

16. Wahlperiode

48. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 28. Mai 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Praktische Integration	
Glückwünsche zur Geburt ihrer Söhne		Drs 16/2393	4496
für Dr. Susanne Kitschun (SPD)	4388	Beschluss	4498
und Lars Oberg (SPD)	4388	Beschlussempfehlung: Verknüpfung der Maßnahmen der Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten verbessern	
Aufnahme in der Fraktion der SPD		Drs 16/2394	4496
Bilkay Öney	4388	Beschluss	4498
Zurückgezogener Antrag		Beschlussempfehlung: Faire Wettbewerbsbedingungen im Taxigewerbe	
Drs 16/0304	4388	Drs 16/2408	4496
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschluss	4498
Ellen Haußdörfer (SPD)	4388	Beschlussempfehlung: Verbesserter Personalaustausch zwischen Wirtschaft und Wirtschaftsverwaltung	
Uwe Goetze (CDU)	4389	Drs 16/2415	4496
Anja Schillhaneck (Grüne)	4390	Beschlussempfehlung: Neue Biogasanlage zügig und umweltverträglich bauen	
Mirco Dragowski (FDP)	4391	Drs 16/2425	4496
Liste der Dringlichkeiten	4495	Beschlussempfehlung: Mehr Klarheit über die Europäische Wasserpolitik	
Konsensliste		Drs 16/2426	4496
Beschlussempfehlungen: Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten		Antrag: Freie Fahrt für den Busverkehr – Vorrangschaltungen für Busse planmäßig umrüsten und in Betrieb nehmen	
Drs 16/2412	4496	Drs 16/2421	4496
Beschlussempfehlungen: Missmanagement des Senats beenden – Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten an den Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!		Antrag: Inklusive Schule jetzt – UN-Konvention über die Rechte von Behinderten umsetzen	
Drs 16/2366	4496	Drs 16/2422	4496

Antrag: Tier- und Artenschutz ernst nehmen – nur noch bleifreie Munition verwenden!

Drs 16/2423 4496

Antrag: Unverzügliche Wiederbelebung des Berliner Impfbeirates

Drs 16/2433 4496

Antrag: Untersuchung des Impfstatus älterer Berlinerinnen und Berliner

Drs 16/2434 4496

Antrag: Hochschulvertragsverhandlungen – der Senat muss endlich ein seriöses Verhandlungsangebot unterbreiten!

Drs 16/2440 4497

Antrag: Die Empfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (III): Berliner Theaterlandschaft in ihrer Vielfalt stärken!

Drs 16/2441 4497

Antrag: „Brain waste“ vermeiden – Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen

Drs 16/2442 4497

Fragestunde – Mündliche Anfragen

CDU-Vorschlag zur Reform der Jobcenter

Burgunde Grosse (SPD) 4392, 4393

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4392, 4393

Frank Henkel (CDU) 4393

Zwangsbeglückung aufgeben – kein Zwang zur flexiblen Schulanfangsphase

Sascha Steuer (CDU) 4394, 4395

Staatssekretärin Claudia Zinke 4394, 4395, 4396

Özcan Mutlu (Grüne) 4396

Arcandor-Krise: Kann der Senat helfen?

Stefan Liebich (Linksfraktion) 4396, 4397

Bürgermeister Harald Wolf 4396, 4397

Daniel Buchholz (SPD) 4397

„Die Geschichte von Kurras und Co.“ – Tätigkeiten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) bei den Westberliner Sicherheitsorganen?

Benedikt Lux (Grüne) 4398

Senator Dr. Ehrhart Körting 4398, 4399

Michael Braun (CDU) 4399

Volker Ratzmann (Grüne) 4399

Theaterstandort Kurfürstendamm:

Kultur ohne Investor?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 4400

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4400

..... 4401

Alice Ströver (Grüne) 4401

Besetzung des Bethanien durch rumänische Touristen

Situation von 15 Roma-Familien aus Rumänien

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 4401

Udo Wolf (Linksfraktion) 4401, 4403

Senator Dr. Ehrhart Körting 4402, 4403

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4402, 4403, 4404

Dr. Martin Lindner (FDP) 4403

Kurt Wansner (CDU) 4404

Özcan Mutlu (Grüne) 4404

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Vorstandsposition bei der Investitionsbank Berlin

Dilek Kolat (SPD) 4404, 4405

Bürgermeister Harald Wolf 4404, 4405

SED-Mitglied und Stasi-Spitzel Kurras

Michael Braun (CDU) 4405, 4406

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4405

..... 4406

Demonstrationsroute für die Fahrraddemonstration

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4406, 4407

Senator Dr. Ehrhart Körting 4406, 4407

Jugendmesse „YOU“ und Jugendmesse „Freestyle“

Elisabeth Paus (Grüne) 4407

Bürgermeister Harald Wolf 4407

Bundratsinitiative des Senats zur Änderung des Gewerbesteuergesetzes

Dr. Martin Lindner (FDP) 4408

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4408

Klimapolitisches Arbeitsprogramm

Michael Schäfer (Grüne) 4408

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4408

..... 4409

Industrielle Entwicklung im I. Quartal

Frank Jahnke (SPD) 4409

Bürgermeister Harald Wolf 4409

Geändertes Nichtraucherschutzgesetz

Daniel Buchholz (SPD) 4409, 4410

Senatorin Katrin Lompscher 4409, 4410

Organisation von Schienenersatzverkehr

Marion Platta (Linksfraktion) 4410

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4410

Aktuelle Stunde

Debatte um Autobahnbau in Berlin – wie geht es weiter mit der Verlängerung der A 100

Anträge

Der Stadtring wird verlängert bis zur AS Treptower Park – finanziert durch den Bund

Drs 16/2428 4411

Stadtautobahn A 100: Planfeststellungsverfahren fortsetzen, 16. Bauabschnitt realisieren!

Drs 16/2432 4411

Entschließungsantrag**Keine Autobahn nach Friedrichshain, Lichtenberg und Prenzlauer Berg**

Drs 16/2439 4411

Christian Gaebler (SPD) 4411
..... 4412, 4414, 4423, 4424

Claudia Hämmerling (Grüne) 4412, 4413, 4428

Rainer Ueckert (CDU) 4415

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4416

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 4419

..... 4421, 4424, 4427

Stefan Liebich (Linksfraktion) 4421

Christoph Meyer (FDP) 4422, 4424, 4425

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4425

..... 4426, 4427, 4428

Dirk Behrendt (Grüne) 4426

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 4426

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Beschlussempfehlung****Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben**

Drs 16/2357 4428

Entschließungsantrag**Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament**

Drs 16/2329 4428

Beschlussempfehlung**Schaffung eines deutsch-polnischen Kulturbeauftragten**

Drs 16/2409 4428

Anträge**Berlin muss seiner Verantwortung in Europa gerecht werden!**

Drs 16/2437 4429

Mirco Dragowski (FDP) 4429, 4431

Frank Zimmermann (SPD) 4430, 4432

Dr. Martin Lindner (FDP) 4430, 4435

Oliver Scholz (CDU) 4432, 4434

Martina Michels (Linksfraktion) 4433, 4435

Anja Schillhaneck (Grüne) 4436

Ordnungsämter konsequent weiterentwickeln

Drs 16/2435 4437

Das Amt kommt zum Bürger: mobile Bürgerdienste aktiv nutzen

Drs 16/2436 4437

Kirsten Flesch (SPD) 4437

Andreas Statzkowski (CDU) 4438

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion) 4439

Thomas Birk (Grüne) 4440

Henner Schmidt (FDP) 4441

Kein bezirkliches Wertausgleichsprogramm auf Kosten der Lebensverhältnisse in funktionierenden Sozialräumen

Drs 16/2430 4442

Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke

Drs 16/2431 4442

Florian Graf (CDU) 4442, 4444

Stefan Zackenfels (SPD) 4443, 4445, 4448

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 4445, 4446

Mari Weiß (Linksfraktion) 4446

Sebastian Czaja (FDP) 4448

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes**

Drs 16/2438 4449

Anja Kofbinger (Grüne) 4449, 4455

Ulrike Neumann (SPD) 4450, 4452

Joachim Esser (Grüne) 4451

Margit Görsch (CDU) 4452, 4454

Evrin Baba (Linksfraktion) 4453, 4455

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 4456

Benedikt Lux (Grüne) 4456

II. Lesung**Kinder früher fördern – Kitabesuch ohne Hürden – Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG –**

Drs 16/2413 4457

Gesetz zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes – KitaFöG - Rechtsanspruch für einen Krippenplatz verankern

Drs 16/2414 4457

Beschlussempfehlungen

Bundesratsinitiative über eine gemeinsame Darstellung des Bildungsstandes von Kitakindern

Drs 16/2399 4457

Musikerziehung stärken – Unterstützung durch außerschulische Partner schon im Kindergarten ermöglichen

Drs 16/2400 4457

Ohne Eltern geht es nicht I – Kitas zu Kinder- und Familienzentren entwickeln

Drs 16/2401 4457

Ohne Eltern geht es nicht II – Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in Kitas und Schulen aktiv fördern

Drs 16/2402 4457

Kitazeit ist Bildungszeit – Anspruch auf Teilzeitplatz ohne Bedarfsprüfung sichern

Drs 16/2403 4457

Verzahnung von Kindergarten und Grundschule verbessern

Drs 16/2407 4458

Kitazeit ist Bildungszeit – ausreichende Vor- und Nachbereitungszeit berücksichtigen

Drs 16/2404 4458

Kitazeit ist Bildungszeit – Kitaleitung kostet Geld

Drs 16/2405 4458

Kitazeit ist Bildungszeit – Qualität braucht Fortbildung

Drs 16/2406 4458

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4458

Sandra Scheeres (SPD) 4460

Elfi Jantzen (Grüne) 4461

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 4462

Mieke Senftleben (FDP) 4464

Nachwahlen

Ein Mitglied für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Drs 16/0040 – alt – 4466

Ergebnis 4498

Eine stellvertretende Beisitzerin der G 10-Kommission des Landes Berlin

Drsn 16/0066 – alt – und 16/2191 – alt – 4466

Ergebnis 4498

Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Drs 16/2215 4466

Beschlussempfehlungen

Auch wohnungs- und obdachlose Menschen brauchen Sicherheit!

Drs 16/2347 4467

Gregor Hoffmann (CDU) 4467, 4470, 4478

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4467

Ülker Radziwill (SPD) 4471, 4478

Jasenka Villbrandt (Grüne) 4472

Minka Dott (Linksfraktion) 4474

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 4476

Energieausweise öffentlicher Liegenschaften ins Internet stellen

Drs 16/2277 4479

Für eine Berliner Energiesparstrategie – Landeshaushalt von den steigenden Energiekosten entlasten

Drs 16/2311 4479

Antrag und Beschlussempfehlung

Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter im Abseits stehen

Drsn 16/2335 und 16/2427 4479

Michael Schäfer (Grüne) 4479

Marion Platta (Linksfraktion) 4480

Carsten Wilke (CDU) 4481

Daniel Buchholz (SPD) 4482

Henner Schmidt (FDP) 4482

Beschlussempfehlungen

Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage im Jahr 2009!

Drs 16/2371 4484

Beschluss [mit neuer Überschrift: Autofreie Tage in Berlin] 4498

Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht mit Schwerpunkt Migration vorlegen

Drs 16/2395 4484

Antrag

Chancengleichheit – auch bei der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Drs 16/2418 4484

Beschlussempfehlungen

Abstimmungsliste 4493, 4494

Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung – AlkoholVO –

Drs 16/2396 4484

Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats

Drs 16/2397 4484

Dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen mit umfassenden Präventionskonzepten begegnen!

Drs 16/2398 4484

Dringliche Beschlussempfehlung**Vermögensgeschäft Nr. 4/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2449 4484

Beschluss 4499

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2443 4484

Anträge**Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur Verlängerung der Altfallregelung**

Drs 16/2419 4485

Bleiberecht II: Landesspielräume für faire Regelungen nutzen

Drs 16/2420 4485

Planungsprozess statt Einzelarchitekturen für die historische Mitte

Drs 16/2429 4485

Dringlicher Entschließungsantrag**Erfolgsgeschichte Grundgesetz in der Bundesrepublik Deutschland – aktive Teilnahme an einer Demonstration gegen das Grundgesetz missbilligen!**

Drs 16/2450 4485

Dr. Martin Lindner (FDP) 4485, 4489

Thomas Kleineidam (SPD) 4486

Andreas Gram (CDU) 4487

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .. 4488, 4490, 4491

Volker Ratzmann (Grüne) 4490

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 48. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir die Tagesordnung eintreten, habe ich wieder die Freude, Kinder im Umkreis des Abgeordnetenhauses zu begrüßen. Frau Susanne Kitschun hat am Dienstag einen Jungen namens Florian René entbunden. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für Mutter und Kind!

[Allgemeiner Beifall]

Der Kollege Lars Oberg hat am letzten Mittwoch einen Sohn namens Luan bekommen. – Herzlichen Glückwunsch! Glückwünsche an die Mutter! Glückwünsche an den glücklichen Vater!

[Allgemeiner Beifall]

Bei der Gelegenheit möchte ich noch sagen – weil es sich nicht allgemein herumgesprochen hat –, dass der Raum 170 heute für Mutter und Kind in Ruhe zur Verfügung steht, wenn das gewünscht wird.

[Allgemeiner Beifall]

Das war bei den letzten Sitzungen auch schon so, und ab nächster Sitzung wird es der Raum 174 sein, der bis dahin dann hoffentlich kindgerecht ausgestattet wird.

[Allgemeiner Beifall]

Im Übrigen möchte ich noch einmal auf die Regel aufmerksam machen, die das Präsidium bei dem ersten kleinen Säugling, den wir hier im Hause hatten, in der letzten Legislaturperiode beschlossen hat: Danach dürfen und müssen – wir wollen ja nicht Mutter und Säugling trennen – Kinder mitgebracht werden, aber ich bitte, in den hinteren Reihen die Nähe von Mutter und Kind zu gewährleisten und vorn nicht die Wahrnehmung der Sitzung durch die einzelnen Abgeordneten zu stören.

Dann habe ich vor Eintritt in die Tagesordnung wieder Geschäftliches mitzuteilen: Frau Abgeordnete Bilkay Öney war zuletzt fraktionslos und ist nunmehr Mitglied der Fraktion der SPD geworden.

[Beifall bei der SPD]

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Zukunftsorientierte Haushaltspolitik II: ICC sanieren“ – Drucksache 16/0304 –, überwiesen in der 8. Sitzung am 08. März 2007 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Hauptausschuss – wird nunmehr zurückgezogen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Debatte um Autobahnbaubau in Berlin – wie geht es weiter mit der Verlängerung der A 100“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Aufgabenreduzierung, Verschwendung unterbinden, Leistungsanreize schaffen – Berlin erwartet von einem Finanzsenator mehr als die reflexhafte Erhöhung von Steuern und Tarifen“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Offensiv für ein Europa des Klimaschutzes, der sozialen Gerechtigkeit und der neuen Arbeitsplätze!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Das europapolitische Trauerspiel des rot-roten Senats: Klientelpolitik und kleinster gemeinsamer Koalitionsenner statt wirkungsvoller Vertretung der Interessen Berlins.“.

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich nunmehr SPD und Linksfraktion auf. Kollegin Haußdörfer hat das Wort. – Bitte schön, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch Sie kennen sicherlich den Spruch: „Hast du einen Opa, so schick ihn nach Europa!“ Dass diese ehrverletzende Redewendung nichts mit der europäischen Realität zu tun hat, wissen wir alle.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

– Das muss man einmal sagen. – Zudem brauchten Grüne und FDP auch ihre Aktualität im Hinblick auf die kommende Europawahl am 7. Juni nicht zu begründen. Dennoch – auch wenn sich die Koalition für ein anderes Thema entschieden hat – möchte ich Europa würdigen und dafür werben. Wir wollen ein starkes, handlungsfähiges Europa, ein soziales und solidarisches Europa. Dementsprechend kann ich hier heute nur alle Berlinerinnen und Berliner auffordern: Gehen Sie zur Europawahl, und geben Sie Ihre Stimme einer demokratischen Partei!

[Allgemeiner Beifall –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Auch Sie sollten bitte wählen gehen!

Aber nicht nur Europa ist aktuell, aktuell ist auch ein Thema, das in den letzten Wochen bis heute sehr stark und emotional in unserer Stadt diskutiert wird, nämlich der Weiterbau der Stadtautobahn A 100. Wir haben nicht erst an diesem Montag im Verkehrsausschuss langwierige Diskussionen zu diesem Thema geführt, sondern schon seit Jahren mit den Betroffenen, in den Fachgremien sowie in den Parteien und Bezirken in öffentlichen Runden mit den zahl- und facettenreichen Argumenten auseinandergesetzt. Da helfen auch keine pauschalisierenden Aussagen, die Aspekte einfach ausblenden, wie die der Christdemokraten, die behaupten, Autobahnbaubau sei gelebter Umweltschutz. Es helfen aber auch nicht unsinnige Bemerkungen und plakative Gesten wie zum Beispiel die der Grünen, das Geld könnte auch für andere Zwecke wie

Ellen Haußdörfer

Bildung oder Radwege verwendet werden, wenn man es nur wollte. Jedoch hilft eine Diskussion, die die verschiedenen Aspekte, Vor- und Nachteile, Risiken und Chancen als auch Potenziale diskutiert und bewertet.

Heute möchten wir mit Ihnen aber auch darüber sprechen, in welchem größeren Rahmen wir moderne Verkehrspolitik in der Metropole Berlin verstehen. Eine Debatte, welche alle Aspekte wie wirtschaftliche, umweltpolitische, verkehrspolitische, soziale und eben auch individuelle Gründe berücksichtigt, sich Bewertungen erlaubt und sachlich bleibt. In diesem Sinne: Diskutieren Sie mit uns, gern auch hart, aber bitte auch ebenso sachlich und am Thema orientiert! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Haußdörfer! – Für die CDU-Fraktion begründet nunmehr der Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat für 2009 eine Neuverschuldung von 1,6 Milliarden Euro beschlossen, und der Finanzsenator hat für den Rest der Wahlperiode von Herrn Wowereit für 2010 2,6 Milliarden Euro und für 2011 auch 2,6 Milliarden Euro neue Schulden angekündigt. Das sind zusammen 6,6 Milliarden Euro neue Schulden in drei Jahren, und darüber müssen wir hier heute reden.

[Beifall bei der CDU]

Wir hätten uns schon sehr gefreut, wenn der erste Auftritt des Finanzsenators nicht vor der IHK, sondern vor dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses oder vielleicht hier im Parlament stattgefunden hätte, aber so konnten wir immerhin erfahren, dass Herr Sarrazin nur drei Grundrechenarten beherrscht und dass sein Nachfolger, Herr Nußbaum, die Planungen revidiert, die sehr optimistisch, vielleicht zu optimistisch, waren, so das Zitat von ihm.

Die rot-rote Konsolidierungsblase ist geplatzt, die Berliner sind in den nächsten drei Jahren vom Neugeborenen bis zum Greis mit 1 800 € pro Kopf neu verschuldet. Dieses Thema ist für uns daher das aktuellste.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Der mit Richtlinienkompetenz ausgestattete Regierende Bürgermeister steht in seinen beiden Amtszeiten für 25 Milliarden € neue Schulden – 7 300 € für jeden Bürger. Wenn wir gelernt haben, dass man als sozialdemokratischer Finanzsenator nur drei Grundrechenarten beherrschen muss, dann steht fest: Dieser sozialdemokratisch-sozialistischer Ausgleich des Haushalts hat nicht stattgefunden, Berlin ist in eine ganz tiefe Verschuldungskrise gerutscht.

[Beifall bei der CDU –
Warum wohl? von der Linksfraktion]

Eine große Berliner Tageszeitung hat dazu gefragt: Ist das schicksalhaft hinzunehmen? – Und hat weiter ausgeführt: Von den dringlich erforderlichen Sparmaßnahmen, von strengster Haushaltsdisziplin, vom Durchforsten von in Berlin noch immer üppig fließenden Sozialprogrammen ohne gewünschte Rendite ist kaum noch die Rede. – Es wird weiter geschrieben: Droht Berlin in seinen alten Trott zu verfallen, zurück zur Politik des leichten Geldes, ohne Rücksicht auf nachfolgende Generationen? – Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, es droht nicht nur, sondern es findet tatsächlich statt.

Senator Nußbaum erklärt, es werde schon sehr schwer sein, den geschätzten Ausgabenzuwachs von 1,3 Prozent einzuhalten. Wozu 1,3 Prozent Ausgabenzuwachs? Die Inflationsrate liegt im Mai aktuell bei 0,0 Prozent. Von Haushaltsdisziplin also keine Rede. Nussbaum erklärt weiter: Die von Bund und Ländern vereinbarte Schuldenbremse im Grundgesetz, die ab dem Jahr 2020 das Verbot der Neuverschuldung vorsieht, ist ein ungeeignetes Instrument, sie ist ein Stück Placebo, und sie würde nicht funktionieren. Ungehemmte Weiterverschuldung, das ist das Programm, mit dem die Stadt konfrontiert ist. Wer glaubt ernsthaft noch daran, dass es eine Chance gibt, ohne radikale Einschnitte von 70 Milliarden € Schulden herunterzukommen? – Dies müssen wir aktuell besprechen!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Trotz der schwersten Wirtschaftskrise müssen die Berliner 2010 nach den Worten des Regierenden Bürgermeisters nicht mit neuen harten Sparopfern rechnen. Es gibt keine Situation, wo die Stadt auf den Kopf gestellt wird, sagt Wowereit in einem Gespräch mit der dpa. Das gilt wohl nur für die Prestigeprojekte der Genossen von SPD und Linkspartei. Es gilt erstaunlicherweise nicht für die dringend notwendige Wirtschaftsansiedlung, die uns Einnahmen und zudem Arbeitsplätze für die noch immer exorbitant hohe Zahl der Berliner Arbeitslosen verschaffen würde. Hier gilt: Lieber ein Sozialticket S finanzieren, so wie gestern im Hauptausschuss von Rot-Rot beschlossen, und dafür die Mittel aus der Wirtschaftsförderung und die Unterstützung für kleinere und mittlere Unternehmen kürzen. Das ist die völlig falsche Politik zu Lasten der Berliner Arbeitsplätze.

[Beifall bei der CDU]

Der neue Finanzsenator hat uns klargemacht, dass man 2013 mit rund 70 Milliarden € Schulden für Berlin zu rechnen habe. Das ist fast vier Mal der Betrag eines gesamten Berliner Landeshaushalts. Vier Jahre Landeshaushalt als Verschuldung – wie lange wird Berlin noch Geld aus dem Bankensektor bekommen? Wie lange werden sich die günstigen Zinssätze halten? Wie lange werden die anderen Bundesländer, die in ihren Verfassungen eine Schuldenbremse einführen, Berlin noch finanziell unterstützen?

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Ende kommen, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Wird der Bund trotz fehlender Schuldenbremse in Berlin tatsächlich mehr Geld in die Stadt pumpen? – Wir glauben das nicht, wir haben die Befürchtung, dass Berlin an die Wand gefahren wird und die Regierung nicht die Kraft hat, dagegenzusteuern, und deswegen ist dies für uns das aktuellste Thema. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Europa ist gut für Berlin, und Berlin muss gut positioniert in Europa sein. Welcher Zeitpunkt wäre besser geeignet, darüber zu debattieren, als diese Plenarsitzung – darüber zu debattieren, wie wir uns aufstellen wollen, wie wir offensiv für und um Europa streiten wollen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir sind dafür, dass sich Berlin für ein Europa des Klimaschutzes, der sozialen Gerechtigkeit und der neuen Arbeitsplätze aufstellt.

[Beifall bei den Grünen]

Sicherlich gibt es auch andere Themen, andere Vorstellungen darüber, was aktuell ist – man sieht es an den unterschiedlichen Anträgen zur Durchführung einer Aktuellen Stunde. Wir bestreiten nicht, dass die A 100 ein sicherlich vielen in dieser Stadt auf den Nägeln brennendes Thema ist. Wie sich das mit der Begründung angelassen hat, haben wir allerdings Zweifel, worauf dies hinausläuft, und bleiben weiterhin dabei, dass unser Thema das aktuellere ist.

[Beifall bei den Grünen]

Es gilt auch zu diesem Zeitpunkt, die rot-rote Politik – bezogen auf Europa – mal wieder zu hinterfragen: Was passiert denn hier? Es ist sehr schön, wenn wir überall in der Stadt diese hübschen Schilder finden: Gefördert mit Mitteln des ESF oder EFRE. Das ist aber nicht alles; wir müssen aktiv unseren eigenen Teil dazu beitragen, wie sich Europa entwickelt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Richtig!]

Dazu könnte Berlin eine ganze Menge beitragen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Berlin könnte zum Beispiel dem Bürgermeisterkonvent für Klimaschutz beitreten – 415 europäische Großstädte haben das bereits getan. Dazu fehlt uns allerdings der

Klimaschutz-Aktionsplan – darüber könnten wir hier z. B. reden. Offensiv für ein Europa des Klimaschutzes streiten, würde für Berlin genau so etwas bedeuten, und dies würden wir hier gerne diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

Soziale Gerechtigkeit ist für eine Stadt wie Berlin ein aktuelles Thema, ein horrend wichtiges Thema.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ein ständiges Thema!]

– Ein ständiges Thema, sicherlich, da haben Sie völlig recht, Frau Michels!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das kam von Frau Hiller!]

Auch dazu sollten wir darüber diskutieren, wie wir uns als Berliner Parlament dazu positionieren.

Wenn ich mir anschau, welche Forderungen derzeit in der Stadt plakatiert werden, so finde ich nicht sehr viele Inhalte. Es ist aber wichtig, dass wir über Wirtschaft und Umwelt und darüber reden, das Ganze menschlich und sozial umzusetzen – was ist für uns soziale Gerechtigkeit in diesem Zusammenhang? Dazu gehören z. B. gleiche Löhne, Antidiskriminierung – das kann man sich auch noch einmal aus der Berliner Perspektive anschauen, nicht umsonst haben wir die Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes auf die Tagesordnung gesetzt. Die Antidiskriminierungsrichtlinie kommt übrigens auch von europäischer Ebene und ist so ein Punkt, wo Europa gut für Berlin ist, das kann man auch mal wieder feststellen!

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen offensiv für ein Europa der neuen Arbeitsplätze und der Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte streiten. Es gibt seit langem eine Diskussion darüber, wie die Rechte von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, die Frage von Mindestlohn, von Beteiligungsrechten bei transnationalen Unternehmen auf europäischer Ebene geregelt sind und wie das mit den Grundfreiheiten auszubalancieren ist, die unser Wirtschaftsleben regeln. Für zu viele Leute ist die europäische Union in der Wahrnehmung immer noch ausschließlich eine Wirtschaftsgemeinschaft. Die EU ist längst viel mehr, und auch das sollten wir auf Berliner Ebene heute thematisieren.

[Beifall bei den Grünen]

Dementsprechend schlagen wir Ihnen vor, heute über unsere Offensive für Europa zu reden, darüber, wie sich Berlin aufstellt. Wir werden im Rahmen der Prioritäten das Thema Europa noch einmal haben, und ich merke bereits schon jetzt an, dass ich hoffe, dass jenseits aller Differenzen, die zwischen uns bestehen, heute – auch wenn unser Thema nicht zur Aktuellen Stunde wird – ein Signal von diesem Parlament ausgeht: dass es sich lohnt, für und um Europa zu streiten, dass es sich lohnt, zur Wahl zu gehen und – dem Appell möchte ich mich anschließen – eine demokratische Partei zu wählen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Olaf Scholz (CDU) –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Schillhaneck! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Dragowski das Wort. – Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Europawahlen stehen vor der Tür, wir haben es schon gehört. Gerade jetzt wollen die Berlinerinnen und Berliner wissen, was wir in der Berliner Landespolitik für Europa tun, was der Berliner Senat tut, und deshalb beantragen wir diese Aktuelle Stunde und bitten um Zustimmung.

Ich denke, wir sind uns einig in der Auffassung, dass die stärkste Vertretung in Brüssel – oder die Personen, die es am stärksten gewährleisten können – die Berliner Senatsmitglieder sind: unser Regierender Bürgermeister, Klaus Wowereit, die Senatorinnen und Senatoren. Wenn Sie sich jedoch anschauen, wie es mit der Präsenz der Senatsmitglieder in Brüssel aussieht, stellen Sie ziemlich schnell fest, dass es damit traurig aussieht. Der Berliner Senat lässt sich leider kaum in Brüssel blicken, Herr Regierender Bürgermeister. Auch darüber müssen wir hier einmal sprechen.

[Beifall bei der FDP]

Ein weiterer Punkt, den wir seit Monaten, ja seit Jahren kritisieren, ist die Europafähigkeit der Berliner Verwaltung. Unstreitig ist, dass es diesbezüglich immer noch kein vernünftiges und umsetzbares Personalkonzept gibt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Sie haben den falschen Tagesordnungspunkt, es geht um die Begründung der Aktualität!]

Die Resonanz, Frau Michels, in den Bezirks- und Senatsverwaltungen ist nicht so groß, wie wir es uns vorstellen. Es kann nicht gewährleistet werden, dass man europahan eingesetzt wird, wenn man in Brüssel war. Somit fehlen die Anreize für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Verwaltung. Hier muss der Senat aktiv werden. Tun Sie etwas, Herr Regierender Bürgermeister, für die Europafähigkeit der Verwaltung!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Des Weiteren geht es auch um das Europaengagement des Senats. Der Senat rühmt sich seiner Aktivitäten im Bundesrat, er spricht über Initiativen zum Mindestlohn, zur Absicherung einer europarechtskonformen Entgeltregelung bei öffentlichen Auftragsvergaben, er rühmt sich des Engagements für eine europäische Betriebsräterichtlinie. Aber sind das die Punkte, die für uns Berlinerinnen und Berliner wichtig sind?

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja, eindeutig!]

Ihre Forderung, lieber Herr Regierender Bürgermeister, auf der Bundesebene nach Mindestlohn und Ähnlichem führt zu Bürokratie, Wettbewerbsverzerrung und schließlich Ineffizienz. Mit solch einer Europapolitik des Berliner Senats gefährden Sie Wachstum und Jobs in Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberale sehen kein Engagement des Senats für Bürokratieabbau in Europa. Wir sehen kein Engagement des Senats gegen Wettbewerbsverzerrung. Wir sehen kein Engagement des Senats für den Abbau von Barrieren des Binnenmarktes und – wie wir in der letzten oder vorletzten Plenardebatte gesehen haben – kein Engagement für die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Stattdessen sehen wir rote Klientelpolitik. Wie erfolgreich Sie mit Ihrer Forderung nach einem sozialen Europa sind, können wir uns gern ansehen. Seit Kurzem liegt eine Studie mit dem Titel „Wie sozial ist Europa“ von Berlinpolis vor. Bei dem Thema Jobchancen für Geringqualifizierte, Frau Senatorin Knake-Werner, liegt Deutschland auf dem drittletzten Platz in Europa, beim Thema Langzeitarbeitslosigkeit liegt Deutschland auf dem drittletzten Platz, und auch beim Thema Schülerleistung und sozioökonomischer Hintergrund liegt Deutschland auf dem drittletzten Platz in Europa. Meine Damen und Herren des Senats! Wenn Sie Europa sozialer gestalten wollen, fangen Sie hier in Berlin bei der Arbeits- und Bildungspolitik an und schieben Sie nicht alles auf Europa und delegieren Sie nicht die Verantwortung!

[Beifall bei der FDP]

Eine weitere wichtige Frage ist für uns von der FDP, wie Berlin seine Chancen in Europa nutzt. Wir liegen nah an Mittel- und Osteuropa, am Baltikum, an Südosteuropa. Aber man muss feststellen, dass die daraus erwachsenden Chancen gar nicht genutzt werden. Kein Lobbying, keine Präsenz des Senats in Tschechien, kaum in Polen, kaum im Baltikum, schon gar nicht in Südosteuropa – Kroatien, Serbien oder Bosnien. Wir Liberale fordern seit Langem beispielsweise ein Verbindungsbüro in Warschau bei der polnischen Zentralregierung, um neben der Oderpartnerschaft auch mit der polnischen Zentralregierung engen Kontakt aufzubauen – zum Wohle Berlins und zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner. Das aber, Herr Senator Wolf, fehlt immer noch. Noch können Sie sich dafür einsetzen, dass wir unsere Chancen in Europa nutzen, und das sollten Sie auch tun.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir uns ansehen, wie der Senat bei den Beitrittskandidaten für ein Engagement in Berlin, für ein Berlin in Europa wirbt, stellen wir fest, dass der Mindestlohn vor Arbeitnehmern aus den Beitrittsländern schützt. Weiter haben Sie durch Unterlassen dafür gesorgt, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit weitere zwei Jahre verlängert wird und gehen damit einen Sonderweg des Protektionismus, der in Europa fast einzigartig ist.

Mirco Dragowski

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir Rechte für Berlin in Europa fordern, dann sind wir auch verpflichtet, als Land Berlin Europa mitzugestalten. Gerade deshalb wollen wir mit Ihnen und dem Senat über Ihre europapolitischen Visionen sprechen und Ihren Wunsch, wie Sie Europa gestalten wollen. Dazu haben wir in diesem Haus bislang leider wenig gehört. Stimmen Sie deshalb unserem Antrag auf Durchführung der Aktuellen Stunde zum wichtigen Thema Europa zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stimmen abstimmen. Zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die CDU und die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Bündnis 90/Die Grünen. Danke schön! Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise Sie auf die Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin, die Ihnen jeweils vorliegen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Von den Senatsmitgliedern sind heute entschuldigt: Senator Dr. Zöllner ganztätig, weil er an der Sitzung des Wissenschaftsrats teilnimmt und Senator Dr. Nußbaum wird ab ca. 18.00 Uhr anwesend sein. Bis dahin ist er bei der Finanzministerkonferenz in Saarbrücken.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Ich schlage Ihnen vor, die Fragen Nr. 6 und Nr. 8 zum Thema Roma-Familien aus Rumänien miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann ist das so beschlossen.

[Sebastian Czaja (FDP): Was ist mit Frage Nr. 10?]

– Wie bitte? – Mir ist aufgeschrieben worden, es seien die Fragen 6 und 8. Sind es die Fragen 6 und 10? – Frage Nr. 10 sei ein anderes Thema, höre ich. Ja, da geht es um das Haus Bethanien. Es werden die Fragen Nr. 6 und 8 miteinander verbunden.

Jetzt hat wirklich Frau Kollegin Burgunde Grosse von der Fraktion der SPD zum Thema

CDU-Vorschlag zur Reform der Jobcenter

das Wort. – Bitte schön, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Vorschlag der Berliner CDU zur Reform der Jobcenter, den sogenannten „Berliner Weg zu verfassungsgemäßen Jobcentern“?
2. Welche Konsequenzen hätte eine Umsetzung des Konzepts für die Erwerbslosen in Berlin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Grosse! – Für den Senat antwortet die Sozialsenatorin, Frau Knake-Werner. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Ich beantworte Ihre Anfrage wie folgt: Seit vielen Monaten befassen sich Bund und Länder mit der Neuorganisation der Jobcenter. Wir haben hier bereits mehrfach darüber diskutiert. Ideen und Wege zu einer besseren Arbeit waren dabei immer willkommen. Der Vorstoß der CDU nun kommt leider viel zu spät, um den Bürgerinnen und Bürgern und auch den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jobcenter mehr Sicherheit über ihre Zukunft zu vermitteln.

Ehrlich gesagt finde ich es einigermaßen mutig, wenn die CDU jetzt einen Berliner Weg zu verfassungsmäßigen Jobcentern vorschlägt, nachdem über ein Jahr Expertinnen und Experten, Fachministerinnen und Fachminister der Länder intensiv an einer Lösung gearbeitet haben, übrigens – das will ich hier betonen – ausgesprochen konstruktiv über alle Parteigrenzen hinweg.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD)
und Ülker Radziwill (SPD)]

Auch deshalb ist es schließlich zu einem einstimmig beschlossenen Konsens über die Neuorganisation gekommen, ein Vorschlag, der den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts standhält und – das betone ich auch hier ausdrücklich – im Interesse der betroffenen Menschen und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jobcenter ist. Umso unverständlicher ist es deshalb aus meiner Sicht, dass die CDU-Bundestagsfraktion diesen Lösungsweg im letzten Moment blockiert hat.

Jeder Vorschlag zur Neuorganisation der Jobcenter muss sich am Urteil des Bundesverfassungsgerichts messen lassen. Beim Anlegen dieser Messlatte fällt der Vorschlag der CDU aus dieser Sicht durch. Nach diesem Vorschlag sollen künftig die Länder bzw. auch die Kommunen bestimmen, wer die Jobcenter führt. Ein Flickenteppich aus verschiedenen Organisationsformen wäre die Folge, von den Verantwortlichkeiten her für die Bürgerinnen und

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Bürger kaum mehr zu durchschauen. Das ist, glaube ich, eine Lösung, die nicht besonders bürgerfreundlich ist. Die verfassungsrechtlich gebotene Herstellung gleicher Lebensverhältnisse wäre auf diese Weise nur schwer zu erreichen. Die einheitliche Arbeitsmarktpolitik, zu der wir uns alle verpflichtet haben, würde auf diese Weise zerbrechen.

Was sind jetzt die Konsequenzen für die Erwerbslosen? Danach hatten Sie gefragt, Frau Grosse! Ich will einige wenige Anmerkungen machen. – Je nach gewählter Organisationsform, für die sehr viele Varianten in dem Vorschlag der CDU aufgeführt sind, müssen die Erwerbslosen mit einer Verschlechterung des Zugangs entweder zu den Leistungen der Arbeitsförderung oder zu den kommunalen sozialen integrativen Leistungen rechnen. Bei Jobcentern in der Regie der Bundesagentur würde die Möglichkeit des Landes, auf regionale Besonderheiten der Arbeitsmarktpolitik Einfluss zu nehmen, gänzlich entfallen. Bei den Jobcentern in Landes- und kommunaler Zuständigkeit würde die Gefahr, dass die Arbeitsmarktpolitik kommunalisiert würde und damit vor allen Dingen auch die Kosten kommunalisiert würden, steigen, was für strukturschwache Regionen wie Berlin wirklich alles andere als attraktiv sein kann. Und schließlich ist bei der getrennten Aufgabenwahrnehmung natürlich das Postulat, den Erwerbslosen Leistungen aus einer Hand zu vermitteln, überhaupt nicht mehr möglich. – Kurz gesagt: Aus meiner Sicht ist der Berliner Weg nicht geeignet, die Probleme unter Berücksichtigung der Interessen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger angemessen zu lösen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Grosse hat eine Nachfrage und dazu das Wort.

Burgunde Grosse (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wie beurteilen Sie die Verweigerungshaltung der Bundestagsfraktion der CDU, die jetzige Form der Jobcenter verfassungsrechtlich abzusichern, und was bedeutet das vor dem Hintergrund, dass die Verträge der Jobcenter 2010 auslaufen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich finde jede zeitliche Verzögerung bedauerlich. Wir alle hatten uns ja große Mühe gegeben und sehr engagiert dafür auch miteinander gestritten, dass wir möglichst frühzeitig zu einer Lösung kommen, weil das erstens ein Stück mehr Sicherheit für die Beschäftigten, die natürlich

um die Zukunft ihrer Arbeitssituation bangen, aber natürlich auch mehr Sicherheit für Erwerbslosen ist, die wissen müssen, wo eigentlich künftig ihre Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sind und wie sie Leistungen möglichst auch aus einer Hand bekommen. Insofern, glaube ich, brauchen wir eine schnelle Lösung, auch angesichts der aktuellen Wirtschaftskrise, weil auch hier natürlich funktionierende Arbeitsvermittlung und Arbeitsförderung unabdingbar notwendig sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel, bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Frau Senatorin! Trifft es zu, dass Sie in der Vergangenheit auch immer darüber geklagt haben, dass das Land Berlin zu wenig Einfluss auf die Arbeit der Jobcenter nehmen kann, und müssten Sie vor diesem Hintergrund nicht eigentlich unserem Vorschlag zustimmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Henkel! Sie haben völlig recht, ich habe das immer sehr beklagt, und deshalb war ich auch sehr froh, dass wir mit der Lösung, die wir gefunden hatten, einerseits eine Verfassungsänderung hinbekommen hätten, andererseits aber ein Gesetz zum SGB II zu reformieren, das die Möglichkeiten des regionalen Einflusses für die Länder absichert – das war genau eine unserer ganz zentralen Bedingungen bei einer Reform, die auch verfassungsgemäß und verfassungsfest ist. Insofern, muss ich leider feststellen, hätte eine Zustimmung der CDU-Bundestagsfraktion unser beider Anliegen durchaus realisieren lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Mündlichen Anfrage des Kollegen Sascha Steuer von der Fraktion der CDU zum Thema

Zwangsbeglückung aufgeben – kein Zwang zur flexiblen Schulanfangsphase

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat auf die erschreckend hohen Zahlen von Wiederholern in der flexiblen Schulanfangsphase reagieren?
2. War es richtig, Rückstellungen von der Einschulung und die ersten beiden Sonderschulklassen abzuschaffen, das Einschulungsalter abzusenken und gleichzeitig allen Grundschulen das jahrgangsübergreifende Lernen abzuverlangen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Frau Staatssekretärin Zinke hat das Wort. – Bitte schön!

Staatssekretärin Claudia Zinke (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Steuer! Zunächst einmal ist klarzustellen: Ein Wiederholen gibt es in der flexiblen Schulanfangsphase nicht.

[Gelächter bei der FDP]

Das flexible Verweilen zwischen ein und drei Jahren ist vielmehr zentraler Bestandteil der Schulanfangsphase und so ausdrücklich auch in § 20 Abs. 3 des Schulgesetzes vorgesehen. Ich darf zitieren:

Die Schulanfangsphase ist eine pädagogische Einheit; ein Aufrücken von der ersten in die zweite Jahrgangsstufe entfällt. Schülerinnen und Schüler, die die Lern- und Entwicklungsziele der Schulanfangsphase erreicht haben, können auf Antrag der Erziehungsberechtigten vorzeitig in die Jahrgangsstufe 3 aufrücken.

[Mieke Senftleben (FDP): Passiert aber nicht!]

Schülerinnen und Schüler, die am Ende der Schulanfangsphase die Lern- und Entwicklungsziele noch nicht erreicht haben, können auf Beschluss der Klassenkonferenz ... oder auf Antrag der Erziehungsberechtigten ... ein zusätzliches Schuljahr in der Schulanfangsphase verbleiben, ohne dass dieses Schuljahr auf die Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht angerechnet wird.

Kein Kind, das also in der Schulanfangsphase verbleibt, wiederholt hier etwas,

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist doch ein faktisches Wiederholen!]

sondern dieses war ausdrücklich vom Gesetzgeber mit dem Schulgesetz so gewollt.

Es ist erklärtes Ziel der Schulanfangsphase, jedem Kind die Zeit einzuräumen, die es braucht, um solide Grundlagen für sein weiteres Lernen zu erwerben. Dafür brauchen

Kinder je nach Erfahrung und dem Wissen, das sie in der vorschulischen Zeit erworben haben, unterschiedliche Lernangebote und unterschiedlich viel Zeit. Bereits um 1800 sah Friedrich Herbart, ein Mitbegründer der modernen Pädagogik, in der Verschiedenheit der Köpfe das zentrale Problem des Unterrichts.

[Dr. Martin Lindner (FDP):

Statt die Chancen zu sehen!]

Im 21. Jahrhundert sollten wir gelernt haben, diese Verschiedenheiten nicht länger als Problem zu betrachten. Schulen stellen sich heute der Herausforderung, die Verschiedenheit der Kinder anzuerkennen und professionell damit umzugehen.

[Mieke Senftleben (FDP): Früher nicht, oder wie?

Das ist eine Beleidigung für alle Lehrer!]

Dafür ist Schule da. Von dem neuen Instrument, Kinder, die für ihr Lernen mehr Zeit benötigen, ein drittes Jahr in der Schulanfangsphase zu fördern, haben Lehrerinnen und Lehrer erst seit zwei Jahren Gebrauch gemacht. Ich meine, wir müssen den Lehrerinnen und Lehrern Zeit geben, Erfahrungen mit diesem Instrument der individuellen Förderung zu machen. Wir müssen ihnen Gelegenheit geben, sich über diese Erfahrungen auszutauschen, sie sorgfältig auszuwerten und daraus auch zu lernen. Auch Eltern mussten und müssen erfahren, dass ein weiteres Schuljahr in der Schulanfangsphase mehr und bessere Förderung für ihre Kinder bedeutet und eben kein zwangsweises Sitzenbleiben ist. Und soweit ich höre, haben viele Eltern dieses inzwischen erkannt und sind zum Teil sogar sehr interessiert daran, dass ihr Kind die Chance hat, länger in dieser Schulanfangsphase zu verweilen. In dieser Woche gab es dazu einen sehr interessanten Beitrag in der „Berliner Morgenpost“. Dort wurde sehr eindringlich, meine ich, geschildert, wie das für eine Schülerin, wie das für die Eltern, für die Lehrer wirkte, dass dieses Kind eben ein Jahr länger verbleiben konnte und danach individuell sehr gestärkt aus dieser Schulanfangsphase herausging.

Natürlich können wir uns mit der hohen Zahl länger verweilender und mit der geringen Anzahl schneller aufrückender Kinder nicht auf Dauer zufriedengeben. Aber jetzt eine pauschale Betrachtung anzustellen, würde viel zu kurz greifen. Wir müssen genauer begreifen und auswerten, was an den Schulen passiert. Und schließlich ist aus der Schulentwicklungsforschung bekannt, dass Qualitätsverbesserungen auch ein langfristiger Prozess sind. Die Erfahrung zeigt, dass zeitgemäße Unterrichtskonzepte von Lehrkräften gelernt werden wollen. Dazu bedarf es praxisnaher Beratung, Fortbildungen und Hospitationen an anderen Schulen sowie Erfahrungsräume, um das Ganze zu praktizieren.

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Steuer: Das flexible Verweilen ist also integraler Bestandteil der Schulanfangsphase, und in diesem Zusammenhang sind drei Punkte zu sehen. Es werden alle Kinder und jüngerer Kinder aufgenommen, auf Zurückstellungen vor Schulbeginn und im Laufe der ersten Schulmonate wird verzichtet. Schließlich

Staatssekretärin Claudia Zinke

werden alle Kinder individuell in dieser Schulanfangsphase gefördert.

[Mieke Senftleben (FDP): So steht es auf dem Papier!]

Denn gerade zu Beginn soll kein Zurückstellen wegen sonderpädagogischer Förderschwerpunkte etwa im Förderschwerpunkt Lernen, emotionale und soziale Entwicklung stattfinden. Darüber sind sich Bildungsexperten im Übrigen sehr einig, dass dies gerade in den ersten zwei Schuljahren etwas sehr Wichtiges ist.

Jedes Kind geht beim Lernen seinen eigenen Weg und braucht seine eigene Zeit, und dafür benötigt es passende Angebote. Das Ziel der Schulanfangsphase besteht in einer konsequenten Individualisierung der schulischen Lernangebote, um auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Lernbedürfnisse der Kinder mit einer passfähigen Förderung zu reagieren. Die von mir genannten zentralen Elemente der Schulanfangsphase sind allerdings erst in diesem jahrgangsgemischtem Lernen produktiv zu entfalten.

Betrachten wir die Entwicklung der letzten beiden Schuljahre, dann können wir feststellen, dass es hier auch Entwicklungsfortschritte gegeben hat, die von Schule zu Schule ganz unterschiedlich verlaufen. Aber wir müssen feststellen, im Schuljahr 2009/2010 werden 314 Grundschulen jahrgangsgemischte Klassen in der Schulanfangsphase führen. Nur 53 Schulen werden weiterhin jahrgangsbezogen organisieren. Von diesen 53 Schulen haben 28 Projekte zum jahrgangsübergreifenden Lernen vorgesehen, die dann darauf hinführen, auch dort das jahrgangsübergreifende Lernen mit Beginn des nächsten Schuljahres einzuführen.

Das zeigt also, die überwiegende Anzahl der Schulen, der Lehrkräfte und der Eltern sind unterwegs, haben das jahrgangsübergreifende Lernen positiv bewertet, und an der Weiterentwicklung des Unterrichts und der Verbesserung der Förderqualität werden und müssen wir zweifelsfrei arbeiten.

[Beifall von Frank Zimmermann (SPD) und von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Zinke! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! Irgendwie erinnert mich das „flexible Verweilen“ als Verbrämung an das „schuldistanzierte Verhalten“, das früher Schwänzen hieß

[Zuruf von der Linksfraktion: Unglaublich!]

– aber bitte: Meinewegen ist es flexibles Verweilen statt Wiederholen und Sitzenbleiben. Aber spricht nicht die Tatsache von 16 Prozent Verweilern in einem Jahrgang

dafür, dass es offensichtlich doch keine individuelle Förderung in der flexiblen Schulanfangsphase gibt, wie Sie das ursprünglich vorgehabt haben? Spricht es nicht dafür, dass Schulanfangsphase und das jahrgangsübergreifende Lernen tatsächlich freiwillig gemacht werden sollten? Berlin ist das einzige Bundesland, in dem es eine Pflicht gibt, das einzuführen, anders als alle anderen Bundesländer. Wenn es doch keine Effekte hat, – –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Die Frage ist, glaube ich, schon verstanden.

[Uwe Goetze (CDU): Die Antwort hätte aber auch zehn Minuten kürzer sein können!]

Sascha Steuer (CDU):

Ist schon verstanden? – Dann brauche ich sie nicht mehr zu erklären. Gut!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Claudia Zinke (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr geehrter Herr Steuer! Ich weiß überhaupt nicht, woher Sie die Zahl 16 Prozent, die Sie eben nannten, nehmen.

[Sascha Steuer (CDU): Erst- und Zweitklässler!]

Nach der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage sollten Sie es besser wissen. Da haben wir geantwortet, dass es im Schuljahr 2006 und 2007 6,3 Prozent waren, am Ende des Schuljahres 2007/2008 waren es 8,24 Prozent. Ich weiß also nicht, woher Sie die 16 Prozent nehmen.

Zu Ihrer Frage, ob der Senat das tatsächlich weiter einführen muss: Ich habe zitiert, dass das Abgeordnetenhaus das Ganze im Schulgesetz beschlossen hat. Wir wären eine sehr merkwürdige Schulverwaltung, würden wir nicht dem Willen dieses Hauses folgen und diese flexible Schulanfangsphase nicht umsetzen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass wir das Ganze aber mit Augenmaß tun, das beweist die Einführung, die wir über mehrere Jahre mit den Schulen gemeinsam praktizieren. Zunächst werden die Lehrerinnen und Lehrer fortgebildet, dann gibt es die entsprechende Ausstattung an den Schulen,

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja!]

es gibt auch entsprechende räumliche Kapazitäten, die dafür auch erst hergerichtet werden mussten, und dann gibt es ein immer weiteres Beginnen verschiedener Schulen, bis hin zu diesen 314 Schulen, die sich dem jahrgangsübergreifenden Lernen stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Mutlu von der Fraktion der Grünen. – Bitte, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Staatssekretärin! In der Tat kann man nicht von Sitzenbleiben reden. Es ist ein längeres Verbleiben in der Schulanfangsphase.

[Mieke Senftleben (FDP): Verweildauer!]

Daher meine Frage – die Zahlen sprechen schon eine deutliche Sprache, weil es sehr viel Verbleiber gibt: Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus für die Klassenfrequenzen? Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus für die Organisation des kommenden Schuljahres insbesondere für die personelle Ausstattung der Schulanfangsphase?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Zinke – bitte!

Staatssekretärin Claudia Zinke (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr geehrter Herr Mutlu! Wir werden das bei der Ausstattung der Schulen berücksichtigen. Es wird meines Erachtens kein Problem geben, die Schulen entsprechend mit Lehrpersonal und Erzieherpersonal auszustatten, damit sie dieses jahrgangsübergreifende Lernen so praktizieren können, wie es angelegt ist.

Ich bin mir sicher, dass sich die Ergebnisse auch verbessern werden. Ich habe bereits gesagt: Reformprozesse brauchen Zeit, gerade im Bereich der Pädagogik. Das weiß auch jeder, der sich mit Bildung beschäftigt. Insofern wird sich auch die Zahl der Verweiler mit Sicherheit verändern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin!

Zur Frage Nr. 3 hat nunmehr der Kollege Liebich von der Linksfraktion das Wort zu dem Thema

Arcandor-Krise: Kann der Senat helfen?

– Bitte schön, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was kann der Senat angesichts der Arcandor-Krise für den Erhalt von betroffenen Karstadt-Arbeitsplätzen in Berlin tun?
2. Welche Schritte hat er bereits unternommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Wirtschaftssenator Herr Wolf hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Gegenwärtig tagt gerade der interministerielle Bürgerschaftsausschuss im Bundesministerium. Das Land Berlin ist dort auch vertreten. Dort werden der Bürgerschaftsantrag, den Arcandor gestellt hat – etwas über 600 Millionen Euro –, und der Kreditantrag bei der KfW über 200 Millionen Euro beraten.

Dabei muss geklärt werden, ob Arcandor unter die Kriterien dieses Rettungspaktes der Bundesregierung fällt. Eines der Kriterien ist, dass das Unternehmen nicht bereits vor dem 1. Juli 2008 in Schwierigkeiten gewesen sein darf – sprich, dass die Schwierigkeiten, in denen sich das Unternehmen befindet, erst nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers, d. h. mit Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise begonnen haben. Das wird genauer zu untersuchen sein, da man weiß, dass Arcandor bzw. Karstadt schon seit Jahren mit Problemen zu kämpfen hat.

Das Zweite, das ich an dieser Stelle anmerken möchte: Man muss auch diskutieren, was die Gesellschafter des Unternehmens an Beitrag leisten können, bevor man sich mit dreistelligen Millionenforderungen an den Staat wendet, die ins Risiko gestellt werden sollen. Nach meiner Kenntnis ist der Hauptgesellschafter die Bank Sal. Oppenheim, ansässig in Luxemburg. Sie hat jetzt zwar auch rote Zahlen geschrieben, aber gilt nicht als notleidend, konnte 2008 noch einmal eine Kapitalerhöhung bei Arcandor vornehmen und hat damit das Vertrauen in die Zukunft des Unternehmens dokumentiert. Insofern muss man politisch die Frage stellen, weshalb ein Gesellschafter, der 30 Prozent der Anteile hält, keine Verantwortung für das Unternehmen übernimmt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Familie Schickedanz, mit 26,4 Prozent der Anteile der zweite Hauptgesellschafter, gehört nach meiner Kenntnis auch nicht zu den ärmsten Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Auch bei dieser Familie stellt sich die Frage, welchen Anteil sie übernimmt.

Mir stellt sich eine zweite Frage, und zwar vor dem Hintergrund, dass die finanzierenden Banken schon in erheblichem Umfang staatliche Rettungsbeihilfen bekommen haben, u. a. die Commerzbank 18 Milliarden Euro aus Steuermitteln. Warum sieht sie sich dennoch nicht in der Lage, den Kredit in Höhe von 600 Millionen Euro zu verlängern? Nach meiner Kenntnis betrifft das auch die Bayerische Landesbank. Auch diese Bank ist bekanntlich nicht in Privatbesitz und hat öffentliche Hilfen in erheblichem Umfang vom Freistaat Bayern erhalten. Warum können diese Banken keine Verantwortung übernehmen?

Bürgermeister Harald Wolf

Warum soll ihr Kundengeschäft über staatliche Mittel abgesichert werden, nachdem sie selbst staatliche Hilfen erhalten haben?

Arcandor hat vor geraumer Zeit alle Immobilien an Fondsgesellschaften veräußert, in denen sich die Kaufhäuser befinden. Diese nehmen nach meiner Kenntnis exorbitante Mieten. Ich habe deshalb eine dritte Frage: Welchen Beitrag leisten die Vermieter und Fonds – es würde sich lohnen, deren Konstruktion im Detail anzusehen – zur Sanierung und zum wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens?

Wenn diese drei Fragen geklärt sind, bin ich gerne bereit, über den Beitrag des Staats zur Sicherung von Arbeitsplätzen zu diskutieren. Aber es kann nicht sein, dass sich alle aus der Verantwortung stehlen und verlangen, dass der Staat und damit letztlich der Steuerzahler für Managementfehler der Vergangenheit einsteht. Im Rahmen des Bürgerschaftsverfahrens muss intensiv darüber diskutiert werden, dass diejenigen, die bislang Verantwortung für das Unternehmen und den unternehmerischen Misserfolg getragen haben, ihren Beitrag leisten müssen, bevor der Steuerzahler zur Verantwortung gezogen wird.

[Beifall bei der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Liebich hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraction):

Herr Senator! Überrascht es Sie angesichts der zügigen Zusagen, die wahlkämpfende Politikerinnen und Politiker auf der Bundesebene bezogen auf Opel gegeben haben, dass nun auch weitere Unternehmen auf die Idee kommen, dass der Staat ihre gegebenenfalls selbst erzeugten Probleme lösen kann?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Es ist sicher nicht verwunderlich, dass die diversen aufgespannten Rettungsschirme auch gewisse Begehrlichkeiten wecken. Deshalb finde ich, dass mit diesen Rettungsschirmen sehr verantwortlich umgegangen werden muss und sie nicht dazu führen dürfen, dass Probleme vom Staat gelöst werden, die an anderer Stelle gelöst werden können und müssen, nämlich von den privatwirtschaftlichen Akteuren. Diese müssten ihren Beitrag zur Sicherung von Arbeitsplätzen leisten, bevor der Staat in die Verantwortung genommen wird. An diesen Grundsatz sollten wir uns halten. Wir sollten vor allen Dingen diejenigen daran erinnern, die über Jahre hinweg den Rückzug

des Staates aus der Wirtschaft gepredigt haben, aber im Moment gar nicht schnell genug an die Staatsknete herankommen können.

[Beifall bei der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Senator Wolf! Angesichts der wichtigen Ankerfunktion – nicht nur für die Mitarbeiter, sondern auch für die jeweiligen Einkaufskieze –, die die Karstadt-Häuser in Berlin haben, frage ich: Halten Sie es für möglich, dass das Land Berlin, der Senat noch einmal beim Karstadt-Vorstand vorstellig wird, um die Probleme, die durch die ausgelagerten Immobilien und völlig überhöhte Mieten entstanden sind, zu lösen und eventuell neue Konstruktionen zu ermöglichen, die ein Weiterbestehen der Karstadt-Häuser in Berlin möglich machen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Wir sind gegenwärtig sowohl mit Karstadt auf der Berliner Ebene als auch mit den Gewerkschaften im Gespräch. Ich denke aber, dass es notwendig ist, jetzt erst einmal die Entwicklung auf der Bundesebene abzuwarten, da davon entscheidende Weichenstellungen abhängen.

Hier muss es – abhängig davon, in welches Szenario wir hineinfliehen – darum gehen, eine vernünftige Lösung für Berlin zu finden. Die Berliner Kaufhäuser stehen grundsätzlich nicht schlecht da. Sie sind in guten Lagen. Deshalb haben wir seitens der Stadt auch aus stadtstrukturellen Gründen ein großes Interesse am Erhalt dieser Häuser und der über 4 000 Arbeitsplätze. Dazu sind wir im Gespräch. Aber im Moment kann man nichts sagen, weil zum weiteren Verlauf zunächst eine Grundsatzentscheidung auf der Bundesebene getroffen werden muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Wolf!

Ich möchte in Richtung der Presstribüne noch einmal darauf aufmerksam machen, dass es nicht gestattet ist, senkrecht von der Tribüne herunter die Unterlagen der Abgeordneten zu fotografieren. Das ist keine Berichterstattung, sondern Ausforschung. Wir werden es zu verhindern wissen, dass dagegen verstoßen wird.

Präsident Walter Momper

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weiter, und zwar zu dem Thema

**„Die Geschichte von Kurras und Co.“ –
Tätigkeiten des Ministeriums für Staatssicherheit
der DDR (MfS) bei den Westberliner
Sicherheitsorganen?**

– Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Die Zeit ist ein guter Arzt, aber ein schlechter Kosmetiker. Deswegen frage ich den Senat:

1. Wie begegnet der Senat den Defiziten bei der Aufarbeitung von Tätigkeiten des MfS im ehemaligen Westberlin?
2. Wie wird der Senat eine wissenschaftliche und systematische Aufarbeitung der MfS-Aktivitäten insbesondere bei den Sicherheitsorganen des ehemaligen Westberlins gewährleisten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Bei der Bewertung, was in Sachen MfS – Ministerium für Staatssicherheit – der ehemaligen DDR in Bezug auf das damalige Westberlin geschehen ist, muss man zwei Dinge unterscheiden: Einerseits muss man sehen, dass sich über das Stasi-Unterlagengesetz – ein Antrag, der übrigens von CDU, SPD und FDP gemeinsam im Bundestag eingebracht wurde, es gab auch einen Gesetzesantrag der Grünen, der sich in dieser einen Frage nicht zentral von dem anderen Antrag unterschieden hat – die Möglichkeit ergeben hat, im Einzelfall Anfragen zur Zugehörigkeit zum MfS zu stellen.

Berlin hat damals – ich kann das nur aus zweiter Hand referieren, da ich nicht dabei war – in erheblichem Umfang von der Möglichkeit, derartige Anträge zu stellen, Gebrauch gemacht, und zwar nicht nur, was die Ostbediensteten betrifft, sondern auch die Westbediensteten. Am 1. Dezember 1992 hat der Berliner Senat beschlossen, für die Mitarbeiter, die im Westteil der Stadt gelebt haben, Anträge zu stellen, sofern sie Senats- und Bezirksamtsmitglieder, Staatssekretäre, Beschäftigte in besonders sicherheitsempfindlichen Bereichen, Dienststellenleiter und Leiter von Personalabteilungen sowie deren Vertreter waren. Dazu gab es 1992 und 1993 Anfragen. Diese Überprüfungen betrafen auch Sicherheitsorgane, sämtliche Mitarbeiter des Verfassungsschutzes – sie werden übrigens heute noch gegauckt – und sämtliche Mitarbeiter des Staatsschutzes der Berliner Polizei – auch sie

werden heute noch überprüft, wenn sie in diesem Bereich neu sind.

[Zurufe]

– Okay, gebirthlert! – Insgesamt sind im Bereich der Westberliner Polizei 2 823 Fragestellungen von der damaligen Gauck-Behörde beantwortet worden.

Insofern glaube ich nicht, dass es ein Defizit bei der Überprüfung von Mitarbeitern im Westteil der Stadt gegeben hat. Das können Sie auch auf die anderen Behörden, beispielsweise die Bezirksämter, herunterbrechen. Sie wissen, dass im politischen Bereich das auch so gehandhabt wurde. Dort wurde eine Anfrage gemacht, wenn jemand für ein bestimmtes Amt kandidiert hat.

Wo ich Ihnen zustimmen würde, ist eine andere Frage und nicht die Frage einer Abfrage bei der Birthler-Behörde, sondern inwieweit die Einflussnahme von MfS auf die damalige Westbundesrepublik und Westberlin reichte und welche Informationsmöglichkeiten es dort gegeben hat.

Zu der Frage der Einsicht in die Akten hat es komplizierte Verfahren gegeben. Insbesondere der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl hat sich damit hervorgetan, die Einsichtnahme in MfS-Akten durch ein Verfahren zu erschweren, welches er durchgeführt hat. Dort hat es erhebliche Schranken gegeben. Ich bin mir völlig sicher – bezogen auf Westberlin –, dass es in den Verwaltungen Berlins – uns sind Fälle eines Sozialdirektors, aber auch andere bekannt –, aber auch in allen Parteien – ich erinnere an Ursula Leyk, bei der CDU oder der Alternativen Liste – Leute gegeben hat, die entweder aus Überzeugung, aber auch schlankweg des Mammons wegen für das Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet haben.

Ich gebe gern zu, dass dieser Teil der versuchten Einflussnahme auf den Westen hier als Opfer – nicht etwa als Mittäter – bisher nicht ausreichend wissenschaftlich untersucht ist. Der Fall Kurras, der eben gerade nicht durch eine Regelanfrage hätte bedient werden können, weil er 1987 in Pension gegangen ist – kein Stasi-Unterlagengesetz hätte es ermöglicht, Nachfragen nach ihm zu stellen, weil er nicht mehr Beschäftigter des öffentlichen Dienstes gewesen ist –, zeigt deutlich, dass es offensichtlich noch ein Defizit bei der historisch-wissenschaftlichen Erkenntnis gibt, inwieweit die Staatssicherheit versucht hat, auf die Bundesrepublik Deutschland – das betrifft nicht nur Berlin – und Berlin Einfluss zu nehmen.

Ich habe bei unserem Beauftragten für die Stasi-Unterlagen, Herrn Gutzeit, angeregt zu prüfen, inwieweit dieser Teil Berlin betreffend nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Erforschung sein könnte. Das wird mit Sicherheit Geld kosten. Ich glaube aber nicht, dass es am Geld scheitern wird. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun – bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Senator Körting! Die Ausführungen waren eben eher technokratisch. Ich habe eine Frage dazu, weil es eine weit darüber hinausgehende politische Dimension hat. Ist in diesem Zusammenhang beabsichtigt zu überprüfen, ob Mitarbeiter der Justiz, seien es Staatsanwälte, Richter, die damals mit der strafrechtlichen Aufarbeitung des Todesfalls Benno Ohnesorg betraut waren, nachträglich überprüft werden können? Wenn sich herausstellen sollte, dass auch jene Mitarbeiter der Stasi und SED-Mitglieder waren, erscheint möglicherweise auch der gesamte Prozess, der damals für viel Unruhe in Deutschland gesorgt hat, in einem ganz anderen Licht.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Braun! Ich habe als derjenige geantwortet, der für den öffentlichen Dienst des Landes Berlin zuständig ist. Ich habe verdeutlicht, welche Überprüfungsmöglichkeiten der damalige CDU-Innensenator Heckelmann 1992/93 eingeräumt hat. Ich halte sie übrigens für sachgerecht. Ich will mich hier nicht von Herrn Heckelmann distanzieren. Ich halte es für sachgerecht, keine Regelüberprüfung aller Westberliner Bediensteten vorgenommen zu haben. Das will ich ganz deutlich sagen. Es ist nicht meine Entscheidung gewesen. Ich habe es historisch nur referiert. Ich hatte nicht den Eindruck einer technokratischen Darstellung, sondern habe den Sachverhalt dargelegt.

Die zweite Frage, die Sie stellen, ist eine solche, die im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens gegebenenfalls von der Staatsanwaltschaft zu klären ist: welche weiteren Erkenntnisse einzuholen sind. Da ist meines Erachtens eine Prüfung bei der Staatsanwaltschaft im Gange. Dann muss geprüft werden, ob ein Verfahren wieder aufgenommen werden kann. Sie wissen alle, wie schwierig und kompliziert dies in einem Rechtsstaat ist. Wir sind ein Rechtsstaat. Das muss geprüft werden.

Die dahinterstehende Frage, ob ich alle Mitarbeiter, die jemals mit dem Fall Kurras zu tun hatten, nachträglich einer Überprüfung unterziehe, kann ich nur so beantworten, dass das Stasi-Unterlagengesetz dafür nichts hergibt. Das Stasi-Unterlagengesetz ermöglicht allenfalls bei Vorliegen von Verdachtsmomenten, jetzt auch noch für Beamte des höheren Dienstes Überprüfungen vorzunehmen, nicht aber, dass ich alle Mitarbeiter, die jemals mit Herrn Kurras oder seinem Verfahren zu tun hatten, im Rahmen eines Regelüberprüfungsverfahrens heranziehe. Das mag ebenfalls wissenschaftlich untersucht werden. Das ist eine

vernünftige Situation. Das kann man machen, jedoch nicht im Rahmen dienstrechtlicher Maßnahmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist der Kollege Ratzmann mit einer Nachfrage an der Reihe.

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Innensenator! Sind Sie mit mir der Meinung, dass man vor dem Hintergrund der jetzt zutage getretenen Ereignisse davon ausgehen kann, dass der damals gewährte staatliche Schutz und der damals gewährte Schutz der Springerpresse für Herrn Kurras wahrscheinlich anders ausgesehen hätte, wenn damals schon bekannt gewesen wäre, dass Herr Kurras Mitglied der SED und Mitarbeiter des MfS gewesen ist, und wir wahrscheinlich auch vor diesem Hintergrund im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes diese Ereignisse noch einmal ganz anders bewerten müssen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Ich kann die Ergebnisse eines wissenschaftlichen Projektes nicht vorwegnehmen. Ich habe mir heute aber das Vergnügen gemacht, die Seite 3 in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen, die meines Erachtens eine sehr treffende Charakterisierung einer Person beinhaltet und deutlich macht, dass offensichtlich die MfS-Tätigkeit mit dem Vorgang Benno Ohnesorg an der Oper nichts zu tun hat. Es ist aber sicher richtig, dass es sicher eine Rolle bei der Glaubwürdigkeit, seiner Einlassungen gespielt hätte, wenn derjenige, der damals vor Gericht gestanden hat, auch noch wegen anderer Dinge angeklagt worden wäre. Insofern kann ich nicht ausschließen, dass es zu einem anderen Ergebnis des Prozesses gekommen wäre.

[Volker Ratzmann (Grüne): Ich meine den politischen Prozess! Es gab einen Bürgermeister, der darüber gestürzt ist!]

– Ich weiß, es gab einen Untersuchungsausschuss. Alle, die sich bisher dazu geäußert haben, halten es eigentlich für ausgeschlossen, dass die damalige Tötung von Herrn Ohnesorg in irgendeiner Form auf das MfS zurückzuführen ist. Wenn das so ist, ist es eine zweite Schiene, über die man nachdenken muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt kommen wir zur Frage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP über

Präsident Walter Momper**Theaterstandort Kurfürstendamm:
Kultur ohne Investor?**

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Aktivitäten verfolgt der Regierende Bürgermeister und Kultursenator im Hinblick auf die Sicherung des von der Ballymore Properties Ltd. geplanten Theaterneubaus am Kurfürstendamm?
2. Wie sehen die Maßnahmen des Senats zum geforderten „konstruktiven Umgang“ mit dem Investor aus?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat hat gegenüber den wechselnden Eigentümern des Ku'damm-Karrees stets deutlich gemacht, dass die Ku'damm-Bühnen, dieser bedeutende Theaterstandort im Herzen des Westteils der Stadt erhalten bleiben sollte. Dennoch steht der Senat, auch das hat er wiederholt deutlich gemacht, den Plänen des irischen Investors Ballymore aufgeschlossen gegenüber, hat die Gruppe doch Vorschläge unterbreitet und Kompromisse angeboten, die die dringend notwendige Investition an diesem Standort am Kurfürstendamm mit der Schaffung eines neuen Theaters verbinden. Die jüngsten Gespräche zwischen Ballymore und dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf sind für mich ein positives Signal, da sowohl der Bezirk als auch der Investor nach diesem Gespräch optimistisch sind und weitere Treffen in Aussicht gestellt haben. Somit hat das Projekt eine neue Dynamik bekommen, die aus meiner Sicht dazu beitragen kann, ein Scheitern zu verhindern und sowohl dem Investor als auch der Familie Woelffer eine Perspektive auf baldige Planungssicherheit zu geben und einen Theaterstandort am Kurfürstendamm zu erhalten. Dies war stets mein Anliegen, wenn es darum geht, die Attraktivität des Gesamtkomplexes Kurfürstendamm zu erhöhen als auch diesen Standort für das Boulevardtheater zu erhalten.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Ist das so zu verstehen, dass das Ultimatum, das Ballymore gesetzt hatte – sich aus Berlin zurückzuziehen, wenn hinsichtlich der Bebauung bis Oktober des Jahres keine Rechtssicherheit da

ist –, damit vom Tisch ist? Oder schwebt das noch über uns?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Ich glaube, es ist jetzt nicht Zeit für Ultimativen, sondern für vernünftige Gespräche und einen Interessenausgleich. Hier ist ein Investor, der angibt, 500 Millionen Euro in eine verbesserte Situation des gesamten Ku'damm-Karrees zu investieren. Und auf der anderen Seite sind die Positionen des Bezirksamts und auch vieler Menschen in dieser Stadt zu berücksichtigen, die die traditionsreichen Bühnen erhalten wollen. Bei allen Gesprächen in den vergangenen Jahren – es hat ja sehr viele mit unterschiedlichen Investoren gegeben, ich habe es eben ausgeführt – war beides nicht zu erreichen. Ich freue mich darüber, dass die Familie Woelffer jetzt auch für sich die Entscheidung getroffen hat, konstruktiv mit Ballymore den Weg zu gehen.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Sie haben nach der Presseerklärung der Komödie und des Theaters am Kurfürstendamm, die jetzt erst herausgegeben worden ist, deutlich gemacht:

Erst die Pläne des neuen Investors haben uns überzeugt. Daher haben wir dem Vorschlag Ballymores im Herbst letzten Jahres zugestimmt. Hier soll ein architektonisch herausragendes Theater entstehen, das Tradition mit Moderne verbinden wird. Und es bietet uns unter schwersten gegenwärtigen Bedingungen die einzige reelle Chance auf eine wirtschaftliche Zukunft. Ein Angebot, dass unter den gegebenen Umständen und der aktuellen wirtschaftlichen Situation alles andere als selbstverständlich ist. Gleichzeitig ist im Laufe der Zeit das Vertrauen zum Projekt, zum Unternehmen und zur Führung von Ballymore gewachsen.

Ich könnte das noch weiter ausführen. Man muss sich die Presseerklärung mal herausuchen. Ich glaube, da wird deutlich, dass hier zumindest die Betreiber der beiden Theater plus Investor sich geeinigt haben, unter Beteiligung des Investors eine Zukunftsfähigkeit für ein neues Theater und damit die Existenz eines Theaters dauerhaft am Kurfürstendamm zu sichern, und dass darüber hinaus auch diese zurzeit vorhandene Hängepartie in diesem gesamten Areal beendet wird. Es hat ja keiner ein Interesse daran, dass diese herausragende Lage sich weiter verschlechtert, weil keine Investitionen fließen.

Ich hoffe, dass man sich einigt, damit die Planungsarbeiten weitergeführt werden können, und dass dann im entsprechenden zeitlichen Abstand auch investiert werden kann. Ich habe den Eindruck, dass jetzt ein Weg möglich ist, sicherlich kein für beide Seiten hundertprozentiger Weg, aber ein fairer Kompromiss, der beide Belange berücksichtigt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver! – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Was tun Sie persönlich als Kultursenator – denn dafür sind Sie zuständig –,

[Mario Czaja (CDU): Zuständig ist er für alles!]

um den Widerspruch, dass der Bezirk sich eindeutig für den Erhalt der historischen Theaterräume eingesetzt hat und die Interessen von Ballymore den Abriss der historischen Räume vorsehen, zu vermitteln und vor allen Dingen den Theaterbetrieb langfristig zu sichern, zum Beispiel dadurch, dass man Ersatzspielstätten zur Verfügung stellt, wenn das Ku'damm-Karree umgebaut wird?

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es handelt sich hier primär um eine privatrechtliche Angelegenheit. Trotzdem hat der Senat die Theater und die Familie Woelffer damals in Verhandlungen mit der Deutschen Bank und mit anderen von Anfang an positiv unterstützt, und wir haben das in dem gesamten Projekt auch getan. Ich möchte aber nochmals betonen: Die Maximalforderung, die erhoben worden ist, emotional und aus Sicht der Theater, ist aus meiner Sicht berechtigt, und viele Menschen unterstützen das.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Ich betone noch einmal: Auch der Bezirk muss ein Interesse daran haben, liebe Frau Ströver, dass dort eine vernünftige Lösung gefunden wird. Das Schlimmste an der ganzen Angelegenheit wäre, wenn man mit Prinzipienreiterei Folgendes erreichte: dass die beiden Theater nicht geschlossen werden müssen, weil dort Abriss stattfindet, sondern weil die ökonomische Grundlage für die Theater nicht mehr da ist und umgekehrt die Gesamtimmobilie nicht entwickelt werden kann.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Das wäre für mich das schlimmste Szenario, das sich zeigen könnte, wenn man nur auf Prinzipien besteht.

[Beifall bei der SPD]

Wenn man ein leistungsfähiges Theater dort erhalten will, dann geht das nur auf dem Weg, der jetzt hier aufgezeigt wird. Ob es sich dann verwirklichen lässt, weiß ich in der heutigen Situation auch noch nicht genau, das ist auch noch ein Weg, der zu begehen ist, aber das ist aus meiner Sicht der Dinge seit geraumer Zeit die einzige realistische Chance, etwas zu tun. Das sollten wir unterstützen.

Ich habe auch den Eindruck, dass sich der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf durch die Gespräche, die jetzt wieder aufgenommen worden sind, zumindest öffnet. Es können immer noch Hürden da sein. Es kann auch nicht alles, was der Investor will, etwa bei der Fassadengestaltung oder bei der Umplanung des gesamten Ku'damm-Karrees, erfolgreich sein. Das sind Details, die erarbeitet werden müssen, und auch große Linien, die ins Stadtbild eingefügt werden müssen. Wichtig ist für mich nur, dass hier keine Blockade weiterbesteht. Ich freue mich, dass der Bezirk von sich aus den Weg gegangen ist, die Gespräche wieder aufzunehmen. Wie gesagt, das Ergebnis, von dem ich von beiden Seiten gehört habe, ist so, dass man weiter in konstruktiven Gesprächen ist, und diese muss man jetzt abwarten.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 6, verbunden mit der Frage Nr. 8. Der Kollege Dr. Felgentreu von der SPD stellt eine Frage zu der

Besetzung des Bethanien durch rumänische Touristen

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass seit einigen Tagen eine Gruppe rumänischer Touristen durch Besetzung einer bezirklichen Liegenschaft in Friedrichshain-Kreuzberg fortgesetzten Hausfriedensbruch begeht?
2. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um die Besetzung der Liegenschaft zu beenden und weiteren Schaden an öffentlichem Eigentum zu verhindern?

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP) –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt kommt die Frage Nr. 8 des Kollegen Udo Wolf von der Linksfraktion zur

Situation von 15 Roma-Familien aus Rumänien

– Bitte schön, Herr Wolf!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hört sich bei Herrn Wolf anders an!]

Udo Wolf (Linksfraktion):

Richtig, Herr Lindner! – Ich frage den Senat:

Udo Wolf

1. Wie bewertet der Senat die Situation von 15 Roma-Familien aus Rumänien, die in Berlin um Nothilfeunterstützung nachgesucht haben?
2. Was hat der Senat getan, um die Lage der Familien zu verbessern?

Präsident Walter Momper:

Jetzt antwortet zuerst der Innensenator, Herr Dr. Körting, und dann folgt Frau Knake-Werner. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Felgentreu! Zu Ihrer Frage nach der Gruppe rumänischer Touristen muss ich eine Vorbemerkung machen. Rumänien ist seit dem 1. Januar 2007 Mitglied der Europäischen Union. Damit genießen rumänische Staatsangehörige nach § 2 Abs. 5 des Freizügigkeitsgesetzes der EU Freizügigkeit.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Aber nicht freie Kost und Logis!]

Sie haben damit das Recht für einen Aufenthalt von bis zu drei Monaten und müssen im Besitz eines gültigen Identitätsdokuments sein. Wenn sie längeren Aufenthalt haben wollen, müssen sie zusätzliche Voraussetzungen erfüllen.

Wenn Menschen auf diese Art und Weise kommen und Sozialleistungen des anderen Staates in Anspruch nehmen, dann kann entsprechend Freizügigkeitsgesetz der Verlust des Freizügigkeitsrechts festgestellt werden, das heißt, wir können die Freizügigkeit begrenzen, wenn Sozialleistungen in Anspruch genommen werden. Dann sind die Betroffenen ausreisepflichtig. Im Übrigen ist es so, dass auch Touristen, woher sie immer kommen und wie willkommen sie uns sein mögen, sich an die geltenden Gesetze zu halten haben.

Es ist richtig, dass eine Gruppe von inzwischen ungefähr 90 Personen rechtswidrig Räume im Bethanien besetzt hat. Nach Mitteilung der Presse soll inzwischen ein Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs erstattet worden sein, womit die 90 Personen – die Kinder ausgenommen, weil nicht strafmündig – sich strafrechtlich relevant verhalten.

[Mario Czaja (CDU): Da kommen sie zu freier Kost und Logis!]

Es hat Gespräche der Kollegin Knake-Werner bzw. des Bezirks mit den Betroffenen gegeben, um das zu beenden. Offensichtlich sind die Beteiligten dabei, sich weitestgehend aus dem Objekt zurückzuziehen.

[Mario Czaja (CDU): Die kommen nur zum Schlafen!]

– Ja, das mag ja alles so witzig klingen, es ist aber nicht so witzig.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist ein Trauerspiel!]

– Den EU-Gesetzen haben Sie alle zugestimmt, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Jetzt sollte man nicht so tun, als ob Sie sagten, gegen EU-Bürger könne man mit ganz besonderer Härte vorgehen. Das halte ich jetzt für Schaumschlägerei, das muss ich Ihnen ehrlich sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Geil, Liberale! –

Dr. Martin Lindner (FDP): Im EU-Vertrag steht nichts von freier Kost und Logis! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Peinlich, peinlich!]

Aber es wird mit Sicherheit Maßnahmen geben müssen, wenn sich die Betroffenen entgegen EU-Recht länger als drei Monate hier aufhalten oder Sozialleistungen in Anspruch nehmen müssen. Das wird dazu führen, dass die zuständige Stelle, nämlich die Ausländerbehörde, die mir untersteht, entsprechende Verfügungen treffen muss, dass die Betroffenen kein Freizügigkeitsrecht mehr besitzen und Berlin bzw. die Bundesrepublik Deutschland verlassen müssen. Das wird dann, wenn sie es nicht freiwillig tun, mit den entsprechenden Maßnahmen des Verwaltungszwangs – mit allen Rechtsmitteln, die es da gibt, Gerichtsanhörung und weiß nicht was – fortgesetzt werden. Ich kündige Ihnen an, dass wir das ganz genau nach dem Freizügigkeitsgesetz handhaben werden. Das heißt, wenn die Frist für den Aufenthalt vorbei ist,

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

werden wir die entsprechenden Maßnahmen, die nach dem Aufenthaltsgesetz zu ergreifen sind, auch ergreifen und entsprechend handeln. Das kündige ich Ihnen an, dann darf sich keiner wundern, wenn das hinterher passiert.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Nun hat Frau Senatorin Dr. Knake-Werner das Wort zur Beantwortung des zweiten Teils. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Wolf! Ein Teil Ihrer Frage ist schon von Herrn Senator Körting beantwortet worden, insbesondere was die rechtliche Betrachtung angeht. Ich will nur zwei kleine Ergänzungen machen. Es gibt nach dem EU-Recht eine eingeschränkte Arbeitnehmerfreizügigkeit, das heißt, dass diejenigen, die als Touristen nach Deutschland einreisen, nicht das Recht haben, als abhängig Beschäftigte tätig zu sein. Sie haben

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

allerdings das Recht, sich als Gewerbetreibende niederzulassen.

Dann gibt es eine Regelung, die auch durch die EU-Rechtsetzung abgesichert ist, nämlich, dass EU-Bürger während eines Aufenthalts in jedem Fall einen Anspruch auf Hilfe zur Behebung einer akuten Notsituation haben. Das gilt insbesondere auch für medizinische Betreuung.

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja, Privatpatienten!]

Das, glaube ich, muss allen klar sein. Der Bezirk und wir haben eingeschätzt, dass es sich um Nothilfe handelt, die hier geleistet werden muss.

Zur zweiten Frage von Herrn Wolf: Wir haben eine Notsituation insbesondere deshalb eingeschätzt, weil in Begleitung der Roma sehr viele Kinder sind, teilweise sehr kleine Kinder, auch Kinder, die krank sind. Die Unterbringung, die sie im Bethanien gewährt bekommen haben, ist als Notsituation zu bezeichnen. Es schien uns deshalb richtig, unbürokratisch und kurzfristig, eine Hilfe anzubieten. Deshalb haben wir vorgeschlagen, die Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Berlin in der Motardstraße für einen kurzen Zeitraum zur Verfügung zu stellen. Dort ist die medizinische Betreuung gesichert, die Betreuung der Kinder gesichert und auch die Verpflegung.

[Heidi Kosche (Grüne): Nur für Frauen und Kinder!]

Das ist von den Roma-Familien abgelehnt worden. Es hat einen weiteren Runden Tisch gegeben, wo über Möglichkeiten mit Bezirk und unserem Landesamt für Gesundheit und Soziales diskutiert worden ist. Die Bezirke sind nach ASOG für die Unterbringung Obdachloser – auch Ausländerinnen und Ausländer – zuständig. Es gibt in diesem Zusammenhang Plätze in Wohnheimen und Pensionen. Auch hier haben wir Unterstützung und Hilfe angeboten. Auch zu dieser Maßnahme ist es nicht gekommen. Nach meiner jetzigen Kenntnis haben die Roma – zum Teil zumindest – im Moment das Bethanien verlassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es Nachfragen, erst des Kollegen Felgentreu, dann des Kollegen Wolf. – Kollege Felgentreu! Bitte schön!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Ich verzichte auf meine Nachfrage.

Präsident Walter Momper:

In Ordnung. – Dann hat der Kollege Wolf das Wort. – Bitte schön, Herr Wolf!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Ungeachtet der Tatsache, dass Teile der Familie jetzt das Bethanien verlassen haben: Halten Sie die Angebote, z. B. was die Unterbringung in der Erstaufnahmeeinrichtung

angeht, aufrecht, sodass die Leute, falls sie in Nothilfesituation verbleiben, weiterhin Angebote zur Hilfe haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir haben in den Gesprächen immer wieder erklärt, dass wir zur Behebung einer akuten Notsituation selbstverständlich Gesprächs- und auch Unterbringungsangebote aufrechterhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Dann geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich habe eine Nachfrage an den Herrn Innensenator: Es ist so, dass, wenn man nicht in einer gewissen Zeit Räumungsmaßnahmen ergreift, Gefahr im Verzug nicht mehr gegeben ist. Man muss sich dann einen Räumungstitel besorgen. Das hat mit der Staatsangehörigkeit gar nichts zu tun. Liegt Ihnen oder Ihren Kräften denn vom Bezirk, der offensichtlich für diese Liegenschaft zuständig ist, eine Bitte, ein Ersuchen vor, mit Polizeikräften Bethanien zu räumen, wie das üblicherweise geschieht, wenn in der Weise massiv Hausfriedensbruch begangen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Lindner! Bisher lag uns ein solches Räumungsersuchen nicht vor. Wenn es uns vorgelegen hätte, hätte die Polizei auch entsprechend gehandelt. Wir haben die Situation übrigens schon einmal gehabt. Ich erinnere daran, als seinerzeit Besetzer von der Yorckstraße 59 nach Bethanien gegangen sind und die Polizei sich bis in die Nacht bemüht hat, vom Bezirk grünes Licht für die Räumung zu bekommen. Das hat der damalige Baustadtrat nicht erteilt. Er war Vertreter von Frau Reinauer, die im Urlaub war. Es ist uns damals nicht grünes Licht für eine Räumung gegeben worden, weshalb die Räumung später nicht mehr durchgeführt werden konnte.

Für diese Situation jetzt soll eine Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs vorliegen. Das würde Räumungsmaßnahmen ermöglichen. Aber wie die Kollegin Dr. Knake-Werner eben schon sagte, werden die bisher genutzten Räume offensichtlich freiwillig verlassen. Selbstverständlich wird nicht geräumt, wenn auf andere Art und Weise ein Verlassen des Objekts gesichert ist. Das sagt schon der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist der Kollege Wansner mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Knake-Werner! Werden Sie, da es sich bei diesen Persönlichkeiten um rumänische Touristen handelt, mit der Rumänischen Botschaft sicher darüber sprechen müssen, wie die Kosten von der Botschaft übernommen werden, denn es ist ja wohl gängige Praxis, dass erst einmal die rumänische Botschaft für diese Persönlichkeiten zuständig ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Wansner! Ich habe selbstverständlich mit der Rumänischen Botschaft gesprochen, die selbst auch ein Interesse hatte, mit uns darüber zu sprechen, weil es sich in der Tat um rumänische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger handelt. Die Rumänische Botschaft sieht sich überhaupt nicht in der Verantwortung, irgendeine Art von Kosten zu übernehmen. Das hat sie striktweg abgewiesen als nicht zu ihrem Verantwortungsbereich gehörend.

Präsident Walter Momper:

Dann ist der Kollege Mutlu mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Senatorin! Einige der Familien haben deutlich gemacht, dass sie nicht an vorübergehenden Lösungen interessiert sind, sondern sich auch Schulplätze für ihre Kinder wünschen.

[Mario Czaja (CDU): Wie Touristen das tun!]

Wie werden Sie mit den Familien umgehen, die scheinbar – wie wir gerade gehört haben – nicht in den Zuständigkeitsbereich der rumänischen Botschaft fallen? Wie werden Sie ihnen helfen, wenn Sie dauerhaft hierbleiben wollen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Mutlu! Zunächst einmal ist der Status von Touristen völlig klar. Wenn dieser Status von den rumänischen Touristen – von den Roma – aufgegeben werden sollte,

dann müssten sie einen entsprechenden Antrag stellen. Ein solcher Antrag liegt aber nicht vor. Ich darf noch einmal eine Einschätzung der Botschaft weitergeben: Das wird auch nicht passieren. – Insofern sehe ich mich gemeinsam mit dem Bezirk – wir haben ja auch ein wenig Amtshilfe und Unterstützung für den Bezirk geleistet – in der Verantwortung, einer akuten Notsituation zu begegnen. Dieses Angebot erhalten wir aufrecht.

Präsident Walter Momper:

Die Fragestunde ist damit wegen Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied, und es beginnt Frau Abgeordnete Kolat für die Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Dilek Kolat (SPD):

Meine Frage richtet sich an unseren Wirtschafts- und Frauensensor. – Herr Wolf! Ich frage Sie, ob sie vorhaben, zur Besetzung der einen Vorstandsposition bei der Investitionsbank Berlin die betreffende Position auszuschreiben, damit auch Frauen bundesweit die Möglichkeit haben, sich zu bewerben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sehr spontane Frage!]

Meine Bitte ist, dass Sie bei der Beantwortung nicht auf die juristische Fragestellung eingehen, ob nach dem Landesgleichstellungsgesetz eine Ausschreibung verpflichtend ist oder nicht.

[Mario Czaja (CDU): Das gehört nicht zur Frage!]

Vielmehr bitte ich um eine Beantwortung politischer Art, ob Sie das als Frauensensor nicht als erforderlich ansehen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für eine gezielte Suche nach Frauen halte ich eine Ausschreibung für nicht erforderlich. Nichtsdestotrotz habe ich bei der von Ihnen angesprochenen Stelle in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und in der „Süddeutschen Zeitung“ über Anzeigen deutlich gemacht, dass wir für diese Stelle eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger suchen. In der Anzeige ist auch erwähnt worden, dass die Bewerbung von Frauen ausdrücklich erwünscht ist. Ich kann Ihnen sagen,

Bürgermeister Harald Wolf

dass ich über die Personalagentur mehr weibliche Bewerberinnen bekommen habe als über die Anzeigen. Aber die Anzeigen sind geschaltet worden.

Präsident Walter Momper:

Frau Kolat hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dilek Kolat (SPD):

Herr Senator! Haben Sie vor, auch für zukünftige Besetzungen von Leitungs- und Vorstandspositionen Ausschreibungen vorzunehmen?

[Özcan Mutlu (Grüne):

Und sich gesetzeskonform zu verhalten!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrte Frau Kolat! Der Senat befasst sich gegenwärtig damit, für dieses Thema Leitlinien zu entwickeln. Ich selbst habe kein Problem damit, das auch noch einmal über Anzeigen öffentlich zu machen und damit die Möglichkeit zu schaffen, dass sich Bewerberinnen und Bewerber, die nicht über die Personalagentur angesprochen werden, bewerben können. Das halte ich für möglich, und das werde ich auch bei künftigen Verfahren, wenn es politisch gewünscht ist, selbstverständlich tun. Ich sage nur noch einmal: Über die Personalagentur habe ich mehr Bewerbungen von Frauen bekommen als über das Schalten von Anzeigen.

Präsident Walter Momper:

Nun geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Herr Wowereit! Insbesondere große Teile Ihrer Partei sind stolz auf die Wurzeln, die sie in der Studentenbewegung der Jahre 1967 und 1968 und der folgenden Jahre haben. Ich will jetzt gar keine Debatte mit Ihnen über die Gründe für diese Bewegung und die anfänglich richtigen Fragestellungen führen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das können Sie auch nicht, es ist eine Fragestunde! – Weitere Zurufe]

Aber wie bewerten Sie und Ihr Senat politisch – nicht rechtlich und nicht so technokratisch wie Herr Körting – die Enttarnung des SED-Mitglieds und Stasi-Spitzels Kurras auch im Hinblick auf die Frage: Wie hätte die Studentenbewegung reagiert, wenn am 3. Juni 1967 in

allen Zeitungen gestanden hätte, dass dieser Herr ein SED-Mitglied und Stasi-Spitzel ist?

[Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube nicht, dass in der Spontanen Fragestunde ein solch komplexes Thema erschöpfend diskutiert werden kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Viele kluge Menschen versuchen heute, geschichtliche Entwicklungen oder auch hypothetische Entwicklungen nachzuvollziehen, indem sie fragen, wie die Geschichte verlaufen wäre, wenn damals bekannt gewesen wäre, dass der Betreffende auf der Payroll der Stasi stand und Mitglied der SED war. Ich finde es bemerkenswert, wie viele sich offensichtlich berufen fühlen, diese Dinge zu beurteilen. Mir ist diese Gabe nicht gegeben. Das ist reine Spekulation. Ich glaube auch nicht, dass die Ursachen der Studentenbewegung und des Protestes gegen die Verkrustung einer Gesellschaft durch diese Kenntnis erledigt gewesen wären.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ob der eine oder andere dadurch besonders radikalisiert worden ist, ist eine Frage, die auch wieder der reinen Spekulation unterzogen ist. Deshalb sollten wir nicht den Fehler machen, aufgrund des sicherlich entsetzlichen Tatbestandes uns zu Vermutungen hinreißen zu lassen. – Die Nachricht darüber hat eingeschlagen wie eine Bombe. Ich glaube auch, dass dies im Zusammenhang mit „60 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland“ und „60 Jahre Bundesrepublik Deutschland“ ein wichtiger Punkt für die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte ist. Wir sehen, dass immer wieder bestimmte Tatbestände noch nicht aufgearbeitet und historisch noch nicht gänzlich erschlossen sind. Dieser Diskussionsprozess muss weitergeführt werden muss.

Ich glaube aber auch nicht, dass es jemand ernsthaft hat überraschen können, dass die Stasi ihre Agenten in die Berliner Sicherheitskreise eingeschleust hat. Ich weiß gar nicht, wer auf die Idee kam, dass das nicht der Fall gewesen ist. Herr Körting hat vorhin schon darauf hingewiesen, wie wir alle persönlich und auch im politischen Umfeld – jede Partei – betroffen waren. Auch da wurden Leute gezielt platziert, und zwar nicht aus Ostberlin, sondern aus Westberlin. Das habe ich in meiner eigenen Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung erlebt, das haben wir in unserer Partei erlebt, das haben Sie erlebt, und das haben andere erlebt. Wer glaubte eigentlich, dass in den Sicherheitskreisen niemand platziert wurde? Das kann niemanden ernsthaft überrascht haben. Dass es gerade Herr Kurras war – in dem Zusammenhang –, ist sicherlich eine aufzuarbeitende Information, und darüber

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

ist auch eine öffentliche Debatte zu führen. Aber – wie gesagt – ich glaube nicht, dass wir das jetzt hier in der Kürze der Zeit tun können.

Präsident Walter Momper:

Kollege Braun hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Wowereit! Mir ging es um die politische Bewertung. Die Studentenbewegung von damals hatte unserem kapitalistischen System den Kampf angesagt, wobei sie davon überzeugt war, dass dieses System im Faschismus enden wird. Wenn man auch in der Studentenbewegung gewusst hätte, dass die DDR den Täter – denjenigen, der Benno Ohnesorg erschossen hat – auf ihrer Payroll hatte, meinen Sie nicht, dass es dann doch zu einer anderen Bewertung und zu einer anderen Entwicklung der Studentenbewegung gekommen wäre?

[Martina Michels (Linksfraktion):

Ja, eben – ganz spontan! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Warum ist Kurras freigesprochen worden? Darüber müssen wir reden! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dann wäre nichts passiert! Kein Vietnamkrieg!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen das nicht sagen. Ich könnte auch die Fragestellung aufmachen: Was wäre passiert, hätte die gesamte Springer-Presse und die konservative Seite dieser Stadt Herrn Kurras anders behandelt und die Entlassung aus dem Dienst gefordert?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Allerdings!]

Oder welche Frage auch sonst noch – z. B. Verurteilung wegen Straftatbeständen, die vielleicht erfolgt wäre! Das sind doch alles schöne Debatten, die wir jetzt miteinander führen können.

Ich habe ein wenig den Verdacht, dass es hier einigen gar nicht um eine Aufklärung geht, sondern um eine politische Instrumentalisierung – und dann noch in einem Feld, wo sie nur mit Hypothesen arbeiten können.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Mit Verlaub, das werden auch Historiker in 20 Jahren Feldstudienarbeit nicht herausbekommen, wie sich die Studentenbewegung aufgrund dieser neuen Erkenntnis – wenn man sie damals gehabt hätte – entwickelt hätte. Dazu kann jetzt jeder aus seiner Sichtweise seine These abgeben. Ich weiß auch nicht, ob das hilfreich ist.

Ich finde es viel hilfreicher und sinnvoller, dass dieses gesamte Kapitel deutscher Geschichte weiter untersucht wird. Ich bin der Auffassung, dass in dieser Hinsicht bei der Birthler-Behörde oder in anderen Archiven, die sich eventuell noch öffnen werden, noch sehr viel Material vorhanden ist, das ausgewertet werden muss. Da muss angesetzt werden. Ich glaube auch nicht, dass Herr Kurras ein Einzelfall gewesen ist. Da wird es noch andere gegeben haben, vielleicht beim Berliner Verfassungsschutz oder sonst wo. Wer schließt denn das eigentlich aus? Deshalb ist noch viel aufzuarbeiten. Aber falls jemand zu einer fiktionalen Betrachtung der Vorkommnisse in der Lage sein sollte, dann werde ich ihn nicht daran hindern können. Der Senat wird sich daran nicht beteiligen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Innensenator, Herrn Körting. – Herr Körting! Aus der Zeitung habe ich entnommen, dass die diesjährige Demonstrationsroute für die Fahrraddemonstration, die über die A 100 gehen sollte, abgelehnt worden ist. Können Sie die Gründe dafür erläutern?

[Christoph Meyer (FDP): Weil es eine Autobahn ist! – Gelächter bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting! – Bitte sehr!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Matuschek! Für die Fahrraddemonstration, die im Juni stattfinden soll, sind verschiedene Strecken angemeldet worden. Zu diesen Strecken nimmt der Polizeipräsident gegenüber der zuständigen Behörde Stellung und stellt fest, welche Demonstrationen aus seiner Sicht verkehrstechnisch machbar und welche nicht machbar sind.

Die Fahrraddemonstration wird meiner Kenntnis nach über die Avus laufen, also über eine Autobahn. Das entspricht dem Verlauf des letzten Jahres. Es ist richtig, dass sie dann noch ein Teilstück einer Autobahnstrecke zwischen Alboinstraße und Buschkrugallee beanspruchen wollte. Diese Teilstrecke ist vom Polizeipräsidenten abgelehnt worden. Er sagt, dass dort dadurch das Verkehrschaos vorprogrammiert ist, wenn auch diese Teilstrecke der Autobahn für eine Fahrraddemonstration zur Verfügung gestellt wird.

[Christoph Meyer (FDP): Deshalb wird sie weitergebaut!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Matuschek! – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Da in den vergangenen Jahren die Fahrraddemonstration auch über diese Teilstrecke geführt worden ist und es nicht zu einem Verkehrschaos gekommen ist, es außerdem eine Fahrradsternfahrt ist, bei der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unterschiedlichen Richtungen auf die Siegestsäule zufahren, frage ich Sie: Können Sie ausschließen, dass die Entscheidung des Polizeipräsidenten nichts mit der aktuellen Diskussion über die Verlängerung der A 100 zu tun hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Matuschek! Ich kann Ihnen versichern, dass der Ausbau der A 100 den Polizeipräsidenten bei seiner Entscheidung überhaupt nicht interessiert.

Die Entscheidung, die er jetzt gefällt hat, beruht auf einer neuen Situation. Auch Ihnen wird nicht entgangen sein, dass wir im Sommer 2008 neue Teilstücke der Autobahn mit der Konsequenz eröffnet haben, dass eine andere Autobahnlandschaft vorliegt. Wenn man jetzt sozusagen Teilstücke herausbricht, kommt man natürlich zu einer völlig anderen Verkehrssituation als vor zwei oder drei Jahren. Dementsprechend hat der Polizeipräsident aufgrund der jetzigen Situation seine Bewertung der Sachlage, die er nach bestem Wissen und Gewissen vornehmen muss, getroffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kollegin Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Wirtschaftssenator Wolf: Wie bewerten Sie es, dass die jährlich stattfindende Jugendmesse „YOU“ – in diesem Jahr wird sie vom 9. bis zum 11. Oktober durchgeführt – in genau ihrer Zielgruppe, den Jugendlichen und den jungen Menschen in Berlin, von der BIM Konkurrenz bekommen hat, die auf dem Flughafengelände Tempelhof eine Jugendmesse veranstalten lassen wird, die „Freestyle“ heißt?

Präsident Walter Momper:

Herr Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Paus! Sie wissen, dass wir gegenwärtig daran arbeiten, die Abstimmungs- und Koordinierungsprobleme, die zwischen der BIM als Vermieter in Tempelhof und der Messe Berlin als der für die Messeveranstaltungen und Kongresse in Berlin vonseiten des Landes zuständigen Stelle existieren, zügig zu lösen, damit derartige, nicht abgestimmte Aktionen wie die von Ihnen angesprochene Situation künftig nicht mehr vorkommen, sondern abgestimmt und koordiniert gehandelt wird. Gegenwärtig finden Gespräche mit der Zielsetzung, zu gemeinsamen Regularien zu kommen, zwischen den beiden Gesellschaften statt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Paus! – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Verstehe ich Sie also richtig, dass Sie auch der Auffassung sind, dass es sich hier um ruinöse Konkurrenz handelt? Wie konnte es vor dem Hintergrund, dass in Zusammenhang mit der Ansiedlung der Messe „Bread and Butter“ gesagt wurde, dass es ausgeschlossen sei, dass es künftig zu Konkurrenz zwischen der Messe Berlin und der Bewirtschaftung des Flughafengeländes durch die BIM kommen könne, zu einer solchen Situation kommen? Wie wollen Sie ausschließen, dass auch weiterhin solche Fehler passieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Paus! Von ruinöser Konkurrenz kann nicht die Rede sein, da die Messe Berlin wirtschaftlich stark genug ist, um das zu verkraften. Deshalb wird das nicht ruinös werden.

Nichtsdestotrotz ist es ein Zustand, der künftig vermieden werden sollte. Deshalb – das habe ich bereits ausgeführt – wird die Lösung darin bestehen, dass es zwischen den beiden Gesellschaften klare Regularien gibt, die auch entsprechend fixiert werden, damit hier koordiniert und nicht neben- oder gar gegeneinander gearbeitet wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Präsident Walter Momper

Für die Fraktion der FDP hat nun Herr Dr. Lindner das Wort zu einer Frage! – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister, ob der Senat entsprechend Ihren Äußerungen und denen des Finanzsenators noch vor der Bundestagswahl am 27. September 2009 eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Gewerbesteuergesetzes mit dem Ziel ergreift, künftig auch Freiberufler zur Gewerbesteuer heranziehen zu wollen. Wird der Senat eine Initiative zur Abschaffung von ermäßigten Umsatzsteuersätzen z. B. für Taxi- und Gastronomiedienstleistungen starten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lindner! Ich entnehme Ihrer besorgten Anfrage, dass Sie das positiv unterstützen würden. Ich hoffe, dass Sie als Bundestagsabgeordneter – wenn Sie das schaffen! – zum gegebenen Zeitpunkt dieser Bundesratsinitiative des Landes Berlin die Zustimmung geben werden. Darauf freue ich mich schon!

Aufgrund der Terminabläufe ist in dieser Legislaturperiode des Deutschen Bundestages – und damit auch des Leerlaufens von Gesetzesinitiativen des Bundesrates – nicht damit zu rechnen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Das war also wieder heiße Luft und ohne Folgen!

Aber apropos Abschaffung von Steuerprivilegien: Heute lesen wir in der Zeitung, dass sich die SPD der Abschaffung des Steuerprivilegs der deutschen Post zulasten der privaten Mitbewerber widersetzt hat und die Abschaffung deswegen gescheitert ist. Werden Sie sich jetzt im Präsidium Ihrer Partei, dem Sie meines Wissens beigeordnet sind, genauso tapfer für die Abschaffung dieses Privilegs einsetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lindner! Was Ihre Partei an heißer Luft und an Initiativen hier schon produziert hat, darüber wollen wir lieber nicht sprechen, da reicht die Spontane Fragestunde auch nicht aus.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden mal sehen – oder besser: nicht sehen, weil Sie nicht in die Regierung kommen werden –, was Sie von dieser heißen Luft konkretisieren werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Ansonsten Herr Lindner: Was ich im Präsidium der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Parteimitglied mache, gehört nicht in diesen Raum! Das müssen Sie mir überlassen!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist ja schwach!]

Präsident Walter Momper:

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Alle früheren Meldungen sind gelöscht. Mit dem Ertönen des Gongzeichens wird die Meldungsrunde eröffnet.

[Gongzeichen]

Nun lautet die Reihenfolge der Redner: Herr Schäfer von den Grünen, Herr Jahnke von der SPD und Herr Buchholz von der SPD.

Herr Kollege Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen hat nun das Wort. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Überprüft die Senatskanzlei, ob die Aufgaben Ihres klimapolitischen Arbeitsprogramms von den Senatsverwaltungen termingerecht erfüllt werden, oder interessiert Sie das weniger?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir überprüfen selbstverständlich die Arbeit des Senats insgesamt und haben auch ein Interesse daran, dass Aufgaben zügig erledigt werden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Und wie zufrieden sind Sie dann darüber, dass von den Aufgaben keine einzige erfüllt oder termingerecht erfüllt wurde?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ihre Unterstellung trifft nicht zu. Es sind in vielfältiger Hinsicht die Arbeiten erledigt worden. Ich habe mich neulich gewundert, da hat die Umweltsenatorin etwas vorgelegt, da wurde sie kritisiert, dass sie etwas vorgelegt hat. Also Sie sehen ja, egal, was der Senat macht: Sie zufriedenzustellen ist ein Ziel, daran arbeiten wir noch, Herr Schäfer.

[Beifall bei den Grünen]

Ob es erreichbar ist, das werden wir sehen.

Präsident Walter Momper:

Dann ist der Kollege Jahnke dran mit einer Frage. – Bitte schön, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Meine Frage geht an den Wirtschaftsminister. Ich frage den Senator: Das Statistische Landesamt hat in der vorletzten Woche doch recht erfreuliche Zahlen der industriellen Entwicklung für das I. Quartal in Berlin veröffentlicht. Haben Sie sich damit näher beschäftigt, und können Sie schon Aussagen machen, die uns vielleicht Anlass zu gewissen Hoffnungen geben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Es ist richtig, dass die industrielle Entwicklung im I. Quartal dieses Jahres noch erfreulich ist. Berlin ist das einzige Bundesland mit industriellem Wachstum im I. Quartal 2009. Dahinter verbirgt sich allerdings eine sehr gesplante Entwicklung. Wir haben erhebliche Auftragsrückgänge und mittlerweile auch Umsatzeinbußen, z. B. in Unternehmen, die im Automobilsektor bzw. Zulieferer für die Automobilindustrie sind. Wir haben aber auf der anderen Seite im Bereich Pharma einen erheblichen Anstieg des Umsatzes um 28 Prozent. Meine Vermutung, dass das die Herztropfen für die Investmentbanker sind, die weltweit in erhöhtem Umfang gebraucht werden, konnte mir noch nicht bestätigt werden. Das ist aber durchaus eine erfreuliche Entwicklung, weil es noch mal zu einer Stabilisierung führt.

Ich war heute bei der Einweihung des Erweiterungswerks von Siemens Power Generation. Auch da haben wir eine hervorragende Auftragslage. Dort ist geplant, dass 200 Mitarbeiter neu eingestellt werden. Also durchaus ein gespaltenes Bild. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Auftragsrückgänge, die wir insgesamt in der Berliner Wirtschaft, in der Berliner Industrie in beiden Quartalen – letztes Quartal 2008 und I. Quartal 2009 – haben, sich zunehmend auswirken werden. Insofern haben wir noch ein gutes I. Quartal 2009 gehabt. Das werden

wir aber im laufenden Quartal nicht wiederholen können – so jedenfalls meine Einschätzung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann ist der Kollege Buchholz dran. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an die Gesundheitsministerin. – Frau Lompscher! Ab heute gilt das geänderte Berliner Nichtraucherschutzgesetz. Meine Frage ist angesichts der zuletzt in der Praxis zu beobachtenden Rechtsunsicherheiten bei der Umsetzung der alten Fassung: Sind Sie frohen Mutes, dass das neue geänderte Gesetz nun konsequent angewendet und auch kontrolliert wird?

[Christoph Meyer (FDP): Ja!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Buchholz! Ich denke, die Rechtsunsicherheiten seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts waren mehr gefühlt als real. Denn das Bundesverfassungsgericht hat eigentlich eine sehr klare Regelung getroffen. Ungeachtet dessen ist die fehlende Novellierung, herangezogen worden für die Argumentation mit Rechtsunsicherheiten. Insofern haben wir jetzt tatsächlich eine bessere Situation, dass wir nämlich mit der Novellierung klare Verhältnisse geschaffen haben. Wir sind dabei im Übrigen eines der ersten Bundesländer, die das gemacht haben. Wir haben den vom Bundesverfassungsgericht gegebenen Zeitrahmen nicht ausgeschöpft.

Hier ist eine gute Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass die Regelungen, die das Bundesverfassungsgericht seinerzeit in seinem Spruch vorgegeben hatte, im Wesentlichen umgesetzt worden sind, mit zwei Ausnahmen. Eine betrifft das Angebot von Speisen, und das andere betrifft die Anzeigepflicht. Gaststätten, die künftig als Rauchergaststätten betrieben werden, müssen den bezirklichen Behörden zur Anzeige gebracht werden. Alle Wirte haben dafür ab heute genau vier Wochen Zeit.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Sie haben gerade die Vierwochenfrist angesprochen. Wird es denn vonseiten des Senats zusammen mit der Industrie- und Handelskammer noch eine kleine Informationskampagne in Richtung Gaststätten geben, damit sie auch wissen, dass in vier Wochen eine Frist abläuft und sie sich dann nicht mehr selbst als Raucherkneipe bezeichnen dürfen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Buchholz! Selbstverständlich werden wir zusätzlich gezielt informieren. Ich denke, Flyer sind nicht erforderlich. Aber mit Pressemitteilungen und entsprechenden Schreiben an die wichtigsten Akteure werden wir die Informationen vertiefen, damit alle wissen, was sie zu tun haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Die letzte Frage stellt Frau Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Ich frage die Senatorin Junge-Reyer. – Gestern gab es zwischen Karlshorst und Treptow-Köpenick Schienenersatzverkehr aufgrund eines Bombenfundes. Mich interessiert in diesem Zusammenhang, da es erhebliche Probleme gab, wie Schienenersatzverkehre organisiert werden und ob man immer weiß, dass die Strecken frei oder nicht Bestandteil von erheblichen Staustrecken sind.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Zunächst ist es bei plötzlichen Havarien im öffentlichen Personennahverkehr das Ziel, einen Ersatzverkehr zu organisieren. Diesen organisiert das jeweils zuständige Verkehrsunternehmen. In der Regel bemüht man sich auch um eine verkehrsträgerübergreifende Regelung eines solchen Ersatzverkehrs. Dabei kommt es häufig zu Situationen, bei denen der motorisierte Individualverkehr beeinträchtigt werden könnte, so geschehen in Kürze und vorhin im Rahmen einer Kleinen Anfrage leider von mir nicht mehr beantwortet wegen des Zeitablaufs. In einer solchen Situation ist es wichtig, dass man für den motorisierten Individualverkehr Fahrspuren freihält, um wiederum den Ersatzverkehr zügig passieren lassen zu können. Eine schwierige Situation, die aller-

dings immer auf den Einzelfall, auf die Situation vor Ort abzustimmen ist und die sich vor allen Dingen daran orientiert, das zügige Weiterfahren an Anschlussstellen zu ermöglichen, die dann wieder Zugang zu den raumgreifenden Verkehrsträgern wie z. B. der S-Bahn sehr schnell möglich machen, bevorzugt an Umsteigeknotenpunkten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Kollegin Platta – bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

In dem Fall hat es offensichtlich gestern nicht geklappt, weil der Ersatzverkehr auf Bussen organisiert war und im Stau steckengeblieben ist. Meine Frage, da zur selben Trassenführung auch die Straßenbahn ein angebrachtes Verkehrsmittel war: Ist immer umfassend die Prüfung gegeben, welches Verkehrsmittel für den Schienenersatzverkehr zum Tragen kommt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Genau das ist es, was ein Verkehrsunternehmen vor Ort verantworten muss. Was der geeignete Ersatzverkehr ist, bestimmt sich nicht nach irgendwelchen Richtlinien und kann auch nicht im Vorhinein bestimmt werden. Hier zu sagen, dass vom Grundsatz eine Straßenbahn eher der geeignete Ersatzverkehr wäre, wäre genauso falsch wie zu sagen, dass ein Bus der geeignete Ersatzverkehr in allen Fällen ist. Deshalb kommt es auf die Straßenquerschnitte an; es kommt auf die Leistungsfähigkeit der betroffenen Straßen an, und es kommt darauf an, welches Verkehrsmittel in unmittelbarer Nähe in der Regel fußläufig durch die Kundinnen und Kunden des öffentlichen Personennahverkehrs am schnellsten zu erreichen ist und am schnellsten zu der nächsten Umsteigebeziehung führt. Das ist nichts, was man vom Grundsatz her allein regeln könnte, sondern da bedarf es der Kompetenz der jeweiligen Verkehrsunternehmen, die vor Ort wissen müssen, was sie tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die halbe Stunde ist abgelaufen.

Ich rufe auf

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

Debatte um Autobahnbau in Berlin – wie geht es weiter mit der Verlängerung der A 100

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

lfd. Nr. 29:

a) Antrag

Der Stadtring wird verlängert bis zur AS Treptower Park – finanziert durch den Bund

Antrag der FDP Drs 16/2428

b) Antrag

Stadtautobahn A 100: Planfeststellungsverfahren fortsetzen, 16. Bauabschnitt realisieren!

Antrag der CDU Drs 16/2432

c) Entschließungsantrag

Keine Autobahn nach Friedrichshain, Lichtenberg und Prenzlauer Berg

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2439

Für die gemeinsame Aussprache bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema „Verlängerung der Autobahn A 100 von Neukölln nach Treptow“ hat in den letzten Tagen und Wochen die Medien bewegt. Der Bau von Verkehrswegen im Stadtgebiet bedeutet immer auch Eingriffe in Stadträume, in Lebensräume von Mensch und Natur, und deshalb ist auch eine gute Begründung und Abwägung notwendig, um solche Projekte voranzutreiben. Es ist auch die Einbindung in ein langfristig angelegtes Verkehrskonzept notwendig, das die verschiedenen Verkehrsträger integriert sowie Belange von Stadtentwicklung und Umweltschutz berücksichtigt.

Mit dem Stadtentwicklungsplan Verkehr ist das 2003 in Berlin erstmals gelungen. Verkehr muss sich unserer Meinung nach nach den Zielen der Stadtentwicklung richten, nicht umgekehrt. Das ist ein wichtiger Mentalitätswechsel, den dieser Senat und diese Koalition eingeleitet haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will dazu aus der Koalitionsvereinbarung einen Absatz zitieren, weil sich die Oppositionsfraktionen immer nur einzelne Satzteile, Parteitagsbeschlüsse oder Ähnliches herausuchen,

[Michael Schäfer (Grüne): Entschuldigung! – Zurufe von der FDP]

einen Abschnitt, der für die gesamte Grundlage unserer Verkehrsplanung und -politik wichtig ist:

Die Sicherung von Mobilität für alle ist eine Voraussetzung für die Teilhabe am öffentlichen Leben. Der Nahverkehr ist Standortfaktor und Grundlage weiterer wirtschaftlicher Entwicklung. Im Mittelpunkt der Verkehrspolitik steht die fortgesetzte Förderung des Umweltverbundes aus öffentlichem Personennahverkehr, Fahrrad- und Fußgängerverkehr. Grundlage der Verkehrspolitik in der nächsten Legislaturperiode ist der Stadtentwicklungsplan Verkehr ... mit dem Maßnahmenkatalog. Dabei wird eine Verknüpfung mit dem Prozess der Lokalen Agenda 21 angestrebt. Mit den Partnern in der Wirtschaft wird die Koalition das integrierte Wirtschaftsverkehrskonzept umsetzen.

Das zeigt, dass es hier um etwas mehr als um einzelne Absätze, Abschnitte und einzelne Bauvorhaben geht. Es geht um ein gesamtes Verkehrskonzept und auch um ein Herangehen an das Verkehrskonzept und die Erarbeitung. Das ist der Mentalitätswechsel, wie wir ihn verstehen, nicht das Kleinklein, das einzelne Fraktionen in diesem Haus machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Dr. Martin Lindner (FDP): Ist doch Rumgesülze, was Sie hier machen!]

Dass die Umsetzung dieser Planung von der Koalition und vom Senat Schritt für Schritt vorangetrieben wird, hat auch Anerkennung zum Beispiel vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland in der Anhörung am Montag im Verkehrsausschuss bekommen. Er hat deutlich gesagt, dass es hier erhebliche Fortschritte in der Verkehrspolitik gibt, und zwar sowohl was die Maßnahmen angeht als auch was die Kommunikation über Maßnahmen und die Einbindung der verschiedenen Beteiligten angeht. Darauf sind wir stolz, und das wollen wir fortführen.

[Ramona Pop (Grüne): Die A 100 ist der Rückschritt! – Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Jetzt, liebe Frau Pop, genau, weil Sie das sagen, wie ich Ihnen gerade vorgelesen habe: Der Stadtentwicklungsplan Verkehr ist ein umfangreiches Konzept, die Grundlage unserer Verkehrspolitik. Er ist dem Parlament vorgelegt worden, er ist vorher umfangreich mit gesellschaftlichen Gruppen, mit Umweltverbänden, auch mit dem ADAC und anderen diskutiert worden. Es hat dort ein gemeinsames Leitbild und eine Menge an Maßnahmen gegeben.

Es hat auch eine Abwägung zur A 100 hinsichtlich alternativer Straßenverbindungen wie der Süd-Ost-Verbindung von der Späthstraße über Schöneweide und Karlshorst nach Biesdorf oder der Tangentialverbindung Ost von Köpenick nach Marzahn gegeben.

[Claudia Hämmerling (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Christian Gaebler

Das Ergebnis dieser Abwägung war die Beibehaltung der FNP-Darstellung der A 100 und stattdessen die Aufgabe der TVO zwischen An der Wuhlheide und B 1, B 5.

Im Rahmen des Innenstadtkonzeptes ist auch die Frage ein wichtiges Element: Wie leite ich die Verkehre vor dem S-Bahn-Ring ab, um sie gar nicht erst in die Innenstadt hereinzuführen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Gaebler! Meine Frage ist: Warum treiben Sie ausgerechnet die Projekte aus dem Stadtentwicklungsplan Verkehr voran, die Autobahnprojekte sind, und lassen die Straßenbahnprojekte hinten wegfallen?

Christian Gaebler (SPD):

Liebe Frau Hämmerling! Diese Frage könnten Sie sich selbst beantworten. Es findet sowohl für ein uns sehr wichtiges Straßenbahnvorhaben ein Planfeststellungsverfahren statt als auch für dieses Autobahnprojekt A 100.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Seit acht Jahren, Herr Gaebler!]

Liebe Frau Hämmerling! Es sind doch Ihre Leute, die Sie sonst immer haben wollen, die Klagen angedroht haben und die das ganze Verfahren zur Straßenbahn, das schon fertig war, mit der Straßenentwicklung in der Invalidenstraße gekippt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn Sie jetzt „Haltet den Dieb!“ rufen, dann ist das lächerlich, Frau Hämmerling! Sie haben die Planfeststellung für die Straßenbahn zum Hauptbahnhof gekippt. Deshalb muss sie jetzt neu gemacht werden, und sie wird auch mit aller Ernsthaftigkeit gemacht. Aber das jetzt hier der Koalition vorzuwerfen, ist ziemlich albern.

[Beifall bei der SPD]

So viel zum Sachstand der Beschlusslage vor dem Beschluss des Landesparteitages der SPD.

Nun ist immer die Frage möglich und auch legitim: Ist Autobahnbau zeitgemäß? – Ich glaube, die Anforderungen an die Begründungsnotwendigkeit steigen, aber wir sehen, dass auch grüne Senatoren in Bremen Planfeststellungsverfahren für Autobahnen einleiten, auch gegen die Proteste von Umweltverbänden. Insofern scheint es doch auch Begründungen zu geben, die Autobahnen an bestimmten Stellen zulassen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Ganz unzeitgemäß können sie nicht sein, wenn sogar Ihre Parteifreunde manchmal die Notwendigkeit sehen, solche Projekte voranzutreiben.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Es stellt sich vielmehr die fundamentalere Frage: Ist Autofahren zeitgemäß? – Ich glaube, da wird es ganz interessant. In der heutigen Form ist Autofahren eigentlich nicht zeitgemäß.

[Beifall bei den Grünen]

– Klatschen Sie, Frau Eichstädt-Bohlig! Fragen Sie aber anschließend einmal in Ihrer Fraktion herum, wie viele Leute von Ihren Abgeordneten noch Auto fahren! – Das trifft hier alle Fraktionen, und genau das ist doch das Problem, nämlich dass man hier mit einfachen Wahrheiten und der moralischen grünen Keule nicht weiterkommt, sondern man muss es differenziert betrachten. Man muss das abwägen, und man muss das in stadtverträgliche Politik einbinden. Alles andere ist Hokuspokus und Effekthascherei.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP – Zuruf von den Grünen]

Insofern haben wir gerade gesehen: Das Mobilitätsbedürfnis, das durch individuelle Pkws befriedigt wird, scheint auch in den Reihen der Grünen-Fraktion vorhanden zu sein. Deshalb ist das Vorgehen von Bündnis 90/Die Grünen auch nicht angemessen, und wenn Sie hier Biogartenkresse als Alternative zur A 100 verteilen, dann ist das, liebe Grüne, das Ende von Politik. Das ist keine ernsthafte Auseinandersetzung mit einem ernsthaften Problem.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Jetzt – weil Sie schon so heiß darauf warten – –

[Zurufe von den Grünen]

Entschuldigung, aber ich glaube, Sie, Herr Ratzmann, streben eine Jamaika-Koalition mit der FDP an, nicht wir! Wenn Sie sagen, das seien unsere Bündnispartner: Das sind Ihre Bündnispartner! Vielleicht nicht die von Herrn Behrendt, aber die von Ihnen, Herr Ratzmann. Ganz eindeutig!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von den Grünen]

Jetzt würde ich gern zur Sache zurückkommen, wenn Sie sich etwas beruhigen können. Wir als SPD haben auf dem letzten Parteitag einen Beschluss gefasst, der – –

[Zurufe von den Grünen und von der FDP]

– Wollen Sie mir jetzt zuhören, oder wollen Sie selbst reden? Dann mache ich gern eine Pause.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Meine Damen und Herren! Jetzt hat Herr Gaebler das Wort und nur Herr Gaebler.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

– Herr Mutlu! Herr Gaebler hat jetzt das Wort. – Bitte fahren Sie fort!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Esser! Ich glaube, ich fahre mehr Fahrrad als Sie. Insofern müssen Sie mir nichts darüber erzählen.

[Zurufe von den Grünen]

Wir als SPD haben einen Parteitagsbeschluss,

[Bravo! und Beifall von den Grünen]

der wegen erheblicher Bedenken gegen die Folgen des Autobahnbaus einen Ausstieg aus dem Projekt fordert. Das kann aber nur im Rahmen eines Gesamtkonzepts erfolgen.

[Och! von den Grünen]

Das Planfeststellungsverfahren muss ordentlich zu Ende geführt werden, weil es die objektivste Form der Zusammenstellung aller Auswirkungen des Autobahnprojektes ist und eine sachgerechte Abwägung aller Argumente ermöglicht. Ein abgeschlossenes Planfeststellungsverfahren gibt Baurecht, aber keine Baupflicht.

[Zurufe von den Grünen]

Über die Realisierung ist gegebenenfalls gesondert zu entscheiden, und bis dahin kann im Rahmen der Fortschreibung des Stadtentwicklungsplanes Verkehr auch eine Prüfung erfolgen, ob die verkehrspolitischen Ziele für Berlin, die ich vorhin schon formuliert habe, auch ohne die Verlängerung der A 100 und/oder mit Realisierung alternativer Maßnahmen erreicht werden können. Dann möchte ich gern sehen, was Sie zur tangentialen Verbindung Ost, zur Süd-Ost-Verbindung oder zum Bau einer Stadtstraße, wie der BUND sie ins Gespräch gebracht hat, sagen. Insofern ist Ihr blankes „Mit uns nicht, jetzt ein Nein zur Autobahn löst alle Probleme“ an der Sache vorbei. Das löst keine Probleme, es schafft nur neue.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Volker Ratzmann (Grüne): War es nicht der SPD-Parteitag, der das gesagt hat?]

– Ich weiß ja nicht, wie es bei Ihnen ist, wenn der Parteitag etwas beschließt, ob das bei Ihnen gleich eins zu eins in Gesetze umgesetzt werden muss. Ich kann mich erinnern, dass Sie als grüne Partei das auch nicht immer gemacht haben. Aber das ist doch hier keine Glaubensfrage, die man durch ultimative Ad-hoc-Beschlüsse befördert. Das ist eine verkehrspolitische Sachfrage, die in aller Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit geklärt werden kann.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das stimmt!]

Ihre Hektik rührt doch nur daraus, dass Sie, wenn Sie das Jamaika-Bündnis machen wollen, keine Mehrheit gegen die Autobahn haben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist Ihre Angst, und deshalb wollen Sie jetzt etwas anderes erzwingen, und das ist ziemlich durchsichtig.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Dass die Opposition keine eigenen Ideen mehr hat, sondern SPD-Parteitagsbeschlüsse oder Texte der Koalitionsvereinbarung abschreibt, zeigt uns, dass es hier offensichtlich nur zwei ernst zu nehmende Parteien in der Stadt gibt – SPD und Linke, die eine vernünftige Politik für die Stadt machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei den Grünen]

Die Einlassungen der Medien, erst Berichte über individuelle Härten zu bringen – die „B.Z.“ berichtete ausführlich über Anwohner und Kleingärtner, nun aber auf einmal eine Zukunftsfrage daraus zu machen, bei der der Regierende Bürgermeister die Autobahn gegen alle Widerstände durchsetzen muss – ist auch so ein großer Unsinn. Es geht nicht um eine Personalfrage, es geht um eine Sachfrage, die man sachgerecht entscheiden kann – alles andere ist Polit- und Medientheater.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler, Ihre Redezeit ist beendet!

Christian Gaebler (SPD):

– Ich bin beim letzten Satz. – Die Koalition wird eine sachgerechte, den Interessen der Stadt dienende und verkehrspolitisch in das Gesamtkonzept eingebundene Lösung finden. Dafür bedarf es einer gründlichen fachlichen Betrachtung und nicht Ihrer Ad-hoc-Anträge, die wir deshalb zur Beratung an den Ausschuss überweisen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Frau Abgeordnete Hämmerling hat nun das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Gaebler! Es sollte Sie schon nachdenklich stimmen, wenn bei der Befürwortung der A 100 nur der rechte Flügel des Hauses klatscht, nicht einmal Ihre eigene Fraktion.

[Beifall bei den Grünen]

Denken Sie mal darüber nach, was für ein Projekt das ist, wenn Sie die Planfeststellung weitertreiben, um zu schauen, was am Ende dabei herauskommt. Das kostet ja ein bisschen Geld – Herr Nußbaum ist nicht im Saal –, aber es spielt offenbar keine Rolle, wenn wir die Millionen für

Claudia Hämmerling

Autobahnplanungen ausgeben, die die Linke des Hauses eigentlich nicht will.

[Beifall bei den Grünen]

Ich hatte mich aber gemeldet, um der Legendenbildung Einhalt zu gebieten. Sie sprachen davon, dass wir den Straßenbahnausbau bis zum Hauptbahnhof verhindert hätten. Das ist eine hübsche Geschichte, aber dass Sie ein Planfeststellungsverfahren abgeliefert haben, hinter dem sich ein vierspüriger Ausbau der Invalidenstraße als Schwarzbau versteckte, dass Sie das zurückziehen mussten, das war nicht unser Verdienst – Ehre, wem Ehre gebührt –, wir haben darauf hingewiesen, aber Sie mussten das von sich aus einkassieren, weil Sie damit überhaupt nicht durchgekommen wären. Dass Sie es jetzt noch einmal versuchen, über die Hintertür, indem Sie die Nebenstraßen für den Schleichverkehr öffnen, aber dennoch den Innenstadtringausbau präferieren, das wird dazu führen, dass wir die Straßenbahn in der Invalidenstraße erst in fünf, sechs, sieben Jahren, irgendwann, wenn über die Klagen entschieden ist, bekommen. Nicht wir verhindern die Straßenbahn, sondern Sie verhindern sie, indem Sie parallel zur Straßenbahn den Innenstadtring ausbauen wollen. Ihnen geht es nicht um umweltfreundliche Mobilität, Ihnen geht es um Pisten für Autofahrer. Die Kolleginnen und Kollegen, die bei uns mit dem Auto fahren,

[Volker Ratzmann (Grüne): Die überzeugst du auch noch!]

o.k., das machen sie noch, aber wir bauen für sie keine Autobahn, ganz bestimmt nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Senator Nußbaum bis 18 Uhr entschuldigt ist. – Nun hat Herr Gaebler noch einmal für drei Minuten das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Liebe Frau Hämmerling! Erstens: Ihr grüner Kollege in Bremen baut eine neue Autobahn, er plant sie gerade,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Echt?]

insofern ist es falsch, was Sie hier sagen, dass die Grünen keine Autobahnen planen und bauen.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Zum Zweiten: Die neuen Überlegungen, wie man den Verkehr in der Invalidenstraße und der Chausseestraße in den Griff bekommt, die Ableitung über Parallelstraßen, folgen einem Vorschlag des Bundes für Umwelt und Naturschutz in Deutschland,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Nee!]

nicht zu 100 Prozent, denn: Der wollte noch viel mehr Verkehr über die Habersaathstraße lenken.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Nein, Frau Hämmerling, erzählen Sie keinen Unsinn, ich kann Ihnen die Pläne geben, ich habe die nämlich auch bekommen! Der BUND redet auch mit uns, weil er weiß, dass er bei uns seriös etwas umsetzen kann

[Beifall von Markus Pauzenberg (SPD) – Oh! von den Grünen]

und nicht nur billiges Geheule wie bei Ihnen bekommt.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Deswegen haben wir das mit dem BUND gemeinsam diskutiert, und die Planungen sind entsprechend überarbeitet worden – nicht zu 100 Prozent, wie es dort gedacht war, aber mit wesentlichen Elementen.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Frau Hämmerling! Ich weiß ja, dass Sie nichts anderes hören wollen, weil Sie in die Verlegenheit kommen könnten, vielleicht ja mal ein Argument aufnehmen zu müssen, aber Sie müssen mir nun schon einmal zuhören, weil auch Ihre Hinweise auf die vorgesehenen Finanzmittel relativ unerheblich sind. Ich sage Ihnen ganz offen: Wenn man ein Projekt für falsch hält, dann realisiert man es auch nicht, wenn ein anderer es bezahlt. Wir würden in Berlin auch kein Atomkraftwerk bauen, nur weil der Bund oder ein Energieversorger es uns kostenlos hinstellt.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist ganz klar, das ist in dieser Debatte kein Argument für mich. Es ist aber auch kein Argument, wir hätten mit einem Verzicht so viel Geld frei für andere Projekte, denn das ist schlichtweg falsch und insofern auch nicht entscheidungserheblich. Der Bundesverkehrswegeplan, in dem die Autobahn enthalten ist, ist ein vom Bundestag beschlossenes Gesetz, das kann man nicht einfach in Verhandlungen mit Staatssekretären, wie Frau Eichstädt-Bohlig es immer suggeriert, ändern.

Das muss der Bundestag mit den Stimmen der Abgeordneten ändern.

[Ramona Pop (Grüne): Wer regiert denn gerade im Bundestag?]

Der Bundesverkehrswegeplan ist deutlich unterfinanziert, lediglich zwei Drittel der Projekte sind überhaupt finanziert, Frau Pop. Berlin hat seit 1990 außer der Reihe über 10 Milliarden Euro an Investitionen für den Schienenverkehr bekommen. Welcher Bundestagsabgeordnete wird jetzt unter Verzicht auf eine bessere Finanzierungsaussicht für seine eigenen Projekte Sonderregelungen für Berlin zustimmen? Wer soll das machen? Gaukeln Sie den Leuten nicht etwas vor, was nicht stimmt. Man kann auf die Autobahn verzichten, wenn man ein vernünftiges Verkehrskonzept dafür hat. Man kann aber nicht behaupten, dass man damit massenhaft Geld für andere Projekte in Berlin erhält.

[Beifall bei der SPD]

Das Einzige, was eventuell möglich ist, ist das Gespräch über eine alternative Stadtstraße, sozusagen eine Degradierung des Ausbaustandards – das wollen Sie aber auch nicht, denn Sie wollen ja gar keine neuen Straßen bauen.

Christian Gaebler

Insofern, Frau Hämmerling, sind Sie viel weiter zurück als der BUND, der dazu eine konstruktive Diskussion führt.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Bleiben Sie bei Ihrem steinzeitgrünen Fundamentalismus, wir machen vernünftige Verkehrspolitik für die Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Ueckert das Wort.

[Ramona Pop (Grüne): Jetzt kommt
Ihre Unterstützungsrede, Herr Gaebler!]

Rainer Ueckert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Gaebler! Ich muss Ihnen zunächst Respekt zollen, dass Sie dieses Thema aufgerufen haben,

[Gelächter bei den Grünen]

das war nach Ihrem letzten Parteitag sicherlich nicht einfach, auf dem man sich ja mehrheitlich gegen den Weiterbau der A 100 ausgesprochen hat.

In Ihrem Redebeitrag konnten Sie auch nicht verleugnen, dass ein tiefer Riss durch Ihre Fraktion geht. Sie haben zwar davon gesprochen, dass auch die Linke als Fraktion noch hinter Ihnen steht – das werden wir beim Redebeitrag von Frau Matuschek aber erst einmal testen müssen. Frau Matuschek hat Ihnen letzten Endes dieses Problem eingebrockt. Sie rennt seit einiger Zeit in Robin-Hood-Manier durch die Stadt und will 60 betroffene Bürger in der Beermannstraße retten, denen angeblich großes Unrecht angetan wird.

[Zuruf von Clara Herrmann (Grüne)]

Um es klar zu sagen: Ich will deren Betroffenheit überhaupt nicht in Abrede stellen. Aber, Frau Matuschek, Sie sagen nicht, dass diese Bürger unseren rechtsstaatlichen Gepflogenheiten entsprechend nicht enteignet, sondern angemessen entschädigt und umgesetzt werden sollen. Fragen Sie mal die Diepenseer am Flughafen BBI, denen es vergleichbar erging, ob ihre Umsiedlung eine Verschlechterung oder eine Verbesserung war!

Frau Matuschek spricht auch nicht über die 60 000 Bürger, die direkt durch den Weiterbau der A 100 unvergleichlich groß in den umliegenden Straßen von Lärm und Schadstoffen entlastet werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Abwägungen von Einzel- und Gemeinwohl gibt es für die Linke offensichtlich nicht. Offensichtlich interessiert es die Linke auch nicht, was in Ihrer Koalitionsvereinbarung steht. Waren Sie es nicht gerade, die immer und immer wieder auf die Einhaltung der Koalitionsvereinbarung gepocht haben, wenn es um das Abstimmungsverhalten Berlins im Bundesrat ging, z. B. bei dem Konjunkturpaket II mit 632 Millionen Euro Wirtschaftshilfe für diese Stadt?

Damit sind wir auch schon bei der wirtschaftlichen Komponente dieses Projekts A 100 und bei unserem Wirtschaftssenator Herrn Wolf, aber den interessiert das Thema nicht – man fragt sich, was er als Wirtschaftssenator für diese Stadt eigentlich tut.

[Christoph Meyer (FDP): Nichts!]

Man hört nichts, aber auch gar nichts von ihm, wenn es um 420 Millionen Euro Bundesmittel geht, die nicht nur bis, sondern gerade nach der Fertigstellung der A 100 Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum generieren sollen, weil insbesondere die östlichen Bezirke von der verbesserten Anbindung an die ganze Stadt, aber auch an das Umland Richtung BBI und Brandenburg profitieren werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber Herr Senator Wolf ist wieder einmal auf Tauchstation. Von unserem neuen Finanzsenator, Herrn Nußbaum, hätte ich erwartet, dass er sich zu einem quasi Konjunkturpaket III im Umfang von 420 Millionen Euro Bundesmitteln für diese Stadt und den daraus resultierenden Steuereinnahmen äußert, anstatt sich über Gewerbesteuer für Freiberufler Gedanken zu machen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Nußbaum! Auch in Bremen galten keine anderen Bundesgesetze als in Berlin. – Sie können ihm das ja übermitteln, oder er kann das Protokoll lesen, da er jetzt nicht anwesend ist. – Sie sollten deshalb keine 100 Tage brauchen, um gerade als Parteiloser den linken Verhinderungspolitikern in dieser Stadt deutlich die Rechtslage und deren finanzielle Auswirkungen für diese Stadt klar zu machen. Eine Umverteilung dieser 420 Millionen Euro ist rechtlich nicht möglich,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Quatsch!]

Herr Gaebler hat es bereits dargestellt. Die Mittel für im Bundesverkehrswegeplan als vordringlicher Bedarf eingestellte Baumaßnahmen sind nämlich zweckgebunden. Das ist auch richtig so, unter anderem aus Gründen der Planungssicherheit. Die Planungskosten müssen die Länder nämlich aus ihren eigenen Haushalten finanzieren, was Berlin im Umfang von 6 Millionen Euro getan hat.

Aber auch aus Gründen einer bedarfsgerechten und ausgewogenen Verkehrsinfrastruktur für alle Verkehrswege ist das wichtig. Für die Straße, die Schiene und die Wasserwege legen der Bundestag und die Bundesländer die Verteilungsquote mittelfristig fest. Nicht abgerufene Mittel fließen deshalb anderen Bundesländern zu. Deshalb

Rainer Ueckert

erwarte ich von Ihnen, Herr Nußbaum, ein klares Bekenntnis zum Weiterbau der A 100. Ein Bekenntnis, wie es bisher nur die zuständige Senatorin Frau Junge-Reyer – zuletzt am Montag im Verkehrsausschuss – und in der letzten Plenarsitzung der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, abgegeben haben. Das ist ausdrücklich zu loben. Aber, Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben in Ihrem Senat die Richtlinienkompetenz. Deshalb erwartet die CDU-Fraktion ein klares Wort auch nach Ihrem letzten Landesparteitag. Zeigen Sie endlich einmal Führungskraft, und lassen Sie sich nicht von Frau Matuschek oder Herrn Buchholz am Nasenring durch diese Stadt führen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

An dieser Stelle eine Mahnung zur Seriosität an die Adresse der Grünen: Unterlassen Sie die Verunsicherung der Bevölkerung durch die Propaganda von Unwahrheiten aus einem mit falschen Zahlen gespickten Gefälligkeitsgutachten aus der Walachei,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Das ist ja unglaublich!]

das vor Gericht keinen Bestand haben wird. Sie monieren daraus abgeleitet eine falsche Zählung von Bäumen, erkennen aber nicht den kapitalen Rechenfehler einer angeblichen Zunahme der Kfz-Belastung an der Sonnenallee um angeblich 28 700 Fahrzeuge. Richtig ist jedoch eine Abnahme um 4 500. Ebenso unseriös ist Ihre populistische Darstellung von angeblich 60 000 Fahrzeugen mehr an der Eisenbrücke. Diese kommen bereits heute über die bestehenden Stadtstraßen dort an, weil es eine andere Querung über die Spree in dieser Höhe gar nicht gibt. Wenn der 16. Bauabschnitt der A 100 fertiggestellt ist, nehmen diese dann einen anderen Weg, einen stadtvträglicheren. Wenn der 17. Bauabschnitt bis zur Frankfurter Allee fertiggestellt ist, brauchen sie sich auch nicht mehr in den umliegenden Stadtstraßen um das Ostkreuz herumquälen, sondern werden unter dem Ostkreuz in zwei übereinander liegenden Tunnelröhren ebenfalls wesentlich umwelt- und stadtvträglicher abgeleitet. Hören Sie also auf mit Ihrer Panikmache!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Besinnen wir uns lieber auf die letzte Berliner Rede unseres allseits beliebten und zum Glück am vergangenen Sonnabend wiedergewählten Bundespräsidenten Horst Köhler. – Auch von dieser Stelle noch einmal herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Er hat uns alle ermahnt, die jetzige Wirtschaftskrise als Chance zu sehen, mit neuen Ideen und nachhaltigen ökologischen Entwicklungen die Ökonomie wieder in Schwung zu bringen. Wie sagte doch ein Fraktionskollege vor nicht langer Zeit mit anderen Worten? – Wir wollen mit grünen Projekten schwarze Zahlen schreiben. Ein solches Projekt ist der Weiterbau der A 100,

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Oh! bei den Grünen]

zumindest in der Art und Weise, wie ihre Realisierung im Planfeststellungsverfahren vorgesehen ist:

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Das ist der
Lacher des Jahrhunderts!]

Durch Bündelung von Straßenverkehr aus den Wohngebieten von Treptow und Neukölln werden, wie gesagt, mehr als 60 000 Menschen von Lärm und Schadstoffen entlastet.

[Volker Ratzmann (Grüne): Die Erde
ist übrigens keine Scheibe!]

Ihre Wohnqualität verbessert sich gravierend. Auch die Gesamtbilanz von Lärm- und Schadstoffausstoß durch Verstärkung des Verkehrs und verminderten Kraftstoffverbrauch ist mehr als positiv. Ausschlaggebend dafür ist die kurze Streckenführung von nur 3,2 Kilometern entlang des S-Bahnringes und die Ausnutzung der zurzeit obersten technischen Baustandards, als da sind 400 Meter in Tunnellage, 2,4 Kilometer in Troglage mit besten schall- und feinstaubabsorbierenden Trogwänden, zusätzliche Lärmschutzwände und als Highlight ein Fahrbelag aus lärmindernden Asphalt, der den Schallpegel um rund das Vierfache absenkt. Damit werden alle Anforderungen nicht nur erfüllt, sondern zukunftsweisend für den Autobahnbau in Siedlungsgebieten unterschritten und suchen in ganz Deutschland ihresgleichen. Genau dafür war der Bund bereit, 120 Millionen Euro mehr als für ein vergleichbar langes Stück Autobahn für Berlin, für Ökologie und für Stadtvträglichkeit zur Verfügung zu stellen. Hier bestätigt sich unsere bekannte Aussage in besonderem Maß auf das Neue: Moderner Autobahnbau ist aktiver Umweltschutz.

[Beifall bei der FDP]

Da haben wir noch nicht einmal von der verbesserten Verkehrssicherheit, der ÖPNV-Beschleunigung auf den entlasteten Straßen und den Gewinn durch die Grünausgleichsmaßnahmen für die umliegenden Bezirke gesprochen. Deshalb noch einmal zurück zum Anfang: Ich zolle Ihnen Respekt dafür, dass Sie das Thema heute in der aktuellen Stunde aufgerufen haben. Aber seien Sie dann auch so mutig und konsequent, Herr Gaebler, überweisen Sie die vorliegenden Anträge nicht in den Verkehrsausschuss, sondern zeigen Sie hier mit einer sofortigen Abstimmung, wo Sie stehen. Darauf haben die Bürger dieser Stadt einen Anspruch. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ueckert! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin Junge-Reyer! Herr Ueckert! Zunächst eine Klarstel-

Jutta Matuschek

Klarstellung speziell für die Presse zu der Behauptung, die von mir, der verkehrspolitischen Sprecherin der Fraktion Die Linke, vertretene Meinung sei eine Einzelmeinung. Der Fachbereich Verkehr der Linkspartei hat dazu beschlossen:

Das Verkehrsforum lehnt das Gesamtvorhaben der Verlängerung der Stadtautobahn A 100 vom Autobahndreieck Neukölln über die Anschlussstelle Treptower Park bis zur Frankfurter Allee und als Schnellstraße bis zur Storkower Straße ab.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen – Gregor Hoffmann (CDU): Das ist ja furchtbar!]

Die Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt hat einen wortgleichen Beschluss gefasst. Die BVV-Fraktionen der Partei Die Linke in Friedrichshain-Kreuzberg, Lichtenberg und Pankow haben ähnliche Beschlusslagen.

[Christoph Meyer (FDP): Wir sind hier im Abgeordnetenhaus, Frau Matuschek!]

Der Landesausschuss der Partei Die Linke Berlin, das höchste Gremium der Partei zwischen den Landesparteitagen, beschloss:

Die Festlegung in der Koalitionsvereinbarung „Der Stadtring A 100 wird verlängert bis zur Anschlussstelle Treptower Park finanziert durch den Bund.“ ist ein für Die Linke Berlin schmerzlicher Kompromiss.

Ich leugne nicht, dass es auch in meiner Partei Befürworter des Projekts gibt,

[Oh! bei der CDU –

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hört, hört!]

insbesondere in Treptow-Köpenick, allerdings nicht in Treptow-Nord. Aus Sicht des dortigen Bezirksamtes wie auch der BVV, für die übrigens die gefühlte Bezirksgrenze nach Norden eher der Britzer Zweigkanal, bestenfalls noch die Baumschulenstraße ist, ist deren Position parteiübergreifend vielleicht sogar noch verständlich, denn dieser Bezirk will die Tangentialverbindung Ost, also den direkten Autobahnanschluss an die A 113, aber nur ein bisschen, nämlich bis zur Wuhlheide. Der Bezirk will und plant auch den nächsten Autobahnzubringer an der Südostallee, aber auch nur ein bisschen, in diesem Fall ohne den unmittelbaren Anschluss an die A 113. Es könnten sonst nämlich zu viele Autos aus Neukölln und Tempelhof nach Köpenick kommen. Damit das alles klappt, ist die Befürwortung der A 100 unter Inkaufnahme des sozialen Abstiegs des Karl-Kunger-Kiezes irgendwie folgerichtig, und der heilige St. Florian fühlt sich wieder einmal bestätigt.

In meiner Partei, der Linkspartei, sind die Befürworter der Autobahnverlängerung der A 100 eindeutig in der Minderheit. Ich vertrete keine Einzelmeinung, sondern diejenige, die sich im Übrigen mit den programmatischen Positionen unserer Partei zu einer ökologisch orientierten und sozialen Stadtpolitik deckt.

[Beifall bei der Linksfraktion – Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Hinter den Verlängerungsplänen für die A 100 verbirgt sich eine gewaltige Illusion, nämlich die, dass sich ein innerstädtischer Autobahnring wie ein Burgwall um das eigentliche Stadtzentrum legen könnte und damit den Verkehr innerhalb der Burg minimiert,

[Christoph Meyer (FDP): Welche Burg denn?]

außerhalb der Burg am Autobahnring abprallt oder von ihm aufgenommen werden würde. Diese Illusion taugte für das Mittelalter, aber nicht für das 21. Jahrhundert.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von rechts: Da gab es noch keine Autobahnen!]

Die ausschlaggebenden Faktoren für den Verkehr im Zentrum sind die Ziele und Quellen für wirtschaftliche, touristische oder sonstige Aktivitäten und die Möglichkeit, diese mit dem ÖPNV, dem Fahrrad, zu Fuß oder eben auch mit dem Auto günstig zu erreichen. Je enger das ÖPNV- und das Fahrradnetz, desto weniger Autoverkehr!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die angebliche Schildwirkung eines Autobahnringes lässt sich nicht einmal dort nachweisen, wo es sie doch geben sollte. Sowohl vor als auch hinter der Stadtautobahn im Westteil, gerade auch in zentrumsnahen Bereichen, gibt es trotz Autobahn sehr hohe Verkehrszahlen auf dem engmaschigen Netz vierspuriger Stadtstraßen z. T. mit Mittelstreifen. Das würde dem Osten der Stadt auch blühen, wo es allerdings dieses engmaschige Netz noch nicht überall gibt.

[Gregor Hoffmann (CDU): Eben!]

Wer über den 16. Bauabschnitt der A 100 zwischen Neukölln und Elsenbrücke nachdenkt, der muss weiterdenken, der muss daran denken, dass ein zweistöckiger Autobahntunnel unter dem Ostkreuz zwar technisch möglich, aber finanzpolitisch wahnwitzig ist,

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Rainer Ueckert (CDU)]

der muss daran denken, dass ein Autobahnverkehrsknoten an der Frankfurter Allee keine Entlastung, sondern eine nicht zu bewältigende Belastung bringt,

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen – Zurufe von der CDU]

der muss daran denken, dass europäische Stadtentwicklungsprojekte, z. B. URBAN II in Lichtenberg, entwertet werden, weil genau da ein Tunnelmund auftauchen würde, wo gerade mit europäischen Fördermitteln eine Grünfläche angelegt wurde,

[Dr. Martin Lindner (FDP): An Grünflächen mangelt es nicht in dieser Stadt!]

der muss auch daran denken, dass eine Fortführung der Autobahn entlang der Storkower Straße als vierspurige Stadtstraße mit Mittelstreifen neue und weitere Be-

Jutta Matuschek

lastungen für die Wohngebiete in Pankow bringt und dortige Initiativen zur Verkehrsberuhigung ad absurdum führt, weil mit der Bündelung des Verkehrs auf hochleistungsfähigen Schnellstraßen auch immer eine Verkehrszunahme durch Verlagerung und Neuinduzierung entsteht.

[Gregor Hoffmann (CDU): Entlastung aller anderen Bewohner!]

Mit großer Gewissheit kann man prophezeien, dass diese Autoverkehrslogik unweigerlich einen direkten Anschluss des A-100-Stadtstraßenrings an die Prenzlauer Promenade und von dort an die A 114 mit sich bringen würde.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung verrät ihre eigenen und von dieser rot-roten Koalition beschlossenen stadtentwicklungspolitischen Ziele.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne) und Claudia Hämmerling (Grüne)]

Wir streben eine integrierte Verkehrspolitik an, die die verschiedenen Verkehrsträger nach ihrem jeweiligen Nutzen und der jeweiligen Belastung für Klima und Menschen bewertet und priorisiert.

[Christoph Meyer (FDP): Sie wollen die Menschen bevormunden!]

Und damit hatten wir Erfolg in den vergangenen Jahren. Die niedrigste Kfz-Ausstattung einer europäischen Großstadt ist kein Makel, sondern ein Gütezeichen moderner Stadtpolitik angesichts der Klimakatastrophe. Darauf können wir stolz sein.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Was aber versteht die Verkehrsverwaltung unter integrierter Verkehrspolitik? – Für sie heißt es, nachdem ÖPNV und Fahrrad in den vergangenen Jahren gefördert wurden, sei jetzt mal wieder der Autoverkehr dran.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Nicht Integration und Synergie, sondern Mittelverteilung nach dem Motto: Wir finanzieren alles. – Das versteht die Verkehrsverwaltung unter integrierter Verkehrspolitik, und dabei müssen wir sie stoppen. Mit großem Finanz- und Betonaufwand wird nach deren Logik erst einmal Autoverkehr ins Stadtzentrum reingelenkt. Es muss ja ganz schnell gehen vom Stadtrand, aus Potsdam, aus Hamburg, aus Stettin, aus Prenzlau und nun auch vom Flughafen, am besten gleich bis zum Alex. Anschließend sitzen die gleichen Planer der Verwaltung, angeführt von der Senatorin da und überlegen sich, wie dieser Verkehr in der Innenstadt irgendwie zivilisiert werden kann. Dieselbe Abteilung, die übrigens die Planungen für den 16. Autobahnabschnitt in weltrekordverdächtig kurzer Zeit hinbekommen hat und dabei nicht mal die Verkehrsprognose 2025 abwarten konnte, versucht seit zehn Jahren, die wenigen Hundert Meter Straßenbahn durch die Invalidenstraße zu planen und wird diese Planung aller Voraussicht nach auch in dieser Legislaturperiode nicht

fertig kriegen. Das alles ist das Gegenteil von integrierter Verkehrsplanung.

[Starker Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Und ein Satz zur Bundesfinanzierung: Die ist, wie sie ist. Aus dem großen Sack Straßenverkehrsinvestitionen bekommt Berlin einen Anteil nach dem Königsteiner Schlüssel und muss diesen Anteil auch für Bundesstraßeninfrastruktur ausgeben. Eine Änderung ist nicht absehbar. Da frage ich Sie – Herr Gaebler hat es vorhin schon angesprochen –: Wenn es nach ähnlichem Modell eine Bundesfinanzierung für Atomkraftwerke geben würde, würde Berlin dann auch ein Atomkraftwerk bauen wollen, nur um an das Geld ranzukommen?

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Gregor Hoffmann (CDU)]

Die Idee, Straßeninvestitionsmittel für Lärmsanierung an vorhandenen Autobahnen einzusetzen, die am Montag vom BUND im Ausschuss vorgetragen wurde, ist doch eine gute Idee. Warum sollte der OPA-Asphalt nicht auch am Innsbrucker Platz aufgetragen werden? – Das entspräche der Finanzierungssystematik, und Berlin hätte die Mittel zweckentsprechend und stadtverträglich eingesetzt.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Dann gehen Sie
doch aus dieser Koalition raus!]

Ich komme zum Schluss. – Die Linke verschließt sich nicht den tatsächlich vorhandenen Verkehrsproblemen. Die mangelnde schnelle und leistungsfähige ÖPNV-Anbindung der südöstlichen Stadtgebiete an das Zentrum wie auch zwischen den Bezirken Marzahn, Lichtenberg, Köpenick, Neukölln ist ein solches gravierendes Problem. Auch eine schnelle Bahnanbindung an den Flughafen aus diesem Bereich, ohne erst zum Ostkreuz oder gar zum Hauptbahnhof fahren zu müssen, fehlt bisher. Das sind die strukturellen Verkehrsprobleme, die einer Lösung harren, das fehlende ÖPNV-Angebot und die fehlenden Netzstrukturen und tangentialen Verkehrsverbindungen zwischen den östlichen Großsiedlungen und den Siedlungsgebieten. Daran sollten sich die Planer machen. Daran sollten wir uns machen. Auch deswegen hat die Linkspartei eine Verkehrskonferenz zu diesem Thema einberufen. Um dafür Lösungen zu finden, brauchen wir ganz andere Planungsverfahren als den 16. Bauabschnitt der A 100, denn dieses Verfahren schließt genau die von mir eben angesprochenen Verkehrsräume aus ihrem Fokus aus. Deshalb kann auch innerhalb eines solchen Verfahrens eine Alternativenentwicklung für die südöstlichen Stadtbereiche gar nicht entwickelt werden. Lassen Sie uns gemeinsam dieses Verfahren nicht fortführen! Lassen Sie uns die Tür öffnen für andere Verfahren zur Lösung der tatsächlichen Verkehrsprobleme! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort.

[Zurufe von der FDP]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes möchte ich der Kollegin Matuschek meine Hochachtung für ihre Rede

[Gelächter bei der FDP]

und den beiden, der Kollegin Matuschek und dem heute zum Schweigen verdonnerten Kollegen Buchholz, mein herzliches Bedauern dafür aussprechen, dass sie sich letztlich schon wieder am Nasenring der Ewiggestrigen auch hier durch die Arena ziehen lassen müssen. Es tut mir wirklich aufrichtig leid.

[Beifall bei den Grünen –

Christoph Meyer (FDP): Sie hätten nicht Frau Baba, Sie hätten Frau Matuschek anrufen sollen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Eichstädt-Bohlig! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herr Abgeordneten Liebich?

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Nein, zurzeit nicht!

[Oh! von der Linksfraktion]

Wir können ja nachher noch ein bisschen streiten. An dem Thema werden wir noch lange und häufig streiten, so lange, bis wir diese Autobahn in der Spree erfolgreich versenkt haben.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der FDP]

Ja, bei dieser Entscheidung geht es wirklich um eine sehr grundsätzliche Richtungsentscheidung. Es ist tatsächlich die Frage, Kollege Gaebler, ob Berlin verkehrspolitisch fit gemacht wird fürs 21. Jahrhundert und in Richtung Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit und Klimaschutz entwickelt wird oder ob Berlin wieder Rolle rückwärts in die autogerechte Stadt des vorigen Jahrhunderts getrieben wird. Das ist die Entscheidung. Da helfen nicht schöne Worte aus dem StEP Verkehr, sondern da helfen klare Taten und klare politische Entscheidungen, und die werden von Ihnen gefordert und nicht große schwülstige Reden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wir sind in unserer Entscheidung völlig klar. Wir unterstützen Sie da, wo Sie leider, leider sehr, sehr selten diese nachhaltige Mobilitätspolitik aktiv vorantreiben,. Da hat ja eben auch meine Kollegin Claudia Hämmerling schon was dazu gesagt. Sie versuchen immer wieder die Rolle

rückwärts zu legitimieren und dann mit schönen Worten zu garnieren. So kann man nicht Politik machen.

Ich möchte schon ein paar Worte zu den verschiedenen Begründungen sagen, die für den Weiterbau der A 100 vorgebracht werden, denn sie sind eigentlich erstaunlich dürftig. Ich nehme mal das Erste. Ich nenne das das Junge-Reyer-Argument für mehr Lebensqualität. Also das nimmt mir immer wieder den Atem. Da wird gesagt und in dieser wunderbaren Broschüre ja auch inszeniert, wenn diese Autobahn gebaut wird, dann bringt das mehr Lebensqualität, mehr Entlastung vom Autoverkehr, ja sogar mehr Umstieg auf den ÖPNV, mehr Klimaschutz.

[Beifall von Rainer Ueckert (CDU)]

Sehr geehrte Frau Senatorin! Diese Argumentation ist schlicht peinlich, und sie ist sehr weit unter SPD-Niveau.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb sollten Sie auch überlegen, ob dies Stand der Debatte sein darf.

Ich glaube schon, dass es auch zynisch ist, das gegenüber den Menschen in der Beermannstraße, die zum Teil abgerissen werden soll, zu sagen, zu Menschen, die diese widerlichen Belastungen bekommen sollen, sodass überhaupt keine Lebensqualität mehr da ist. Denen wollen Sie das wirklich sagen, den Menschen in der Kieffholzstraße, in der Schlesischen Straße, in der Sonnenallee und künftig in der Frankfurter Alle auch noch den Friedrichshainern. Das ist doch absolut zynisch, mit diesem Argument in die Öffentlichkeit zu gehen. Schämen sollten Sie sich dafür!

[Beifall bei den Grünen]

Sie wissen es längst seit Jahr und Tag sehr viel besser, dass Sie mit vernünftigen Rad- und Fußwegen, mit vernünftigem öffentlichen Verkehr und Schienenverkehr die Lebensqualität erhöhen, aber nicht mit einem Autobahnbau. Da hilft kein einziger Meter.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die Grünen laufen auch nicht zum Flughafen!]

– Die Grünen fahren mit dem öffentlichen Verkehr zum Flughafen und warten darauf, dass der Senat für den BBI endlich eine vernünftige Anbindung plant und baut.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind eine Heuchlerbande!]

– Das ist nicht geheuchelt!

Das zweite Argument ist das, was vor allem die IHK vorbringt und heute auch der Kollege Ueckert von der CDU: das Wirtschaftsargument. Da sage ich Ihnen ganz deutlich: Nicht die 3,2 Kilometer neue Autobahn entlasten den Gewerbeverkehr, sondern genau das, wo Berlin in letzter Zeit schon Schritt für Schritt vorbildlich vorangegangen ist. Wir sind eine Stadt, die inzwischen 317 Autos pro 1 000 Einwohner hat, während andere Großstädte etwa 500 Autos auf 1 000 Einwohner haben. Das entlastet

Franziska Eichstädt-Bohlig

die Straßen. Das bringt die Lebensqualität, die wir uns auch für Berlin wünschen und auf die wir hart hinarbeiten. Das entlastet auch gleichzeitig die Straßen für den Gewerbeverkehr, soweit er auf das Auto angewiesen ist. Deshalb kann ich nur sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der IHK: Unser Mobilitätskonzept ist sehr viel hilfreicher, auch für den Wirtschaftsverkehr, als jeder Meter Autobahn, der gebaut werden soll.

[Beifall bei den Grünen]

Dazu einen Satz, Frau Senatorin: Wenn Sie dem Güterverkehr in Berlin wirklich helfen wollen, dann kümmern Sie sich auch hier darum, dass mehr Güterverkehr auf die Schiene kommt statt auf die Straße. Das ist genau der falsche Weg, wenn es so gemacht wird, wie Sie es zurzeit wollen.

Das Dritte ist noch etwas verrückter, es ist das berühmte Gerechtigkeitsargument. Dieses Stück Autobahn brauche unbedingt der Osten Berlins, weil der Westen schon so ein Stück Autobahnring hat.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Da kann ich nur sagen: Wir haben in den vergangenen 20 Jahren schon sehr viel Aufbau Ost nach dem Prinzip Nachbau West erlebt. Das kann doch nicht wahr sein, dass man dem Osten all das zumutet, was man dem Westen schon an Lebensqualität genommen hat.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Unsinn!]

Gucken Sie sich doch den Breitenbachplatz und den Heidelberger Platz an, wie das aussieht. So kann man doch nicht für die Menschen in Ostdeutschland positive Lebensqualität definieren.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb ist das eine völlig falsche Argumentation, die keinem Bewohner von Ostberliner Bezirken hilft. Obendrein muss ich fragen: Wo bleibt denn die Nord-Süd-Gerechtigkeit? Heißt es dann im Endeffekt, dass wir über kurz oder lang diesem armen, unterentwickelten Norden, Reinickendorf, Pankow, Lichtenberg, Hohenschönhausen, dass wir denen endlich auch diese Autobahn bringen müssen?

[Christoph Meyer (FDP): Deswegen sagen wir: Ring!]

Das wird doch langsam ein bisschen verrückt!

[Beifall bei den Grünen]

Nun kommt das Konjunkturargument, die 420 Millionen Euro, die brächten eine so tolle Investitionsspritze und wunderbare Arbeitsplätze für Berlin. Da kann ich nur sagen: Erstens, selbst die derzeit angedachte Bauzeit verteilt sich auf fünf bis sechs Jahre, und zweitens: Zukunftsfähige Arbeitsplätze – das müsste inzwischen jeder hier wissen – bestehen nicht darin, große Mengen von Erde, Beton und Asphalt umzusetzen. Das ist nicht zukunftsfähig. Berlin braucht zukunftsfähige Arbeitsplätze und nicht diese Betonmischerei, die hier geplant ist.

[Beifall bei den Grünen]

Dann kommt das BBI-Argument. – Lieber Kollege Müller, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Der Tunnel in der A 113 ist immer wunderbar gesperrt oder verstopft, weil die Lkws drinnen stecken bleiben. Wieso wollen Sie dann, dass die Menschen aus dem Osten auch noch einen Autobahnanschluss haben, um in diesem Tunnel stecken zu bleiben, während es bisher jene sind, die überwiegend aus dem Westen kommen? Da muss man wirklich überlegen, ob das Argument überhaupt zieht und ob nicht der Anschluss, den wir zurzeit haben, ausreicht.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt das Wichtigste, das Versteckspiel gegenüber dem Bund: Ich wiederhole, was ich bereits im Ausschuss gesagt habe – und darauf können Sie sich verlassen, das können Sie von Ihren Kollegen selbst abfragen, Herr Kollege Gaebler oder auch Frau Senatorin Junge-Reyer –: Der Bund baut keinen Meter Autobahn, den nicht das Land plant, beantragt und einfordert.

[Rainer Ueckert (CDU): Hat es doch!]

Insofern kann sich Berlin nicht hinter dem Bund verstecken. Die Verantwortung für die Planung, für die Entscheidung, das liegt alles zu 100 Prozent bei Berlin, und der Bund nimmt der Stadt auch nicht ab, dass wir für diese Entscheidung verantwortlich sind. Da sollten Sie sich nicht verstecken.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Das hat
überhaupt niemand behauptet!]

– Entschuldigung, die Argumente sind schon genügend ausgetauscht worden! Ich habe auch gar nicht gesagt, dass Sie das gesagt haben.

[Christian Gaebler (SPD): Doch, die SPD!]

– Die SPD hat das auch schon genügend gesagt, das ist völlig richtig. Und Sie haben es im Ausschuss gesagt, Kollege Gaebler. Also nun hören Sie aber auf!

Reden wir doch einmal Tacheles, was passiert. Richtig ist, wenn Berlin auf diesen Autobahnbau verzichtet, dann gehen die Gelder erst einmal in andere Bundesfernstraßenprojekte.

[Christoph Meyer (FDP): Jawohl!]

Das habe ich nie geleugnet.

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt nicht!
Haben Sie geleugnet!]

Richtig ist auch, dass sie nicht umgewidmet werden können in Bildung oder in sonstige Projekte. Aber wenn Berlin klug beraten ist und klug verhandeln würde – es hat schon bei einigen anderen Verkehrsprojekten Verhandlungen gegeben, jedenfalls ich kenne sie und habe sie miterlebt –, dann kann man sehr wohl beim Bund die Verlagerung und im Gegenzug den Gewinn von den entsprechenden Mitteln für Schienenverkehrsprojekte einhandeln und herausholen. Und um diese Aufgabe muss es gehen. Dazu fordere ich Sie auf, hier endlich aktiv zu werden. Nutzen Sie die Zeit, so lange es noch einen SPD-

Franziska Eichstädt-Bohlig

Verkehrsminister und SPD-geführtes Verkehrsressort gibt! Dann können Sie hier etwas Konkretes tun. Darum muss es gehen!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Die Sachargumente sind völlig klar. Alles spricht gegen diesen Autobahnbau – der Klimaschutz ebenso wie die Verkehrsprobleme, die Sie erzeugen, erst an der Elsenbrücke, später dann eventuell an der Frankfurter Allee. Sie erzeugen mehr Autoverkehr statt weniger. Sie wollen vieles abreißen, und das Planfeststellungsverfahren ist obendrein wirklich lückenhaft und fehlerhaft. Auch deswegen muss es gestoppt werden. Dieses Projekt muss beendet werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig! Ihre Redezeit ist längst beendet.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ja! – Meine Rede beende ich mit einem letzten Satz: Stimmen Sie heute unserem Antrag zu – ich glaube, er kommt Ihnen auch sehr bekannt vor, und wenn nicht, machen wir es noch einmal im Ausschuss.

[Rainer Ueckert (CDU): Nee! Nicht noch mal!]

Wenn Sie das nicht tun, kann ich nur sagen: Im nächsten Wahlkampf wird der grüne Slogan heißen: Betonköpfe würden SDP wählen, kluge Sozialdemokraten werden aber Grün wählen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätte ich vorhin meine Frage stellen können, müsste ich nun keine Kurzintervention machen – das alte Lied. – Sie entgehen meinem Beitrag trotzdem nicht!

Man kann einiges an Pro und Kontra zum Weiterbau der A 100 sagen. Aber Sie haben auch wie immer die Abteilung Nasenring bemüht, nämlich welcher kleinere Koalitionspartner sich wie am Nasenring durch die Stadt führen lässt. Deshalb ahnen Sie schon, was jetzt passiert, jetzt kommt nämlich eine Geschichte aus Bremen.

Wie bewerten eigentlich die Grünen, dass gerade vor vier Wochen der Bremer Bürgermeister Herr Böhrnsen ein Machtwort sprechen musste, ein Machtwort sprechen musste zur Frage des Weiterbaus der A 281? Die kennen Sie nicht so gut, weil sie woanders liegt. Es geht darum, dass im rot-grünen Koalitionsvertrag der Weiterbau der A 281 verabredet wurde, aber – schau einer an! – es gibt

Zweifler, Zweifler in den Reihen der Grünen und Zweifler in den Reihen der SPD.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach!]

Es gibt die Idee, die A 281 nämlich anders zu bauen. Bürgerinitiativen stehen voll dahinter. Nun schauen wir uns einmal an, was die Grünen in der Bremer Bürgerschaft tun. Es gibt sogar einen Bürgerschaftsbeschluss, der diese Änderung von der Landesregierung fordert.

Was sagen also die Grünen? – Der grüne Bausenator Loske begrüßt die Klarstellung von Herrn Böhrnsen. Der Fraktionsvorsitzende der Grünen, Herr Güldner, sieht keinen Dissens in der Landesregierung und in der Koalition. Wissen Sie, was sein Argument ist? – Er argumentiert, dass der Bund einer Änderung der Planungen nicht zustimmen würde. So standhaft sind Bündnis 90/Die Grünen da, wo sie zuständig sind. Deshalb ist Ihr Aufstand hier ungläubwürdig.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Frau Eichstädt-Bohlig möchte antworten und hat das Wort. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Lieber Kollege Liebich! Statt sich so mutig wie die Kollegin Matuschek hier zu unserem Berliner Problem zu äußern, versuchen Sie mal wieder, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Situation bei der A 281 in Bremen ist definitiv eine andere. Es geht um die Verlängerung eines Autobahnstücks zur Anbindung eines Güterverkehrszentrums, das schon vorhanden ist. Darüber, dass dieses Stück Autobahn gebaut wird, gibt es in der ganzen Stadt Konsens. Es gibt Konsens mit den Umweltverbänden.

[Christian Gaebler (SPD): Nein!
Die haben dagegen protestiert!]

– Moment! Lassen Sie mich noch einen Satz ergänzen, Kollege Gaebler! Sie müssen nicht immer so cholerisch werden. Immer cool bleiben, Junge!

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt durchaus Vorschläge, andere Varianten zu machen, aber die Umweltverbände, die SPD und die Grünen stehen im Prinzip zu dieser Verbindung. Es gibt nicht diesen großen Streit und diesen Riss durch die Gesellschaft wie hier. Lenken Sie nicht davon ab, dass Sie völlig zerrissen sind und nur die Betonköpfe von FDP und CDU immer noch nicht kapiert haben, dass das 21. Jahrhundert begonnen hat. Insofern fordere ich die Koalitionsparteien und -fraktionen auf, endlich zu akzeptieren, dass Berlin

Franziska Eichstädt-Bohlig

eine zukunftsfähige Mobilität braucht und keine Autobahn, die rückwärtsgewandt ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Meyer das Wort. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Als Sie für die SPD-Fraktion die Aktuelle Stunde beantragt haben, hoffte ich, dass Sie bereit sind, eine klare politische Aussage für oder gegen die A 100 zu treffen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Hören Sie auf, sich hinter dem Planfeststellungsverfahren zu verstecken, wie Sie es im Ausschuss getan haben! Sie sind kein Sachbearbeiter. Sie haben keinen Abwägungsprozess zu treffen wie die Verwaltung. Es handelt sich um eine politische Entscheidung. Deswegen steht es im Koalitionsvertrag. Sie haben in den Koalitionsverhandlungen über den Weiterbau der A 100 verhandelt.

[Beifall bei der FDP]

Für die FDP ist Mobilität für alle Bürger die Voraussetzung für die Entwicklung der Stadt. Ich glaube – Herr Gaebler, Sie haben das zu Beginn auch zitiert –, dass eine bürgernahe Verkehrspolitik die Wahlfreiheit der Bürger bei den Verkehrsmitteln respektiert.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU) –
Joachim Esser (Grüne): Freie Fahrt für freie Bürger!]

– Dazu, Herr Esser, gehört auch, dass man akzeptiert, dass sehr viele Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt auf ein Auto angewiesen sind und ihre Wahlfreiheit dergestalt in Anspruch nehmen, dass sie mit dem Auto fahren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Deswegen geht es, Frau Matuschek, auch nicht darum, dass Sie hier etwas zivilisieren wollen, sondern Sie wollen Autofahrer in dieser Stadt drangsaliieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der mittlere Autobahnring in Berlin ist genau deswegen für uns eine verkehrspolitische Notwendigkeit, und zwar der ganze.

[Joachim Esser (Grüne): Der ganze?]

– In der Tat! – Was davon in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten umgesetzt werden kann, muss man sehen, aber dass der 16. Bauabschnitt nach der Planfeststellung jetzt gebaut werden kann und der 17. in Vorbereitung ist, ist ein Erfolg für die Verkehrspolitik in dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die geplante Erweiterung ist aus verkehrs-, wirtschafts- und umweltpolitischen Aspekten sinnvoll. Frau Matuschek, dass gerade Sie und die Linke, die sich immer als Anwälte des Ostens aufspielen, hier die Osthälfte der Stadt von der verkehrspolitischen Entwicklung und der Möglichkeit, mobil zu sein, abschneiden möchten, ist ein Armutszeugnis. Sie verraten den gesamten Ostteil der Stadt, Frau Matuschek!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist erstaunlich, wie Grüne und Linke sich weigern, in eine Sachdebatte über dieses Thema einzusteigen.

Entlastungswirkung als Stichwort: Die Bündelung des Verkehrs führt zu einer deutlichen Entlastung einer ganzen Reihe von Wohngebieten. Sie sind nicht bereit, zwischen den 6 000 Betroffenen, für die es nach dem Bau der Autobahn mehr Verkehr geben wird, und den 60 000 bis 100 000 Betroffenen abzuwägen, die momentan unter zu viel Verkehr in den Seitenstraßen leiden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zur Umweltentlastung: Sie können nicht bestreiten, dass es einen Rückgang der CO₂-Belastung geben wird, wenn es weniger Stau auf den Neben- und Seitenstraßen gibt. Es wird auch weniger Lärm für die Anwohner geben. Setzen Sie sich doch einmal mit der Argumentation von Herrn Buschkowsky auseinander! Es sagt, dass nach Beendigung des 15. Bauabschnitts – der von Ihnen ebenfalls abgelehnt wurde – sich keine Anwohner mehr über die Autobahn beschweren. Die Autobahn ist dort offenbar ein Segen für die Anwohner.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie argumentieren, mehr Straßen führten automatisch zu mehr Verkehr, dann sage ich Ihnen: Die Wirtschaft folgt der Infrastruktur. Deswegen ist es eher richtig zu sagen: Wer Straßen baut,

[Volker Ratzmann (Grüne): Der frisst
auch kleine Kinder!]

der erntet keinen Verkehr, sondern der zieht Investitionen nach und wird Steuereinnahmen ernten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist eine vernünftige Wirtschaftspolitik. Der Kollege Ueckert hatte recht: Herr Wolf hätte sich dazu in den letzten zwei Wochen auch einmal äußern können. – Er hat es nicht getan.

Frau Eichstädt-Bohlig! Dass Sie hier jetzt zwischen guten und schlechten Arbeitsplätzen differenzieren, ist vor dem Hintergrund der Hunderttausenden Arbeitslosen in dieser Stadt ein Hohn.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Uns kann es nicht darum gehen, dass Arbeitsplätze gut oder schlecht, zukunftsfähig oder nicht sind, sondern es geht darum, dass wir Arbeitsplätze schaffen.

Christoph Meyer

[Michael Schäfer (Grüne): Auf Dauer, Herr Meyer!]

Wenn wir ein Investitionsvolumen von 400 Millionen Euro haben, dann schafft das Arbeitsplätze. Das sollten Sie in ihrer Argumentation bedenken!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie begehen – zusammen mit dem BUND – mit ihren Argumenten gegen den Ausbau und der Forderung, die Mittel für alternative Verkehrsmittel umzuwidmen, eine massive Wählertäuschung. Sie spielen mit den Ängsten der Bürgerinnen und Bürger, der 6 000 Betroffenen, um Ihre billige Klientelpolitik zu machen, vollkommen unabhängig davon, wie sich die Betroffenen vor Ort zu der Thematik positionieren.

Frau Eichstädt-Bohlig! Sie sprechen immer von einer Rolle rückwärts. Ich weise Sie darauf hin, dass der Bundesverkehrswegeplan im Jahr 2003 beschlossen worden ist. Das war zu Zeiten der rot-grünen Bundesregierung. Wenn ich mich richtig erinnere, waren Sie damals Mitglied des Bundestags.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wenn einerseits eine rot-grüne Bundesregierung diesen Verkehrsweg beschließt und 400 Millionen Euro Investitionen nach Berlin kommen und Sie andererseits ein paar Jahre später – zu Beginn des Planfeststellungsverfahrens – die Rolle rückwärts machen, dann müssen Sie sich die Frage gefallen lassen, wie doppelzünftig Ihre Argumentation ist.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Rainer Ueckert (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Christoph Meyer (FDP):

Nein! Das tue ich nicht. Frau Eichstädt-Bohlig kann in Form einer Kurzintervention reagieren.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie muss sich die Frage gefallen lassen, aber antworten darf sie nicht!]

Es ist in der Tat die Frage – und die müsste man besonders den Linken stellen –, was sich eigentlich in den letzten Wochen und Monaten geändert hat. Herr Gaebler hat zu Beginn seiner Rede auf den Stadtentwicklungsplan Verkehr hingewiesen. Im Stadtentwicklungsplan Verkehr ist der Weiterbau der A 100 beschlossen. Im Koalitionsvertrag ist er beschlossen. Dass die SPD nun ein argumentatives Problem hat, weil es einen Parteitagbeschluss gibt, das mag sein. Warum jetzt aber ausgerechnet die Linken als erstes ihren Koalitionsvertrag und ihre Verabredungen von vor zweieinhalb Jahren aufkündigen wollen, erschließt sich mir nicht.

Herr Wowerit und Frau Junge-Reyer verteidigen das Projekt. Ich hoffe, dass sie sich damit durchsetzen können. Auch hier muss man sagen, dass das, was die SPD und insbesondere Herr Gaebler versucht, die Frage, ob man für oder gegen den Weiterbau ist, in ein Gesamtkonzept einzubinden, letztlich auch nur ein Verschieben der Entscheidung ist. Sie wollen sich um eine Entscheidung drücken, ob Sie die Autobahn bauen oder nicht bauen wollen. Das lassen wir nicht zu. Deswegen haben wir Ihnen die Möglichkeit gegeben, uns heute in einer namentlichen Abstimmung zu dokumentieren, ob Sie noch zu Ihrer Verkehrssenatorin und Ihrem Koalitionsvertrag stehen. Deswegen rege ich an und bitte Sie, unserem Antrag heute in einer sofortigen Abstimmung zuzustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für ein Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Gaebler!

[Unruhe bei den Grünen –
Zuruf: Es gab schon zwei!]

Christian Gaebler (SPD):

Entschuldigung! Bei Herrn Meyer gab es noch keine. Es gibt zu jedem Redebeitrag die Möglichkeit von zwei Kurzinterventionen. Bitte schauen Sie in die Geschäftsordnung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig! So, wie ich es verstanden habe, wollten Sie am Ende dieser Aussprache reden.

[Zuruf]

– Sie wollten jetzt an dieser Stelle sprechen? Ich dachte, Sie wollten am Ende eine persönliche Erklärung abgeben. – Sie möchten also an dieser Stelle sprechen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ich war direkt angesprochen!]

Christian Gaebler (SPD):

Es geht vor der Abstimmung, Frau Eichstädt-Bohlig. Schauen Sie in die Geschäftsordnung. – Jetzt würde ich gern meine Kurzintervention ausführen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Einen Moment, wir unterbrechen jetzt. –

[Dr. Frank Steffel (CDU): Hammelsprung!]

Wir haben wie immer alles einvernehmlich geklärt. Jetzt hat zunächst Frau Eichstädt-Bohlig das Wort zu einer Kurzintervention, nicht zu einer persönlichen Erklärung, wie es ursprünglich beantragt wurde. Das Wort hat jetzt

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Frau Eichstädt-Bohlig. Danach hat Herr Gaebler das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! Das war eben eine Verwirrung, was rechtlich noch möglich ist oder nicht. – Kollege Meyer! Ich wollte Sie darüber informieren: Als der Bundesverkehrswegeplan beschlossen wurde, haben wir Grünen dezidiert gerade in Sachen A 100 der Berliner und der Bundes SPD dringend empfohlen, genau den Weg zu gehen, den ich vorhin in meinem Redebeitrag auch für den heutigen Tag noch empfehle, von den vielen Schienenprojekten, die Berlin noch in der Pipeline hat und die Berlin dringend braucht, von den Mitteln Gebrauch zu machen und es in diese Richtung zu schieben und nicht in die Richtung Berliner Autobahnbau.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Sie haben zugestimmt!]

Wir haben dem Bundesverkehrswegeplan insgesamt zugestimmt. Wir haben aber, was von SPD Berlin und SPD Bund nicht gewünscht wurde, dringend empfohlen und wiederholen diese Empfehlung hier und heute. Natürlich konnten wir diesem ganzen rauschenden Autobahnfahrbedürfnis, das alle sonstigen Bürger in allen Ländern unseres Landes haben, nicht widersprechen. Das ist schon klar. Insofern konnte man das nicht am Berliner Wunsch scheitern lassen. Trotzdem bin ich nach wie vor der Meinung und empfehle immer wieder, von den vielen Schienenprojekten, die Berlin hat, Gebrauch zu machen – wir selbst haben als erstes vorgeschlagen, sich um dieses leidige Projekt Lichtenrade mit der Dresdner Bahn und damit auch mit der Anbindung an den Flughafen BBI, zu kümmern, damit doch die Tunnellösung erreicht werden kann, die so gewünscht wird! – Berlin hat große Bedürfnisse in Richtung Schienenverkehr. Es wäre sinnvoll und gut, in diese Richtung endlich zu verhandeln. Es wäre toll, wenn auch die FDP dies mit unterstützen würde.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): Ein Pharisäerclub sind die Grünen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Herr Meyer möchte antworten und hat jetzt die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Eichstädt-Bohlig! Haben Sie zugestimmt in der Bundesregierung oder nicht? – Sie haben zugestimmt.

[Joachim Esser (Grüne): Ja, und?]

Uns fehlt einfach in der ganzen Debatte, darum geht es ja, eine gewisse Ehrlichkeit. Sie müssen den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern, gerade den 6 000, um die Sie sich hier so besonders kümmern – das muss man einmal offen sagen –, sagen, dass die grüne Fraktion im Bundestag dem Plan zugestimmt hat. Was bringt dieser ganze geheime Vorbehalt, den Sie hier konstruieren? Letztlich

war die Frage, ob Sie zustimmen oder nicht zustimmen. Sie haben zugestimmt. Deshalb ist die grüne Fraktion auf Bundesebene zumindest mitverantwortlich dafür. Wir begrüßen, dass diese Autobahn hoffentlich gebaut wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In der selben Art, wie Sie gerade eben Ihren geheimen Vorbehalt hier noch einmal begründet haben, haben Sie offensichtlich auch in Bremen geheime Vorbehalte. Letztlich müssen Sie sich an den Entscheidungen messen lassen. Das tun Sie offensichtlich sehr ungern. Es ist genauso abwegig, das hier als ein Schutzargument vorzutragen, wie Sie es vorhin versucht haben, uns zu erklären, dass wir eine Art Trumpf in der Hand hätten, um mit den übrigen 15 Bundesländern und dem Bund darüber zu verhandeln, dass wir dann mehr Geld für andere Projekte bekommen, wenn wir als Land Berlin jetzt auf 400 Millionen Euro verzichten. Das ist unseriös.

Es ist auch vollkommen unseriös, wenn Sie hier suggerieren, dass Sie bereit sind, einerseits 400 Millionen Euro aufzugeben, und andererseits vom Bund irgendetwas an Goodwill bekommen könnten.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Für eine weitere Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Gaebler das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Ich möchte noch etwas zu Herrn Meyer sagen. Herr Meyer! Sie hatten gefragt, wie das jetzt mit dem Planfeststellungsverfahren und dem StEP Verkehr ist, sodass man sich dahinter versteckt. Darum geht es gar nicht. Der Stadtentwicklungsplan Verkehr ist im Jahr 2003 beschlossen worden und gilt natürlich aus unserer Sicht. Es läuft nur in diesem Jahr der Prozess der Fortschreibung des Stadtentwicklungsplans Verkehr. Dazu gibt es Gespräche am Runden Tisch. Es gibt den wissenschaftlichen Beirat. Das ist genau die Chance, so wie auch andere Dinge überprüft werden, zu überprüfen, ob die Planung für den Autobahnabschnitt noch zeitgemäß und sachgerecht ist: Gibt es andere Möglichkeiten, die Ziele der Verkehrspolitik, die wir formuliert haben, auch mit anderen Maßnahmen zu erreichen.

Auch die Abwägung, ob andere Straßenprojekte, auf die zugunsten der A 100 verzichtet worden ist, wirksamer sind und ob diese möglicherweise realisiert werden sollten. Ich bin gespannt darauf, was andere Fraktionen in diesem Haus zu diesen anderen Straßenprojekten sagen, die wieder auf den Prüfstand kommen müssen, ob man sie nicht doch realisiert. Genau diesen Prozess muss man verkehrsplanerisch vernünftig gestalten. Das ist auch kein Verstecken.

Christian Gaebler

Ich sage auch für meine Person ganz deutlich, dass ich die Bedenken, die mit dem Landesparteitagsbeschluss der SPD verbunden, sehr gut nachvollziehen kann. Wir dürfen es uns nur nicht so leicht machen zu sagen, wir machen es trotzdem, oder wir tun es nicht. Wir sollten im Rahmen eines Gesamtkonzepts erläutern, dass wir es so oder so machen. Das ist kein Verstecken, sondern ein sachgerechter Weg. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Jetzt darf Herr Meyer noch einmal antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Gaebler! So, wie Sie es jetzt dargelegt haben, kann ich es ein Stück weit nachvollziehen. Andererseits hatten Sie Anfang der Woche diverse Presseverlautbarungen, in denen Sie sich auf das Planfeststellungsverfahren als solches bezogen haben. Es wäre in der Tat gut, wenn Sie dies in nächster Zukunft nicht mehr auf das Planfeststellungsverfahren beziehen, sondern auf eine Weiterentwicklung des StEP.

Aber auch da sind Sie natürlich die Antwort schuldig geblieben, ob Sie bereit sind, 400 Millionen Euro an Bundesmitteln, die jetzt in der Planung enthalten sind, aufzugeben. Da gilt die Argumentation ein wenig wie bei Frau Eichstädt-Bohlig. Sie müssen dann so ehrlich sein und sagen, wo das Geld auch für Alternativprojekte herkommen soll. Das halte ich gerade, wenn man auf der anderen Seite die Verlautbarungen auch Ihres Finanzsenators hört und wenn man sich die aktuelle Finanzsituation des Landes Berlin anschaut, für eine Placebo-Politik, wenn Sie uns hier suggerieren wollen, dass Sie ein Volumen von 400 Millionen Euro durch Alternativplanungen stemmen können. Deswegen seien Sie bitte offen und ehrlich in der Auseinandersetzung im Haus!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Für den Senat hat jetzt die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Ingeborg Junge-Reyer, das Wort. – Bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich mit Ihnen beginnen, Frau Eichstädt-Bohlig! Ich hatte nach der Anhörung im Ausschuss für Stadtentwicklung und auch nach dem Beginn Ihrer Rede den Eindruck, als ob gerade wir beide Argumente miteinander austauschen könnten. Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass Sie Ihre Rede mit einer Bemerkung zur Wahlkampfstrategie schließen, hat mich sehr enttäuscht. Eine ärmlische Argumentation, wenn man sich zum Schluss auf so etwas zurückziehen muss!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich werde deshalb, und nicht nur deshalb – auch wenn Sie es vielleicht nicht hören können – immer sagen, dass es darauf ankommt, Verkehrspolitik als Stadtentwicklungspolitik zu gestalten, die die lebendige, gesunde Stadt will, die eine Stadt von hoher Lebensqualität will. Ich dulde nicht, dass Sie den Begriff der hohen Lebensqualität als unser gemeinsames Ziel für Berlin auf eine Weise lächerlich machen, von der ich glaube, dass es nicht angemessen ist, so mit politischen Zielen umzugehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Dennoch müssen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Ziele immer wieder überprüfen. Aber Sie werden festgestellt haben – auch in der Anhörung –, dass moderne Verkehrsplanung schon lange nicht mehr angebots- oder nachfrageorientierte Politik ist. Da geht es nicht darum – wie Herr Meyer es gefordert hat; da widerspreche ich Ihnen gleich –, darauf zu setzen, dass Autofahrerinnen und Autofahrer die freie Fahrt wollen. Nein, wir müssen zielgerichtete Planung betreiben, und wir müssen mit dieser zielgerichteten Planung eine Gesamtstrategie verfolgen, so wie Herr Gaebler es zutreffend dargestellt hat. Das bedeutet, dass wir mit einer Gesamtstrategie, die wir im Stadtentwicklungsplan Verkehr definiert hatten, einen starken öffentlichen Personennahverkehr, den Ausbau der Radwege, die Parkraumbewirtschaftung, die Weiterführung der Straßenbahnplanung und das Ziel verfolgen, weniger Kraftfahrzeugverkehr in der Innenstadt zu haben. In diesem Gesamtkonzept ist allerdings schon im Stadtentwicklungsplan Verkehr beschrieben, dass die Weiterführung der A 100 ein konsequenter Schritt ist, um Stadtverkehre vom Durchgangsverkehr zu entlasten. Es geht deshalb nicht um die isolierte Fragestellung, ob wir eine Autobahnverlängerung – ja oder nein? – wollen, sondern es geht um die grundsätzliche Frage der Bedeutung der Gestaltung von Mobilität in der Stadt, und zwar um die grundsätzliche Frage der Gestaltung von Mobilität unter dem Ziel und unter der Strategie, gesunde Lebensbedingungen in der Stadt zu gestalten.

Berlins Verkehrsnetz ist auch 20 Jahre nach dem Fall der Mauer nicht mit dem anderer Städte vergleichbar. Zur Besonderheit Berlins gehört, dass dort, wo die Mauer die Stadt geteilt hat, die Verkehrsnetze immer noch nicht richtig zueinander passen. Das benachteiligt vor allen Dingen die östlichen Bezirke. Weil direkte Verbindungen fehlen, muss sich der Kraftfahrzeugverkehr auf den Radialen in die Innenstadt Umwege suchen. Es entsteht belastender, unnötiger Verkehr, eine übermäßige Belastung vieler tausend Menschen in Wohnquartieren in Nord-Neukölln, in Friedrichshain und in Treptow. Der Verkehr findet praktisch am falschen Ort und auf Umwegen statt.

Im westlichen Teil der Stadt haben wir mit dem Halbring der A 100 erreicht, dass es eine Entlastung von Wohnquartieren gibt.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Jawohl!]

Was wäre denn täglich in Reinickendorf, in Charlottenburg, in Tempelhof und auf den Stadtstraßen in Wilmersdorf Richtung Neukölln zu erleben, wenn es eine solche Entlastung durch die vorhandene A 100 nicht gäbe?

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich haben wir mit der Planfeststellung nicht begonnen, ohne Voruntersuchungen durchzuführen. Eine solche Voruntersuchung hat im Ergebnis gebracht, dass 60 000 Menschen entlastet werden, weil die Autobahn den Verkehr auf sich zieht und ihn bündelt. Außerdem schafft eine Verlängerung der A 100 gerade zusätzlichen Raum, wie er hier gefordert worden ist, für Busverkehr, für Radverkehr, für Fußgängerverkehr.

Eine Entlastung der Quartiersstraßen kann dann stattfinden, wenn der Durchgangsverkehr herausgenommen wird. Das ist zum Beispiel da möglich, wo wir am Rande der A 113 jetzt mit solchen entlastenden Maßnahmen in Neukölln beginnen. Wir werden Fahrstreifen reduzieren, wir werden dort, wo wir Raum gewinnen, die Nutzung für Busse, für Radfahrer und für Fußgänger frei machen. Und wir bereiten so zum Beispiel auf der langen Strecke Schnellerstraße – Adlgestell, aber auch an anderer Stelle, wie etwa in der Karl-Marx-Straße in Neukölln, solche vom Durchgangsverkehr entlasteten Straßen für eine Veränderung vor, die in der Wohnumgebung zu spüren sein wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Behrendt?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Gerne!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Wenn Ihre Autobahnplanung so ein Knaller ist – wie erklären Sie sich dann, dass Ihnen der SPD-Parteitag in Ihrer Argumentation nicht gefolgt ist, sondern offensichtlich vom Gegenteil überzeugt ist?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich freue mich über eine intensive Diskussion. Ich darf Ihnen versichern, dass gerade die qualifizierte Auseinandersetzung auf einem Parteitag Politik stärkt und stützt, dabei Wege für eine Gesamtstrategie zu finden. Ich wünsche Ihnen selbst, dass Sie eine Partei hätten, die sich so mit Ihren Planungen auseinandersetzt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter bei den Grünen]

Ich höre immer wieder den Einwand, die Autobahn lenke zusätzlichen Verkehr in die Innenstadt. Es ist in Wirklichkeit genau umgekehrt. Richtig ist, dass gerade die Maßnahmen, die wir schon ergriffen haben – Parkraumbewirtschaftung, Tempo 30, zusätzliche Radstreifen auf den großen Straßen –, den Straßenverkehr in der Innenstadt so entlasten, dass der Individualverkehr in der Innenstadt zurückgeht. Darauf können wir, weil wir hier eine Gesamtstrategie verfolgen, stolz sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin! Ich muss Sie leider noch einmal unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten von Lüdeke?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ja, gerne!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Senatorin! Sie sind so schnell über Ihren Landesparteitag hinweggegangen. Wie haben Sie es denn empfunden, dass gerade die Gegner dieser A 100 sich auf dem Parteitag hinter dem Abgeordneten Buchholz versammelt haben, der für die Umweltpolitik zuständig ist?

[Andreas Otto (Grüne): Wer ist das denn? –
Christoph Meyer (FDP): Der Vorstadtrevoluzzer!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Vorsitzende! Gestatten Sie eine persönliche Erklärung?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ja, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich liebe den Abgeordneten Buchholz nach wie vor.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Lassen Sie uns eine solche Diskussion emotional führen, aber lassen Sie uns bitte auch wieder zu Argumenten zurückkommen! Ich glaube, dass der Austausch von Argumenten nach wie vor wichtig und entscheidend ist.

Es lohnt sich, die vorliegende Planung anzuschauen. Die Autobahn soll nach der Planung, die wir jetzt in einem Planfeststellungsverfahren genauer anschauen, entlang der Trasse des S-Bahnringes geführt werden. Natürlich wird die Auseinandersetzung um die Gestaltung der Zu-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Zufahrten, um die Situation an der Elsenbrücke, die schon begonnen worden ist, in einem solchen Planfeststellungsverfahren im Rahmen der Einwendungen, im Rahmen der Stellungnahmen geprüft. Natürlich wird es erneute Verkehrssimulationen geben. Aber lassen Sie die Fachleute doch bitte tatsächlich den Nachweis erbringen! Dafür sind Planfeststellungsverfahren da, um sich mit Fragestellungen auseinanderzusetzen, die beantwortet werden müssen. Solche Antworten im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens zu geben, das ist sachgerecht und richtig, und an diese Stelle gehört auch die Überprüfung der Zahlen, gehört die Überprüfung der Frage, wie zusätzliche Verkehrsmengen durch ein Bündel verkehrsorganisatorischer Maßnahmen gelenkt werden können.

Lassen Sie mich noch ein paar Sätze zu der hier schon versuchten Umverteilung von Geld sagen. Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Liebe Frau Matuschek! Ich glaube, auch Frau Hämmerling ist darauf eingegangen oder weist immer wieder darauf hin: Seien Sie sich dessen bewusst, was sie im Deutschen Bundestag beschlossen haben. Der Bundesverkehrswegeplan ist ein Gesetz und er enthält ein Maßnahmenbündel, die Darstellung der Maßnahmen. Wie wird dieses Geld verteilt und zugeordnet? – Es wird zugeordnet, indem zunächst den Stadtstaaten für ihre großen Projekte eine Ausfinanzierung zur Verfügung gestellt wird, weil in den Stadtstaaten wenige Projekte vorhanden sind, die dann, wenn sie in die Planung aufgenommen worden sind, auch tatsächlich ausfinanziert werden müssen. Alle anderen großen Bundesländer, die Flächenstaaten, sind darauf angewiesen, dass ihnen nach Schlüsseln für die Maßnahmen Geld zur Verfügung steht, das nicht ausreichend ist. Deshalb sind die Bundesländer, die als Flächenstaaten einen großen Bedarf an der Gestaltung, insbesondere von Autobahnen oder Ortsumgehungen haben, in vielen Fällen schon dazu übergegangen, vorzufinanzieren in der Erwartung, dass sie irgendwann im Rahmen einer weiteren Beschlussfassung zusätzliche Mittel bekommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ja.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Nachdem eben der Kollege Meyer schon Schwierigkeiten mit bundesrechtlichen Verfahren hatte, möchte ich Sie fragen, ob Ihnen bewusst ist, dass der Bundesverkehrswegeplan ein reiner Bedarfsplan ist, während die Entscheidung über die konkreten Maßnahmen erst nach dem Planfeststellungsverfahren und nach konkreter Beantragung quasi nach Erteilung einer Art Baugenehmigung in einem separaten Verfahren vom Deutschen Bundestag und vom Haushaltsausschuss im Haushaltsver-

fahren überhaupt erst bewilligt wird, sodass das Bewilligungsverfahren nicht der Verkehrswegeplan, sondern der konkrete Maßnahmenplan darstellt. Ist Ihnen das bekannt? Und können Sie das dem Abgeordnetenhaus auch ins Bewusstsein bringen?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Es ist, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, liebe Damen und Herren, sogar noch ein bisschen komplizierter. Es muss nämlich zunächst mit dem Bundesverkehrswegeplan eine grundsätzliche Entscheidung getroffen werden, und dann muss mit der Bedarfsplanung geklärt werden, ob ein vorrangiger Bedarf bestätigt werden kann.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig! Genau!]

Ausdrücklich wird dieser Begriff des „vorrangigen Bedarfs“ gewählt. Dann wenn ein solcher vorrangiger Bedarf festgestellt worden ist, wie hier bei dem 16. Bauabschnitt bis zum Treptower Park, wird die Finanzierung zur Verfügung gestellt. Danach – um zu sagen, wo es kompliziert wird – geht es selbstverständlich in den einzelnen Ländern vor Ort in die entsprechende Planfeststellung, um das, was Sie gerade Baugenehmigung genannt haben, erreichen zu können. Mag ein bisschen kompliziert sein, lohnt sich aber tatsächlich nicht bei einer politischen Betrachtung noch weiter ins Kalkül zu ziehen. Wissen muss man es, damit man darüber informiert ist, dass hier kein zusätzliches Geld für das Land Berlin zu verteilen ist.

Alle Argumente werden im Rahmen der Planfeststellung abgewogen. Alle grundsätzlichen verkehrspolitischen Fragen, alle strategischen Fragen zur Verkehrspolitik und damit zur Entwicklung der Stadt werden in der Weiterentwicklung des Stadtentwicklungsplans Verkehr dargestellt werden.

Lassen Sie mich noch einmal sagen, wo die Begründung des Projekts 100 tatsächlich liegt. Das Projekt ist in dreifacher Hinsicht nachhaltig. Es dient den Quartieren durch die Entlastung von Tausenden Einwohnern bis hin in die Transiträume. Es dient der Umwelt durch die Reduzierung des Kraftfahrzeugverkehrs in der Innenstadt um 10 bis 15 Prozent, allein durch die großräumige Verkehrsreorganisation. Es dient natürlich auch der Wirtschaft, insbesondere in den östlichen Bezirken durch verbesserte Wettbewerbschancen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin! Ich muss Sie leider noch einmal unterbrechen. Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling?

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ja.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Frau Senatorin! Sie haben in Ihren Verkehrsuntersuchungen für das Humboldt-Forum gesagt, dass dort mit einem zusätzlichen Pkw-Verkehrsaufkommen zu rechnen sei. Gleichzeitig erklären Sie in Ihrer Propagandabroschüre für die A 100, dass – Sie sagten es eben auch wieder – mit dem Bau der A 100 in der historischen Innenstadt der Autoverkehr sinke. Wie erklären Sie diesen Zusammenhang, dass Sie einmal immer wieder betonen, dass das Verkehrsaufkommen in der Innenstadt durch die A 100 zurückgehe, gleichzeitig aber mit ganz anderen Prognosedaten an die Straßenplanung in der Innenstadt gehen?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich halte es für außerordentlich wichtig, Frau Hämmerling, dass wir uns bei Verkehrsprognosen auf die tatsächlich vorhandene Situation einerseits beziehen und andererseits mit einer Verkehrsprognose auch die Verpflichtung zur Planung verbinden. Konkret zu der Situation: Rund um das Humboldt-Forum sind wir selbstverständlich davon ausgegangen, dass das, was wir alle prognostizieren, ohne dass wir die Fachleute dazu zu Rate ziehen müssten, nämlich ein erhöhtes Aufkommen von Besucherverkehren, von Busverkehr, einen erhöhten Zustrom, den allein der Tourismusverband, die Museen in Aussicht stellen, das wird an diesem Ort zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen führen. Es wird einen höheren Zielverkehr geben. Gerade deshalb haben wir Ihnen vorgestellt, wie wir den Busverkehr so organisieren wollen, wie wir das höhere Verkehrsaufkommen so strukturieren wollen, dass wir nicht ein ständiges Parken rund um das Humboldt-Forum haben. Eine solche kleinräumige Betrachtung der Verkehre, der Verkehrssituation in Zukunft, die ist erforderlich, um auch für begrenzte Bereiche wie den Bereich rund um das Humboldt-Forum Entscheidungen treffen zu können.

Das enthebt uns nicht der Betrachtung der grundsätzlichen Situation, der künftigen Verkehrsaufkommen in der Innenstadt. Wir sehen jetzt, dass es bereits eine Entlastung gibt. Wir wollen diese Entlastung der Innenstadt vom Durchgangsverkehr, vom motorisierten Individualverkehr fortsetzen. Dazu dient die A 100 als ein zentrales Verkehrsinfrastrukturprojekt für Berlin.

Im Ergebnis werden wir mit diesem zentralen Infrastrukturprojekt die Innenstadt und vor allen Dingen die historisch bedingene Benachteiligung einiger Stadtbezirke wiederum verändern. Wir werden ein Kernprojekt zur Entlastung der Wohnquartiere vorantreiben. Wir werden natürlich für den Wirtschaftsstandort in Berlin in ganz wesentlichem Umfang nicht dadurch allein, dass die A 100 ein

Projekt ist, das den Wirtschaftsverkehr bündelt, sondern dadurch, dass wir die wirtschaftliche Entwicklung, wie schon mehrfach dargestellt, in den östlichen Bezirken fördern werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zu den Anträgen Drucksache 16/2428, 16/2432 und 16/2439 haben die Oppositionsfraktionen die sofortige Abstimmung beantragt. Ich lasse jedoch zuerst über den Überweisungswunsch an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr abstimmen. Wer den Überweisungen der drei Anträge an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Damit sind diese Anträge überwiesen worden.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der FDP

lfd. Nr. 4 a:

a) Beschlussempfehlung

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (II): Bedeutung der europäischen Integration anlässlich der Europawahl 2009 hervorheben

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/2357

Antrag der FDP Drs 16/2216

b) Entschließungsantrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/2329

in Verbindung mit

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Schaffung eines deutsch-polnischen Kulturbeauftragten

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/2409

Antrag der FDP Drs 16/1415

in Verbindung mit

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**1fd. Nr. 34:**

Antrag

Berlin muss seiner Verantwortung in Europa gerecht werden!

Antrag der Grünen Drs 16/2437

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr Dragowski ist schon unterwegs.

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vorab möchte ich anmerken, dass bezeichnenderweise die Oppositionsfraktionen das Thema Europa heute auf die Tagesordnung setzten und von Rot-Rot zu Europa auch heute bislang nichts zu hören ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bei uns steht Europa immer auf der Tagesordnung! – Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das bedauern wir, aber umso mehr freuen wir uns auf die Diskussion, Herr Doering!

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wir möchten heute verschiedene Punkte beleuchten. Neben dem Engagement in Richtung Osteuropa und Mitteleuropa, zu dem ich gleich kommen werde, möchten wir auch darstellen, welches Europa wir uns vorstellen und in welchem Europa Berlin seine Chancen finden wird. Herr Doering! Weil Sie von Rot-Rot oder auch Rot-Rot-Grün das soziale Europa betonen, muss ich sagen, dass wir dabei gar nicht weit auseinander sind.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

– Ja, richtig! Auch wir Liberale sind für eine soziales Europa auf marktwirtschaftlicher Grundlage,

[Heiterkeit]

als Ergebnis von Sozialpolitik in nationaler Verantwortung, damit die Sozialpolitik auch weiter nah am Mensch gemacht werden kann. Die FDP ist die einzige Partei in Deutschland, die die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft konsequent beachtet.

[Beifall bei der FDP –

Lars Oberg (SPD): Das ist ja wohl ein Witz!]

– Ja, Herr Oberg, hören Sie gut zu! – Denn nur Wettbewerb schafft Fortschritt – geistigen wie materiellen. Der freie Wettbewerb im marktwirtschaftlichen Ordnungsrahmen muss in der EU zur Geltung kommen, denn Wettbewerb schafft Wohlstand. Deshalb, meine werten Kolleginnen und Kollegen, sollten Sie sich diesen Überlegungen anschließen und von nationalen Sozialstandarddiskussionen wegkommen.

Staatliches Eingreifen müssen wir nur auf die Fälle von Marktversagen beschränken, wo es evident notwendig ist. Als Exportweltmeister profitieren gerade wir Deutschen

in besonderem Maße vom europäischen Binnenmarkt. Zwei Drittel unserer Exporte gehen dorthin. Der Erfolg des europäischen Binnenmarktes stützt sich auf die wirtschaftlichen Freiheitsrechte, die gemeinsame Wettbewerbspolitik und den Euro als Gemeinschaftswährung. Das sind die Themen, über die wir sprechen sollten, und nicht – wie gesagt – über Ihre nationale Sozialpolitik durch die Hintertür.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberale fordern wirtschaftliche Freiheit, Subsidiarität und Wettbewerb, damit wir die soziale Marktwirtschaft in Europa stärken. Wir lehnen Ihre Barrieren für den Binnenmarkt – über die Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit haben wir schon gesprochen – und Ihre Eingriffe in die Tarifautonomie mit Ihrem europaweiten Mindestlohn ab.

[Beifall bei der FDP]

Eines muss man auch bei dieser Diskussion um das soziale Europa klar festhalten: Wir wollen in der Sozialpolitik den Wettbewerb der besten Konzepte und keine europaweite Gleichmacherei.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir über Ihre Ideen – die von Rot-Rot – und die Ideen vom sozialen Europa und von den Mindestlohnregelungen reden, dann sieht man, dass es leider eine Tendenz ist, dass nationale Regierungen gerade in der jetzigen Zeit dazu tendieren, den Wettbewerb einzuschränken, und Wettbewerb immer nur dann wollen, wenn er ihrem Land Vorteile bringt. Hier wird versucht, die nationale Wirtschaft zu schützen. Das hatten wir auch schon in der Mindestlohndebatte hier in diesem Haus.

Aber eins muss man klarmachen: Das richtige Heilmittel auch gegen die gegenwärtige Krise ist die Besinnung auf unsere soziale Marktwirtschaft. Wir müssen die Grundprinzipien des Binnenmarktes aufrechterhalten. Wir Liberale fordern deshalb weiterhin den ungehinderten, grenzüberschreitenden Handel und eine europaweite, wirksame und gemeinsam umgesetzte Wettbewerbspolitik.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberale wehren uns in Europa gegen jeden Wirtschaftsnationalismus. Ein solcher Nationalismus und Protektionismus hilft nicht, die Wirtschafts- und Finanzkrise zu überwinden, sondern verlängert sie. Die neuen Mitgliedstaaten leiden unter einen solchen Politik im besonderen Maße, und diese Politik wirft sie in ihrer Entwicklung zurück. Die neuen Mitgliedstaaten müssen ihre Lohnkostenvorteile und Investitionsanreize ausnutzen dürfen. Sie mit Ihrem europaweiten Mindestlohn – Frau Kollegin Michels, ich bin gespannt, was Sie dazu noch alles sagen werden – fördern den Zustand, dass gerade die neuen Mitgliedstaaten sich wirtschaftlich nicht entwickeln können.

Ein weiterer Punkt, über den wir noch sprechen müssen, ist der Blick nach Mittel- und Osteuropa. Wir Liberale haben immer betont und betonen weiterhin, dass die

Mirco Dragowski

Chancen Berlins in Mittel- und Mitteleuropa liegen. Um eine engere Verzahnung im Kultur- und Bildungsbereich herzustellen, haben wir einen deutsch-polnischen Kulturbeauftragten gefordert – ähnlich der Funktion des deutsch-französischen Kulturbeauftragten, die zurzeit unser Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ausübt. Im Ausschuss haben Sie keine stichhaltigen Argumente gehabt, um diesen Antrag abzulehnen. Sie haben es dennoch gemacht. Sie verweigern sich guten Anträgen der Opposition. Sie verweigern sich jedwedem Engagement in Mittel- und Osteuropa. Das finden wir besonders traurig. Wir werden es aber weiterhin als Oppositionsfraktion in diesem Haus bis zu den nächsten Wahlen einfordern und hoffen, dass bei Ihnen ein Umdenken stattfindet. Beschränken Sie sich also nicht auf eine nationale Sozialpolitik, sondern machen Sie endlich einmal Europa in diesem Haus! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmermann das Wort. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben gerade eine Rede gehört, die mit allerlei Floskeln und Allgemeinplätzen über das Thema Wettbewerb dahergekommen ist,

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

aber mit diesen Floskeln völlig abgelenkt hat von der totalen Konzeptionslosigkeit der SPD –

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Björn Jotzo (FDP): Ah! –
Sebastian Czaja (FDP): Weiter so!]

der FDP in der Europapolitik. Die Konzeptionslosigkeit der FDP in der Europapolitik zeigt sich darin, dass Sie vor den EU-Entscheidungen der Kommission, des Rates und der EU-Institutionen geradezu in Ehrfurcht erstarren – ja, geradezu strammstehen – und dass Sie Leute, die sich an kritischen Diskussionen beteiligten, als Europagegner diffamieren und versuchen, daraus Ihre Vorteile zu ziehen. Liebe FDP! Mit dieser EU-Hörigkeit werden Sie bei den Wahlen nichts gewinnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Schau'n mer mal!]

Es ist kein einziger neuer Aspekt in Ihren Anträgen gegenüber dem, was seit den 90er-Jahren als EU-Politik auf der Tagesordnung steht. Darin ist nicht ein einziger Satz über soziale Sicherheit, nicht ein Satz zu den Reaktionen auf Globalisierungsrisiken, die die Leute gern haben wollen, und nicht ein Satz, wie man die Probleme in einer komplizierter werdenden Welt wirklich lösen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ihre Forderung nach weniger Staat und mehr Markt bedeutet, dass Sie so weitermachen wollen, wie es bisher in den letzten Jahrzehnten gelaufen ist. Sie wollen, dass diejenigen, die die Wirtschaftskrise verursacht haben, genauso weitermachen können, wie sie bisher gearbeitet haben, und das ist nicht die Position der SPD und der Koalition.

[Dr. Martin Lindner (FDP)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Zimmermann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lindner?

Frank Zimmermann (SPD):

Gerne!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Kollege Zimmermann! Finden Sie, dass sich die SPD angemessen mit ihren eigenen Vorschlägen im Straßenschild präsentiert, indem sie sich ausschließlich mit anderen Parteien auseinandersetzt und überhaupt nicht zeigt, was sie selber europapolitisch draufhat?

Frank Zimmermann (SPD):

Der Unterschied zu Ihrer Kampagne ist, dass wir uns mit Inhalten beschäftigen und zeigen, worum es uns geht und worauf es uns ankommt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Björn Jotzo (FDP): Heiße Luft!]

Das ist bei Ihnen eben nicht erkennbar.

[Gelächter bei der FDP)]

Außerdem kann ich nur sagen: Warten Sie mal ab, wie die Kampagne weitergeht! Da wird schon deutlich werden, wo die Unterschiede sind.

[Zuruf von Anja Schillhaneck (Grüne) –
Weitere Zurufe]

Ich werde Ihnen sagen, wo die entscheidenden Unterschiede sind. Es ist auch schon durch Ihren Beitrag deutlich geworden, wo Sie stehen. Es geht um einige Punkte, die in der europäischen Politik außerordentlich problematisch sind und wo es so nicht weitergehen kann. Die Europäische Union verlangt von uns, dass wir bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen keine Tariftreue mehr verlangen, sondern dass wir Dumpinglöhne zulassen, und wir müssen deshalb das Vergaberecht ändern. Das ist eine Auswirkung der europäischen Politik, die wir nicht hinnehmen können. Sie wollen sie offenbar hinnehmen.

Wir müssen zusehen, wie in der Verpackungsregelung liebgewonene Verbraucherinteressen dadurch kaputtgemacht werden, dass im Interesse eines besseren Marketings von Unternehmen plötzlich unterschiedliche Ver-

Frank Zimmermann

packungsgrößen zugelassen werden. Das ist nicht gerade eine verbraucherfreundliche Politik. Wir müssen gewärtigen, dass wir beim Genmaisverbot mit europäischen Sanktionen rechnen müssen, weil die Europäische Kommission die Argumentation der Bundesregierung möglicherweise nicht nachvollzieht. Es gibt andere Beispiele, wo wir deutlich machen werden, dass die Politik der Europäischen Union nicht in allen Fällen den Interessen der Menschen entspricht, und das muss anders werden.

Deswegen in aller Kürze die Forderung, dass wir einen europäischen Sozialpakt brauchen! Dazu hat die Europäische Union noch nicht die Kompetenz. Wir müssen zwischen den Mitgliedsstaaten Vereinbarungen finden, damit wir soziale Mindeststandards gegen Dumpinglöhne und unfairen Wettbewerb erreichen. Das wird mit Ihnen nicht gelingen, das haben wir heute gehört. Dazu benötigen wir andere Bündnispartner. Wir werden versuchen, sie auf europäischer Ebene zu gewinnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein letzter Satz zum Thema deutsch-polnischer Kulturbefragter. Wir haben darüber diskutiert. Es gibt bereits auf Bundesebene mehrere Initiativen, die das Thema abdecken. Es gibt die Beauftragung von Frau Schwan, die mit einem polnischen Gegenüber diese Fragen behandeln soll.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer soll das sein?]

Es gibt auch eine jüngere Initiative des Bundeskulturministers, dass ein Netzwerk für Erinnerung und Solidarität aufgebaut wird. Das sind Sachverhalte, die auf Bundesebene verhandelt und geregelt werden müssen, nicht hier. Deshalb sehen wir keine Veranlassung, Ihrem Antrag zuzustimmen. Auf der Bundesebene ist das richtig angesiedelt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann! – Das Wort für eine Kurzintervention hat nun Herr Abgeordneter Dragowski. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Herr Kollege Zimmermann! Was Sie als EU-Hörigkeit bezeichnen, bezeichnen wir als Prinzipientreue zu den EU-Grundfreiheiten.

[Gelächter von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir lassen uns gern von Ihnen als EU-hörig bezeichnen. Wir Liberalen halten die Prinzipien der EU hoch,

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja!]

haben das schon bisher gemacht und werden weiter der Garant für eine vernünftige EU sein.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte noch auf einige andere Punkte eingehen. Sie haben über die Verursacher der Wirtschaftskrise gesprochen. Was uns Liberalen in der Ausschussberatung unseres Antrages zum Thema „Unternehmertum in die Schulen“ – den wir noch in das Plenum holen werden – aufgefallen ist: Rot-Rot kann nicht differenzieren zwischen Unternehmer und Manager.

[Gelächter von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Zeigen Sie uns den Unternehmer, der für die Wirtschafts- und Finanzkrise verantwortlich ist! Sie reden nur immer über Manager, können aber leider überhaupt nicht differenzieren zwischen Führungskräften in der Wirtschaft und Unternehmern. Das ist traurig, das zeigt, wie Ihre Wirtschaftskompetenz aussieht!

[Beifall bei der FDP]

Herr Kollege Zimmermann! Wenn Sie das Genmaisverbot als Beispiel nennen und darauf verweisen und etwas mürrisch sagen: Die EU könne wohl die Argumentation der Bundesregierung nicht nachvollziehen – dann sage ich Ihnen: Das können wir Liberalen auch nicht! Diese Argumentation ist absolut forschungsfeindlich und widersprüchlich. Aus diesem Grund ist es nachvollziehbar, dass sich die EU nicht dazu hinreißen lässt, irgendwelche Beschränkungen durchgehen zu lassen, sondern dass sie sagt, dass das Genmaisverbot hinterfragt werden muss.

Einen letzten Punkt zum deutsch-polnischen Kulturbefragten. – Herr Zimmermann! Sie haben gesagt, den gäbe es bereits in der Person von Frau Schwan. Das ist nur teilweise richtig. Frau Schwan ist für die grenznahe Zusammenarbeit verantwortlich. Es gibt sechs Beauftragte im Auswärtigen Amt, Frau Schwan ist nur eine davon. Es gibt auch einen Herrn, der für die deutsch-französische Zusammenarbeit verantwortlich ist. Wenn ich jetzt Ihrer Argumentation folgen würde, da wir diese Beauftragten beim Auswärtigen Amt haben, benötigten wir keine exponierte Stelle beim Bundesrat, dann warte ich nur darauf, dass Sie endlich fordern, dass wir den deutsch-französischen Kulturbefragten einsparen können, dessen Funktion der Regierende Bürgermeister innehat. Das kann nicht stimmen, Herr Kollege Zimmermann! Wir Liberalen wollen gerade mit Polen eine enge Zusammenarbeit im Bereich Bildung und Kultur. Und das auf höchster ministerieller Ebene, genauso, wie Herr Wowerit zurzeit auf höchster ministerieller Ebene seitens des Bundesrates die Kultur- und Bildungspolitik der Bundesländer mit Frankreich koordiniert. Aus diesem Grund kann Ihr Argument nicht tragen. Überlegen Sie es sich noch einmal, noch haben wir nicht abgestimmt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zimmermann möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Das, was Sie als Wirtschaftskompetenz für Ihre Partei reklamieren, wird – glaube ich – von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung so nicht akzeptiert,

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

weil Sie die Aspekte der sozialen Dimension in Ihren Vorstellungen vermissen. Deswegen werden Sie bei der Wahl keinen Blumentopf gewinnen! Es wird aber zu debattieren sein, wie die Regeln zwischen dem Wettbewerbsrecht und den sozialen Standards im Einzelnen austariert werden können. Insoweit gebe ich Ihnen recht: Das ist das Thema der Zukunft. Aber mit Ihnen wird das nicht vorangetrieben.

Die deutsch-polnischen Beziehungen: Ob es notwendig und richtig ist, mit Polen so wie mit Frankreich einen ganz besonderen Austausch zu pflegen und eine besondere, institutionalisierte Zusammenarbeit im Kulturbereich zu schaffen, ist eine Frage, die auf der Bundesebene entschieden werden muss. Das können wir auf Landesebene allein nicht machen. Es kann sein, dass es erforderlich ist, neben den bereits bestehenden Institutionen eine weitere zu errichten. Ich möchte das auf Landesebene nicht entscheiden, weil mehrere Implikationen abgewogen werden müssen, ob man das machen sollte oder nicht. Deshalb sollten wir das, was die Bundesregierung macht, respektieren, nämlich neben der schon bestehenden Institution auf der Ebene des Bundeskulturministers – das ist Bundeskanzleramt – eine weitere, ein Netzwerk für Erinnerung und Solidarität einzurichten. Ich bin der Auffassung, dass es dort gut angesiedelt ist. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann!

[Mirco Dragowski (FDP) geht zum Rednerpult. –
Martina Michels (Linksfraktion): Sie sind nicht
der Redner! –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Nein!]

Es war einen Versuch wert, aber wir lassen uns als Präsidium von Ihnen nicht irritieren! Es geht laut Geschäftsordnung leider nicht, Herr Dragowski!

Jetzt hat Herr Abgeordneter Scholz für die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Scholz (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die bisherige Debatte hat gezeigt, dass dieser Tagesordnungspunkt eindeutig unter dem Zeichen der Europawahl steht. Die europapolitischen Initiativen der Opposition, insbesondere der Entschließungsantrag der FDP, zeigen den jämmerlichen Zustand der rot-roten Koalition deutlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Rolle des Regierenden Bürgermeisters – jetzt sitzt er auf der anderen Seite! – ist keinen Deut besser. Wo ist, Herr Wowereit, Ihr klares Plädoyer für Europa? Wann stellen Sie sich endlich an die Spitze der Bewegung, wenn es darum geht, Berlin für Europa fit zu machen? Wo sind Ihre Initiativen für die Verbesserung der Zusammenarbeit mit unserem Nachbarn Polen? – Stattdessen nehmen wir immer wieder bei allen europapolitischen Debatten in den vergangenen Wochen wahr, dass sich die Argumente der Linken lediglich mit der Frage um den Mindestlohn verknüpfen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Hätten Adenauer, Brandt und Kohl so kleinkariert und eng über Europa gedacht und gehandelt, dann wären wir in Europa nicht so erfolgreich gewesen, wie wir es jetzt sind!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

27 Mitgliedsstaaten unter dem Dach der Europäischen Union,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

freier Handel, Reisefreiheit, europaweite Chancen für junge Menschen, eine gemeinsame Währung und mehr als ein halbes Jahrhundert Frieden – und da stellt sich Herr Zimmermann hin und kritisiert, wir wären europahörig! Nein, das hat mit Europahörigkeit nichts zu tun, das ist ein Glück und eine Freude darüber, was wir gemeinsam in Europa erreicht haben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Angesichts dieser enormen Entwicklung, angesichts der Tatsache, dass es insgesamt in Europa noch nie so gerecht und sozial heute zugeht, finde ich das, was Sie, Herr Regierender Bürgermeister, zu Europa zu sagen haben, zuweilen jämmerlich. Aber wenn Sie selbst nichts zu sagen haben, dann machen Sie es wenigstens über das Internet. Ein Blick auf die Startseite von Be Berlin zeigt jedoch: Thema Europa – Fehlanzeige! Die Erläuterungen auf der Seite berlin.de zum Thema Europa haben den Charme eines Lexikoneintrages. Wenn der Senat unseren Forderungen nach einem Mehr für Europa nicht nachkommt, dann tun Sie wenigstens etwas für Berlin! Nutzen Sie die Chancen, die diese Stadt Berlin hat, insbesondere seit der Erweiterung im Jahr 2004!

Ein Baustein wäre – das ist der Vorschlag des Antrags der FDP – das Verhältnis zum Nachbarn Polen. Hier greift der Antrag der FDP einen interessanten Aspekt auf. Das Vorbild, die deutsch-französische Freundschaft, begründet mit dem Élysée-Vertrag aus dem Jahr 1963, kennen Sie alle. Ich kann mich, Herr Wowereit, genau an Ihre Worte erinnern, als Sie die Stadtpräsidentin von Warschau begrüßten und sagten: Ja, wir haben bisher immer nur nach Westen gesehen – ich weiß zwar nicht, welchen Teil der Berliner Bevölkerung Sie damit meinen –, wir sollten jetzt unser Augenmerk stärker auf den polnischen Nachbarn richten.

Oliver Scholz

Herr Wowereit! Dann tun Sie etwas! Lassen Sie es nicht bei Lippenbekenntnissen, sondern sagen Sie Ihrer Mannschaft, sie sollen diesem Antrag zustimmen, und setzen Sie ihn um im Bundesrat!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zum Antrag der Grünen, der darauf abzielt, die Bedeutung des Lissabon-Vertrages hervorzuheben, sei nur gesagt: Den Senat aufzufordern, das Positive des Lissabon-Vertrages in der Berliner Bevölkerung herüberzubringen, ist ungefähr so, als wenn man versuchen würde, einem Vegetarier Fleisch zu verkaufen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dafür haben wir Oliver Scholz ja!]

Der Imageschaden, den Berlin dadurch erlitten hat, dass Sie im Bundesrat dem Lissabon-Vertrag nicht zugestimmt haben, ist nachhaltig, um dieses Wort an dieser Stelle einmal zu verwenden.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP – Uwe Doering (Linksfraktion): Ein Beben ging durch die Stadt!]

Und wenn Sie, Herr Doering, nicht bereit sind, einmal über den Tellerrand Ihrer eigenen Stadt hinauszuschauen, dann werden Sie auch kein Verständnis dafür haben, dass dies ein Imageschaden für das Land Berlin war und nach wie vor ist. Es leiden ja nicht Sie darunter, es leidet die Berliner Bevölkerung darunter, es leidet die Berliner Wirtschaft darunter, und es fehlen die Arbeitsplätze in Berlin.

[Beifall bei der CDU – Uwe Doering (Linksfraktion): Es geht bergab in Deutschland! Spürbar!]

Wir erwarten von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie der Oberwahlkämpfer in der Stadt Berlin sind, aber nicht der Oberwahlkämpfer für die SPD, sondern dass Sie der Wahlkämpfer sind für eine möglichst hohe Wahlbeteiligung in dieser Stadt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Kommen Sie am Freitag ins Köpenicker Forum! Da ist er da!]

Wo bleibt denn Ihr Ruf danach: Wir wollen mehr als 50 Prozent Wahlbeteiligung erreichen und uns damit in die Reihe der positiven Bundesländer einordnen! Solch eines Aufrufs hätte es bedurft, wenn Sie hier lächerlich etwas von 80 sagen. Backen Sie erst einmal die Brötchen, die Sie backen müssen, bringen Sie unsere Stadt Berlin voran, und setzen Sie sich an die Spitze der Bewegung! Ich hoffe, dass der Appell an den Regierenden Bürgermeister Ihnen noch lange in den Ohren klingt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scholz! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Michels das Wort. – Bitte sehr!

Martina Michels (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Scholz! Ich weiß nicht, wann Sie Ihre Rede geschrieben haben. Es muss schon sehr lange her sein. Nicht nur, dass Sie immer wieder denselben Unsinn erzählen. Auf die Internetseiten können Sie nun wirklich nicht geguckt haben, denn da ist groß und breit ein ganzer Block dazu da. Man kann sogar sehr viel Informatives erfahren. Sehen Sie, wenn es konkret wird, hört er nicht mal zu. – Wenn Sie so Ihre Reden geschrieben haben, ohne vorher zugehört oder sich vorbereitet zu haben, dann kann da nicht viel anderes herauskommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die heutige Europadebatte gibt uns in der Tat die Möglichkeit, dieses Thema noch einmal grundsätzlicher zu behandeln. Für uns, lieber Herr Dragowski, liebe Frau Schillhaneck, ist das Thema Europa ein ständiger Tagesordnungspunkt, nicht nur zu Wahltagen.

[Mirco Dragowski (FDP): Schön wär's!]

Dabei will ich mich in diesen Ausführungen gar nicht so sehr mit der FDP und deren Anträgen auseinandersetzen.

[Mirco Dragowski (FDP): Stimmt! Wären ja Inhalte!]

Das haben wir schon zur Genüge getan, Herr Dragowski. Immer wieder die gleiche Leier und auch noch viele weitere derartige Anträge werden uns jedenfalls nicht davon abbringen, dass wir eine andere Ausrichtung der EU als Zielvorstellung haben als die FDP.

[Beifall bei der Linksfraktion – Mirco Dragowski (FDP): Na, welche denn?]

– Vielleicht hören Sie einfach einmal zu, aber das liegt Ihnen nicht ganz so. – Es stimmt, noch zehn Tage sind es bis zur Europawahl. Seit Wochen und Monaten rückt der Blickpunkt Europa verstärkt in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Dabei ist zu beobachten, dass für viele Menschen hierzulande – auch in den anderen europäischen Mitgliedsländern ist das ähnlich – Europa sehr weit weg scheint – zu undurchsichtig, zu bürokratisch. Eine sinkende Wahlbeteiligung ist leider zu befürchten, glaubt man den aktuellen Umfragen. Ob das allerdings mit Appellen, dem Ruf nach noch mehr Institutionalisierung oder Grundsatzklärungen, wie sie uns heute in den Oppositionsanträgen auf dem Tisch liegen, zu verändern wäre, bezweifle ich.

Dabei wirkt Europa heute schon sehr konkret vor Ort. Davon konnten wir uns gestern unter anderem auf einer Ausschusstour zu EU-geförderten hochinteressanten Projekten in Berlin von Moabit bis Marzahn-Hellersdorf überzeugen. – Frau Schillhaneck! Für Sie war das Thema so wichtig, dass es heute eine Aktuelle Stunde werden sollte. Wir haben Sie gestern schwer vermisst.

Warum also hat die EU an Ansehen verloren und sinkt das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in ihre Institutionen? Ich glaube, dass man sich der Lösung dieses Problems nur wirksam nähern kann, wenn man sich der Rea-

Martina Michels

litätswahrnehmung annimmt, der Frage also: Wie erleben die Bürgerinnen und Bürger die gegenwärtige EU? Dabei haben wir in der Tat unterschiedliche Sichten in diesem Hause.

Bis dato wirkt nach unserem Empfinden die EU-Politik für viele Menschen nämlich eher als Motor für den Abbau des Sozialstaats. Die vorrangige Orientierung auf Binnenmarkt und Wettbewerb durch Deregulierung, die Sie als FDP uns immer wieder als Allheilmittel erklären wollen, hat flächendeckend zu Lohn- und Sozialdumping europaweit geführt. Immer mehr Menschen werden in den Niedriglohnsektor gezwungen. Armut nimmt trotz Arbeit zu. Das ist die Realität, die wir in den Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern erleben, und die – nebenbei bemerkt – über 100 000 Bürger vor Tagen unter dem Dach des DGB für ein sozialeres Europa auf die Straße brachte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Eine brandaktuelle Emnid-Umfrage hat ergeben, dass 74 Prozent der Deutschen – Herr Dragowski, hören Sie gut zu! – auf eine entsprechende Frage angaben, dass die Arbeitnehmerrechte und das Sozialstaatsprinzip in der EU Vorrang haben sollten gegenüber Wettbewerbs- und Handelsfreiheiten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deshalb setzen wir uns weiter wie bisher für eine deutlich sozialere Ausrichtung der EU ein.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ach, Sie sind einfach europafeindlich!]

Wir fordern daher klare europaweite Zielvorgaben in Richtung sozialer Regulierung, zum Beispiel europaweite Mindestlöhne, die entsprechend der EU-Armutdefinition nicht unter 60 Prozent des nationalen Durchschnittseinkommens liegen dürfen. Wir fordern eine garantierte gute Gesundheitsversorgung für alle und die Halbierung der Kinderarmut in den Mitgliedsländern bis 2012. Unser Ziel bleiben Tariftreueklauseln bei der öffentlichen Auftragsvergabe. Das Prinzip „gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit am gleichen Ort“ darf nicht durch EU-Richtlinien oder EuGH-Urteile verboten werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir bleiben auch dabei, dass Sozialleistungen von allgemeinem Interesse keine unternehmerischen Tätigkeiten im Sinne des EU-Wettbewerbsrechts, sondern Ausdruck der Gemeinwohlverpflichtung des Staates sind. All dies haben wir in diesem Hause – Herr Zimmermann hat es bereits gesagt – in Koalitionsanträgen untermauert, teilweise sogar mit Unterstützung der Grünen. Und auch das konkrete Senatshandeln ist darauf ausgerichtet. Und ich sage: Und das ist gut so!

Das sind unsere vorrangigen europäischen Zielvorstellungen, die wir als Linke auch am 7. Juni zur Abstimmung stellen wollen. Die EU braucht endlich demokratischere

Strukturen, die den Bürgerinnen die Möglichkeit einräumen, bei Entscheidungsfindungen mitzuwirken statt zuzusehen. Am 7. Juni entscheiden die Bürgerinnen und Bürger über diese Zukunftsfähigkeit der EU. Wer sich einmischen will, der sollte sich auch an der Wahl beteiligen. Das ist eine wirklich wichtige demokratische Form der Teilhabe. Denn nur wer sich einmisch, der kann auch verändern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Michels! – Zunächst hat der Abgeordnete Scholz das Wort für eine Kurzintervention. Erst wenn Frau Michels geantwortet hat, hat die FDP-Fraktion das Wort. Ich weiß nicht, wer von den beiden Herren möchte, Herr Lindner oder Herr Dragowski. – Okay. Dann zunächst Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Frau Michels! All diejenigen, die schon lange Politik machen oder sich mit Politik befassen, wissen, dass es nicht das perfekte System gibt und dass nicht alles in der Europäischen Union so läuft, wie man sich das wünscht. Es ist ja wohl unstrittig. Sonst brauchten wir keine Politik mehr zu machen, wenn es nicht Dinge gäbe, die einer Verbesserung bedürfen. Aber was Sie hier abziehen, sägt an dem Stuhl des demokratische Gefüges.

[Och! von der Linksfraktion]

Sie malen nur schwarz. Sie sind eine reine Protestpartei. Sie haben es auch gar nicht nötig, eigene Visionen und Ideen einzubringen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie brauchen immer nur den Bürgern zum Munde zu reden, weil Sie nirgendwo große Verantwortung tragen, und selbst hier, wo Sie in der Koalition sitzen, nehmen Sie nicht die Verantwortung für dieses Land wahr. Deshalb spreche ich einer reinen Protestpartei ab, zu beurteilen, was für Europa gut und richtig ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass in Ihrer alten Partei mit dem neuen Namen immer noch die alte SED-Befehlsmentalität herrscht, durften wir bei der Listenaufstellung erleben. Erzählen Sie uns doch bitte, warum Sie die Europäerin Frau Yvonne Kaufmann aus Ihrer Fraktion, die den Lissabon-Vertrag verteidigt hat, versenkt, mundtot gemacht haben. Das ist die alte Mentalität, und das müssen Sie uns und den Menschen in Berlin einmal erklären.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Frau Michels hat das Wort zur Erwiderung.

Martina Michels (Linksfraktion):

Das erkläre ich Ihnen gern, Herr Scholz! Mit Propaganda, die Sie hier machen, und zwar einer, die völlig rückwärts-gewandt ist, ist dieses Europa nicht zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie können uns absprechen, was Sie wollen. Sie können Ihre Meinung über uns haben. Das bleibt Ihnen unbenommen. Entscheiden werden am 7. Juni einzig und allein die Wählerinnen und Wähler. Ich bin mir ziemlich sicher: Unser Maßstab ist das, was die Realität in Europa ist, und zwar die Realität, so wie sie die Bürgerinnen und Bürger wahrnehmen. Ich empfehle Ihnen: Gehen Sie zum Deutschen Gewerkschaftsbund! Reden Sie mit Bürgerinnen und Bürgern auf der Straße! Die können Ihnen sagen, wie sozial sie das Europa empfinden. Mir ist es sehr wichtig, dass Bürgerinnen und Bürger erkennen, dass wir ihre Interessen wahrnehmen und dass wir etwas verändern wollen. Das hat nichts mit Europafeindlichkeit zu tun. Europakritisch und europafeindlich sind zwei völlig verschiedene Schuhe. Ich bin – das lasse ich mir auch von Ihnen nicht absprechen – durch und durch Europäerin. Deswegen kandidiere ich auch dafür, und ich glaube, das ist richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat der Kollege Dr. Lindner.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt mal zur Sache!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sicher in einem föderalen Staat schwierig, verschiedene Interessen zum Ausgleich zu bekommen, von Bundesländern im Westen und im Osten – reich oder weniger reich. In Europa ist das natürlich ein noch komplizierterer und noch komplexerer Vorgang. Ein solches Unternehmen ist mit dem Vertrag von Lissabon versucht worden. Im Vertrag von Lissabon ist sicher nichts pur. Das ist nicht pur reichere Länder, das ist nicht pur Gründungsländer, das ist nicht pur sozialdemokratisch, das ist nicht pur liberal und nicht pur konservativ. Aber es ist ein Versuch gewesen, hier Interessen zum Ausgleich zu bekommen und das größer gewordene Europa zu einen und auch arbeitsfähig zu halten. Und wer sich diesem Vertrag von Lissabon widersetzt, dem spreche ich hier jede Möglichkeit ab, mitzureden.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Die Rechts- und die Linksextremisten in Europa – und dazu gehören Sie auch – haben sich gegen den Vertrag von Lissabon gestellt. Le Pen, NPD, Linkspartei und andere Extremisten versuchen nichts anderes als puren Populismus, dümmliche Hetze auf den Straßen. Die Leute aufzuwiegeln ist alles, was Sie drauf haben. Sie nehmen diffuse Ängste der Bevölkerung auf. Ja, natürlich gibt es die! Die gibt in Deutschland, in Polen und in Rumänien. Aber es ist verantwortliche Politik, eben nicht diesen diffusen Ängsten nachzugeben, sondern es ist verantwortliche Politik, alles aufzunehmen und in einen vernünftigen Konsens zu führen, und dies können Sie nicht, weil Sie eine platte populistische Partei sind, mit Lafontaine und anderen Hetzfiguren an der Spitze. Sie haben bei Europa nicht mehr mitzureden!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Michels!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Können Sie das nicht mal rügen, Herr Präsident? Ich bin doch kein Linksextremist! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Martina Michels (Linksfraktion):

Herr Dr. Lindner! Gott sei Dank bestimmen Sie weder in diesem Haus noch hierzulande über das Rederecht. Darüber bin ich ganz froh, denn es ist ein völlig undemokratisches Verhalten, das Sie hier an den Tag legen, dass Sie bestimmen, wer sich hier wozu zu Wort melden kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das zum einen.

Zum anderen: Ich wäre mit den Beispielen, die Sie hier nennen, sehr vorsichtig. Sie nennen auf der einen Seite Le Pen. Ich sage Ihnen: In Italien ruft der Vorsitzende der faschistischen Partei, Fini, offen auf, dass es die oberste Pflicht ist, dem Lissabon-Vertrag zuzustimmen. Also wen Sie hier in welche Gegend stecken, ist eine ganz andere Frage.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Im Lissabon-Vertrag steht viel Gutes. Das sagen wir auch! Lesen Sie unsere Standpunkte! Wir sagen: Jawohl! Der Lissabon-Vertrag hat viele gute Ansätze und ist in manchen Dingen ein Fortschritt, zum Beispiel, was die Rolle und Kontrollrechte des Parlamentes betrifft.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Aber ich kann keinem Vertrag zustimmen, der in Artikel 42 sagt: Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union verpflichten sich, schrittweise ihre militärischen Potenziale zu verbessern. – Da sage ich Ihnen: Hören Sie auf den amerikanischen Präsidenten Obama,

[Oliver Scholz (CDU): Jetzt haben Sie die
Liebe zu Amerika entdeckt!]

Martina Michels

der überall offen dafür gefeiert wird, dass er den demokratischen Traum hat, die Welt atomwaffenfrei zu machen, und da, wo wir in Europa zum völlig richtigen Zeitpunkt die Grundlagen dafür legen können, nämlich mit Konsequenzen, schreiben wir eben nicht: Die europäischen Staaten werden verpflichtet, schrittweise abzurüsten –, sondern es steht genau das Gegenteil darin, und damit kann ich mich als Mitglied einer Friedenspartei leider nicht anfreunden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Och! von der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich schlage vor, dass wir den Rest der Debatte in gemäßigtem Ton fortführen! – Das Wort hat jetzt die Kollegin Schillhaneck!

[Martina Michels (Linksfraktion): Sie meinten
jetzt Herrn Lindner?]

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Vielen Dank! – Ich glaube, dass der Aufruf nach Mäßigung nicht mir persönlich galt. Ich freue mich, dass so ein Thema mit einer gewissen Leidenschaft diskutiert werden kann, aber an diesem Punkt ist ein bisschen Rationalität angebracht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Liebe Frau Michels! Ich habe das erste Mal aus Ihrem Mund so deutlich ein Bekenntnis zu ungefähr 90 Prozent oder 95 Prozent des Lissabon-Vertrages gehört.

[Martina Michels (Linksfraktion): Im Ausschuss schon
jahrelang! Sie sind nur nicht dabei!]

– Liebe Frau Michels! Regen Sie sich ein bisschen weniger auf! – Mir ist immer noch unklar, warum Sie nicht mit uns den Weg gehen wollen zu sagen: Jetzt die Chance nutzen, die Elemente von Demokratisierung, von Abkehr zum Beispiel vom Einstimmigkeitszwang zu nutzen, die darin stehen, weg von dem noch unbrauchbareren Instrument Nizza-Vertrag einen nächsten Schritt zu machen, sondern sagen: Lieber bleiben wir auf dem Status Nizza stehen und vergeben uns damit die Möglichkeit, Lissabon weiterzuentwickeln. Das geht mir nicht in den Kopf.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Oliver Scholz (CDU): Weil sie eine
Protestpartei sind!]

Wir wollen eine Demokratisierung der Strukturen der Europäischen Union. Das steht auch drin. Herr Scholz! Es mag sein, dass es Ihnen absurd vorkommt oder so ähnlich, wenn wir den Senat aktiv auffordern, die positiven Elemente des Lissabon-Vertrages auch in Berlin den Berlinern und Berlinerinnen näherzubringen. Es ist doch überfällig, dass der Senat das tut. Ich denke, das liegt in der Verantwortung des Senats.

[Beifall bei den Grünen –
Oliver Scholz (CDU): Ich habe die Hoffnung
aufgegeben!]

– Es tut mir leid, Herr Scholz, dass Sie die Hoffnung aufgegeben haben. Ich habe diese Hoffnung noch, und wir müssen an den Senat appellieren. – Es ist richtig, das zu tun. Es müssen die positiven Elemente des Lissabon-Vertrages, die positiven Elemente der Europäischen Union besser erklärt werden. Wir müssen damit nach außen gehen und uns nicht immer nur alle paar Jahre hier in unseren Hallen darüber streiten. So oft ist Europa nun doch nicht Tagesordnungspunkt, manchmal ist Europa in gewissen Ebenen ständiges Bauchgefühl. Vielleicht sollten wir tatsächlich häufiger über konkrete Anträge reden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Genau deswegen haben wir übrigens diesen Antrag eingebracht; der dreht sich nicht nur um den Lissabon-Vertrag, einen ganz wesentlichen Teil macht auch die Ausrichtung des europäischen Strukturfonds aus oder das Thema „Berlin als Brücke nach Mittel- und Osteuropa nutzen“.

Hier komme ich kurz auf den Antrag der FDP zu sprechen. Es ist nicht so, dass wir von den Wohltaten des Beauftragtenwesens überzeugt wären – das nun wahrlich nicht. In diesem konkreten Fall ist es aber richtig, die Zusammenarbeit und die ausgestreckte Hand in Richtung Osten zu unserem direkten östlichen Nachbarn Polen auf die selbe Ebene zu setzen wie die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Das ist ein wichtiges Zeichen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Stimmen Sie bitte nicht mit der Begründung dagegen, das sei eine Bundesangelegenheit. Wie oft beschließen wir hier, dass der Senat eine Bundesratsinitiative anstrengen soll – an diesem Punkt kann man sich auch dafür verwenden.

[Beifall bei den Grünen]

Kommen wir noch zum letzten Punkt, dem aktiven Handeln des Senats. Es wurde gesagt, dies sei ständiger Tagesordnungspunkt. In vielen Punkten stimmt das – wenn es um Mindestlöhne geht, wenn es um einen EU-Sozialpakt geht, sind wir in einer breiten Mehrheit in diesem Haus. Aber dass sich das stets in konkrete Handlungsweise umsetzen würde, das kann ich nicht erkennen. Wenn ich mir z. B. den Bericht anschau, der in der letzten Sitzung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten vor 14 Tagen zur Kenntnis genommen wurde, welche Initiativen der Senat ergriffen hat, nachdem mit großer Mehrheit von Rot-Rot und Grün beschlossen wurde, den Senat aufzufordern, sich aktiv zum Thema Mindestlöhne einzubringen. Herr Dragowski! Das hat nichts mit Wirtschaftsnationalismus zu tun, ich bin eine Gegnerin auch jeder anderen Form von Nationalismus – Mindestlohn ist ein völlig anderes Paar Schuhe.

Anja Schillhaneck

Alles, was in diesem Bericht über die Aktivitäten des Senats stand, war vor Beschlussdatum. Da frage ich mich, was der Senat seitdem getan hat.

[Mirco Dragowski (FDP): Das fragen wir uns auch!]

Wir können nicht erkennen, dass das Thema ständig und konkret auf der Tagesordnung stehen würde, wir würden uns aber wünschen, dass dem so wäre. Genau deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir zur Abstimmung kommen.

Wir kommen zunächst zum FDP-Antrag Drucksache 16/2216 „Bedeutung der Europäischen Integration“, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung der CDU – abgelehnt. Wer für diesen Antrag stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zum FDP-Antrag Drucksache 16/2329 „Erwartungen Berlins“. Hierzu ist ebenfalls die sofortige Abstimmung beantragt worden, und wer ihm seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zum FDP-Antrag Drucksache 16/1415 „Deutsch-polnischer Kulturbeauftragter“, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der Grünen Drucksache 16/2437. Hierzu liegen Überweisungswünsche an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten vor, inzwischen wird aber auch hier die sofortige Abstimmung beantragt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf als gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke

lfd. Nr. 4 b:

a) Antrag

Ordnungsämter konsequent weiterentwickeln

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2435

b) Antrag

**Das Amt kommt zum Bürger:
mobile Bürgerdienste aktiv nutzen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2436

Das ist der Tagesordnungspunkt 33. – Für die Beratungen steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der SPD hat Frau Kollegin Flesch das Wort.

Kirsten Flesch (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die beiden hier zur Debatte stehenden Anträge haben auf dem ersten Blick nichts miteinander zu tun – in dem einen geht es um die Ordnungsämter, in dem anderen um die mobilen Bürgerdienste. Tatsächlich sind aber beide Anträge Ausdruck einer konsequenten und an den Bedürfnissen von Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen ausgerichteten Politik der Verwaltungsmodernisierung, die der Senat und die Koalition seit Jahren betreiben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, entschuldigen Sie bitte! – Meine Damen und Herren! Darf ich Sie bitten, der Rednerin zuzuhören; falls Sie das nicht beabsichtigen, bitte ich Sie, den Saal zu verlassen!

Kirsten Flesch (SPD):

Das wäre sehr nett, vielen Dank, Herr Präsident! – Die Koalition verzichtet auf billige Effekte wie z. B. der Forderung nach viel mehr Personal. Wir konzentrieren uns darauf, notwendige Bürokratie effizienter und effektiver zu machen. Darüber mag sich die „Wirtschaftswoche“ in der letzten Woche amüsieren oder spöttisch auslassen, wir aber stehen dazu, allen Kunden und Kundinnen der Berliner Verwaltung einen möglichst guten und schnellen Zugang zu ermöglichen. Das heißt bei den Ordnungsämtern, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, die Rahmenzielvereinbarung, die mit den Bezirken abgeschlossen wurde, ernst zu nehmen und die Arbeit der Ordnungsämter fortzuentwickeln.

Die jüngste Studie des Instituts für Urbanistik zur „Servicestadt Berlin 2016“ – wie soll eine Servicestadt Berlin in 2016 aussehen – zeigt deutlich, dass sich die Verwaltung in die richtige Richtung entwickelt. Wir entwickeln sozialraumorientierte Leistungskonzeptionen, und wir ziehen die Lebensverhältnisse der Bürgerinnen und Bürger für bestimmte Leistungsangebote heran. Die Studie stellt auch fest, dass auch aufgrund des demografischen Wandels die Verwaltung zukünftig in Form einer aufsuchenden Stadt auf die Bürgerinnen und Bürger und auf die Unternehmen zugehen muss.

Die mobilen Bürgerämter sind Ausdruck einer aufsuchenden Verwaltung. Leider werden sie von den Bezirken weniger genutzt als wir ihnen die Mittel dafür, die Grundausstattung und die technische Ausstattung, zur Verfügung gestellt haben. Wo sie eingesetzt sind, z. B. im Bezirk Lichtenberg, haben sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gute Erfahrungen damit gemacht. Die Weiterentwicklung aller Vertriebswege für die Dienstleistungen der Bürgerämter muss sich an der demografischen Entwicklung orien-

Kirsten Flesch

tieren. Deshalb sind die aufsuchenden mobilen Bürgerämter für einen großen Teil der zukünftigen Bevölkerung der richtige Weg.

Über die Details der beiden Anträge werden wir in den Ausschüssen diskutieren, aber zumindest für den Verwaltungsreformausschuss bin ich sicher, im Prinzip eine große Übereinstimmung zu finden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Statzkowski das Wort.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, Sie rufen bei einem Ordnungsamt an, Sie haben ein Anliegen, Sie wollen eine Genehmigung, und Sie hören vom Amtsleiter: Tut mir leid, das ist zur Zeit nicht möglich, ich bin der Einzige, der da ist. Eine Bearbeitung von Anträgen ist zur Zeit nicht möglich. – Das ist keine Fiktion, sondern Realität, z. B. im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, gerade so vor 14 Tagen passiert, als eine Bürgerin eine Genehmigung für die Aufstellung eines Blumentopfes auf einer Straße einholen wollte. So ist die Realität, so ist die Arbeit von Ordnungsämtern im Land Berlin, so sieht die personelle Ist-Ausstattung in den Ordnungsämtern der Berliner Bezirke aus.

Dazu könnte Herr Nußbaum, der ja irgendwann eintreffen wird, uns erzählen, welche Schwierigkeiten er hatte, sich in Berlin anzumelden. Er ging zu einem Bürgeramt, stellte fest, dass er mit zwei Stunden Wartezeit zu rechnen hatte – problematisch. Dann versuchte er – geschickt, geschickt! – telefonisch einen Termin zu erhalten, doch was stellt er fest? – Kein Durchkommen!

Da kann man sich nur einig sein, Herr Birk, wir wollen eine Onlinereservierung und künftig die modernen Möglichkeiten der Elektronik nutzen. Was aber dazugehört, ist, dass die vorhandenen Stellen von den Bezirken besetzt werden können. Es geht eben nicht nur um die Vortäuschung falscher Tatsachen, sondern wir wollen Leistungen am Bürger. Dazu gehört es, dass die vorhandenen Stellen von den Bezirken dementsprechend genutzt werden können.

[Beifall bei der CDU]

Schauen wir uns den Antrag zum Thema „Bürgerämter“ genauer an, stellen wir fest, dass eine Reihe von Forderungen jetzt bereits Realität sind, sie sind bereits von den Bezirken umgesetzt. Zur Terminvergabe habe ich mich bereits geäußert. Ich bin der Auffassung, die Bezirke vor Ort wissen viel besser, wo tatsächlich der mobile Einsatz von Bürgerämtern notwendig ist, wo das Angebot am Bürger vorhanden sein muss. Deswegen gibt es die Zweistufigkeit der Berliner Verwaltung, weil vor Ort der

Sachverstand vorhanden ist, was dort im Einzelnen notwendig ist. Was wir schon gar nicht brauchen, sind indirekte Sparvorgaben, indem vorhandene Bürgerämter infrage gestellt werden. Eines ist nämlich völlig klar: Bei dem unverschämten Spardruck, den Rot-Rot auf die Bezirke ausübt, sehen die Bezirke gar keine andere Chance als dort einzusparen, wo es irgend geht. Dort, wo Institutionen vorhanden sind, die nicht genügend nachgefragt werden, werden diese sehr schnell infrage gestellt. Dieser Antrag ist schlicht und einfach überflüssig.

[Beifall bei der CDU]

Sehen wir uns den Antrag zu den Ordnungsämtern an, stellen wir fest, dass dieser aus unserer Sicht viel zu kurz greift. Wir haben insgesamt zwölf Anträge zu den Ordnungsämtern eingebracht. Wenn Sie sich Absatz 2 des Antrags von Rot-Rot ansehen und mit unserem Antrag mit der Drucksachenummer 16/2122 vergleichen, finden Sie darin eine wesentlich deutlichere Darstellung, was im Einzelnen notwendig ist. Natürlich brauchen wir eine zivilgesellschaftliche Verknüpfung der Arbeit der Ordnungsämter mit den Institutionen vor Ort, aber eben nicht in dieser halbgenauen placeboardartigen Manier, wie es Rot-Rot vorschlägt.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich brauchen wir eine Übernahme der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Parkraumbewirtschaftungskontrolle für den allgemeinen Bereich des Ordnungsamtes. Vergleichen Sie dazu den Antrag mit der Drucksachenummer 16/2179, das ist die Nummer 8 unserer Antragsserie, worin viel genauer und klarer das geschildert ist, was wir als CDU-Fraktion für notwendig erachten und wo es eben nicht darum geht, zusätzliche Stellen zu fordern, noch nicht einmal die Besetzung der vorhandenen Stellen, sondern um eine höhere Flexibilität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits vorhanden sind. Es ist doch geradezu anachronistisch, dass eine Mitarbeiterin nur den Blick darauf haben darf, ob ein Auto richtig oder falsch geparkt ist, aber wenn dann fünf Meter weiter eine Aufgabe für den allgemeinen Ordnungsdienst anfällt, hat diese Mitarbeiterin nur die Chance zum Telefon zu greifen, weil sie selbst nicht aktiv werden darf.

Es gibt eine Reihe weiterer Punkte, die wir in unseren Anträgen aufgegriffen haben. Dazu gehören der Bereich Prävention, die Verbesserung der Überwachung des Jugendschutzes, eine Verbesserung der Kommunikation, ein einheitliches Beschwerdemanagement und vieles mehr. Wir stellen fest, die Anträge der Koalition sind in weiten Teilen abgeschrieben, es handelt sich um weichgespülte Anträge mit Placeboeffekt

[Zuruf von Kirsten Flesch (SPD)]

ohne wesentliche Fakten und Grundlagen mit dem Zweck, eine Argumentationsgrundlage zur Ablehnung der zwölf Anträge der CDU-Fraktion zu haben. Insofern stehen wir diesen Anträgen kritisch gegenüber, freuen uns aber auf die Diskussion im Ausschuss.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Zotl.

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Statzkowski! Ich schlage Ihnen vor, lassen Sie uns die Probe aufs Exempel machen. Wir gehen in Ordnungsämter und in Bürgerämter, wir rufen an, wir nehmen die Dienste in Anspruch. Ein Ergebnis steht jetzt schon fest: Ihr Redemanuskript treten Sie anschließend selbst in die Tonne.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Andreas Gram (CDU): Was?]

Es stimmt hinten und vorn nicht, was Sie erzählen.

In der Tat haben wir vor Kurzem zur Problematik Ordnungsämter eine ganze Antragsserie der CDU auf den Tisch bekommen. Ich greife die Frage vom Kollegen Statzkowski auf, weshalb kommt jetzt die Koalition mit ihrem Antrag zu den Ordnungsämtern?

[Thomas Birk (Grüne): Das frage ich mich auch!]

Sind etwa die zwölf CDU-Anträge so gut und zwingend, dass man sie nicht ablehnen kann – Sie haben vermutet, wir wollten der CDU nicht die Lorbeeren überlassen. Das ist mitnichten so. Nach wie vor gibt es zwischen uns und unserem Antrag und der CDU einen grundsätzlichen Konflikt. So besteht die Intention der CDU-Anträge darin, den abschreckenden Charakter der Außendienste mehr auszubauen und diese quasi zur bezirklichen Kiezpolizei zu entwickeln. Wir hingegen wollen – das ist der Kern unserer Antrags –, dass die Ordnungsämter zur Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements und der Bürgergesellschaft beitragen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zudem haben Sie einige Ihrer Forderungen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, schlicht aus einem Koalitionspapier abgeschrieben, aber dabei übersehen, dass das Meiste davon inzwischen erfüllt oder in die Rahmenzielvereinbarung zu den Ordnungsämtern aufgenommen worden ist. Am 18. Juni werden wir darüber endgültig im Ausschuss anhand schriftlicher Informationen debattieren. Wir haben jedoch die Analyse weitergeführt. Wir sind auf drei Probleme gestoßen, die ihren Niederschlag noch nicht in der Rahmenzielvereinbarung gefunden haben.

[Thomas Birk (Grüne): Stimmt ja gar nicht!]

Auf die legen wir den Fokus: Erstens auf ein ergebnisorientiertes Controlling, damit – wie bei den Bürgerämtern – überall ein gleich hohes Standardniveau an Leistungen entsteht, zweitens auf eine enge Zusammenarbeit der Ordnungsdienste mit Kiez- und Quartiersbeiräten, um viele Konflikte im Kiez, bei denen heute oft viel zu schnell der Ruf nach dem Ordnungsamt ertönt, möglichst

über das zivilgesellschaftliche, das nachbarschaftliche Gespräch geklärt werden kann und drittens auf eine gezielte Personalentwicklung für die Außendienste.

Bei dem Antrag zu den Bürgerdiensten geht es um eine andere Frage. Inzwischen gibt es in Berlin neben den etwa 60 stationären Bürgerämtern drei weitere leistungsstarke Angebote: die mobilen Bürgerämter, die elektronischen und die telefonischen Dienstleistungen. Diese Angebote zeichnen sich dadurch aus, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr auf das Amt müssen, sondern so oder so das Amt auf diesen neuen Wegen zum Bürger kommt. Diese Leistungsangebote werden systematisch ausgebaut. Die mobilen Bürgerämter bieten völlig identische Leistungen an wie die stationären. Die Produktkosten sind inzwischen angeglichen. Noch in diesem Jahr werden wir besonders häufig nachgefragte Bürgeramtsleistungen in Gänze elektronisch anbieten, sodass die Bevölkerung diese Behördengänge komplett online vollziehen kann. Berlin ist auch Pilot bei der bundesweit einheitlichen Behördennummer 115. Bereits vorher konnte man viele Auskünfte bis hin zu gründlichen Informationen sowie erforderliche Behördentermine stadtwweit telefonisch einholen.

Nun aber entsteht ein Problem, Herr Statzkowski. Die Summe derer, die die Bürgerdienste in Anspruch nehmen, bleibt insgesamt gleich, aber sie verteilt sich nunmehr auf diese vier Wege. Daraus erwachsen drei Konsequenzen. Alle diese Wege sollen erstens gleichberechtigt, ausgewogen und spezifisch ausgebaut werden. Es kann nicht mehr sein – Sie haben eben dafür plädiert, dass es so sein soll –, dass in einigen Bezirken nach wie vor nur die stationären Bürgerämter als das „Normale“ und alles andere als das freiwillige Extra angesehen wird.

[Andreas Statzkowski (CDU): Habe ich nicht gesagt!]

Es ist zweitens völlig normal, wenn die Belegschaft der Bürgerdienste bedarfsgerecht auf diese vier Realisierungswege umverteilt wird. Es ist eben auch keine Todsünde, wenn ein gering frequentiertes und ineffizientes stationäres Bürgeramt geschlossen und der Standort dafür regelmäßig von einem mobilen Bürgeramt versorgt wird.

[Andreas Statzkowski (CDU): Was glauben Sie denn, wer in den Bezirken sitzt?
Die sind doch nicht unfähig!]

Drittens ändert sich mit der Zunahme von Lösungen auf der Basis moderner Technologien auch die Klientel, die nach wie vor die stationären Bürgerämter aufsucht. Das muss zum Beispiel über eine höhere soziale Kompetenz der dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssten jetzt zum Schluss kommen!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Ich habe noch einen letzten Satz: Es geht insgesamt mit unserem Antrag darum, den neuen Möglichkeiten, die sich mit dem technischen Fortschritt für noch mehr Bürgerfreundlichkeit ergeben – Stichwort: Das Amt kommt zum Bürger –, Rechnung zu tragen. Ich denke, wir finden eine ausreichend gemeinsame Diskussionsgrundlage. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema haut die Leute vom Hocker, das musste in die Prioritätenrunde. Aber das Anliegen dieser beiden Anträge der Koalition zu den Ordnungsämtern und den Bürgerdiensten ist durchsichtig. Da wollen sich die Fraktionen von Rot-Rot mit Prozessen in der Verwaltung schmücken, die entweder ohnehin kurz vor dem Abschluss stehen oder die aufgrund des technischen Fortschritts unumgänglich sind.

Zunächst sei meinen kritischen Bemerkungen vorangestellt: Der Prozess der Evaluation und der Rahmenzielvereinbarungen sowohl bei den Bürgerämtern als auch bei den Ordnungsämtern ist gut. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die daran beteiligt sind, haben unsere Unterstützung, und sie haben Vorbilder für die bevorstehende Standardisierung und Leistungsoptimierung in anderen Themenfeldern geschaffen. So weit, so gut!

[Beifall bei den Grünen]

Aber – und nun komme ich zu dem Antrag „Ordnungsämter konsequent weiterentwickeln“ – was Sie da gemacht haben, ist wirklich billig. In den letzten Plenarsitzungen hat die CDU – das wurde schon mehrmals erwähnt – zwölf Anträge zu Ordnungsämtern eingebracht, das Meiste davon völlig überflüssig, weil der Prozess der Optimierung, der Vereinheitlichung der Ordnungsämter zumindest als Denkprozess abgeschlossen ist, gemeinschaftlich erarbeitet von den Bezirken und der Innenverwaltung. Auf das Ergebnis haben sich in einer Rahmenzielvereinbarung fast alle Beteiligten selbst verpflichtet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und nun kommen Sie daher, im Mai – im Februar ist die Rahmenzielvereinbarung geschlossen worden –, und machen den gleichen Unsinn wie die CDU. Sie greifen sich Punkte aus der Rahmenzielvereinbarung und erheben sie zum Antrag, um sich dann später einen positiven Abschlussbericht abzuholen. Ein bisschen mehr eigene Kreativität, um parlamentarische Erfolge zu erzielen, hätte ich schon von Ihnen erwartet.

[Beifall bei den Grünen]

Allerdings können Sie mit einem Änderungsantrag von uns rechnen. Es ist nämlich unabdingbar, dass endlich – wie versprochen – das IT-unterstützte Anliegenmanagement auf den Weg gebracht wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Zotl?

Thomas Birk (Grüne):

Nein, Herr Zotl, wir machen das im Ausschuss. Ich möchte den Leuten hier nicht die Zeit stehlen.

[Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):
Schade!]

Es wäre wirklich an der Zeit, dass das IT-unterstützte Anliegenmanagement auf den Weg gebracht wird. Unser Stadtrat Nilson Kirchner in Pankow hat extra auf eine Insellösung verzichtet, weil das ja auch Sinn macht, für alle Bezirke in Berlin ein einheitliches Anliegen- und Beschwerdemanagement zu schaffen. Dann machen Sie es aber auch und beauftragen endlich eine Firma damit, und befördern Sie auch die Ordnungsämter in die virtuelle Welt, gerade wenn Sie die Bürgerdienste ja laut Antrag schon auf die nächste Stufe der virtuellen Welt heben wollen!

Noch eine weitere Kritik zu den Ordnungsämtern an Sie, Herr Innensenator: Die Innenverwaltung hat gerade eine Änderung der Aufgabenzuordnung für die Ordnungsämter trotz der gerade beschlossenen einheitlichen Ämterstruktur in den Rat der Bürgermeister eingebracht. Das mag ja im Detail inhaltlich diskussionswürdig sein. Aber wir mussten uns hier anhören, dass an der Zuordnung der Grünflächen zum Tiefbau in der Gesetzesvorlage nichts mehr zu rütteln sei, weil das der Rat der Bürgermeister als Kompromiss so wollte, und wenn man an einer Stelle rütteln würde, dann würde der ganze Kompromiss platzen. Und nun machen Sie genau das selbst. Sie wollen Teile des Lärmschutzes zu den Ordnungsämtern geben, ebenso die Genehmigung von Straßenfesten und die Sondernutzung von Grünflächen. Das entspricht nicht dem Abschlussbericht zur Optimierung der Ordnungsämter. Da ist nur von besserer Koordination die Rede. Und Sie wollen den Deal sogar so schnell und unbemerkt durchziehen, dass das Votum des RdB-Innenausschusses als Votum des gesamten RdB gelten soll, um zu verhindern, dass andere Bereiche dann auch ihre Änderungswünsche formulieren. Sie werden dann das Gesetz zur einheitlichen Ämterstruktur durch Rechtsverordnung entsprechend ändern. Dazu haben Sie sich selbst per Gesetz ermächtigt. Diese Strategie verstehe, wer will. Ich kann nur sagen, dann werden wir auch noch mal überlegen, ob wir nicht neue Verhandlungen in Sachen Grünflächen fordern.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein paar letzte Worte zu Ihrem Antrag zu den mobilen Bürgerdiensten. Das sind eigentlich alles alte Kamellen, die wir im Ausschuss zimal besprochen haben, elektronische Terminvereinbarung, Onlinedienste ausbauen

Thomas Birk

usw. Da kann ich nur sagen, warum sind wir nicht längst weiter mit der elektronischen Signatur, dass endlich mehr Anliegen abschließend online erledigt werden können? Und wenn Sie die mobilen Bürgerämter ausbauen wollen, dann müssen Sie auch mal sagen, mit welchem Personal, zumal die Altersstruktur in den Bürgerämtern beängstigend ist und wir bald ein extremes Nachwuchsproblem bekommen. Oder muss der letzte Absatz so verstanden werden, dass Sie eigentlich Bürgerämter schließen wollen, wie Sie eben schon angekündigt haben, obwohl hier neulich über sehr lange Wartezeiten wegen des Berlin-Passes diskutiert worden ist, und sollen die mobilen Bürgerämter dann als Billig- und Schmalspurvariante diese Lücken übertünchen? Kündigt sich hier eine pauschale Budgetabsenkung für die Bürgerdienste an? Dann reden Sie auch mal Klartext. Dies werden wir in den Ausschussberatungen kritisch vertiefen. Ansonsten tut es mir leid, dass Sie die beste Redezeit mit zwei so langweiligen Anträgen vergeuden mussten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So langweilig ist das Thema gar nicht, wenn man es in den allgemeinen Zusammenhang stellt, wie Frau Flesch das gemacht hat.

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Mir und der FDP-Fraktion geht es bei der Verwaltungsmodernisierung darum, wie man für die Bürger bessere Leistungen möglichst effizient erbringen kann.

[Beifall bei der FDP]

Öffentliche Leistungen müssen leicht zugänglich und flexibel einsetzbar sein. Sie müssen sich an die Bürger anpassen und nicht die Bürger an die Verwaltungsprozesse. Die Bürger brauchen heute nicht mehr zu verstehen, wie ein Amt funktioniert und wie da intern die Prozesse ablaufen. Sie haben jetzt einen einheitlichen Zugang, entweder über das Internet oder über das Bürgeramt. Was sich dann dahinter abspielt, kann den Bürgern egal sein. So muss es sein. Wir als FDP wollen, dass öffentliche Leistungen in guter Qualität jederzeit für die Bürger abrufbar sind. Wir müssen deshalb auch weg von der Strukturdiskussion und auf einzelne Services hin diskutieren.

Da haben wir heute zwei Beispiele. Die Koalition hat zwei Themen zusammengebracht, die vom Zusammenhang unterschiedlicher nicht sein könnten. Das eine sind die mobilen Bürgerdienste, ein echtes Vorzeigebeispiel, das gut funktioniert, das andere sind die Ordnungsämter, die tatsächlich doch eine Quelle des allgemeinen Unbehagens sind, nicht nur, weil sie diese unangenehmen Parktickets ausstellen.

Erst mal das Positive: Die mobilen Bürgerämter und die Onlinedienste der Bürgerämter schaffen Freiheiten und Services für viele Bürgerinnen und Bürger, wie Sie es in Ihrem Antrag gesagt haben, das Amt kommt zum Bürger und nicht der Bürger zum Amt. Deshalb ist dieser Antrag auch gut und richtig. Die Frage ist nur, warum die Koalition diesen Antrag gestellt hat. Das hat Herr Birk schon gesagt. Da steht nichts drin, was nicht sowieso passiert. Ich glaube, es handelt sich um den Punkt, den auch Herr Statzkowski angesprochen hat, dieser Punkt e), Sie wollen noch mal hier einen Stempel drauf haben, dass es, wenn man mobile Bürgerdienste ausweitet, dazu führt, dass stationäre Bürgerämter geschlossen oder in ihren Öffnungszeiten eingeschränkt werden können. Im Prinzip ist das richtig. Das sehe ich anders als Herr Statzkowski. Ich glaube auch, die Bezirke sollen das entscheiden. Aber es ist ja nur eine logische Konsequenz der Ausweitung der Bürgerdienste, wenn wirklich sehr viele Leute das online machen, dann kann man natürlich in den stationären Bürgerämtern auch was einsparen.

Bei den Ordnungsämtern sieht das nun vollkommen anders aus. Die FDP war immer für die Einrichtung der einheitlichen Ordnungsämter, aber natürlich sind wir sehr unzufrieden über diese sehr unkoordinierte, unprofessionelle Umsetzung. Und wir sind nicht die Einzigen. Die Ordnungsämter sind das Amt, das in letzter Zeit immer wieder unangenehm in der Presse aufgefallen ist und öffentliche Diskussionen herbeigeführt hat. Die Ordnungsämter sind unterbesetzt. Sie setzen teilweise falsche Schwerpunkte. Sie sind mit den ständigen Zusatzaufgaben, die der Senat ihnen draufpackt, Jugendschutz, Nichtraucherschutz, Heizpilze, dramatisch überbelastet. Die Ordnungsämter können das alles gar nicht mehr leisten. Die Ordnungsämter richten sich auch nicht unbedingt auf die Themen aus, die den Bürgern am wichtigsten sind. Die allgemeine Erfahrung ist doch die, immer dann, wenn es ums Ausstellen von Parktickets geht, um nicht angeleinte Schoßhunde, um Kneipentische, die ein paar Zentimeter zu weit auf dem Bürgersteig stehen, ist das Ordnungsamt da. Wenn es um Dreck und Vandalismus und volltrunkene Jugendliche geht, wird das vom Ordnungsamt oft übersehen. Gerade da, wo es am meisten dieser Probleme gibt, sehen Sie oft das Ordnungsamt nicht.

[Beifall bei der FDP]

Manche Bezirke wollen das sogar explizit so. Die wollen, dass sich die Ordnungsämter um die Griller und Hundehalter kümmern und weniger um die tatsächlichen Probleme. Das ist eine totale Verkehrung des Sinns, für den eigentlich die Ordnungsämter da sind. Dass es da Probleme mit den Ordnungsämtern gibt, zeigt auch der Antrag der Koalitionsfraktionen. Ihre Forderung stärkerer Verzahnung mit den Akteuren der Zivilgesellschaft, mit Polizei, mit Initiativen, ist ja vollkommen richtig, denn Ordnungsämter sind keine Kiezpolizei, sondern mehr Rücksichtnahme, Verhaltensänderung, mehr Sauberkeit sind natürlich Dinge, die erst durch zivile Zusammenarbeit entstehen und Verantwortung beim Einzelnen für sein Umfeld aufbauen. Ob nun allerdings die Mitarbeiter der Ordnungsämter besonders qualifiziert sind, diese ge-

Henner Schmidt

sellschaftlichen Prozesse anzustoßen, wage ich zu bezweifeln. Wenn man Ihren Antrag nimmt, wo Sie jetzt sagen, dass die Leute, die Parkraumbewirtschaftung machen, noch stärker in den Außendienst gehen sollen, genau jetzt die Bürger betreuen sollen, dieselben Leute, die sonst die Autos kontrolliert haben, halte ich diese Forderung doch für ausgesprochen zweifelhaft.

[Beifall bei der FDP]

Wir sollten mit unseren Verwaltungsreformanstrengungen dafür sorgen, dass es mehr so gute Lösungen gibt wie in mobilen Bürgerämtern und weniger Herumlavieren wie bei den Ordnungsämtern. Die Ordnungsämter bleiben eine große Baustelle des Senats. Wir als FDP werden uns dafür einsetzen, dass sie nicht nur Hundehalter, Autofahrer und Griller nerven, sondern das tun, wozu sie da sind, mehr Sauberkeit, weniger Belästigung und mehr Rücksichtnahme hervorzurufen. Ich hoffe, das wird auch gelingen. Aus diesem Grund werden wir immer wieder nachhaken. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2435 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik und des Antrags Drucksache 16/2436 ausschließlich an den Verwaltungsreformausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu sehe und höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 c:

a) Antrag

Kein bezirkliches Wertausgleichsprogramm auf Kosten der Lebensverhältnisse in funktionierenden Sozialräumen

Antrag der CDU Drs 16/2430

b) Antrag

Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke

Antrag der CDU Drs 16/2431

Das ist die Priorität der CDU unter dem Ifd. Tagesordnungspunkt 31. – Für die Beratung stehen jeweils wieder fünf Minuten zur Verfügung. Die CDU hat das Wort mit dem Kollegen Graf. – Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bezirksfinanzierung ist ein Thema, das durch einen schweren Konflikt zwischen den Berliner Bezirken und dem rot-roten Senat geprägt ist. Das ist während der Haushaltsberatun-

gen vor zwei Jahren deutlich geworden, als dieses Thema geradezu eskalierte. Parteiübergreifend kritisierten die Bezirksvertreter auf allen Ebenen den Umgang des Senats mit den Bezirken.

Die Koalition kündigte unter dem Druck dieser Kritik damals an, dass bei den nächsten Haushaltsberatungen, die uns nun bevorstehen, alles besser werden wird. Anderthalb Jahre nun hat sich der Hauptausschuss in einem mehrstufigen Anhörungsverfahren mit diesem Thema beschäftigt. Ich glaube, meine Damen und Herren, das Ergebnis können wir im Hauptausschuss getrost als Ulk abtun.

[Beifall bei der CDU]

Es ist aber auch heute noch so, dass dieser Konflikt kräftig weiter schwelt, wie wir jeden Tag in Gesprächen mit Bezirksvertretern spüren. Der Rat der Bürgermeister hat am 26. März 2009 ein Beschluss gefasst, in dem er 204 Millionen Euro für die Haushaltsjahre 2010/2011 gefordert hat. Die CDU hat diese Forderung aufgegriffen, im Hauptausschuss eingebracht und festgestellt, dass allein wir diese Forderung des RdB mittragen. Inzwischen hat der RdB die Erlöse aus Grundstücksgeschäften gegengerechnet und einen Bedarf von mindestens 142, 143 Millionen Euro festgestellt. Mit dem nun vorliegenden Parlamentsantrag folgen wir dem Beschluss gern, natürlich auch gegenfinanziert durch Umschichtungen im Landeshaushalt – das ist klar. Denn wir alle spüren doch, dass es objektive Gründe für eine bessere, eine transparentere Finanzausstattung der Bezirke gibt.

Während die sozialdemokratische Fraktion hier noch vor vier Wochen kein Wort zu dem finanziellen Bedarf der Berliner Bezirke gesagt hat, kündigte sie eine Woche später im Unterausschuss Bezirke an, man würde jetzt etwas drauflegen. – Herr Kollege Zackenfels, Sie werden gleich dazu sprechen: Irgendwann reicht es nicht mehr aus, nur den Mund zu spitzen, sondern man muss dann gelegentlich auch mal pfeifen.

[Stefan Zackenfels (SPD) pfeift.]

Vielleicht verraten Sie uns einmal, wie viel es am Ende werden wird, sonst bleibt nichts als heiße Luft.

[Beifall bei der CDU]

Heiße Luft zu verbreiten, das werfen Sie im Europawahlkampf ja der Linkspartei vor. Die Stadträte und Bürgermeister der Linkspartei haben am Sonntag übrigens eine Klausurtagung zu dem Thema Bezirksfinanzen gehabt. Ich will aus der Presseerklärung kurz zitieren:

Eine regelmäßig tagende Runde der Bezirksbürgermeisterinnen und Bezirksstadträte/innen der Linken zum Doppelhaushalt 2010/2011 musste am gestrigen Sonntag zur Kenntnis nehmen, dass es in der SPD-Abgeordnetenhausfraktion offenbar Überlegungen gibt, die Bezirke mit der Hälfte der Summe abzuspeisen. Völlig unverblümt meint man dabei, sie so im Superwahljahr ruhig zu stellen, und geht davon aus, dass die Bezirke dazu

Florian Graf

nicht Nein sagen können, während Senat und Abgeordnetenhaus als nicht erpressbar erscheinen. Wir weisen dieses Ansinnen zurück.

Mit unserem Antrag über eine auskömmliche Finanzierung der Bezirke wollen wir den anderen Fraktionen des Hauses die Möglichkeit geben, ihre damalige Ablehnung im Hauptausschuss gegen die Bezirke noch in eine Zustimmung für die Berliner Bezirke umzuwandeln.

Der zweite Antrag betrifft den bezirklichen Wertausgleich. Das Thema hat fast schon eine historische Dimension. Frau Grunert vom „Tagesspiegel“ schrieb am 25. März 2008 anlässlich des 70. Geburtstags des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters Klaus Schütz unter der Überschrift „Als die SPD sich selbst stürzte“ unter anderem Folgendes:

Als der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz 1977 über allerlei kleinkarierten Filz und Affären stürzte, stand es schlecht um die in Gruppen zerfallene SPD.

Meine Damen und Herren von der SPD! Ich meine nicht Ihren letzten Landesparteitag vor einigen Tagen, sondern wir reden über den bezirklichen Wertausgleich, denn der Nachfolger von Herrn Schütz, Herr Stobbe, hat das Wertausgleichsprogramm dann aufgelegt. Frau Grunert schreibt nämlich weiter:

Stobbe legte ein Wertausgleichsprogramm für die Bezirke auf ... Aus Bonn flossen vier Milliarden Mark in das Zukunftsinvestitionsprogramm, im Wesentlichen für die Stadtsanierung.

Wir lernen also: Schon 1977 wurden die Zukunftsinvestitionen für die Stadt vom Bund finanziert und der Wertausgleich von der Berliner SPD kreiert.

Geblichen davon sind die Infrastruktur und der Sozialstrukturatlas. Interessant ist der Sozialstrukturatlas. Der zeigt uns nämlich, dass der Wertausgleich in den 30 Jahren seines Bestehens kaum Änderungen bewirkt hat. Wir haben dieselben Problemkiese wie damals, und es sind sogar noch einige dazu gekommen. Der Wertausgleich fand nur fiskalpolitisch, nicht sozialpolitisch statt. Der einzige Effekt, der stattgefunden hat, ist eine Umverteilung zulasten funktionierender Strukturen – eine Nivellierung auf niedrigem Niveau.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen!

Florian Graf (CDU):

Wir haben Sie dabei unterstützt, den Wertausgleich für 2010 auszusetzen. Wir fordern aber, diesen Wertausgleich insgesamt abzuschaffen. Denn wenn Sie sich die Beispiele anschauen: 6 Millionen Euro für Neukölln, 1,5 Millionen Euro für Kreuzberg, mehr Geld einerseits, im Gegenzug 4,2 Millionen Euro weniger für Steglitz-Zehlendorf,

3 Millionen Euro weniger für Pankow, einem Bezirk, der ohnehin unter vorläufiger Haushaltswirtschaft steht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das muss jetzt wirklich die Schlussformulierung gewesen sein!

Florian Graf (CDU):

– Dabei bin ich, Herr Präsident! – So etwas wollen wir nicht. Wir bitten deshalb um eine sachgerechte Debatte unserer Anträge im Hauptausschuss im Sinne einer transparenten und besseren Bezirksfinanzierung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Zackenfels.

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das erste, was wir hinsichtlich des Antrags Drucksache 16/2431 machen müssen, ist festzustellen, dass Sie gerade gesagt haben – das Protokoll wird es sicher noch einmal ergeben –, Sie würden seriöse Gegenfinanzierungen für die 204 bzw. 143 Millionen Euro vorschlagen. Das müssten Sie mir nachher noch einmal kurz zeigen. Ich habe nicht gefunden, was Sie als seriöse Gegenfinanzierung für die Erhöhung der Gelder für die Bezirke vorschlagen. Dazu komme ich später noch einmal. Das ist auch mein grundlegender Vorwurf Ihnen gegenüber. Ich werde versuchen nachzuweisen, dass das, was Sie in diesen Anträgen herausgearbeitet haben, eigentlich nicht seriös ist

Da fange ich gleich mit diesem Antrag und dem, was vor zwei Jahren geschehen ist, an. Sie haben recht: Vor zwei Jahren hat es intensive Auseinandersetzungen mit den Bezirken gegeben. Dass das nichts Neues ist, haben Sie selbst gerade ausgeführt. Ich wusste es nicht, dass das 1977 schon einmal Thema war, aber dass es uns regelmäßig verfolgt, das nehme ich Ihnen gern ab.

Wo Sie jedoch irren, dass wir aus dieser Angelegenheit nichts gelernt hätten. Ich weiß es nicht mehr, aber können Sie mir sagen, wen Sie als Sachverständigen bei der Anhörung zu diesem Thema aufgerufen hatten. Ich kann mich nicht erinnern, dass die CDU-Fraktion in irgendeiner Form bei der Anhörung zum Umgang Landesfinanzen zu Bezirksfinanzen durch besondere Kompetenz von außen oder innen besonders auf sich aufmerksam gemacht hätte oder aufmerksam gewesen wäre. Mit diesem Vorwurf, wir hätten uns damit seit anderthalb Jahren nicht beschäftigt, sollten Sie ganz vorsichtig umgehen. Denn wenn Sie sich den Antrag dessen, was wir gemacht haben, anschauen und auch noch mal vergegenwärtigen, was wir wirklich umgesetzt haben, dann ist dieses nicht haltbar.

Stefan Zackenfels

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Als ein ganz wesentlicher Aspekt vor anderthalb oder zwei Jahren zur Sprache kam, wurde die Problematik genannt, dass die Bezirkshaushalte letztlich zu einem Zeitpunkt debattiert wurden, wo der Gesamthaushalt durch den Senat schon verabschiedet war, und die Möglichkeiten der Intervention in diesem Parlament in dem Kräfteverhältnis zwischen Opposition und Regierungsparteien relativ gering war.

Wir haben daraus gelernt, und wir haben gemeinsam mit Ihnen – deswegen verstehe ich nicht, dass Sie nicht bereit sind, das auch als gemeinsamen Erfolg zu verkaufen – dafür gesorgt, dass die Bezirke vorab erörtert werden. Was ist es denn anderes, das wir im Moment tun, wenn wir das im Unterausschuss Bezirke erörtern, wobei Sie sagen, dass wir nur die Lippen spitzen? – Das kann ja sein, aber am Ende wird dabei Luft herauskommen oder etwas substanzvoll Gehaltvolles in Form einer Zahl.

Da sage ich Ihnen ehrlich: Ich würde ziemlich viel darauf wetten, dass am Ende des Tages eine Zahl dabei herauskommen wird. Warten Sie in Ruhe ab! Die Senatsbefassung ist am 26. Juni, und der Senat wird dann seinen Haushalt beschließen. Und wir werden uns vorher als Parlament mit den Zahlen auseinandersetzen und uns positionieren können. Sie versuchen, etwas darzustellen, was nicht stimmt, nämlich dass wir aus dem, was vor zwei Jahren geschehen ist, keine Schlussfolgerungen gezogen hätten.

Das ist auch bei dem zweiten Antrag, den Sie aufgerufen haben, der Fall. Sie haben dort vier Punkte aufgeführt, auf die ich mich noch einmal konzentrieren möchte. Es gibt zwei Punkte, denen ich zustimme, nämlich im Antrag Drucksache 16/2430 den Textziffern 3 und 4. Damit habe ich im Prinzip kein Problem. Sie sagen dort, dass das, was den Wertausgleich betrifft, laufend kontrolliert werden muss. Da stimme ich Ihnen zu. Das haben wir übrigens auch in den Antrag Drucksache 16/2313, von dem Sie vorhin sagten, er sei substanzlos, geschrieben. Sie sagen, es solle laufend hinsichtlich des Zielerreichungsgrads berichtet werden. Wir haben in der Drucksache 16/2313 auf Seite 5 im vorvorletzten Absatz die Evaluierung des Wertausgleichssystems und die Untersuchung der Verwendung des Wertausgleichs und Gewinne auf der Basis der Zuweisung durch den Senat aufgeführt. Sie sehen: Das, was Sie fordern, wird schon längst umgesetzt.

Wo ich Ihnen nicht zustimme und was ich ein wenig pharisäerhaft finde, ist die Textziffer 2. Diese sagt: „Die Finanzierung erfolgt zusätzlich.“ Das steht ausdrücklich da. Ich habe mir mit großem Vergnügen noch einmal die Pressemitteilung des Kollegen Goetze von gestern gegriffen, aus der ich zitiere:

Eine strikte Haushaltsdisziplin ist daher unerlässlich.

[Zuruf von der CDU: Richtig!]

– Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie können nicht auf der einen Seite sagen, wir wollen mehr

Geld, weil Sie den Bezirken einen Gefallen tun wollen, und auf der anderen Seite per Pressemitteilung herausblasen, die Haushaltsdisziplin sei einzuhalten. – Deswegen finde ich auch Ihre Eingangsbemerkung, Sie würden seriöse Gegenfinanzierungsvorschläge vorlegen, schlichtweg falsch. Sie verhalten sich pharisäerhaft. Das ist bedauerlich, weil ich glaube, dass Sie die Kompetenz hätten, seriöse Gegenfinanzierungsvorschläge zu machen. Das tun Sie – aus welchem Grund auch immer – nicht. Sie ziehen es vor, als Opposition relativ polemisch und nachweislich nicht besonders sachkundig vorzugehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke schön! – Das Wort zu einer Kunzintervention hat der Kollege Graf. – Bitte!

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Herr Kollege Zackenfels! Die Beratungen im Hauptausschuss zur Änderung des Zuweisungsmodells sind vor allem durch Anträge der CDU-Fraktion und der Fraktion der Grünen geprägt gewesen. Das erst einmal vorweg. Wir mussten feststellen, dass die Koalition ein halbes Jahr gebraucht hat, um zu vertagen und wieder zu vertagen. Am Ende stand dann ein inhaltlich sehr dünner Änderungsantrag zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und eine in der Tat von uns allen als unstrittig betrachtete Vorabberaterung am 1. April. Wenn das aber alles ist, was Sie daraus gelernt haben, dann frage ich mich, weshalb weiterhin parteiübergreifend Kritik zum Beispiel durch die SPD-Bürgermeisterin Thiemen – oder von der Linkspartei, Frau Emmrich, von den Grünen Herr Schulz und von der CDU Herrn Kopp – in Gesprächen deutlich gemacht wird. Die SPD-geführte Finanzverwaltung ist führend, die Bezirksfinanzierung auszuhöhlen.

Jetzt komme ich zur Gegenfinanzierung: Wenn man den Presseerklärungen der Linkspartei folgen kann, dann gibt es bereits einen Streit in der Koalition darüber, ob man eine Summe von 142 Millionen Euro an die Bezirke gibt oder etwa 75 Millionen Euro nimmt – Sie haben jetzt wieder keine Zahl genannt; das sind Sie uns schuldig geblieben. Wenn es dazu keinen Konflikt in der Koalition gäbe, würde sich die Linkspartei doch so nicht öffentlich äußern. Natürlich gibt es diverse Einsparmöglichkeiten auf der Landesebene.

[Stefan Zackenfels (SPD): Her damit!]

– Schauen Sie in das Ressort von Frau Junge-Reyer! Ich kann Ihnen da zahlreiche Möglichkeiten nennen.

Der Wertausgleich, Herr Kollege Zackenfels, hat dazu geführt, dass es ein intransparentes, mit willkürlichen Eingriffen des Senats ausgestattetes Verfahren gibt, das am Ende kein Mensch mehr versteht. Deshalb sind wir der Meinung: Wenn die Bezirke mehr Geld benötigen, dann muss man ihnen das Geld geben, aber man muss den

Florian Graf

Wertausgleich abschaffen. Denn es darf nicht sein, dass Herr Buschkowsky, der bereits 1977 Zeitzeuge war und deshalb dieses Instrument grandios wie kein anderer beherrscht, mit seinem Bezirk Neukölln begünstigt wird, und zwar zu Lasten anderer Bezirke. Das wollen wir nicht.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Erwiderung hat der Kollege Zackenfels. – Bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Ich will nicht auf alle Details eingehen, aber einer Formulierung, die Sie in der Debatte verwendet haben, muss ich widersprechen: Sie sagten, es handele sich um Willkür. Ich weise Sie auf die Textziffer 3.2.2 des Berichts vom 6. März 2002 hin. Herr Graf, es ist ein Problem, dass Sie die Grundlage der Berechnung nicht gelesen haben. In diesem Bericht zur Planung und Budgetierung von Produktmengen steht detailliert, wie die Zuweisung im Wertausgleichssystem zu berechnen und umzusetzen ist. Deswegen noch einmal: Bevor Sie sich hinstellen und von Willkür und Aushöhlung sprechen, sollten Sie sich die Grundlagen der parlamentarischen Beratung und die Beschlusslage anschauen. Sie können dann daraus konkrete Punkte kritisieren, aber das machen Sie nicht. Was ist das für ein Begriff „aushöhlen“? – Das ist billige Polemik. Sagen Sie, was Ihnen konkret an der Systematik des Wertausgleichs missfällt!

[Uwe Goetze (CDU): Schauen Sie doch mal im Hauptausschussprotokoll nach!]

Dann haben wir eine gute, detaillierte und interessante Debatte. – Herr Goetze, das ist unter Ihrem Niveau! Ich habe mich auf eine fachliche Debatte gefreut, und stattdessen bekomme ich nur Ihr Geblöke und Begrifflichkeiten von Herrn Graf wie „unterhöhlen“. – Schauen Sie sich die Dokumente an, und lassen Sie uns präzise über die Systematik reden. Das werden wir zu gegebener Zeit im Ausschuss tun. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun der Kollege Schruoffeneger von der Fraktion der Grünen. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Haushaltsberatungen zu den Bezirken sind immer wie Sylvester. Man nähert sich diesem Termin, schaltet den Apparat an und denkt: Verdammte! Diese Sendung kennst du schon.

[Andreas Gram (CDU): Aber die
Korken knallen nicht!]

– Nein, die knallen nicht! Die Korken knallten vielleicht ab und zu im Büro von Herrn Sarrazin, wenn es ihm wieder einmal gelang, die Öffentlichkeit so zu verwirren, was die Bezirke angeht, dass keiner mehr wusste, worüber diskutiert wurde. – Es scheint die Strategie der Debatte zu sein, so viel Chaos zu schaffen, dass die Öffentlichkeit zum Schluss nicht mehr weiß, worum es geht und sagt: Da mischen wir uns nicht mehr ein. Das, was wir dieses Jahr wieder erleben, dass die Bezirke sagen, es fehlten ihnen 80, 143 oder noch mehr Millionen Euro, ist ein Teil dieses Verwirrspiels.

Aber was die Sache schlimm macht, Herr Zackenfels – deswegen reicht es auch nicht, wenn Sie sagen, wir werden zu gegebener Zeit darüber diskutieren und entscheiden –, ist die Tatsache, dass die Bezirke seit rund zwei Monaten Zahlen genannt bekommen haben mit dem Hinweis: Stellt euren Haushaltsplan auf der Basis dieser Zahlen auf! –, dass alle Bezirke daran arbeiten, dass alle noch in den nächsten drei Wochen – noch vor der Sommerpause – ihre Bezirksamtsbeschlüsse zum Haushalt fassen sollen, und dann kommen Sie am 22. Juni, wenn alle Beschlüsse in den Bezirken getroffen sind, und sagen: Jetzt ändern wir die Zahlen wieder. – Dieses Verfahren ist so ineffektiv und ruft so viel Verärgerung und Chaos hervor, dass vielleicht der Lerneffekt, den Sie hätten haben sollen, nicht der gewesen wäre, die Bezirke am 1. April anzuhören. Das ist ganz schön, aber es wäre hilfreich gewesen, wenn Sie am 1. April auch über die Summen entschieden hätten, denn dann hätte man seriös arbeiten können.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Zackenfels möchte eine Frage stellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Zackenfels! Sie wollen eine Zwischenfrage stellen.

Stefan Zackenfels (SPD):

Ich weiß ja nicht, ob der Kollege einverstanden ist.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Selbstverständlich!

Stefan Zackenfels (SPD):

Wunderbar! Ihnen dürfte doch auch bekannt sein, dass die Bezirke – entgegen Ihrer Darstellung – schon lange die 140 Millionen Euro, die sie für sich als notwendig erachtet haben, im Rahmen einer pauschalen Mehreinnahme in ihre Haushaltsaufstellung hineingenommen haben. Insofern verstehe ich Sie nicht. Die Bezirke sind gerade dabei, das Geld, das sie fordern, in ihren Haushaltsplänen zu berücksichtigen. Von Zwang kann wohl kaum die Rede sein.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Einige Bezirke haben es geschafft, sich diesmal auf ein gemeinsames Verfahren zu verständigen, nämlich das auszuweisen, was sie wirklich brauchen. Einige haben das gemacht.

[Stefan Zackenfels (SPD): Schön!]

Wenn sie dabei bleiben, dann passiert Folgendes: Sie gehen im Rahmen der Nachschau hin und sagen, die Bezirke hätten ihre pauschale Minderausgabe von einem Prozent überschritten, und es gibt eine vorläufige Haushaltswirtschaft. Sie erlauben denen das ja nicht. Einige haben es trotzdem gemacht, weil die – nichtparlamentarisch gesprochen – die Schnauze von diesem Verfahren voll haben und die Hoffnung haben, dass Sie es verstehen, wenn man es einmal so macht,

[Stefan Zackenfels (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

aber letztlich könnten Sie das Verfahren auch von vornherein seriös gestalten, sodass das nicht nötig wäre.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt noch einmal den Wunsch, eine Frage zu stellen!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Nein! – Ich glaube, wir müssen jetzt keinen Dialog führen, Herr Zackenfels. Wir haben dazu noch an anderer Stelle die Gelegenheit. – Sie haben in der letzten Sitzung des Unterausschusses Bezirke vor drei Wochen angekündigt: Wir vertagen ein Mal, aber das nächste Mal entscheiden wir über die Summe. – Das wäre dann der nächste Mittwoch. Darauf bin ich gespannt. Sie sind sicher schon ganz weit in diesem Prozess und können uns sagen, ob Sie um 90, 100 oder 140 Millionen Euro aufstocken. Ich wette, dass Sie das am nächsten Mittwoch nicht tun.

Der zweite Punkt, den man hier anmerken muss, sind die Bemessungsgrundlagen, die die Finanzverwaltung immer gibt. Da ist dann weiterhin die alte Regelung enthalten, dass für jeden Bezirk zwei Prozent der Personalmittel gegenüber dem Vorjahr gekürzt sind. Das ist nicht sinnvoll. Wir alle wissen, dass es eine absolut unterschiedliche Ausstattung der Bezirke mit Personal gibt. Wenn man es auf die Einwohnerzahl herunterbricht und in der Relation betrachtet, haben manche Bezirke 50 Prozent mehr Personal als die anderen. Jetzt einfach zu sagen, alle werden pauschal um 2 Prozent gekürzt, ohne dabei zu berücksichtigen, dass manche Bezirke noch Reserven haben, während andere längst unten angekommen sind, nicht zu sagen, bei dem einen wird vielleicht hier und bei dem anderen vielleicht gar nicht mehr gekürzt, ist Arbeitsverweigerung und Abschieben von politischer Verantwortung, das Nichtwahrnehmen von politischer Verantwortung zulasten derjenigen, die sich schon in den letzten Jahren bemüht und ihr Personal abgebaut haben.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Dritter Punkt, der Wertausgleich: Was dort passiert ist, war das Prinzip „teile und herrsche“. Der Wertausgleich ist irgendwelchen Produkten und Leistungen zugeordnet, aber eben auch nicht fachlich definiert, indem man sagt, für eine bestimmte Leistung braucht ein bestimmter Bezirk mehr, da muss er mehr Öffentlichkeitsarbeit machen, da muss er mehr werben, was ihn vielleicht mehr als einen anderen Bezirk aufgrund seiner Sozialstruktur kostet. Vielmehr wird kameralistisch hingegangen und bei irgendwelchen Produkten, nach welchen Kriterien auch immer, gekürzt und bei anderen draufgeschlagen. Das ist nicht sinnvoll und hatte einzig und allein den gewünschten Effekt, dass zum Ende des Prozesses sechs Bezirke besser gestellt und sechs Bezirke schlechter gestellt waren und man versucht hat, vonseiten der Finanzverwaltung damit die sich ankündigende Einigkeit der Bezirke aufzubrechen und in der Mitte zu spalten.

Entweder gibt es einen Wertausgleich, der das projektscharf als Definition des Produkts vorsieht, indem man es an Qualität packt, oder man sagt zum Schluss über alles nach dem Status der Verkehrszellen, die wir im Land Berlin haben, Neukölln bekommt etwas mehr, Steglitz-Zehlendorf etwas weniger. Dann muss man es aber auch so machen, dass alle Bezirke eine Grundausstattung erhalten, das, was notwendig ist, um die Lebensverhältnisse in der Stadt zu sichern.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie ahnen, was ich Ihnen jetzt sagen möchte.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich bin beim Schlusssatz. – Dann wird denjenigen, die mehr brauchen, die schlecht ausgestatteten Bezirke, etwas mehr gegeben. Aber den Bezirken, denen man vorher nur die Grundausstattung gegeben hat, zu sagen, dass davon im Sinne der Umverteilung wieder etwas weggenommen wird, das ist nicht sinnvoll. Deswegen brauchen wir hier ein anderes System. Sie sind anscheinend auch auf dem Weg, sich entsprechend zu verständigen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Kollegin Weiß.

Mari Weiß (Linksfraktion):

Erst einmal eine Vorbemerkung zu Herrn Schruoffeneger! Es handelt sich bei den Bezirken übrigens nicht um pauschale Minderausgaben, sondern um pauschale Mehreinnahmen. So viel hätte ich von Ihnen schon erwartet, dass Sie sich für die Bezirke interessieren. Was das Datenmaterial angeht: Heute ist der Stichtag für die Bezirke, die

Mari Weiß

das erste Mal ihre Datenmaterialien eingeben müssen. Insofern ist auch das nicht wirklich gut recherchiert. Jetzt komme ich zu meiner Rede.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Bezirke in diesem Haus eine neue, ja fast ungewohnte Aufmerksamkeit erfahren. Wenn ich mir jetzt die Reihen anschau, und das angesichts dessen, dass wir bei den Prioritäten sind, scheint das Interesse doch nicht mehr so groß zu sein. Was ich sonntags mache, hat Herr Graf schon zitiert. Insofern kann ich dafür sprechen, dass es in meiner Fraktion ein großes Thema ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In den Bezirken und nicht im Plenum lebt diese Stadt. Hier befindet sich die soziokulturelle Infrastruktur. Daher ist es unsere Aufgabe, hier als Parlament die Verfassung des Landes Berlin ernst zu nehmen und die Lebensverhältnisse der Berlinerinnen und Berliner in den Bezirken zu sichern. Wem verdanken wir allerdings die neue Aufmerksamkeit? – Nicht Ihnen, Herr Graf! Erstaunlicherweise verdanken wir sie auch nicht den Grünen, die sich sonst immer jede Form der parlamentarischen Aufklärung auf die Fahne schreiben. Nein, dieses Mal waren es die Bezirke selbst, die durch ihren Zusammenschluss endlich das „divide et impera“! der Senatsfinanzverwaltung durchbrochen haben.

Jetzt einmal ehrlich: Ich bin seit drei Monaten im Hauptausschuss. Ich kann mich wirklich nicht erinnern, dass es auch nur eine Sitzung gab, in der nicht irgendein Parlamentarier einen Bezirk als Kronzeugen für alle für Wirtschaftlichkeit oder Nichtwirtschaftlichkeit der Bezirke herangezogen hat. Genießen Sie nicht ein wenig das Privileg, dass Sie die Sparzwänge der Bezirke gefiltert, ja indirekt erleben dürfen? Dieses Privileg hat schon Herrn Sarrazin gut schlafen lassen. Das wird es auch bei Herrn Nußbaum tun.

Es ist doch auffällig, dass die Anträge der CDU ausgerechnet in die Wahlkampfphase fallen, wo einzelne Parlamentarier plötzlich wieder vor Ort erklären sollen, wie man sie und wieso man sie trotz mangelnden Einsatzes für ihren Bezirk in den Bundestag direkt wählen soll. Ob das im Bundestag besser wird?

Zur Ihren Anträge, liebe CDU-Fraktion, kann man also nur sagen: Da war die Koalition schneller und übrigens auch weniger aktionistisch. Nun haben wir endlich eine klar erkennbare Bezirkslinie, die alle Fraktionen hier im Parlament zum Handeln zwingt. Was machen wir damit? Sie stellen Anträge zum Wertausgleich, die schon im Rat der Bürgermeister keine Mehrheit gefunden haben – so viel zum Ernstnehmen der Bezirke. Wir nehmen die Bezirke ernst und uns im übrigen auch als Haushaltsgesetzgeber. Daher haben wir erst kürzlich in dem Antrag, der hier schon mehrfach erwähnt wurde, umfangreiche Vorarbeiten für neue Verfahren zur Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen in Auftrag gegeben. Meiner Fraktion geht es im übrigen dabei um Mindeststandards. Auch über das Modell des RdB für neue Finanzbeziehungen zwi-

schen Land und Bezirken, das auf einen am Sozialraum ausgerichteten Wertausgleichfonds hinwirkt, wird zu diskutieren sein.

Insofern interpretiere ich Ihren Antrag einmal wohlwollend positiv als einen ersten, unausgereiften Diskussionsvorschlag der CDU-Fraktion, den Sie im Unterausschuss Bezirke auch einmal den Betroffenen, nämlich den Bezirken vorstellen wollen.

[Uwe Goetze (CDU): Das waren noch Zeiten, als Wechselberg hier gesprochen hat!]

– Wünschen Sie sich die zurück? – Ich komme zu Ihrem zweiten Antrag. Auch hier nehmen Sie sich und das Parlament nicht ernst. Wieso haben wir eigentlich dafür gesorgt, dass wir die Bezirkszuweisung frühzeitig diskutieren, wenn Sie noch vor der Veröffentlichung der Antworten der Senatsfinanzverwaltung auf den umfangreichen Fragenkatalog, den auch Ihre Fraktion noch angereichert hat, hier schon Tatsachen schaffen wollen? Dabei sei übrigens ausdrücklich erwähnt, dass wir uns fraktionsübergreifend darin einig sind, dass die Defizite der aktuellen Finanzzuweisung nicht in der Verantwortung der Bezirke liegen.

Bisher sind auch alle mir bekannten Gegenrechnungen nicht an den 142 Millionen Euro aus dem Bezirkspapier vorbeigekommen. Dazu Stellung zu nehmen, haben wir der Senatsfinanzverwaltung mit unseren Fragen die Möglichkeit gegeben. Dass diese das gemeinsam mit den Bezirken in Abstimmungsrunden tun will, sollte hier ausdrücklich positiv herausgehoben werden. Fazit: Wir stehen hinter den Bezirken. Ihren Antrag werden wir gemeinsam mit den fundierten Papieren der Bezirke und den Stellungnahmen der Senatsfinanzverwaltung im Ausschuss beraten.

Eine letzte Beobachtung: Auch ich lese Zeitung. Da liest man zum Thema Opposition vermisst Sparwillen: Dazu gehören laut Goetze eine

deutliche Verschlankung der staatlichen Aufgaben. In den kommenden Jahren würden viele Mitarbeiter aus Altersgründen aus dem öffentlichen Dienst ausscheiden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte kommen Sie zum Schluss!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Das ist mein letzter Satz.

Dieses müsse man nutzen, um die Aufgaben neu zu regeln.

Bei der Verschlankung ist wohl weniger von „Neuregelung“ als von „Abschaffung“ die Rede. Die staatlichen Aufgaben werden bekanntlich von den Bezirken wahrgenommen. Wie also stehen Sie, wehrte Kolleginnen und

Mari Weiß

Kollegen von der CDU-Fraktion, eigentlich jenseits von Wahlkampfreden zu den Bezirken?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): Wie peinlich!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist sinnvoll, auch wenn wir vor vier Wochen und auch im Hauptausschuss immer wieder über die Frage der Zuweisung mit den Bezirken beraten haben, heute zu einer Debatte zu kommen. Ich bin der CDU sehr dankbar, dass sie dies zu ihrer Priorität erklärt hat. Ich sage auch gleich, warum: Es ist insofern sinnvoll, als der Finanzsenator Nußbaum gestern am Vormittag deutlich verlaublich ließ, dass doch vieles sehr optimistisch, vielleicht zu optimistisch gerechnet war. Da bleibt die Frage offen, wie viel Optimismus er eigentlich hat, den Bezirken eine angemessene und ordentliche Ausfinanzierung in den nächsten Jahren zur Verfügung zu stellen. Ich vermisse ihn hier heute auch. Bis 18.00 Uhr war er entschuldigt. Er hätte hier sitzen und entsprechend an dieser Debatte teilnehmen können.

[Beifall bei der FDP]

Ich finde, dass die Debatte etwas an der Realität vorbeigeht, insbesondere wenn ich die Wortmeldungen der Kollegen aus den Koalitionsfraktionen noch einmal reflektiere. Ich will sie gar nicht für mich persönlich reflektieren, sondern tue das schlichtweg mit einem Artikel aus der „Berliner Woche“ in der Region Hellersdorf, wo ein renommierter Bezirksstadtrat zu dem Ergebnis kommt, dass inzwischen die Aussage des Finanzsenators Sarrazin, der immer vom „Sparen, bis es quietscht“ sprach, nicht mehr tragbar ist. Denn es quietscht nicht mal mehr, sondern die Bezirke werden über ein Diktat der Landespolitik schlichtweg ausgeblutet. Und das hat ein Stadtrat der SPD gesagt, nachzulesen in der Ausgabe der „Berliner Woche“ vom 27. Mai 2009.

[Uwe Goetze (CDU): Recht hat er!]

Insgesamt ist festzuhalten, dass dieser Stil typisch für die rot-rote Koalition ist. In den vergangenen zwei Jahren haben Sie die Probleme nicht in Angriff genommen, Sie haben sich den Problemen nicht gestellt. Stattdessen – und auch das wurde in der Debatte heute deutlich – haben Sie die Probleme vor sich hergeschoben, herumgeflickt, herumgeschustert, und den Bezirken ist bis heute nicht klar, wie sie die Kürzungen einarbeiten sollen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier von der SPD-Fraktion?

Sebastian Czaja (FDP):

Später! – Damit bin ich beim Kollegen Zackenfels. – Herr Zackenfels! Sie haben vorhin gesagt, es sei deutlich, dass die Bezirke bereits anfangen, die Einsparvorgaben des Senats in den Haushaltsberatungen umzusetzen, und sich damit arrangieren. Dem ist nicht so. Wenn dem so wäre, hätte nicht in der vergangenen Woche ein Bezirk alle Abgeordneten aus einem Bezirk eingeladen und darüber berichtet, dass sie eben nicht in der Lage dazu seien. Sie haben Horrorszenarien in Form einer Powerpoint-Präsentation an die Wand geschmissen, um deutlich zu machen, wohin die Reise geht, wenn es diese Zuweisungen nicht gibt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Zackenfels?

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr gern!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Kollege Czaja! Ich muss Sie berichtigen. Die pauschale Mehreinnahme bedeutet nicht, dass die Bezirke beginnen, das von Ihnen dargestellte Diktat des Senats in Sparvorgaben umzusetzen, sondern das genaue Gegenteil. Durch die Einstellung einer pauschalen Mehreinnahme – das war mein Hinweis vorhin –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssen zu einer Frage kommen, Herr Kollege Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

– nehmen die Bezirke schon vorweg, dass ihnen seitens der Landesebene mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, und zwar in Höhe von 140 Millionen Euro. Meine Frage: Halten Sie die 140 Millionen Euro für sachgerecht, und warum tun Sie das?

Sebastian Czaja (FDP):

Lieber Kollege Zackenfels! Sie haben es in den letzten Jahren nicht geschafft, Ihre Hausaufgaben zu machen, Sie haben es seit den letzten Haushaltsberatungen nicht geschafft, Ihre Hausaufgaben in der Frage Bezirkszuweisungen zu machen. Sie werden von mir nicht erwarten, dass ich Ihre Hausaufgaben innerhalb von 1,47 Minuten erledige und Ihnen die Zusammenhänge erkläre. Das müssen Sie schon selbst tun.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Sebastian Czaja

Deutlich ist, dass die Bezirke eine langfristige Perspektive brauchen, und da hoffe ich, mit Ihnen einen Nenner zu finden, eine langfristige Perspektive, eine auskömmliche Finanzierung und entsprechend einen angemessenen Umgang mit der Senatsfinanzverwaltung.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Da ist es insbesondere wichtig, dass Sie an den Tisch zurückkehren und uns am nächsten Mittwoch im Unterausschuss Bezirke eine solide, nachvollziehbare Zahl nennen, mit denen die Bezirke in Zukunft arbeiten können – und nicht: Wir werden uns bei 70, 80 oder 90 Millionen Euro einfinden, und Ihre Forderungen von 143 Millionen Euro sind nicht haltbar, da kommt eine Zahl von 200 Millionen Euro auf. – Ich finde, das ist letztlich nur Ablenkung von dem Hauptproblem. Sagen Sie den Bezirken, woran sie sind! Sagen Sie den Bezirken vor allen Dingen, wie viel Geld sie in den Haushaltsberatungen bekommen, damit die Probleme vor Ort angepackt werden können. – Und ich werde jetzt das Rednerpult verlassen, um mich mit Herrn Kohlmeier zu unterhalten, der dort hinten fleißig winkt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider CDU-Anträge an den Hauptausschuss – wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 4 d ist Priorität der Fraktion Die Linke und wurde unter der lfd. Nr. 4 b behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Landesgleichstellungsgesetzes**

Antrag der Grünen Drs 16/2438

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 6.

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung stehen den Fraktionen wieder jeweils fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kofbinger.

Anja Kofbinger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach unserer harschen Kritik an Senator Wolf und dem Regierenden Bürgermeister hat sich tatsächlich etwas verändert. Sie haben auf Vorschlag der Grünen, der FDP und der CDU beschlossen, dass Sie einen zukünftigen Vorstandsposten nunmehr öffentlich ausschreiben werden. Ich beginne meine Rede also – sehr untypisch – mit einem ausdrückli-

chen Lob an den abwesenden Regierenden Bürgermeister und an Herrn Senator Wolf. Das passiert selten in der Opposition, und wir sehen das als gutes Zeichen, da gleich weiterzumachen. Deshalb beschäftigen wir uns heute in I. Lesung mit dem Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes. Damit – das freut mich sehr – erfüllen wir gleichzeitig den Herzenswunsch von Ulrike Neumann, der neuen frauenpolitischen Sprecherin der SPD.

[Beifall bei den Grünen]

Sie erinnern sich: Trotz der gesetzlichen Verpflichtung durch das Landesgleichstellungsgesetz, die Berliner Verfassung und das Berliner Betriebs-Gesetz, das insbesondere bei Organen sowie bei Vorgesetzten- und Leitungsfunktionen Ausschreibungen vorsieht, wurden die Stellenbesetzungen in den Vorständen von BVG und IBB intern vorgenommen. Diese Besetzungen waren – unserer Meinung nach – somit rechtswidrig. Wir wollen nun Abhilfe schaffen, indem wir zum Beispiel den § 5a in das LGG einfügen. In ihm wird eine Ausschreibung noch einmal explizit festgeschrieben. Damit wird klargestellt, dass eine Ausschreibung bei einer Unterrepräsentanz von Frauen auch bei der Neubestellung von Vorstandsmitgliedern der öffentlich-rechtlichen Anstalten vorzunehmen ist. Gleiches gilt für Geschäftsleitungen von Unternehmen, an denen das Land Berlin mehrheitlich beteiligt ist.

Des Weiteren haben wir mit dem neuen § 15 Abs. 2 LGG eine Konkretisierung vorgenommen. Damit wollen wir sicherstellen, dass die entsendenden Organisationen, Verbände und Institutionen dies ab jetzt auch geschlechterparitätisch tun und das LGG somit auch einhalten.

Das Herzstück unseres Gesetzentwurfs sind jedoch die §§ 18 bis 20. Mit der Einführung des Verbandsklagerechts in das LGG wollen wir dem seit 19 Jahren relativ zahnlosen Papiertiger-LGG endlich einen Zahn geben. Das ist kein Milchzähnen, das wird ein ausgewachsener Schneidezahn.

[Beifall bei den Grünen]

Bis zum heutigen Tag krankt das LGG an der Unverbindlichkeit und der Abwesenheit von Sanktionen. Viele Veränderungen wurden schon vorgenommen, aber verbessert hat sich eigentlich nichts, weil die aus dem LGG abgeleiteten Ansprüche nicht einklagbar waren. Dies soll sich nun ändern. Durch das Verbandsklagerecht werden die Frauenrechte und die Rechte der Frauen in dieser Stadt entscheidend gestärkt. Und das ist nicht nur gut so, das ist auch allerhöchste Zeit.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben in den §§ 18 bis 20 – man muss immer dazu sagen: in den §§ 18 bis 20 neu – klargestellt, dass sich das Verbandsklagerecht gegen alle Verstöße richtet und nicht nur bei nicht erfolgter Ausschreibung geltend gemacht werden kann. In § 18 Abs. 1 wird festgestellt, dass ein Besetzungsverfahren per einstweiliger Verfügung aufgehoben werden kann, wenn eine Ausschreibung nicht erfolgt ist. – Ich denke, das ist auch im Sinne von Rot-Rot.

Anja Kofbinger

– Darüber hinaus besteht eine sanktionsbewehrte Verschwiegenheitspflicht, damit wir das Vertrauensverhältnis zwischen Bewerberin und Ausschreibenden auch gesichert haben.

Endlich steht die Berlinerin nicht mehr allein einer riesigen Verwaltung gegenüber, sondern sie kann sich auf die Unterstützung eines starken Vereins, eines Verbandes, verlassen, der aus eigenem Antrieb, weil es seine ureigenste Aufgabe ist, ihr gutes Recht vertritt. Wenn wir das in den Ausschüssen und danach hier im Plenum zusammen verabschieden können, haben wir einen Paradigmenwechsel innerhalb der Gleichstellungsgesetzgebung herbeigeführt.

[Beifall bei den Grünen]

Das Gesetz zur Änderung des LGG, das wir Ihnen heute vorlegen, bezieht sich im Wesentlichen auf die Besetzung von Führungspositionen der landeseigenen oder mehrheitlich landeseigenen Betriebe. Es ist aber mein Wunsch, und ich weiß, auch der Wunsch meiner Fraktion, dass der Papiertiger noch viele Zähne bekommt. Das ist erst einmal – die vielen Mütter und Väter im Parlament werden mir da zustimmen können – ein außerordentlich schmerzhafter Prozess. Aber wenn die Zähne dann erst einmal da sind, kann man sich gar nicht mehr vorstellen, wie man jemals ohne sie leben konnte. Ich bin mir sicher, mit dem LGG wird es uns allen ebenso gehen. Deshalb bitte ich Sie um Ihre Zustimmung – die Sie heute ja nicht per Abstimmung geben müssen –, aber auch um Ihre konstruktive Mitarbeit. Zusammen können und werden wir für 52 Prozent der Berliner Bevölkerung etwas Großartiges schaffen. Das sollte uns allen Ansporn genug sein.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Neumann.

Ulrike Neumann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen ausdrücklich die Einsicht der Grünen, dass mit markigen Sprüchen und aussichtslosen Missbilligungsanträgen die Gleichstellung nicht vorangebracht wird.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da habt ihr aber viel hineininterpretiert!]

– Ach, nicht immer dazwischenrufen wie beim letzten Mal schon! – Die nun vorgelegten Vorschläge zur Ergänzung des Gleichstellungsgesetzes unterscheiden sich fundamental von der Initiative in der vorhergehenden Sitzungswoche.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Ach, Herr Esser! – Herr Präsident! Könnten Sie für ein bisschen Ruhe sorgen? Immer dieses Zwischengeblöke! Das ist wirklich unanständig, jawohl!

[Beifall bei der SPD]

Die jetzigen Vorschläge können konkret diskutiert werden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Ich rede über Ihren Antrag, Herr Esser! Und positiv,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Kriegt er nicht mit!]

– das kriegt er vor lauter Schreien nicht so ganz mit. Es sind vielleicht zu viele Säuglinge hier.

[Christian Gaebler (SPD): Er schreit selbst, das war kein Säugling! –

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Er benimmt sich wie ein Säugling!]

Sie passen sich da wohl ein bisschen an, Herr Esser.

Die jetzigen Vorschläge können konkret diskutiert werden. Wir werden das im zuständigen Ausschuss auch tun und vor allem in dem Zusammenhang, in den sie hineingehören. Das Berliner Gleichstellungsgesetz war und ist ein Erfolg. Es hat sich im Wesentlichen praktisch bewährt. Wir werden daher nicht müde, das immer wieder zu unterstreichen.

Der Senat ist aufgefordert, in landeseigenen Unternehmen und in Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung des Landes Berlin die rechtlichen Vorgaben für die Gleichstellung von Männern und Frauen uneingeschränkt umzusetzen. In Unternehmen, in denen das Land Berlin eine Minderheitsbeteiligung innehat, wird sich das Land Berlin mit Nachdruck für eine geschlechterparitätische Besetzung stark machen. Oberstes Ziel ist die Beseitigung der Unterrepräsentanz von Frauen. Das ist unser politischer Ausgangspunkt.

Wenn man jetzt aber wie die Grünen daran gehen will, das Gesetz umfangreicher zu ändern und wenn schon Gespräche und Überlegungen mit Betroffenen wie z. B. den Frauenvertreterinnen stattgefunden haben, darf man die nicht einfach hinunterfallen lassen, meine Damen und Herren von den Grünen. Das ist unseriös.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die jetzt von den Grünen unterbreiteten konkreten Vorschläge zur Gleichstellung im Bereich der Führungsfunktionen bedürfen im Einzelnen der sorgfältigen rechtlichen und politischen Prüfung. Vorrangig muss vor allem geklärt werden, ob wirklich Gesetzesänderungen notwendig sind. Manchen Probleme sind vielleicht mehr Fragen der konkreten Anwendung des Gesetzes. Da würde man durch Gesetzesänderungen möglicherweise denen noch recht geben, die das Gesetz bewusst oder unbewusst falsch angewandt haben. Manche Fragen sind auch nicht im Gesetz selbst, sondern in der jeweiligen Satzung oder in den einschlägigen Einzelgesetzen von Unternehmen und Einrichtungen zu regeln. Die vom Senat am 17. Februar beschlossene Mustersatzung trifft da wichtige Festlegungen.

Ulrike Neumann

Für die SPD-Fraktion ist Ausgangspunkt unserer weiteren parlamentarischen Schritte unser Landesparteitagebeschluss vom 17. Mai. Er bietet deutliche politische Leitlinien und ist eine geeignete Grundlage für die weitere Arbeit. Er stellt eindeutig klar, dass es Fehlentscheidungen gegeben hat. Und er enthält die Entscheidung für eine ausdrückliche gesetzliche Festschreibung des Gebots der öffentlichen Ausschreibung durch eine Ergänzung des LGG.

[Ramona Pop (Grüne): Das haben wir letztes Mal doch besprochen!]

Der Vorschlag der Grünen zur Einführung der Verbandsklage ist interessant. Wir kennen und unterstützen Verbandsklagen in anderen Bereichen. Wir sind aber nicht sicher, dass es als Ausgangspunkt für eine Verbandsklage ausreichen kann, dass allgemein gegen irgendwelche Bestimmungen eines Gesetzes verstoßen worden ist. Das kann ins Uferlose führen.

Auch ist im Vorschlag der Grünen ungeklärt, ja nicht einmal problematisiert, wie sich denn das Recht auf Verbandsklage zu Individualrechten Betroffener verhält. Über die dürfen die Gleichstellungsvereine – so nenne ich sie einmal, die Sie hier eingebracht haben – doch nicht gegen ihren Willen verstoßen.

Unklar ist auch das Verhältnis der Rechte der Vereine zu den Befugnissen der Frauenvertreterinnen. Schließlich sind die Kriterien, nach denen klagefähige Vereinigungen festgelegt werden sollen, trotz vieler Worte nicht hinreichend klar genug definiert.

Dies sind nur einige Fragen, die wir in den Ausschussberatungen miteinander besprechen wollen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Ulrike Neumann (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Ich möchte es noch einmal begrüßen, dass wir jetzt die Chance haben, uns wieder auf den Pfad der rationalen Auseinandersetzung zu begeben. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten. Überall dort, wo es möglich und sinnvoll ist, werden wir zur Verbesserung des Landesgleichstellungsgesetzes beitragen. Wir tun das aber im Wissen um das Erreichte und mit dem Willen, Erreichtes nicht unbeabsichtigt wieder auf Spiel zu setzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Es gibt eine Kurzintervention des Kollegen Esser. – Bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ei, der frauenpolitische Sprecher! Jetzt erklär' mir mal das mit der Verbandsklage!]

Joachim Esser (Grüne):

– Genau! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Neumann! Es soll nicht beim Zwischenruf bleiben. Ich will Ihnen wenigstens erklären, warum ich das unangemessen fand, uns hier Zensuren über die Frage eines konstruktiven Umgangs mit der Frauengleichstellung zu erteilen. Ich finde, Sie sollten sich dann erstens eher an Ihren Herrn Innensenator wenden, der Sie hier in die letzte Debatte noch reingeschickt hat mit einer Rede über Ausschreibung, das geht doch nicht, niemals – und zur gleichen Zeit schon die Interviews in der Zeitung abgesetzt hat, dass es demnächst Ausschreibungen geben wird. – So wird bei Ihnen manchmal eine Abgeordnete verheizt. Bei uns nicht!

Das Entscheidende an der Verbandsklage ist aber: Es ist nicht das erste Mal, dass wir das in diesem Parlament versuchen zu erreichen, seit SPD und Grüne vor 20 Jahren ungefähr das Landesgleichstellungsgesetz in der rot-grünen Regierungszeit geschaffen haben, weil es nämlich – und das waren genau die Fälle, die wir hier diskutierten – dann an einem individuellen Klagerecht fehlte. Das wussten die Herren Wolf und Sarrazin sehr genau. Ich schreibe nicht aus, vergebe einen Posten, und wo bitte ist, wie die Juristen sagen, die subjektive Rechtsverletzung derjenigen Frau in Berlin oder sonst wo in der Bundesrepublik Deutschland, die sich hätte bewerben können für den Posten, die übergangen wurde? Die gibt es dann schlichtweg nicht. Durch diese Gesetzeslücke sind diese Senatoren bewusst gegangen, das haben sie genau gewusst. Hier gibt es ein Gesetz ohne Sanktionen. Es steht ein Recht auf dem Papier, aber es findet sich kein Kläger. Und wo kein Kläger und keine Gesetzesverletzung, können wir so weitermachen. Das hat die ganze Arroganz dieser Herren in der Sache ausgemacht.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn wir bereits ein Verbandsklagerecht gehabt hätten – und man hätte es längst haben können, weil wir ähnliche und gleichlautende Anträge hier in früheren Legislaturperioden schon einmal vorgelegt haben –, wäre ihnen das nicht möglich gewesen. Dann hätte es jemanden gegeben, der darüber gewacht hätte, der ein Klagerecht gehabt hätte. Dann wären Sie auch zu der Sache hingekommen, dass die gesetzwidrig durchgeführten Ausschreibungen gar nicht erst hätten zum Ergebnis führen können. Dann hätte man es möglicherweise nicht dabei bewenden lassen müssen, dass man die Gesetzesverstöße der Vergangenheit mal wieder hinnehmen muss und nur über die Zukunft diskutieren kann. Insofern ist unser Antrag ein sehr wohl nicht erst seit heute ernst gemeinter Vorschlag, den man überhaupt nicht in irgendeinem Gegensatz zu dem bringen muss, was wir in der letzten Sitzung hier meiner Ansicht nach völlig zu Recht als Rüge an diesem Verhalten und diesem Ausnutzen einer Gesetzeslücke bei diesem Senat vorgebracht haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat die Kollegin Neumann.

Ulrike Neumann (SPD):

Herr Esser! Mir ist sehr bewusst, dass die Forderung nach dem Verbandsklagerecht schon von Anfang an, als das LGG damals beschlossen wurde, erhoben worden ist. Aber mir ging es darum, genau hinzusehen. Sie haben sehr breit viele Punkte angeführt. Mir scheint, dass da einiges noch nicht ganz klar ist, und die Punkte hatte ich vorhin aufgeführt.

Mir ist das Landesgleichstellungsgesetz sehr wichtig. Es ist eines der besten Landesgleichstellungsgesetze der Bundesländer. Wenn ich dieses Landesgleichstellungsgesetz dermaßen für Änderungen öffne, dann will ich genau wissen, was dann passiert und was dabei herauskommt. Es darf nicht irgendwie nach hinten losgehen, sondern es muss weiter in die richtige Richtung gehen – für mehr Beteiligung von Frauen gerade auch in Vorstands- und Führungspositionen, worüber gerade debattiert wird. Das wollen wir, und das wollen wohl alle hier im Haus. Aber wir müssen genau schauen, welche rechtlichen Mittel dafür am besten geeignet sind. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Kollegin Görsch von der CDU-Fraktion. – Bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt bin ich mal gespannt, was die CDU dazu sagt!]

Margit Görsch (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Was ist denn Gleichstellung? Worum geht es hier und heute? – Um Chancengleichheit und Gerechtigkeit! Gleichbehandlung ist eine Voraussetzung der Gleichstellung, und das ist Chancengleichheit.

[Evrin Baba (Linksfraktion):
Herr Lindner, hören Sie zu!]

Von Frau Kofbinger wurde lobend erwähnt, dass wir Erfolge zu verzeichnen haben. Das kann ich leider so nicht sehen. Erfolge kann man erst erkennen, wenn sie sich wirklich eingestellt haben. Die Lippenbekenntnisse des Senats haben wir schon des Öfteren gehört. Von Erfolg wollen wir dabei nicht sprechen.

Das Landesgleichstellungsgesetz in seiner Grundfassung und in den überarbeiteten Varianten befasst sich zwar mit der Vielschichtigkeit der Gleichstellung ansatzweise, aber eindeutig zu wenig und in der Umsetzung noch weniger.

Auch der vorliegende Antrag der Grünen leistet das nur unzureichend. Abgesehen davon, dass die dringend notwendige Überarbeitung des LGG viel zu lange auf sich warten lässt – hinausgezögert durch einen Senat, der die positive Diskriminierung nicht kennt, nicht will und außerdem blockiert durch eine seit Monaten ergebnislos arbeitende Arbeitsgruppe dieses Senats! Ergänzend wurde vorhin in der Spontanen Fragestunde erwähnt, dass von dieser Arbeitsgruppe Leitlinien erarbeitet werden. Ich dachte immer, das LGG sollte überarbeitet werden und nicht nur Leitlinien, Herr Wolf!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Im Antrag der Grünen wird im Sinne der Gleichstellung nur vom Wunsch nach gleichgestelltem Verhältnis von Frau und Mann ausgegangen – kein Hinweis auf die anderen. Das ist einfach zu wenig. Trotzdem will ich keine Zweifel säen, dass dieser Antrag in seiner Unvollkommenheit nötig und richtig ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was?]

Nötig ist er, weil das Besetzen von Vorstandsposten keine Männerdomäne bleiben darf und weil sich die schönen, glatten Formulierungen des LGG im Handeln des Senats in den letzten Monaten nur mehr als formales Bekenntnis roter Lippen erwiesen haben. Vor allem ist § 5a nötig, der die Besetzung von Vorständen und Geschäftsleitungen bei öffentlich-rechtlichen Anstalten und Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung des Landes Berlin mit dem Muss der öffentlichen Ausschreibung versieht. Damit frau ihre Chancen wahren kann, sollte das ebenfalls nicht zu eng gefasst werden. Es sollte mit den Frauenvertretern abgestimmt werden, denn wir haben auch schon oft zusammengesessen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir!]

Nötig und traurig zugleich ist es, dass es dieser Forderung bedarf, um die Lippenbekenntnisse eines Berliner Senats auszugleichen, der das LGG nicht weitestgehend anwendet, sondern es nur im engstmöglichen Rahmen interpretiert. Siehe Verstöße bei BSR und BVG!

Erinnert sei an Herrn Wolfs Äußerung, es hätten keine geeignete Frauen zur Verfügung gestanden – so geschehen in vielen Debatten. Senator Wolf war es auch, der es abgelehnt hat, in Berlin einen Pool von qualifizierten und kompetenten Frauen als Datenbank zentral zu erfassen. Wer keine kluge Frau will, keine kompetente kennt, keine aktiv sucht und nur mit Männern bei der Besetzung kann, bei dem wundert es nicht, dass er keine findet.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Bravo! von den Grünen]

Wir nehmen zur Kenntnis, dass eventuell vorhandene Unpräzisionen im bisherigen LGG nicht frauen-, sondern zu hundert Prozent männerfreundlich ausgelegt werden. Jetzt stehen weitere Besetzungen von Vorstands- und Aufsichtsratsposten an. Brauchen die roten Männer deshalb die Verzögerung, um solche sicheren Posten an sich und ihresgleichen zu vergeben und Frauen auch noch

Margit Görsch

nach 18 Jahren LGG von Spitzen- und gut bezahlten Jobs fernzuhalten?

Das Landesgleichstellungsgesetz verpflichtet das Land Berlin zur Gleichstellung von Männern und Frauen und zur aktiven Frauenförderung. Das wurde heute mehrfach von Frau Neumann zugesichert. Na, da bin ich mal gespannt.

[Christoph Meyer (FDP): Wir auch!]

Die regelmäßig erscheinenden Berichte zum LGG zeigen, dass die gesetzlichen Regelungen in den Bezirksbehörden – wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg – umgesetzt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, Sie müssen leider zum Schluss kommen!

Margit Görsch (CDU):

Ja! Ich komme zum Schluss: Das sind Scheinargumente. Frauen brauchen keine Förderung, weil sie keine Defizite haben. Sie sind nichts Besonderes. Frauen brauchen Chancen für Entwicklung und Wahlmöglichkeiten. Frauen müssen dies aber auch versuchen und wollen.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP) –
Markus Pauzenberger (SPD) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Dazu sind sie zu ermuntern. Der Antrag zur Änderung des LGG bringt uns dabei wieder ein kleines Stück weiter.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Baba. – Bitte!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Görsch! Ich denke, Sie meinen es ernst, was die Gleichstellung und die Forderung nach Frauen in Führungspositionen betrifft, aber ich glaube, Sie reden ein wenig an Ihrer Fraktion vorbei.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn gucken Sie einmal in Ihre Reihen! Die CDU-Fraktion ist mit solchen Forderungen überhaupt nicht zu konfrontieren, und sie ist dafür auch nicht zu haben. Deswegen sollten Sie sich einmal darüber Gedanken machen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Frank Steffel (CDU): Kommen Sie
mal wieder in den Frauenausschuss!]

Es gibt doch tatsächlich noch Tage, an denen uns selbst die Grünen noch mit Anträgen überraschen können. Zwei Wochen ist es gerade einmal her, dass ich hier im Plenum zu dem Antrag der Grünen über die paritätische Besetzung von Vorstandsposten in landeseigenen Unternehmen

Stellung bezogen habe. Dabei habe ich die pure Polemik, mit der dabei gearbeitet wurde, offen kritisiert – aber auch Ihr Verhalten, das von reiner Wahlkampfaktik geprägt war. Trotzdem glaube ich, nach der Debatte die Schlussfolgerung ziehen zu können, dass sich alle Fraktionen einig darüber gewesen sind, dass eine Präzisierung des Landesgleichstellungsgesetzes notwendig ist.

[Heidi Kosche (Grüne): Erst mal anwenden!]

So weit, so gut! Nun liegt uns heute Ihr Antrag zu einer Änderung des LGG vor, und ich bin wieder einmal maßlos enttäuscht.

[Oh! von den Grünen –

Alice Ströver (Grüne): Uns kommen die Tränen!]

Ich werde Ihnen auch sagen, warum. Natürlich ist es Ihr gutes Recht, liebe Grünen, Anträge in das Plenum einzubringen, doch halten wir uns noch einmal kurz die Gründe für den Wechsel der Abgeordneten Canan Bayram zu den Grünen vor Augen! Dabei ging es nicht zuletzt um Kritik am Umgang mit Frauen in der SPD-Fraktion sowie um die Umsetzung der Gleichstellungspolitik durch einige männliche Fraktionsangehörige. Diese Kritik konnte ich durchaus nachvollziehen.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Einzig merkwürdig sind jedoch die Konsequenzen, die sich daraus jetzt scheinbar für die Frauenpolitik der Grünen ergeben haben. Wie des Öfteren haben sich die frauenpolitischen Sprecherinnen der Fraktionen mit den Frauenvertreterinnen der landeseigenen Betriebe getroffen, um sich über Inhalte und eine gemeinsame Vorgehensweise auch zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes auszutauschen. Wer fehlte? – Die Grünen. Waren sie so sehr beschäftigt, diesen Antrag auszuarbeiten, dass sie vergessen haben, die Interessen derer zu bewahren, die von den Änderungen des Landesgleichstellungsgesetzes direkt betroffen sind, oder ging es nur darum, sich mit diesem Thema wieder einmal zu profilieren und schnell irgendeinen Antrag dazu einzubringen?

Ich halte es für keinen guten Stil, mit solchen Gesetzesanträgen potenzielle Bündnispartner durch einseitiges Vorpreschen zu verprellen und dadurch den ständigen Austausch,

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne) und
von Benedikt Lux (Grüne)]

den wir Frauenpolitikerinnen und Frauenvertreterinnen pflegten, zu boykottieren.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne) –
Zurufe von den Grünen]

Übrigens: Anja Kofbinger war bisher immer bei den Treffen dabei,

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

wenn ich zum Beispiel an die Debatte zum Personalvertretungsgesetz denke.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne) –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, doch der Rednerin zuzuhören! Sie haben die Möglichkeit, Zwischenfragen zu stellen oder Kurzinterventionen zu machen, aber bitte reden Sie nicht dazwischen!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Es ist uns fraktionsübergreifend und in enger Abstimmung mit der Gesamtfrauenvertreterin gelungen, die Angriffe auf das Landesgleichstellungsgesetz abzuwehren. Deshalb stimmt mich das Verhalten der Grünen traurig. Gerade wir Frauenpolitikerinnen aller Parteien hatten oft genug guten Grund zur Zusammenarbeit. Und das nicht nur, weil in wichtigen Punkten auch fraktionsübergreifend Übereinstimmungen bestehen, sondern noch immer in allen Parteien Widerstände bei Gleichstellungsforderungen von Frauen bestehen. Da ist jeder Schnellschuss zur Profilierung in bester Wahlkampfmanier völlig kontraproduktiv

[Ramona Pop (Grüne): Das ist ja peinlich!]

und negiert die gute Zusammenarbeit der letzten Jahre bei der Gleichstellungspolitik.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich möchte meine inhaltliche Kritik zum Antrag der Grünen – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage vom Kollegen Lux?

Evrin Baba (Linksfraktion):

Nein! Ich möchte fortfahren. – Im letzten Plenum – – Wenn jetzt nicht Ruhe einkehrt, möchte ich nicht weiterreden!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie sind auch am Ende Ihrer Redezeit, Frau Baba!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Gut!

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kommen Sie bitte zum Schlusssatz!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Ja, ich komme zum Schluss! – Lassen Sie mich noch etwas dazu sagen, weil es wichtig ist.

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es geht wirklich darum, nicht nur Schnellschüsse zu machen.

[Zurufe von den Grünen]

Solch eine Gesetzesänderung benötigt Zeit, damit ausführlich alle Punkte enthalten sind, die uns wichtig sind. Deshalb ist es wichtig, diesen Antrag erst einmal in den Ausschuss zu überweisen und dort noch einmal den Grünen die Leviten zu lesen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat nun die Kollegin Görsch.

Margit Görsch (CDU):

Ich will es ganz kurz machen, Frau Baba! Um es hier klarzustellen: Ich rede hier von der CDU-Fraktion und gebe nicht nur meine eigene Meinung wieder!

[Bravo! von der CDU –
Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion macht Frauenpolitik,

[Zurufe –
Gelächter]

aber besser als nur mit Worten!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe –
Gelächter]

Auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, Frauenpolitik ist ein ureigenes Thema der CDU.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe –
Gelächter]

Die besten Beispiele sind die Bundeskanzlerin, die Ministerinnen von der Leyen und Schavan.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe –
Gelächter]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte leiser jubeln!

[Özcan Mutlu (Grüne): Das wird ja immer schöner!]

Margit Görsch (CDU):

Wir haben doch in den letzten Monaten gesehen, was Ihre Frauenpolitik ausmacht: nur Gerede!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Frau Baba, wollen Sie erwidern? – Das ist offenbar nicht der Fall. – Dann Frau Kofbinger zu einer weiteren Kurzintervention. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Was soll Frau Baba dazu sagen? – Ich muss mich sammeln, denn ich habe eine ernsthafte Erwiderung.

Liebe Evrim! Sehr geehrte Kollegin Baba! Ganz kurz zu dem Treffen: Wir haben ein lockeres Treffen – die meisten werden überhaupt nicht wissen, worüber ich rede, aber ich will das auch nicht vertiefen – mit den Gesamtfrauenvertreterinnen der landeseigenen Betriebe. Das ist gut so, denn so können wir uns besser abstimmen. Ich habe per Telefonat und SMS

[Oho! von der Linksfraktion und den Grünen]

am Montag abgesagt, weil ich andere Menschen abwerben musste, nämlich Cem Özdemir, mit dem ich eine sehr schöne Europaveranstaltung hatte.

[Oioi! von der Linksfraktion]

– Ja! Aber dann stellte ich später fest, der ist schon bei den Grünen. Das war natürlich doof, aber ich war da.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Jetzt erkläre ich ganz kurz, warum wir vorpreschen. Dieser Antrag ist in seiner Form neu, aber irgendwie alt.

[Och! von allen Seiten]

Erstens habe ich Ihnen gesagt, wir haben das in den letzten acht Jahren schon zwei oder drei Mal versucht.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Ich suche Ihnen das gern mal raus! – Ich habe Ihnen gesagt, dass es sich erstens darum dreht, den Herzenswunsch von Frau Neumann zu erfüllen, die in Ihrer letzten Rede vor 14 Tagen gesagt hat, dass wir ein Gesetz benötigen. Na, da haben wir Ihnen schnell einmal eines aufgeschrieben.

[Beifall bei den Grünen –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß nicht, warum wir – oder ich –, wenn wir Ihre Herzenswünsche erfüllen, dafür von Ihrer Kollegin Frau Baba kritisiert werden. Das verstehe ich nicht! Aber sei es drum.

Ein kleines Beispiel, warum wir es schnell machen wollten. Ich fragte am 23. April in der Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wann der Senat endlich eine Rechtsverordnung zur Durchführung und Umsetzung des § 14 LGG erlassen wird. Herr Wolf sagte darauf, dass ein Entwurf einer Rechtsverordnung zur Durchführung § 14 LGG erarbeitet werde. Dabei sei

eine Abstimmung mit dem Gender-Budgeting-Prozess vorzunehmen, die hoffentlich noch vor der Sommerpause abgeschlossen werden könne. Das war der 23. April 2007. Wir warten da heute noch drauf!

[Heiterkeit bei den Grünen]

Deshalb dachten wir, damit es in dieser Legislaturperiode noch etwas wird – unsere Anfrage ist nämlich exakt zwei Jahre, einen Monat und fünf Tage alt –, haben wir uns erlaubt, einen kleinen Antrag zu schreiben. Sie können ihn ja in den Ausschüssen ablehnen. Aber Ihr Umgehen damit ist wirklich sehr merkwürdig!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Baba!

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das ist ja Zickenalarm!]

Evrin Baba (Linksfraktion):

Erstens, Frau Görsch, sehe Sie doch mal bitte in Ihre Fraktion! Wie viele Frauen sind denn als Abgeordnete in Ihrer Fraktion? Zählen Sie doch mal, und erzählen Sie doch hier nicht solch ein Märchen! Das glaubt Ihnen doch sowieso keiner.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Mario Czaja (CDU): Es geht doch um Frauenverstehen!]

Frau Kofbinger! Sie waren doch vor acht Wochen bei dem Treffen bei den Frauenbeauftragten mit dabei.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Evrin Baba (Linksfraktion):

Lassen Sie mich doch mal ausreden!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie haben weiter das Wort!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Evrin Baba (Linksfraktion):

Sie waren vor acht Wochen dabei! Dort haben wir mit den Frauenvertreterinnen der landeseigenen Betriebe vereinbart, dass wir, wie beim Personalvertretungsgesetz, fraktionsübergreifend auch die Forderungen der Frauenvertreterinnen aufnehmen und mit ihnen gemeinsam alles absprechen und sehen, welche Forderungen sie haben und dann zusammen ein Gesetz einbringen. Damit waren Sie einverstanden. Letzte Woche war Frau Görsch dabei, Herr

Evrin Baba

Lehmann war dabei. Sie waren nicht dabei, Sie haben einen Grund genannt. Ich weiß, dass die Frauenvertreterin der BVG Sie angerufen und darum gebeten hat, Ihren Antrag zurückzunehmen, weil die Frauenvertreterinnen noch Forderungen haben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Sie haben das abgelehnt, das ist die Wahrheit. Wenn man mit potenziell Betroffenen nicht zusammenarbeitet und agiert, dann muss man fragen: Für wen machen Sie denn diese Gesetze?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Baba! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Zurufe von der FDP: Na, na!]

– Verzeihung! Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Joachim Esser (Grüne): Was ist mit Herrn Lehmann passiert?]

Gestern konnten wir in der Zeitung lesen, dass die Grünen über Quoten für Realos und Fundis in ihrem Vorstand diskutieren. Ich sage Ihnen, die Grünen benötigen keine Quotenfundis in ihrem Vorstand, und Berlin braucht keine Quotenmänner und Quotenfrauen, weder hier in diesem Parlament, liebe Frau Baba, noch sonst wo!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Dieser Antrag ist mal wieder ein Paradebeispiel grüner Klientelpolitik. Sie haben uns Ihre Klientelpolitik schon zu Beginn mit der A 100 vorgestellt, wo Sie Klientelpolitik auf Kosten der Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger betreiben.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von Joachim Esser (Grüne)]

Hier betreiben Sie Klientelpolitik auf Kosten der Leistungsfähigkeit öffentlicher Unternehmen.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ja, gern!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Kollege Dr. Kluckert! Habe ich Sie gerade richtig verstanden? Bewerten Sie den Begriff Klientelpolitik eigentlich als einen negativen Begriff angesichts dessen, dass wir sie für 52 Prozent der Bevölkerung machen?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ich bewerte das als Klientelpolitik und negativ, wenn Sie gegen die Interessen der Allgemeinheit Politik machen und auf Kosten der Lebensqualität von Hunderttausenden Bürgerinnen und Bürgern eine Autobahn verhindern wollen und wenn Sie auf Kosten der Leistungsqualität unserer öffentlichen Unternehmen Ihre Klientelpolitik betreiben – auf Kosten der Leistungsfähigkeit, nicht deshalb, weil Männer mehr leisten als Frauen, sondern weil Ihr Antrag, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, da können Sie so viel dazwischenreden wie Sie wollen, verhindert, dass sich leistungsfähige Männer und Frauen bewerben. Leistungsfähige Männer und Frauen werden sich gar nicht mehr bewerben nach Ihrem Antrag. Sie fördern es gerade, dass sich für öffentliche Unternehmen nur noch diejenigen bewerben, die gar keinen Ruf mehr zu verlieren haben.

[Beifall bei der FDP]

Vorweg: Die FDP steht dafür, dass Gesetze eingehalten werden. Darum haben wir den Missbilligungsantrag beim letzten Mal mit unterstützt. Wenn es Gesetze gibt, muss man sie einhalten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wo wir nicht mitmachen, ist, wenn Sie unsinnige Regelungen vorschlagen. Unsinnige Regelungen werden wir nicht mit verabschieden. Und da bin ich bei der ersten unsinnigen Regelung, lieber Kollege Lux: § 5a Ihres Entwurfs – öffentliche Ausschreibungen immer vorzusehen – ist schon nach Ihrer eigenen inneren Logik völlig unsinnig: Sie haben beim letzten Mal einen Entschließungsantrag eingebracht. Da haben Sie in die Begründung geschrieben:

Der Senat hat verschiedentlich Führungspositionen in Berliner Betrieben unter Verstoß gegen geltende Gesetze und die Berliner Verfassung mit Männern besetzt, obwohl Verfassung und Landesgleichstellungsgesetz eindeutig die aktive Förderung von Frauen verlangt.

– Wenn es eindeutig ist und im Gesetz steht, frage ich mich, warum Sie eine Klarstellung wollen, aus Ihrer eigenen Logik schon völlig unsinnig.

Und Ihre Forderung ist auch völlig praxisfern. Was für Manager wollen Sie eigentlich haben in öffentlichen Unternehmen? – Ich kann Ihnen sagen, was Liberale für Manager und Managerinnen haben wollen, nämlich qualifizierte Damen und Herren und nicht Leute, die über irgendwelche Quoten in irgendwelche Ämter kommen. Sie haben ja vollkommen recht, es sind zu viele alte so-

Dr. Sebastian Kluckert

zialdemokratische Männer in Führungspositionen gekommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Nur, die Ausschreibung löst nicht das Problem, sondern wir wollen im Einzelfall prüfen. Im Einzelfall kann eine Ausschreibung sinnvoll sein, aber nicht generell bei jeder Managerposition. Wir sind auch dafür, wenn es bei einer Bewerberlage qualifizierte Frauen und Männer gibt, dann soll jedenfalls die qualifizierte Frau vorgezogen werden, wenn es dort einen Rückstand gibt. Und dann soll auch der qualifizierte Mann vorgezogen werden, wenn es einen Frauenüberschuss gibt.

Nächste unsinnige Regelung von Ihnen: § 15 Abs. 2 des Entwurfs. Was wollen Sie dort? – Sie wollen, dass Gremien, die mit Vertretern von Institutionen besetzt sind, dabei Ihre grüne Rotationspolitik, Ihre Rotationsprinzipien praktizieren. Sie schreiben: „So muss“ – nach Ihrem Vorschlag – „für das Mandat nach Ablauf der Amtsperiode ein Angehöriger des jeweils anderen Geschlechts benannt werden.“ – Ich kann Ihnen nur sagen, liebe Frau Kofbinger: Die Liberalen werden keine Regelungen unterstützen, nach denen qualifizierte Frauen ihren Posten räumen müssen, um einen weniger qualifizierten Mann da reinzusetzen!

[Beifall bei der FDP]

Eine qualifizierte Frau kann da von mir aus so lange bleiben, wie sie möchte; sie muss nicht gehen, weil es Ihrer Rotationspolitik nicht entspricht.

Und zum Schluss: Verbandsklagerecht. Das ist nicht interessant, Frau Neumann, sondern es ist der Gipfel der Unvernunft. Diejenigen, die die Hürde der Ausschreibung überwunden haben, die wollen Sie dann, meine Damen und Herren Grüne, mit Ihren grünen Vorfeldorganisationen auch noch terrorisieren, damit sie dann ganz Abstand nehmen von der Bewerbung.

[Joachim Esser (Grüne): Es gibt ja gar
keine Ausschreibung!]

Das Verbandsklagerecht ist falsch, denn Partikularinteressenvertreter können auf Kosten der Allgemeinheit Investitionen, Fortschritt und Arbeitsplätze verhindern. Da bin ich wieder bei meinem Ausgangspunkt, bei der A 100.

[Gelächter bei den Grünen]

Sie verhindern auf Kosten der Allgemeinheit Fortschritt und Wohlstand. Deswegen unterstützen wir den Antrag nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzesantrags federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung

sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

a) II. Lesung

Kinder früher fördern – Kitabesuch ohne Hürden – Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG –

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2413

Antrag der Grünen Drs 16/0999

b) II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Kindertagesförderungsgesetzes – KitaFöG -
Rechtsanspruch für einen Krippenplatz
verankern**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2414

Antrag der CDU Drs 16/1208

c) Beschlussempfehlung

**Bundratsinitiative über eine gemeinsame
Darstellung des Bildungsstandes von Kitakindern**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2399
Antrag der CDU Drs 16/0418

d) Beschlussempfehlung

**Musikerziehung stärken – Unterstützung durch
außerschulische Partner schon im Kindergarten
ermöglichen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2400
Antrag der CDU Drs 16/0205

e) Beschlussempfehlung

**Ohne Eltern geht es nicht I – Kitas zu Kinder-
und Familienzentren entwickeln**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2401
Antrag der Grünen Drs 16/1192

f) Beschlussempfehlung

**Ohne Eltern geht es nicht II – Bildungs- und
Erziehungspartnerschaft in Kitas und Schulen
aktiv fördern**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2402
Antrag der Grünen Drs 16/1193

g) Beschlussempfehlung

**Kitazeit ist Bildungszeit – Anspruch auf
Teilzeitplatz ohne Bedarfsprüfung sichern**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2403
Antrag der CDU Drs 16/1750

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

h) Beschlussempfehlung

Verzahnung von Kindergarten und Grundschule verbessernBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2407
Antrag der CDU Drs 16/1113

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17:

a) Beschlussempfehlung

Kitazeit ist Bildungszeit – ausreichende Vor- und Nachbereitungszeit berücksichtigenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2404
Antrag der CDU Drs 16/1751

b) Beschlussempfehlung

Kitazeit ist Bildungszeit – Kitaleitung kostet GeldBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2405
Antrag der CDU Drs 16/1752

c) Beschlussempfehlung

Kitazeit ist Bildungszeit – Qualität braucht FortbildungBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2406
Antrag der CDU Drs 16/1753

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweils drei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre und sehe keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitungen sowie die jeweiligen Artikel I bis III, Drucksachen 16/0999, 16/2413, 16/1208 und 16/2414. Für die gemeinsame Beratung steht nach einer Vereinbarung im Ältestenrat den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu acht Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat die Kollegin Demirbükten-Wegner.

Es ist der Wunsch vorgetragen worden, dass der Senator für Finanzen, Nußbaum, anwesend ist. Ich gehe davon aus, dass er verständigt worden ist. Wollen Sie trotzdem schon mal anfangen? – Nein.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wieso muss der dabei sein?]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

– Dass Sie das nicht verstehen, ist mir klar.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ist der Wunsch der Abgeordneten – –

[Zurufe: Er ist da!]

Jetzt kommt er gerade. – Bitte schön!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Der ist doch gar nicht zuständig!]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herzlichen Dank! – Ich habe nach Herrn Nußbaum gefragt. Wenn Sie von diesem Thema keine Ahnung haben, sollten Sie kürzer treten, Herr Kollege! Ich bin länger dabei als Sie und weiß, wovon ich rede.

[Beifall bei der CDU]

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr abwesender Regierender Bürgermeister! Sehr geehrter Herr Nußbaum! Ich freue mich sehr, dass Sie da sind. Es geht nämlich um die Zukunft unserer Stadt. – Sehr geehrter wie immer entschuldigter Senator Zöllner!

Es war einmal – so fangen viele Märchen an. Und sie erzählen uns dann, wie der Glaube allein es schafft, Berge zu versetzen. Die Regierungsfractionen von SPD und Linke in diesem Haus glauben zwar nicht an die Kraft des Glaubens aus der Religion, aber sie haben anscheinend den kindlichen Glauben an Märchen nicht verloren. Sie glauben an die Kraft einer einzelnen Broschüre für frühkindliche Bildung, die in Selbstläuferfunktion Multiplikatoreffekte erzeugt ohne zusätzliches Personal, ohne zusätzliche Zeit für Fortbildung und ohne zusätzliche Finanzmittel.

Sie lehnen unsere Vorschläge ab und hoffen auf die Wunder von morgen. Sie glauben, durch eine Neuordnungsagenda oder Veränderung der Kitalandschaft die bestehenden Finanzierungsengepässe und Qualitätsmängel beheben zu können, ignorieren die Forderung nach einer auskömmlichen Personalausstattung und wälzen die Haushaltsrisiken und -lasten auf die Bezirke und freien Träger ab. Sie toppen das Ganze noch dadurch, dass Sie durch neue und zusätzliche Qualitätsanforderungen für die Wahrnehmung der Pflichtaufgaben die Arbeitsbelastung für die Beschäftigten erhöhen, erhöhen und noch weiter erhöhen. Rot-Rot und seine pseudowissenschaftlichen Hochglanzbroschüren malen zwar ein Bild von frühkindlicher Bildung, das auch wir gern verwirklicht sehen möchten, doch leider fehlte bei den Regierungsfractionen die Kraft, für das Gelingen von Bildung und Betreuung die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Ganz im Gegenteil werden alle konstruktiven Vorschläge oder zielführenden Anträge von den Sozialdemokraten und Der Linken abgelehnt. Im Märchen wird auch nicht nach Strukturqualitäten gefragt. Allein durch Glauben wird dort die erforderliche Prozessqualität bewirkt. Höchstens ein Trottel, wie es ihn im Märchen gibt, fragt nach den Voraussetzungen. Ja, fürwahr, hier sind wir die gutmütigen Trottel, die sich gefallen lassen, in den Ausschüssen auf die Beratung unserer Anträge ein oder gar zwei Jahre zu warten und dann in einer Mammut-

Emine Demirbükten-Wegner

Tagesordnung mit gleich 26 Unterpunkten zu einem Tagesordnungspunkt plus Anhörung Neues über die unzureichende Qualität vorschulischer Bildung zu erfahren.

[Beifall bei der CDU]

Die Regierungsfractionen haben der fachlichen Notwendigkeit unserer Anträge in der Anhörung nicht widersprechen können, aber sie haben auch keinen fachlichen Vorschlag vorgelegt. Sie hatten fünf Monate Zeit, sie haben in dieser Zeit nichts für die frühkindliche Bildung, für die Kinder, für bessere Bildungschancen getan. Sie stellen sich einfach hin und fordern woanders Mindestlohn, verweigern aber den Erzieherinnen und Kitakindern Mindeststandards.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb, liebe Frau Barth, ehrt es Sie ganz besonders, dass Sie den Mut hatten, für die Regierungsfractionen in der letzten Ausschusssitzung die Verantwortung für die Ablehnung der Anträge zu übernehmen, dass Sie ehrlich und einheitsparteimäßig verkündeten, ich zitiere: Wir haben eine Koalitionsvereinbarung, in der wir uns auf eine kostenfreie Kita verständigt haben. Dabei bleiben wir, und für mehr ist kein Geld da. – Punkt! Deutlicher kann man es auch nicht sagen, wenn einen die Bedürfnisse der Kinder und der Beschäftigten nicht interessieren, sondern nur zählt, was die Partei sagt.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb ist es auch im Nachhinein nachvollziehbar, dass Frau Müller als Ausschussvorsitzende mir bei der Begründung unserer acht Anträge das Wort entzog. Fachdiskussionen in den Ausschüssen beschränken sich immer mehr auf ein zeitökonomisches Abarbeiten von Vorgängen, damit der Antragsstau auf der zwanzigseitigen Vorgangsliste verschwindet. Die zu beratenden Anträge und deren Inhalte dürfen nicht einzeln beraten werden, lediglich einzelne Abstimmungen der Anträge werden durchgeführt.

Da wundert es nicht, wenn unser Antrag zur besseren Verzahnung von Kita und Grundschule abgelehnt wird, weil hier angeblich genug geleistet wird. Richtig ist – laut Mitteilung zur Verbesserung der Sprachförderung –, dass es für die Zusammenarbeit in der Sprachförderung zwischen Kitas und Grundschulen tatsächlich 24 pädagogische Fachkräfte in Berlin gibt. Einfach toll! Für rund 1 800 Klassen in der Schulanfangsphase und etwa halb so viele Vorschulgruppen in den Kindertagesstätten! Ich kann mich erinnern, dass wir vor der Einführung des roten Schulreformgesetzes allein über 600 Vorklassenleiterinnen und -leiter hatten. Ich frage mich, wo diese Fachkräfte geblieben sind und was sie jetzt machen. Sind sie in der berühmten Schuleingangsphase im Einsatz? – Ja, ich weiß, Sie nennen diesen Zeitraum lieber Schulanfang. Allerdings merkt man noch nicht viel von einem verstärkten pädagogischen Einsatz, denn die Ausgestaltung dort lädt mehr zum Verweilen als zum Lernen ein. In den Kindertagesstätten scheinen diese Fachkräfte aber auch nicht eingetroffen zu sein, denn nicht umsonst sind unsere Forderungen in den Anträgen zu „Kitazeit ist Bil-

dungszeit“ noch immer unerfüllt. Die Erzieherinnen brauchen mehr Zeit für Fortbildung, für die pädagogische Vor- und Nachbereitung, für Elterngespräche, für Sprachstandstagebücher und für die Kinder, insbesondere für die Kinder, die zu Hause nicht die notwendige Zuwendung erhalten, die sie benötigen, um sich entwickeln zu können. Doch Sie lehnen alles ab!

Im Ergebnis sind die Schulen mit ihren knappen Mitteln und Ressourcen überfordert, das in der Kita Versäumte fristgerecht nachzuholen. Ihre ablehnende Haltung zur Verbesserung der Ausgestaltung in den Kindertageseinrichtungen verstehe ich deshalb überhaupt nicht, denn das Geld, das Sie angeblich nicht haben, wird doch spätestens im dritten Jahr der Schule ausgegeben. Doch neuerdings haben wir für unseren Qualitätsansatz im Senat einen prominenten Fürsprecher sitzen, einen, der die Notwendigkeit zum Handeln erkannt hat: Herr Wowereit, der Herr Regierende Bürgermeister, auch wenn er nicht da ist. Nehmen Sie das Heft in die Hand! Setzen Sie Ihr Metropolenkonzept, das Sie für Ihre Bundespartei entwickelt haben, in Berlin durch! Setzen Sie die von Ihnen geforderte Erzieher-Kind-Relation durch! Geben Sie den sozial schwierigen Quartieren mehr Lehrer und kleinere Klassen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sehr geehrter Herr Senator Nußbaum! Es lohnt sich, den Regierenden dabei zu unterstützen. Glauben Sie nicht länger Ihrem Märchenonkel und seinen unerfüllten Versprechungen! Er hat im August 2007 zugesagt, einen Evaluationsbericht zum Zugang zu den Kindertagesstätten vorzulegen. Den gibt es bis heute nicht, wir warten noch immer darauf. Es gibt keine Vorlage, keine Entscheidung, um dem jährlich wiederkehrenden Missstand bei der Sprachstandfeststellung entgegenzuwirken. Es gibt zwar eine Verbesserung durch die einjährige Vorschulpflicht für Kinder mit Sprachstandsmängeln, doch es gibt keinen Rahmenplan für eine gezielte Förderung, und es gibt keine Überprüfung der Erfolge. Jede Kita ist auf sich selbst gestellt und muss mit den vorhandenen Mitteln die Mängel ausgleichen.

Dass es jetzt einen Referentenentwurf aus dem Märchenpalast gibt, der an den Missständen herumdoktert, ändert daran nichts. Er greift die Forderungen der Kindertageseinrichtungen nicht auf und ignoriert die Bedürfnisse der Kinder. Der Entwurf entspricht weder den Qualitätsvereinbarungen mit den Trägern noch den Ankündigungen der Regierungsfractionen. Er enthält nicht einmal ansatzweise die Forderung aus dem Metropolenpapier der SPD. So bleibt der Regierende Bürgermeister am Ende seiner Rufe in der Wüste allein.

Die Berliner Kita- und Bildungslandschaft gleicht einer Oase: Kommen mehr Durstige, bekommen eben alle etwas weniger. Das ist „sozial und gerecht“. Verdursten wird erst mal keiner. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Scheeres das Wort. – Bitte schön, Frau Scheeres!

Sandra Scheeres (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns liegen vielfältige Anträge der CDU und der Grünen zum Thema Kita vor, über die wir heute beschließen werden. Wir hatten in den letzten Monaten eine sehr intensive Debatte über dieses Thema in unserem Ausschuss, aber auch hier im Plenum. Bevor ich auf die Debatten eingehe und auf die Unterschiede unserer Fraktion zu den Positionen, möchte ich vorab festhalten: Das Land Berlin investiert viel in die frühkindliche Bildung, 750 Millionen Euro jährlich. Wir haben 109 Millionen Euro in den Nachtragshaushalt gestellt, weil noch mehr Kinder in die Kita gehen, als wir uns gedacht haben. Das ist es uns wert, weil wir eine Priorität auf den Bildungsbereich und gerade auf die frühkindliche Bildung legen. Das möchte ich hier festhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

42 Prozent der Kinder besuchen die Krippe. Wir liegen im Kitabereich bei 96 Prozent. Das ist eine Betreuungssituation, die sich Eltern in den anderen Bundesländern wünschen würden. Das ist Fakt.

Es wird in unseren Debatten aber auch immer wieder deutlich, dass sich trotz dieser Situation alle Fraktionen eine quantitativ und qualitativ bessere Situation für die Kitas wünschen. Nur die Herangehensweisen und die Prioritätensetzungen in den einzelnen Fraktionen sind sehr unterschiedlich. Darauf möchte ich kurz eingehen.

Ich beginne mit der CDU. Die CDU macht es sich sehr einfach. Sie möchte alles. Die vorliegenden Anträge machen es deutlich, dass Sie eins zu eins die Forderungen des Kita-Volksbegehrens übernehmen. Es beläuft sich so auf ein Volumen von 120 Millionen Euro. Wir hatten in der letzten Plenarsitzung noch weitere Anträge. Wenn wir die Verankerung des Krippenplatzes noch aufnehmen, können wir noch ein paar Millionchen darauflegen. Ohne einen konkreten Finanzierungsvorschlag zu machen! Parallel dazu, vor zwei Wochen, als wir die Steuerschätzung bekommen haben und wir alle schlucken mussten, machten die CDU-Haushälter ganz klar: Es muss noch härter konsolidiert werden.

Wir haben von Herrn Goetze in seiner Begründung zur Aktuellen Stunde gehört, wir müssten noch viel stärker kürzen, es müssten radikale Einschnitte gemacht werden. Wenn ich mir Ihre Forderungen anschau, dann sollten Sie mal an einer Haushaltsklausurtagung teilnehmen, denn Sie fordern immer mehr, machen aber nicht deutlich, woher Sie dieses Geld nehmen möchten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn wir uns die reale Kitapolitik in den CDU-regierten Ländern anschauen und die Forderungen der Berliner CDU daneben legen, klaffen dort Welten auseinander. Sie wollen uns glaubhaft machen, Sie möchten die frühkindliche Erziehung weiterentwickeln – ich glaube Ihnen das nicht, denn die Realität in den CDU-geführten Bundesländern sieht anders aus, und was Sie hier an Kürzungen fordern, spricht ebenfalls eine ganz andere Sprache.

Ich komme nun zu den Anträgen von Bündnis 90/Die Grünen. Sie fordern einen Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz im Kitabereich. Sie möchten, dass der Kitagutschein direkt an die Familien gesandt wird – dazu hatten wir uns bereits kritisch geäußert, da wir das unpraktikabel finden. Die, die das Finanzierungsprinzip kennen, wissen, dass danach der Erzieherinenschlüssel berechnet wird. Wir finden das nicht praktikabel und haben im Rahmen des Sprachförderungsgesetzes eine andere Idee eingebracht, die auch funktioniert.

Die Bedarfsprüfung soll abgeschafft werden. Die Kinder- und Familienzentren sollen auf den Weg gebracht werden. Hierzu hat die Senatsverwaltung ein ausführliches Konzept vorgelegt, das in den Bezirken diskutiert wird und zu dem es bereits Stellungnahmen gibt. Wenn man Ihre Anträge in Gänze sieht, auch jene im parlamentarischen Geschäftsgang befindlichen, kann man sagen, dass sich Ihre Forderungen mit dem Kitabündnis und dem Volksbegehren decken. Was mich bei den Grünen aber freut, ist, dass sie in den ganzen Debatten deutlich machen: Es geht nicht alles auf einmal, und das ist genau das, was wir auch sagen. Die Grünen verabschieden sich aus diesem Grund von den beitragsfreien Kitajahren.

Bevor ich noch einmal auf die Unterschiede zwischen den Fraktionen eingehe, möchte ich noch benennen, was uns mit den anderen Fraktionen verbindet. Wir möchten auch eine Qualitätsverbesserung, aber stufenweise. Wir verstehen das Anliegen der Erzieherinnen und Erzieher sowie der Träger, dass sie qualitative Verbesserungen in den Kitas haben möchten. Die Kitas sind in den letzten Jahren durch das Bildungsprogramm und das Sprachlernstagebuch sehr belastet worden. Die Erzieherinnen brauchen eine Entlastung und Vor- und Nachbereitungszeiten. Wir wissen auch um die Bedeutung der Leitungskräfte in den Kitas – sie sind die Managerinnen in den Kitas, sie sorgen dafür, dass die Bildungsprozesse umgesetzt werden, dass die Fachkräfte sich qualifizieren, und sie sind direkte Ansprechpartnerinnen für die Eltern, und das ist wichtig. Aus diesem Grund diskutieren wir im Rahmen der Haushaltsberatungen über fünf Prozent mehr Personal in den Kitas und über eine Verbesserung des Leitungsschlüssels ab 100 Kindern. Wir reden über ein Volumen unseres Stufenplans von 71 Millionen Euro jährlich, und das ist eine beachtliche Summe.

Nun zu den wesentlichen Unterschieden unserer Ansätze. Die Grünen möchten zur Zeit keine Beitragsfreiheit für die Kitas. Wir haben das den Berliner Eltern zugesagt, und wir stehen dazu. Wir haben auch inhaltliche Gründe.

Sandra Scheeres

Erstens: Die Kita ist eine Bildungseinrichtung, und Bildung darf nichts kosten, sei es in der Kita, der Schule oder in der Hochschule, dazu stehen wir.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zweitens: Wir möchten die Eltern entlasten, und Kita-beiträge sind für Eltern eine finanzielle Belastung – ob es Geringverdiener sind oder ob sie ein höheres Einkommen haben. Das bekommen wir von den Eltern bestätigt; sie finden unseren Schritt in diese Richtung richtig. Drittens: Wir möchten, dass möglichst viele Kinder die Kita besuchen. Die Beitragsfreiheit senkt die Zugangsschwelle, gerade auch bei sozial benachteiligten oder problembelasteten Familien – das belegen die Zahlen. Sie belegen das aufgrund der Ergebnisse des Sprachförderungsgesetzes und auch der Beitragsfreiheit im letzten Kitajahr, das wir ja schon eingeführt haben.

Wir werden Ihre Anträge ablehnen, weil sie zum Teil überholt sind, weil sie in Teilbereichen unrealistisch sind oder in den Haushaltsberatungen diskutiert werden müssen. Wir stehen für eine bessere Qualität und die Beitragsfreiheit in den Kitas, deshalb haben wir einen Stufenplan, den wir in den Haushaltsberatungen diskutieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Jantzen das Wort. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es tut mir ja ein bisschen leid für alle die, die noch im Raum sind, dass Sie Reden hören müssen, die Sie in der letzten Zeit wahrscheinlich schon öfter gehört haben. Für Herrn Nußbaum dürfte es tatsächlich etwas Neues sein, deswegen bin ich sehr froh, dass Sie da sind und hoffe, Sie hören aufmerksam zu.

Ich verstehe, ehrlich gesagt, nicht, warum alle Anträge abgelehnt werden.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Dass sie in Teilen abgelehnt werden können, darin stimme ich Ihnen zu, aber es gibt z. B. den Antrag, dass die Leitungsfreistellung ab 100 Kindern erfolgen soll, und das ist identisch mit dem, was in Ihrem Stufenplan steht. Warum Sie diesen Antrag ablehnen, müssen Sie mir noch mal erklären.

Kita- und Familienzentren – das Konzept wird im Moment erarbeitet. Unser Antrag ist anderthalb Jahre alt oder noch älter und wurde im Parlament die ganze Zeit über nicht beraten. Dass er nun in Teilen überholt ist, weil jemand angefangen hat, zu arbeiten – geschenkt! Wir

haben hier aber noch kein Konzept, und der Auftrag in unserem Antrag war, das Konzept nun vorzulegen. Das ist diese übliche Wegschieberei, wir nehmen das, was die Opposition hat, in Teilen ernst, aber wir brauchen dem nicht zuzustimmen, weil es schon getan wird oder es unrealistisch ist. Ich habe diese Argumente, ehrlich gesagt, langsam satt, und ich bin schon lange genug in diesem Parlament, dass ich auch das Recht dazu habe, es satt zu haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich hoffe, dass der Kinderreichtum, der sich im Parlament zeigt und noch größer werden wird, dazu führt, dass die Aufmerksamkeit für Themen wie frühkindliche Bildung und die Wichtigkeit eines guten Personalschlüssels in einer Kita wächst und wir die Chance haben, irgendwann einen Gruppenantrag zu stellen, der das umsetzt, was in den Reden von Linkspartei/PDS, CDU und FDP, eigentlich von uns allen, immer gefordert wird.

Ich hatte eigentlich vor, meine Rede vom letzten Mal zu nehmen, habe aber beschlossen, mich mal nicht selbst zu zitieren, sondern die hier regierenden Parteien, die hinter den Fraktionen stehen. Da komme ich zuerst auf das Metropolenpapier der SPD, das Herr Wowereit am 11. Mai vorgestellt hat und das hier schon erwähnt wurde. Da lesen wir unter 3. Standort für Bildungschancen folgendes:

Gerade im frühkindlichen Bereich lassen sich soziale und sprachliche Defizite am besten ausgleichen. Wir streben an, dass eine Erzieherin bzw. ein Erzieher für höchstens vier Kinder unter drei Jahren und für maximal acht Kinder im Kitabereich zuständig ist. Wir wollen sicherstellen, dass jedes Kind zu Schulbeginn ausreichende Sprachkenntnisse hat.

Dies unter der Überschrift „Wir werden den Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz zügig umsetzen und die qualifizierte Förderung in den Kindergärten ausbauen“.

Nun nenne ich Ihnen mal die Forderungen des Volksbegehrens zur Personalbemessung: Für die unter Zweijährigen soll es einen Schlüssel von 1 bis 5 geben, für die Zwei- bis Dreijährigen 1 bis 6 und für die Drei- und Mehrjährigen 1 bis 9. Diese Forderung wäre lediglich ein Schritt in die Richtung, die uns die SPD in ihrem Metropolenpapier anbietet und wozu zugesagt wird, dass die SPD-regierten Länder dies nun zügig umsetzen werden.

Meine Damen und Herren von der SPD! Das ist schon ein Armutszeugnis, wenn Sie noch nicht einmal diesen kleinen Schritt gehen wollen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Was im Metropolenpapier zu lesen ist, bestätigt eigentlich nur noch, was bereits im letzten Jahr im Aktionsplan gegen Kinderarmut von der SPD im Präsidium beschlossen wurde. Neben dem Ausbau der Kitas zu Kinder- und Familienzentren – das ist übrigens Inhalt unseres Antra-

Elfi Jantzen

Antrages, den Sie ablehnen – steht die Verbesserung der Betreuungsqualität auf der Tagesordnung ganz oben. Betreuung, Erziehung und Bildung gehöre zusammen – sagt die SPD. Für uns allerdings auch! Über die reine Betreuung hinaus soll die Bildung im frühkindlichen Bereich stärker betont werden, nur durch einen früheren und umfassenden Bildungsansatz können wir, so die SPD, bessere Zukunftschancen für alle Kinder schaffen. Ganz besonders wichtig ist uns ein besserer Betreuungsschlüssel, denn er erlaubt, jedes Kind individuell zu fördern, Talente zu entdecken und Startschwierigkeiten auszugleichen. Mit mehr und besser ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern und kleinen Gruppen können wir bei den Bildungschancen einen Quantensprung machen. Dafür werden die sozialdemokratisch regierten Länder sorgen. Unser Ziel ist es, vier Kinder unter drei und maximal acht Kinder für die Kindergartengruppe – soweit die SPD. Wo bleiben nun aber Ihre Taten? Ich betone dazu, dass in dem Armutspapier vom SPD-Präsidium die gebührenfreie Kita natürlich auch enthalten ist.

Aber in dem Präsidiumsbeschluss ist die Reihenfolge genau so, wie wir sie vorschlagen: Erst verbessern wir die Rahmenbedingungen, damit die Qualität gut ist, anschließend kommt die Gebührenfreiheit. Wenn man nicht alles kann, was man will, Frau Scheeres, finde ich nach wie vor diese von uns und dem SPD-Präsidium gewählte Reihenfolge die richtige.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Florin Graf (CDU)]

Wenn man sich das alles anschaut, könnte man auf die Idee kommen, dass der kleine Koalitionspartner das verhindert, was die SPD will.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Was?]

– Ja, das können Sie nachher erklären, denn die Linksfraktion spricht erst nach mir. Ich glaube aber, dass es nicht so ist. Wir können Protokolle des Landesvorstandes auch der Linkspartei lesen und auch Fraktionsbeschlüsse. Aus dem Jahr 2008 lesen wir:

Wir unterstützen die Forderungen des Berliner Kitabündnisses und des Volksbegehrens vom Landeselternausschuss Kindertagesstätten.

Noch im März dieses Jahres hat die Fraktion dies und ihren Stufenplan beschlossen. Dieser Plan unterscheidet sich ein bisschen von dem der SPD, aber nicht wesentlich. Ich gebe Ihnen recht, liebe Kolleginnen von der Linkspartei, dass wir einerseits ein gutes Angebot haben – das wissen wir – und dass sich die Erzieherinnen anstrengen, um eine gute pädagogische Arbeit für die Kinder zu machen, andererseits kann das erreichte Niveau aber nur dann gehalten werden, wenn sich die Rahmenbedingungen entscheidend verbessern.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür sind gut ausgebildete und in ausreichender Zahl vorhandene pädagogische Fachkräfte, ein Mehr an Vor- und Nachbereitungszeiten in der Bildungsarbeit und verbesserte Möglichkeiten für Fort- und Weiterbil-

dung. Mit der Unterzeichnung der Qualitätssicherungsvereinbarung hat das Land Berlin den Kitaträgern im Januar 2006 zugesagt, die Personalausstattung bis 2009 zu evaluieren. Die Zeit dafür ist jetzt gekommen.

So heißt es in einer Pressemitteilung der Linken vom August 2008. Wir haben jetzt 2009, aber die Evaluation liegt immer noch nicht vor. Ich frage Sie, wie Sie in der Koalition dafür sorgen, dass der Senat, also die Regierung, die Aufträge abarbeitet, die er eigentlich abzuarbeiten hat.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind sehr gespannt, welche Anträge vor oder kurz nach den Sommerferien zur Änderung des Kinderförderungsgesetzes von Ihnen kommen im Hinblick auf die bessere Personalausstattung, die Freistellung der Leitungskräfte und auf die Verbesserung des Zugangs – und zwar nicht nur durch Beitragsfreistellung, sondern auch durch einen Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz für die Kinder ab 3 Jahren ohne Bedarfsprüfung. Der Kitagutschein ab 3 Jahren ist nach wie vor die richtige Entscheidung, damit die Eltern nicht erst fünf Seiten Antragsformular ausfüllen müssen, bevor sie einen Platz bekommen.

Zum Schluss möchte ich mich doch selbst zitieren: „Versprechen müssen Taten folgen. Qualitätsverbesserung in den Kitas jetzt.“ Nehmen Sie Ihre Vorstands- und Parteitagsbeschlüsse ernst, stimmen Sie den Anträgen, zumindest denen, die die Forderungen des LEAK-Volksbegehrens und des Kitabündnisses aufgreifen und ihren eigenen Beschlüssen nachkommen, zu! Geben Sie sich einen Ruck! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Jetzt hat Frau Dr. Barth für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist tatsächlich so, wir haben heute elf Beschlussempfehlungen vorliegen, und wir haben über alle bereits sehr ausführlich gesprochen, nicht nur hier im Plenum, sondern auch im Ausschuss. Aber vielleicht ist es doch noch einmal sinnvoll am Anfang meiner Rede einige Fakten zu benennen, bevor ich konkret zu den elf Beschlussempfehlungen komme.

Fast 42 Prozent der Kinder unter 3 Jahren nutzen in Berlin eine Förderung in einer Einrichtung oder in der Tagespflege. Nach dem Bundesprogramm für Kinder unter 3 Jahren ist für das Jahr 2013 bundesweit ein Versorgungsgrad von 35 Prozent vorgesehen. Wir wollen in Berlin bis 2013, obwohl wir bereits jetzt darüber liegen,

Dr. Margrit Barth

weitere 2 500 Plätze schaffen. Fast 93 Prozent der Kinder von 3 bis 6 Jahren nutzen bereits einen Kitaplatz. Im Jahr vor der Einschulung nutzen über 98 Prozent aller Berliner Kinder ein vorschulisches Angebot. 2006 gab es etwas mehr als 107 000 Plätze. Im Jahr 2007 waren es etwa 110 000 Plätze und im Jahr 2008 hatten wir fast 113 000 Plätze.

Wir lassen uns das etwas kosten. Frau Scheeres hat bereits darauf hingewiesen, im Nachtragshaushalt sind allein für die Ausweitung des Angebotes mehr als 100 Millionen Euro für das Jahr 2009 zusätzlich eingestellt worden. In der letzten mittelfristigen Finanzplanung wurden für 2010 Ausgaben in Höhe von 817 Millionen Euro für den Kitabereich vorgesehen. Jetzt liegen wir bei ca. 750 Millionen Euro. Für Sanierung und Modernisierung der Kitas stehen 84 Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket des Bundes bereit. Weiterhin stehen uns 2008 bis 2013 über 87 Millionen Euro an Investitionsmitteln für den Ausbau der Angebote für Kinder unter 3 Jahren zur Verfügung. Ab diesem Jahr stehen bis 2013 ca. 99 Millionen Euro für Betriebskosten bereit. Noch in diesem Jahr werden wir die gesetzlichen Voraussetzungen dafür schaffen, dass alle Kinder im Vorschuljahr einen Anspruch auf eine Teilzeitförderung erhalten und die beiden verbleibenden Kitajahre ab 2010 und 2011 beitragsfrei genutzt werden können.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Was die Koalition seit ca. fünf Jahren auf dem Gebiet der vorschulischen Förderung in Zusammenarbeit mit den Trägern, den Erzieherinnen und Erziehern und den Eltern qualitativ und quantitativ geleistet hat, kann sich sehen lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Anerkennen Sie doch diese positive Bilanz! Sie wissen ganz genau, dass sich die Koalition in Berlin konsequent weiterhin für die frühkindliche Förderung einsetzt und dass wir ein Konzept haben, an dessen Umsetzung wir fortlaufend arbeiten. Für uns ist es wichtig und richtig, dass die personellen Bedingungen weiter verbessert werden. Wir wollen als ersten Schritt schnellstmöglich 5 Prozent mehr Personal in die Kitas geben und damit die Spielräume für Vor- und Nachbereitung, Qualifizierung und Elternarbeit verbessern. Der vorliegende Referententwurf zur Änderung des Kitaförderungsgesetzes muss aus unserer Sicht genau an dieser Stelle geändert werden. Wir setzen uns auch weiterhin dafür ein, die Leitungsfreistellung ab 100 Kindern wieder einzuführen. Aber wir wissen auch, dass dieses Paket uns ca. 70 Millionen Euro kosten wird. Dafür müssen wir in den bevorstehenden Haushaltsberatungen die Voraussetzungen schaffen.

Nun komme ich zu den Beschlussempfehlungen. Meine Damen und Herren von der Opposition! Wir haben uns in den Ausschüssen ausführlich darüber ausgetauscht. Frau Demirbükten-Wegner! Offensichtlich haben Sie es immer noch nicht richtig verstanden, denn sonst hätten Sie mich nicht so zitiert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Hört ja auch nicht zu!]

Selbst unsere Koalitionsvereinbarung sagt etwas anderes aus. Sie benutzen die ernst zu nehmenden Forderungen von Trägern, Erzieherinnen und Erziehern und Eltern, um sich zu profilieren und in Wahlkampfzeiten auf billige Art und Weise zu punkten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Ach, tut ihr das nicht?]

Dabei versuchen Sie sich gegenseitig zu übertrumpfen und uns in die Ecke zu treiben. Aber meine Damen und Herren von der CDU! Ihren Anträgen fehlt offensichtlich jedes inhaltliche Konzept.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Sie jagen im Wochentakt neuen Überschriften hinterher und versprechen jedem alles. Sie wecken damit Erwartungen, denen Sie in Regierungsverantwortung nicht gerecht werden könnten, vor allem deshalb, weil Sie keinen der hier vorliegenden Anträge finanziell untersetzt haben. Das nenne ich unseriös und unverantwortlich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie wollen nämlich alles und alles sofort. Schauen wir uns Ihre Anträge etwas genauer an: Rechtsanspruch sofort für alle ab 0, halbtags oder doch Teilzeit ab 2 oder doch erst Teilzeit für alle ab 3, Personalschlüssel pro Altersgruppe, ein Kind weniger mit oder ohne zusätzliche Vor- und Nachbereitungszeit, Leitungsschlüssel und Zeit für Fort- und Weiterbildung inklusive oder extra obendrauf. Mit Ihren Anträgen wollen Sie sogar Gesetze ändern, und wissen nicht, was Sie eigentlich ganz genau wollen.

Dass Ihnen ein Konzept fehlt, wurde auch bei den Einzelabstimmungen im Fachausschuss deutlich, von Vorschlägen zur Finanzierung ganz zu schweigen. Ich sagte es schon. Immerhin reden wir in diesem Zusammenhang – wir haben es einmal durchgerechnet – von ca. 300 Millionen Euro, die das Gesamtpaket kosten könnte. Da hilft auch der Vorschlag der Grünen nicht, die Beitragsfreiheit zurückzustellen, denn das würde nur 17 Millionen Euro pro Jahrgang in die Kasse bringen.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Frau Scheeres hat sich dazu geäußert. Wir teilen die Auffassung.

Ich wünschte mir, wir könnten uns über Parteigrenzen hinweg einig werden, welchen Schritt wir als Nächstes tun. Für uns Linke ist klar: Wir wollen in die Personalausstattung investieren.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Natürlich kann man nicht genug für die Förderung der Kinder tun, doch wir kommen nicht umhin, das Wünschenswerte vom Notwendigen zu trennen, Prioritäten zu setzen, Schritte festzulegen und zu überlegen, wie wir das finanzieren können. Bitte bedenken Sie: Berlin wird allein in diesem Jahr 1,6 Milliarden Euro neue Schulden aufnehmen müssen. Wir haben zu Beginn der Sitzung in der

Dr. Margrit Barth

Begründungsrunde zur Aktuellen Stunde gehört, dass die Neuverschuldung des Landes Berlin zunehmen wird und die Opposition angesichts dessen einen harten Sparkurs fordert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die CDU hat das gefordert!]

Wir werden heute die vorliegenden Anträge erneut ablehnen, weil ein Gesamtkonzept inhaltlicher und finanzieller Art nicht erkennbar ist. Eine andere Entscheidung wäre unverantwortlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Dr. Barth! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Kita ist Bildungszeit, und ich finde es wunderbar, dass wir das alle hier immer wieder aus vollem Herzen betonen. Die Kollegen von Rot-Rot haben das auch heute wieder mit wahrer Wollust getan. Angeblich klappt alles wunderbar. Da kann ich nur sagen: Vorsicht! Das ist Augenwischerei, wenn wir genauer hingucken.

Die Ergebnisse sind, wie sie sind. Eine hohe Wiederholungsquote in der Schulanfangsphase, eine nach wie vor hohe Quote der Schulanfänger mit unzureichenden Deutschkenntnissen. Das ist die Realität, und die ist nicht gerade erfreulich.

Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, versprechen in dieser Legislaturperiode nun die Beitragsfreiheit für alle drei Kitajahre. Mit diesem Versprechen verzichten Sie bewusst auf Gelder, die zur Qualitätsverbesserung dringend gebraucht werden. Das nenne ich in höchstem Maße unverantwortlich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Berlin ist Spitzenreiter im Kitabereich, wenn es um die Quantität geht. Quantität ist jedoch nur die eine Seite der Medaille, liebe Frau Scheeres, sehr geehrte Frau Dr. Barth! Die andere, noch viel wichtigere ist die Qualität. Hier muss Berlin besser werden. Konkret heißt das: Erstens gibt es nach wie vor erhebliche Mängel bei der Aus- und Fortbildungssituation des Personals, zweitens liegt das Eltern-Kind-Verhältnis im Argen, und drittens fehlt es auch an einer Evaluation der Bildungsstandards bei Vorschulkindern sowie bei der pädagogischen Qualität. Wissenschaftliche Rückkopplung muss sein, sonst haben wir hier Stückwerk, und das können wir uns einfach nicht mehr leisten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die drei genannten Punkte sind Voraussetzung für die Qualität einer Kita, und für diese dringend notwendigen

Qualitätsverbesserungen brauchen wir Geld. Geld, das eigentlich nicht da ist, und wie ich Sie, Herr Finanzsenator Nußbaum, einschätze, besitzen auch Sie nicht die Gabe eines Goldesels, so schön die Vorstellung auch sein mag. Indem Sie uns jetzt aber die Beitragsfreiheit hier als Segen verkaufen wollen, damit den Koalitionsvertrag erfüllen und Ihre Klientel bedienen, verabschieden Sie sich ganz klar von der Bildungseinrichtung Kita, und damit setzen Sie weiterhin auf Quantität statt auf Qualität, und Sie verbauen weiterhin Kindern dieser Stadt ihre Bildungschancen. Ohne Qualitätsverbesserung bleiben die Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern schlicht in der Tagesstätte sitzen. Besser wäre es, sie in Kinderförder- und Bildungszentren vorzubringen. Setzen Sie auf Klasse statt auf Masse!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Eines haben Sie alle noch nicht begriffen. Bei dem Thema Kita habe ich den Eindruck, dass das nicht nur bei Rot-Rot so ist, da gucke ich auch zur CDU und zu den Grünen. In Zeiten finanzieller Notlage muss die Stadt erstens verantwortungsbewusst und zweitens effizient mit den Geldern umgehen. Das hat der Finanzsenator leider nicht gehört, er kann es aber nachlesen.

Nun kommen wir zur notwendigen, überfälligen Verzahnung von Kita und Grundschule. Das ist auch ein Thema. Auf dem Papier – im Gesetz – steht diese Forderung bereits, aber wie so oft gilt auch hier: Papier ist geduldig, jedenfalls bei Rot-Rot. Die Verzahnung von Kita und Schule funktioniert nicht – das zeigt die Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage des Kollegen Steuer –, wenn es jeder sechste Zweitklässler nicht schafft, in die dritte Klasse zu kommen, sondern er „verweilen“ muss. Schöner Ausdruck!

Die Kritik des pädagogischen Personals an den Schulen ist unisono gewaltig. Erstens: Die Kinder kommen schlecht gefördert in die Schule. Zweitens: Sonderpädagogische Förderung erst in der dritten Klasse. Drittens: Die Sprachkenntnisse sind teilweise völlig unzureichend. – Und das sind schon ganz viele negative Vorzeichen, Defizite, mit denen diese Kinder in die Schule kommen. Die Lehrkräfte wissen oft nicht, womit sie anfangen müssen, um diese Defizite auszugleichen. Nehmen Sie endlich diese Kritik zur Kenntnis und reagieren Sie!

[Beifall bei der FDP]

Denn eines ist klar: Die schlechten Ergebnisse stehen erstens in direktem Zusammenhang mit der fehlenden qualitativ hochwertigen frühkindlichen Bildung und zweitens mit der fehlenden Verzahnung von Kita und Schule, die insbesondere für Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern unabdingbar ist.

Sie kennen die Vorschläge der FDP-Fraktion. Wir wollen eine verbindliche Startklasse, in der Erzieher und Lehrkräfte die Kinder angemessen – spielend lernend – auf die Schule vorbereiten. Das hilft allen.

Mieke Senftleben

Sie kennen aber auch einen anderen Vorschlag der FDP-Fraktion. Das ist die Einrichtung einer Summer-School. Nein! Keine Sorge! Ich habe in diesem Jahr diesen Antrag nicht wieder gestellt, denn es ist zwecklos. Nein, diese Maßnahme – und das wissen wir alle – wäre direkt unterstützend. Das wäre eine direkte Maßnahme, die den Kindern helfen würde. Die Infrastruktur ist sogar vorhanden, aber all das ficht Sie nicht an. Sie gehen lieber alte, ausgelatschte Wege, die leider in die Sackgasse führen.

Ihre bisherigen Maßnahmen zur besseren frühkindlichen Bildung sind, auf einen Nenner gebracht, ein Fiasko. Und Sie ahnen es auch. Sie versuchen nämlich, das Ganze zu kompensieren, zum Beispiel mit dem Thema „JÜL für alle“. Das floppt bereits jetzt. Sie wollen es auch mit der sogenannten Schulstrukturreform kompensieren, und diesen Flopp sage ich Ihnen heute bereits voraus. Eines haben jedoch alle Bildungsreformen rot-roter Art gemeinsam: Sie werden eingeführt, ohne den Fachkräften vor Ort die notwendigen Rahmenbedingungen zu gewährleisten, und damit ist der Flopp abzusehen, und zwar jeder Flopp.

Eine weitere notwendige Verzahnung in dieser Stadt wird sträflich vernachlässigt. Das ist die Zusammenarbeit mit den Eltern. Eltern müssen und sollten früh in den Erziehungs-/Bildungsprozess eingebunden werden, es muss sozusagen präventiv gearbeitet werden. Wir dürfen nicht erst abwarten, bis Fehlentwicklungen offensichtlich werden. Warten wir nicht auf Jugendhilfe, warten wir auch nicht auf die Supernanny, dann ist es nämlich schlicht zu spät.

Kitas und Schulen als Kompetenzzentrum für Erziehung und Bildung zu begreifen, diese Erkenntnis hat sich offensichtlich beim Senat noch nicht so richtig durchgesetzt und auch nicht bei Ihnen, liebe Kollegen und Kolleginnen. Liebe Frau Scheeres! Gerade im Familienbeirat – da sind Sie auch drin – wissen wir alle, dass das ein richtiger Weg ist. Insofern kann ich überhaupt nicht verstehen, dass Sie diesem Antrag der Grünen nicht zustimmen. Der ist in der Tat vernünftig.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Und Familienzentren sind wichtig. Wir haben doch das Anliegen, dass wir die Kinder aus den bildungsfernen Elternhäusern, die begabt sind, die wollen, dass wir die auch wirklich fördern. Deswegen sind sie wichtig.

Abschließend zum Thema Bürokratie, die natürlich auch hier nicht haltmacht. Bildungsdistanzierte Eltern werden durch den Formularschunzel und Prüfverfahren abgeschreckt. Das ist kontraproduktiv. Die Teilzeitförderung muss zum Regelfall werden. So schafft man Hürden ab, entlastet Verwaltung und schafft Bürgernähe, auch mal was Schönes. Ein nettes, in Muttersprache verfasstes Begrüßungsschreiben inklusive Kitagutschein zum dritten Geburtstag des Kindes, um die Vorzüge einer frühen Bildung aufzuzeigen, das wäre doch mal eine echte Alternative zum bisher eher ätzenden Verfahren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse einzeln abstimmen, zunächst zum Tagesordnungspunkt 5.

Da ist der Gesetzesantrag der Grünen – Drucksache 16/0999 – Stichwort: Kinder früher fördern – in Fach- sowie Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, bei Enthaltung FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Gegenprobe! – Das sind Linke, SPD und CDU. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Der FDP!

Dann kommt der Gesetzesantrag der CDU – Drucksache 16/1208 – Stichwort: Rechtsanspruch für einen Krippenplatz –, in Fach- sowie Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne, bei Enthaltung FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Und die FDP enthält sich.

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/0418 – Stichwort: Bildungsstand von Kitakindern –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/0205 – Stichwort: Musikerziehung stärken –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP, bei Enthaltung der Grünen – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Und die Grünen enthalten sich.

Dann kommt der Antrag der Grünen – Drucksache 16/1192 – Stichwort: Kinder- und Familienzentren –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU, Grüne und FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann kommt der Antrag der Grünen – Drucksache 16/1193 – Stichwort: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU,

Präsident Walter Momper

Grüne und FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/1750 – Stichwort: Anspruch auf Teilzeitplatz –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne, bei Enthaltung FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Und die FDP enthält sich.

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/1113 – Stichwort: Verzahnung von Kindergarten und Grundschule –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU, bei Enthaltung Grüne und FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Und es enthalten sich die Grünen und die FDP.

Nun lasse ich einzeln über die Anträge zum Tagesordnungspunkt 17 abstimmen.

Das ist der Antrag der CDU – Drucksache 16/1751 – Stichwort: Vor- und Nachbereitungszeit –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/1752 – Stichwort: Kitaleitung kostet Zeit –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne, bei Enthaltung FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Bei Enthaltung der FDP!

Dann kommt der Antrag der CDU – Drucksache 16/1753 – Stichwort: Qualität braucht Fortbildung –, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU, Grüne und FDP – abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen sehe ich nicht.

Die Ifd. Nr. 6 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 e.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7:

Nachwahl

Ein Mitglied für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Wahlvorlage Drs 16/0040 – alt –

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Für das bisherige Mitglied Frau Abgeordnete Canan Bayram wird von der Fraktion der SPD nunmehr Frau Abgeordnete Bilkay Öney vorgeschlagen.

[Gelächter bei den Grünen und der FDP]

Wer Frau Abgeordnete Öney als Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Dann war das einstimmig. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! – Doch! Eine Enthaltung! Aha! – Damit ist Frau Bilkay Öney ab sofort Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz. – Viel Erfolg bei Ihrer neuen Tätigkeit!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8:

Nachwahl

Eine stellvertretende Beisitzerin der G 10-Kommission des Landes Berlin

Wahlvorlagen Drsn 16/0066 – alt – und 16/2191 – alt –

Mit Schreiben vom 27. Mai 2009 hat die bisherige stellvertretende Beisitzerin Frau Bilkay Öney das Mandat in der G-10-Kommission niedergelegt. Nunmehr wird von der Fraktion der Grünen Frau Abgeordnete Clara Herrmann zur Nachwahl vorgeschlagen. Wer Frau Abgeordnete Herrmann als stellvertretende Beisitzerin der G-10-Kommission des Landes Berlin zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das scheint einstimmig zu sein. Gegenprobe! – Sehe ich nicht! Und Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Damit ist Frau Abgeordnete Clara Herrmann ab sofort stellvertretende Beisitzerin der G-10-Kommission des Landes Berlin. – Auch Ihnen viel Erfolg bei dieser Tätigkeit!

[Beifall]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 9:

a) Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Große Anfrage der CDU Drs 16/2215

Präsident Walter Momper

b) Beschlussempfehlung

Auch wohnungs- und obdachlose Menschen brauchen Sicherheit!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2347
Antrag der CDU Drs 16/0479

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält die Fraktion der CDU das Wort in Person von Herrn Hoffmann. – Bitte schön, Herr Hoffmann, Sie haben das Wort!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Heute wollen wir über zwei inhaltlich eng zusammenhängende Themen sprechen. Das ist zum einen die Entwicklung der Wohnungslosenspolitik unter Rot-Rot und zum anderen unser Antrag zur Fortschreibung der Leitlinien zur Hilfe für Wohnungslose in Berlin. Für die Zustimmung möchte ich hier noch einmal werben.

Kurz zur Vorgeschichte: Vor zehn Jahren wurden die Leitlinien für die Wohnungslosen – –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Hoffmann! Entschuldigen Sie! Die Kollegen können Ihnen nicht die ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, weil sie alle aufstehen und hinausgehen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir warten, bis wieder Ruhe eingekehrt ist, jeder, der zuhören will, sich hingesetzt hat und die Gangdiskutanten den Saal verlassen. Warten Sie ruhig! – Können wir auch in den letzten Reihen die Diskussionen nach draußen verlagern, bitte! – Herr Hoffmann, jetzt haben Sie die ungeteilte Aufmerksamkeit der Verbliebenen!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sie haben alle hinausgeschickt, das ist nicht so schön.

Präsident Walter Momper:

Das war nicht meine Absicht. Ich bitte um Nachsicht.

Gregor Hoffmann (CDU):

Vor zehn Jahren wurden die Leitlinien für die Wohnungslosenspolitik in Berlin verabschiedet. Sie bildeten für einige Jahre eine gute Grundlage für die Arbeit des Senats, der Bezirke und der Träger. Dann kam es zu grundlegenden Änderungen in der Sozialgesetzgebung durch die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II. Das hatte auch erhebliche Auswirkungen auf die Wohnungslosenhilfe in ihren unterschiedlichen Facetten und Verantwortlichkeiten. Die zuständige Senatsverwaltung ließ sich jedoch dadurch nicht aus der Ruhe bringen, verwaltete weiter still vor sich hin und reduzierte zudem die zuvor kontinuierlich geführten gemeinsamen Beratungen mit dem Arbeitskreis Wohnungsnot bis hin zum Stillstand. Nur einmal im Jahr gab es eine kurze Erfolgsmel-

dung im Parlament auf die Pflichtfrage einer SPD-Kollegin, wie es wohl um die Sicherung der Kältehilfe bestellt sei. Da konnte Frau Senatorin beruhigt antworten, denn die Kältehilfe ist seit Jahren in guter Obhut der Ligaverbände und mit ihnen vertraglich geregelt. Zwischenzeitlich ergaben sich jedoch heftige Diskussionen bei den Trägern wegen Kürzungsvorhaben, denen aufgeregte Briefe an die Abgeordneten folgten.

Daraus entstand unser Antrag, der heute noch so aktuell ist wie vor zwei Jahren. Zwar wurde von der Senatorin versichert, dass die Finanzierung des Bereichs Wohnungslosenhilfe im Ligavertrag stabil bleiben solle. Unklar ist allerdings, welche Bereiche dann gekürzt werden sollen bzw. müssen, weil eine Gesamtabenkung des Vertrages weiterhin ansteht. Unklar ist auch, wie mit den steigenden Kosten für die Unterbringung im SGB-XII-Bereich umgegangen werden soll. Immerhin sind die Ausgaben im Jahr 2008 auf 5,8 Millionen Euro angewachsen. Ein Finanzierungskonzept muss also so oder so her.

Was aber ebenso der dringenden Bearbeitung bedarf, sind die Leitlinien. Es gibt hier viele ungelöste Fragen, die seit dem Jahr 2007 auf dem Tisch liegen. Diese beginnen mit der für die Arbeit notwendigen Datenerhebung bis hin zu Fragen der Zusammenarbeit zwischen Bezirken, Jobcentern und Trägern sowie dem Um- und Ausbau und der Vernetzung der unterschiedlichen Hilfearten. Diese Fragen, Frau Senatorin, hätte ich allerdings lieber im Ausschuss mit Ihnen besprochen. Sie haben sich aber diesen Vorgängen entzogen, indem Sie eine schriftliche Beantwortung verweigerten. Das ist sehr schade, denn dies sind nicht nur die Fragen der CDU-Fraktion, sondern vor allem die Fragen vieler Träger der Wohnungslosenhilfe in Berlin, die seit Jahren auf Antwort warten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann!

Zur Beantwortung erhält nunmehr Frau Senatorin Dr. Knake-Werner die Gelegenheit. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hoffmann! Ein Großteil der von Ihnen aufgeworfenen Fragen ist bereits mit der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage, die Sie unlängst von uns bekommen haben, beantwortet. Deshalb verstehe ich im Moment gar nicht das Defizit, das Sie in Ihrem Wissensstand zu verzeichnen haben. Aber lassen Sie mich zunächst einmal zu der heutigen Diskussion kommen.

Wohnungslosigkeit ist heute in der Bundesrepublik und erst recht in Berlin kein Ausdruck mehr von Wohn-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

raumnot, sondern eine Folge sozialer Desintegration. Das ist das Ergebnis prekärer Lebensverhältnisse und der mangelnden Fähigkeit, die Alltagsprobleme aus eigener Kraft zu bewältigen. Genau hier müssen die Hilfen für die Wohnungslosen ansetzen. Entsprechend haben wir in den letzten Jahren die Wohnungslosenpolitik in unserer Stadt ausgerichtet. Es ist dabei gelungen, professionelle und ehrenamtliche Hilfe sinnvoll und wirksam zu verknüpfen, und dank gemeinsamer Anstrengungen von Land und Bezirken verfügt Berlin heute über ein gut ausgebautes abgestuftes Hilfesystem. Die Sicherung und Weiterentwicklung von bedarfsgerechten Angeboten ist dabei vorrangiges Ziel. Die Schwerpunktsetzung auf Wohnungserhalt und Prävention wird auch zukünftig im Zentrum der Arbeit des Senats stehen.

Für wohnungslose Menschen muss viel Zeit, viel Arbeit, aber auch viel Geld aufgewendet werden, weil ihre Probleme vielschichtig sind und dennoch die Wiedereingliederung in die Gesellschaft und das Erwerbsleben angestrebt werden muss. Wohnungslose Personen brauchen häufig nicht nur eine Wohnung, sondern sie brauchen Schuldnerberatung, Eingliederungshilfe für Behinderte, Erziehungshilfe, medizinische oder pflegerische Leistungen, berufliche Qualifizierung und Arbeit. Deshalb muss die Wohnungslosenhilfe stärker als bisher als ressort- und institutionsübergreifende Aufgabe verankert werden. Ein solcher Arbeitsansatz wird auch die Grundlage der Leitlinien für die Wohnungslosenpolitik sein, die noch in diesem Jahr vorgelegt werden, in intensiver Diskussion mit den entsprechenden Arbeitskreisen.

Mit der veränderten Gesetzeslage – Herr Hoffmann hat es schon gesagt – aus dem Jahr 2005 haben sich die Ausgangsbedingungen der Wohnungslosenpolitik grundlegend verändert. Bis zum Jahr 2005 gab es für Wohnungslose Leistungen aus einer Hand. Heute sind die Zuständigkeiten bei zwei Behörden, und mehrere Ansprechpartner sind für die Leistungsberechtigten verantwortlich, 12 Sozialämter und/oder 12 Jobcenter. Sie kennen das alles.

Nun zu den von Ihnen gewünschten Daten, Herr Hoffmann. Sie wissen, dass genau seit dem Jahr 2005, nach der Veränderung der Sozialgesetze, das Merkmal Wohnungslosigkeit in keiner statistischen Erhebung der Bundesagentur für Arbeit aufgenommen ist. Demzufolge fehlen auch entsprechende Erkenntnisse darüber, wie viel Fallmanagement für Wohnungslose zur Verfügung steht und was die größten Vermittlungshemmnisse sind. Aus meiner Sicht wird – und das sage ich ausdrücklich – der besonderen Lebenslage von Wohnungslosen bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen bis heute in den Jobcentern nicht ausreichend Rechnung getragen. Immerhin konnten wir mit der Regionaldirektion einige wichtige Verhandlungsergebnisse erzielen.

So ist es zum Beispiel so, dass die notwendige Zusammenarbeit zwischen Jobcentern und den sozialen Diensten der Bezirke erleichtert und gefördert werden konnte.

Zweitens ist es jetzt nicht mehr möglich, den Ausschluss von SGB-II-Leistungen bei Aufenthalt in stationären Einrichtungen zu verordnen. Das heißt, die Leistungen laufen auch dort weiter, weil sie als ambulante Einrichtungen anerkannt sind, und schließlich haben wir spezielle Kriterien in der AV Wohnen, gerade auch für Wohnungslose, vorgesehen, was die Entschuldungsregelung angeht, aber zum Beispiel auch, was die direkte Abgabe der Miete an den Vermieter angeht.

Nun haben wir natürlich einige verlässliche Daten über die zentrale Unterbringungsstelle der Bezirke, die bei mir im Landesamt für Gesundheit und Soziales angesiedelt ist. Ich will Ihnen gerne einige Daten über die Wohnungslosigkeit und die Entwicklung in Berlin darstellen. – Herr Hoffmann! Die Zahl der Wohnungslosen hat sich zwischen 2005 und 2006 nur marginal verändert, von 2 926 Personen auf 3 100. Die Zahl der Personen, die Leistungen nach dem SGB XII beanspruchen, wuchs dagegen enorm, und zwar im gleichen Zeitraum um 20 Prozent.

Was bedeutet das jetzt? – Das bedeutet, dass es sich hier überwiegend um ambulante Hilfen für Menschen handelt, denen Wohnungsverlust droht. Damit zeigt sich ganz deutlich, nicht die Zahl der Wohnungslosen steigt in Berlin, sondern die Zahl derjenigen, die rechtzeitig um Hilfe nachsuchen, um erst gar nicht in die Situation der Wohnungslosigkeit zu kommen. Damit ist ein zentrales Ziel des Senats eingelöst: Prävention ist damit Schwerpunkt der Wohnungslosenhilfe geworden. Ich denke, dass es ein gutes Ergebnis ist. Es zeigt, dass Wohnungslosigkeit durch gute präventive Praxis vermieden werden kann.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Dreizehn Projekte der Wohnungslosenhilfe werden vom Senat über den Ligavertrag gefördert. Alle anderen Finanzierungen der Wohnungslosenhilfe – das habe ich hoffentlich gerade deutlich gemacht – laufen über das Bundesgesetz, SGB II oder SGB XII. Diese dreizehn Projekte, Herr Hoffmann, sind ohne jede finanzielle Kürzung in den letzten Jahren gefördert worden – auf meine ausdrückliche Intervention auch bei der Aufstellung der Projekte in dem Ligavertrag. Das war auch ganz bewusst so, weil ich es richtig fand, dass genau in diesem Bereich erst einmal genau geschaut wird, wie die Wohnungslosenhilfe aufgestellt ist und was nötig ist.

Deshalb haben wir in Abstimmung mit den Ligaverbänden eine Evaluation dieser niedrigschwelligen Wohnungslosenhilfeangebote vorgesehen. Diese Evaluation soll im September dieses Jahres vorliegen. Danach werden wir sicher auch gemeinsam über die Ergebnisse und die notwendigen Konsequenzen daraus diskutieren.

Die Wohlfahrtsverbände übermitteln darüber hinaus jährlich die Daten der Personen, die die Leistungen der Wohnungslosenhilfe im Einzelnen in Anspruch nehmen. Sie erinnern sich, dass wir bei der Bilanzkonferenz regelmäßig gemeinsam über diese Ergebnisse diskutieren. Ich will Ihnen dennoch ein paar aktuelle Zahlen nennen: Das

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Platzangebot für ambulante Maßnahmen nach SGB XII hat sich insgesamt stark erhöht, zum Beispiel bei dem betreuten Wohnen seit 2004 sogar verdoppelt. Im Jahr 2004 gab es 6 555 Leistungsberechtigte, die Hilfen in ambulanten Maßnahmen von betreuten Einzel- und Gruppenwohnungen oder stationären betreuten Wohnformen wie Übergangshäusern und Kriseneinrichtungen nach SGB XII in Anspruch genommen haben. Im Jahr 2007 waren es 8 628. Sie können unschwer erkennen, dass es hier einen deutlichen Anstieg gegeben hat.

Woran liegt dieser Anstieg? – Er hat auch damit zu tun, dass Hilfen zum Wohnungserhalt oder zur Wohnungserlangung genutzt worden sind. Dies ist auch ein sicheres Zeichen, dass es hier vor allen Dingen um Wohnungserlangung geht, die im Zentrum unserer Arbeit steht. Von den 5 628 Nutzerinnen und Nutzern im Jahr 2007 waren übrigens 40 Prozent junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren. Das hat sehr viel mit der SGB-II-Änderung zu tun, wonach es ein Auszugsverbot für junge Menschen in diesem Alter aus den elterlichen Wohnungen gibt. Das tun sie dann trotzdem, und leider führt das dann häufig dazu, dass sie über kurz oder lang im Bereich der Wohnungslosenhilfe landen. Auch hier entstehen entsprechende Steigerungen.

Die Frauenquote der Leistungsempfängenden liegt bei etwa 30 Prozent. Die Ausgaben – die haben Sie eben schon angesprochen – beim SGB XII sind in der Tat von 22,4 Millionen Euro im Jahr 2004 auf 33,4 Millionen Euro im Jahr 2008 gestiegen. Da sage ich Ihnen: Das ist gut angelegtes Geld, weil es verhindert, dass die Menschen wohnungslos werden, dass die Menschen auf der Straße leben, sondern mit diesen Leistungen rechtzeitig für Wohnraumsicherung gesorgt wird.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die bestehenden Angebote der Wohnungslosenhilfen in Berlin in ihrer Differenzierung vollständig ausreichend sind. Die Kapazitäten werden darüber hinaus von den Leistungsanbietern ständig angepasst. 2004 gab es 3 830 Plätze in ambulanten und stationären Wohnformen. 2007 waren es 5 136, und die tatsächlichen Auslastungsquoten liegen jährlich deutlich über der Platzkapazität. Sie ist also höher als die tatsächliche Nachfrage.

Meine Senatsverwaltung hat darüber hinaus eine Studie in Auftrag gegeben, um zu ermitteln, welche Kriterien im positiven Verlauf der Hilfen nach § 67 SGB XII befördern oder aber auch behindern. Die Studie wird vor der Sommerpause vorliegen, und wir werden sehr schnell gemeinsam mit Ihnen und anderen Fachleuten die Ergebnisse dieser Studie diskutieren, auch darüber, welche Weiterentwicklungen im Hilfesystem sich möglicherweise daraus ergeben.

Die CDU-Fraktion hat auch gefragt, welche Empfehlungen die Anbieter zu Veränderungen der Wohnungslosenhilfeangebote gegeben haben. Da gab es in der Tat vom Diakonischen Werk die Initiative, gesondert Betreu-

ungsbedarf für wohnungslose SGB-II-Berechtigte nachzukommen. Wir haben daraufhin seit Mitte 2008 speziell drei ESF-Projekte, die das zum Schwerpunkt gemacht haben. Zwei davon werden vom Diakonischen Werk durchgeführt und ein Projekt von der Berliner Treberhilfe. Sie tragen dazu bei, wohnungslose Menschen in Beschäftigung zu integrieren bzw. sie auf Beschäftigung vorzubereiten.

Schließlich haben wir noch einen Aspekt, der sich aus meiner Sicht lohnt, genannt zu werden – in aller Kürze: Mit der Gesundheitsreform 2004 hat sich auch die Situation wohnungsloser Menschen deutlich verbessert. Erstens gibt es das Recht, dass sie in stationären Einrichtungen von den Pflegediensten gepflegt werden können, die Sozialstationen diesen Anspruch auch erheben können. Darüber hinaus sind alle SGB-II-Empfängenden seit dieser Gesundheitsreform bei der Krankenkasse versichert. Das gilt auch für Wohnungslose. Wenn sie bei irgendeinem Träger eine Adresse hinterlassen haben, sind sie automatisch krankenversichert. Ich glaube, das ist ein ganz entscheidender Schritt zur Verbesserung ihrer Situation. Darüber hinaus gibt es über das SGB XII die Möglichkeit, auch bei Wohnungslosen und Pflegebedürftigkeit die Kostenübernahme zu regeln.

Das heißt insgesamt: Wir haben eine umfassende gesundheitliche und pflegerische Versorgung der wohnungslosen Menschen in Berlin, und das ist gut und richtig so. Dennoch gibt es die Forderung des AK Wohnungslosenhilfe zu einer sehr niedrigschwelligen Einrichtung einer Krankenwohnung, nachdem die Krankenstation in der Stadtmission geschlossen worden ist. Wir sind zu dieser Frage in Gesprächen auch mit Trägern.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Kann die CDU mal zuhören?]

Abschließend: Es gibt auch Projekte für Wohnungslose mit Migrationshintergrund. Auch das ist wichtig, um auf die unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Wertmaßstäbe einzugehen. Sie sind im Leistungskatalog aller Angebote verbindlich vereinbart, wie eben auch die geschlechtsspezifischen. Drei Leistungsanbieter haben sich speziell die Wohnungslosen mit Migrationshintergrund zum Thema gemacht und entsprechende Angebote gemacht.

Zum Schluss möchte ich darauf verweisen, dass Berlin auch im Vergleich zu allen anderen Bundesländern, das geben viele Studien her, ein beispielhaftes Hilfesystem hat. Bei Untersuchungsergebnissen bundesweiter Forschung im Rahmen der Wohnungslosenhilfe erhält das Berliner Angebotesystem durchweg gute Noten. Berlin war und ist bundesweit Vorreiter bei der Etablierung von bedarfsgerechten Angeboten unter anderem der ambulanten medizinischen Versorgung von Obdachlosen, beispielsweise der ambulanten betreuten Wohnform mit Schwerpunkt auf Präventionsleistung im eigenen Wohnraum. Auch das ist ein zentraler Punkt. Die Vermeidung von Wohnungslosigkeit steht im Zentrum der Arbeit des Senats. Das wird auch so bleiben. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Hoffmann.

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Senatorin! Der Dank an den Bund für eine Verbesserung der Krankenversicherungssituation ist schon einmal ein erster und guter Ansatz zur Beschreibung des Problems. Ja, es ist eine Bundesaufgabe, und der Bund hat seine Aufgabe offensichtlich gut erfüllt. Ich finde es gut, dass Sie dies erwähnen. Ich hätte mir allerdings gewünscht – vor dem Hintergrund, dass die Große Anfrage nicht schriftlich beantwortet wurde –, dass wir möglichst auch eine tiefgreifende und ausführliche Antwort erhalten können, um erkennbar deutlich zu machen, welchen Weg man gehen möchte.

Nun ist es leider so, dass sich wahrscheinlich vieles verschieben wird, vor allem der Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Finanzierung. Sie sind ziemlich stark bei der Zielbeschreibung geblieben. Die Zielbeschreibung, Frau Senatorin, ist eben leider keine konkrete Antwort auf die konkreten Problemlagen.

Sicherlich wird der von Ihnen erwähnte Evaluationsbericht der Liga inhaltlich einiges bringen. Ich gehe davon aus, dass die Grundprobleme, die der Arbeitskreis Wohnungsnot schon im Juli 2007 in einem Statement zusammengefasst hat, auch dort wieder auftauchen werden, und zwar in kompakter Form. Das betrifft vor allem die unterschiedliche Vorgehensweise der Jobcenter bei den Anträgen auf Übernahme von Mietschulden, die immer noch unbefriedigende Datenlage als Grundlage für planerische Vorhaben, die Anerkennung des tatsächlichen Hilfeplans sowie die Schaffung passgenauer Leistungstypen und die kontinuierliche Fortschreibung der Leitlinien durch die zuständige Senatsverwaltung.

Besonders auffallend ist jedoch zurzeit, dass die Hilfen nicht ineinandergreifen und zunehmen junge Menschen, psychisch Kranke und Frauen in den Fokus rücken. Dabei möchte ich an eine Veranstaltung im letzten Jahr erinnern, die unter der Fragestellung „Dürfen wohnungslose Menschen psychisch krank sein?“ durchgeführt wurde. In der Debatte stellte sich heraus, dass die derzeitige Ausstattung der Angebote für psychisch Kranke nicht geeignet ist, dass bei jungen Menschen und Jugendlichen nicht richtig mitzieht und es zu wenig gendergerechte Einrichtungen für Frauen gibt. Da muss sich schleunigst etwas ändern.

Der nächste dicke Brocken ist die Unterbringung in gewerblichen Pensionen. Hier befinden sich zumeist Menschen, mitunter auch ganze Familien, mit Multiproblemlagen, die dort viel zu lange und ohne psychosoziale Betreuung leben müssen. Deren Reintegration ist gefähr-

det, wenn nicht regelmäßige Überprüfungen hinsichtlich der Verweildauer und der Gewährung der notwendigen Hilfen erfolgt.

Ein weiteres Problemfeld ist die Betreuung wohnungsloser Menschen in den Jobcentern, sei es bei der festen Zuordnung zu bestimmten Mitarbeitern, sei es bei der zu langsamen Gewährung von Arbeitslosengeld-II-Anträgen, seien es Fahrtkosten, Mieten und Zuschläge für die Möblierung von Trägerwohnungen und nicht zuletzt die Vermittlung. Viele dieser Menschen sind hochmotiviert und wollen arbeiten, aber die Maßnahmen sind nicht auf sie ausgerichtet und enden fast nie in dauerhafter Arbeit. Aber gerade das ist eine der Brücken zurück in die Gesellschaft. Deshalb müssen auch in diesem Bereich verstärkt Anstrengungen vom Senat unternommen werden, mit der Agentur entsprechende Arbeitsangebote zu entwickeln.

Die Probleme in der Wohnungslosenpolitik liegen seit Jahren auf dem Senatstisch. Sie müssten in Angriff genommen werden. Dazu gehört die Fortschreibung der Leitlinien ebenso wie die Vorlage einer ordentlichen Finanzierung, einer konzeptionellen Einbindung der Träger und vor allem eine klare Definition der Hilfeangebote. Ihr Vortrag, Frau Senatorin, zeigt – das ist eigentlich das, was mich ein Stück weit schockiert hat –, dass Sie natürlich die Problemlagen beschreiben können – das darf man erwarten –, aber jeglichen Lösungsweg offenlassen. Darin genau liegt Ihre Aufgabe.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Frau Senatorin! Die Aufgabenverschiebung auf die Jobcenter zeigt gerade, dass Sie sich auch ein Stück weit aus der Verantwortung nehmen wollen, wenn Sie sagen, es sei deren Aufgaben. Nein! Die Vernetzung und die Verknüpfung ist genau Aufgabe dieses Senats. Das ist der Knackpunkt, der hier gelöst werden muss.

[Beifall bei der CDU]

Ich will ganz deutlich sagen, dass den Trägern hier der Dank gebührt, und möchte denjenigen danken, die diese Arbeit ausüben. Sie engagieren sich häufig weit über ihre Arbeitszeit hinaus mit wahnsinnig viel Aufwand für diejenigen, die Hilfe brauchen. Sie sind wirkliche Hilfedienstleister, und sie haben auch deswegen in meinen Augen einen Anspruch darauf, dass der Senat hier eine klare Konzeption vorlegt. Die Ursachen liegen nicht darin, dass es eine steigende Zahl gibt, sondern liegen in Berlin an der stärkeren Verarmung und Überschuldung unserer Gesellschaft. Genau da liegt der politische Unterschied. Sie sagen, sie seien gut aufgehoben, weil das Geld ausreichend ist. Ich sage, sie sind gut aufgehoben, wenn sie nicht mehr in den Leistungen sind, weil wir uns darum kümmern, dass sie herauskommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort.

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Das war ein Sammelsurium von vielen kleinen Anfragen, die Sie als Kleine Anfragen auch schon viel früher hätten stellen können. Dann hätten Sie sicher auch schriftliche Antworten bekommen.

Wir werden uns heute mit dem Thema Wohnungslosenpolitik beschäftigen. Das ist in der Tat ein wichtiges Politikfeld. Wohnungslose, obdachlose Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, brauchen den Schutz und die Unterstützung unserer Gesellschaft. Eine soziale und solidarische Gesellschaft wird auch an den vorhandenen Angeboten und Möglichkeiten für Wohnungs- und Obdachlose gemessen. Wir konnten den Ausführungen der Senatorin und den Ausführungen vieler Experten entnehmen, dass die Infrastruktur in Berlin gut vorhanden ist. An der Stelle kann ich nur sagen, dass Berlin und dieser Senat seiner Verantwortung auch für dieses Politikfeld gerecht wird.

Ich möchte mich auch dem Dank von Herrn Hoffmann an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Träger anschließen. Aber – das müssen wir auch hier festhalten – ohne finanzielle Möglichkeiten sähe es dort viel schlechter aus. Der Senat hat bewusst in dem Doppelhaushalt 2008/2009 die Kürzung von 500 000 Euro im Ligavertrag aufgefangen und damit auch sichergestellt, dass die Angebot stabil bleiben. Wir haben ganz bewusst eine ausführliche Evaluation der Wohnungslosenhilfe über den Hauptausschuss in Auftrag gegeben. Das war auch eine Initiative meiner Fraktion und vom Koalitionspartner mitgetragen.

Ich kann mich erinnern, dass bei der Beratung zu dem Doppelhaushalt 2008/2009 auch alle Fraktionen diesem Vorschlag zugestimmt hatten. Es ist erfreulich und gut, wenn wir im Herbst dieses Jahres nun den Abschlussbericht der Liga der Wohlfahrtsverbände vorgelegt bekommen und dadurch eine genauere Analyse der Versorgung, Beratung und Betreuung von Wohnungs- und Obdachlosen in Berlin erhalten. Aufgrund dieser Erkenntnisse und der bisher vorhandenen Erfahrungen und Erkenntnisse auf diesem Feld müssen und werden auch die Leitlinien der Wohnungslosenpolitik weiterentwickelt.

Natürlich gelten – das war eine Ihrer Fragen – bis zu der Neufassung der Leitlinien die bisherigen fort. Wir haben hier keine leitlinienlose Atmosphäre, sondern befinden uns in einer konstruktiven und verantwortungsvollen Phase der Weiterentwicklung dieser Leitlinien. Das bedeutet leider auch, Herr Hoffmann, dass Sie sich noch etwas in Geduld üben müssen. Das bedeutet aber nicht, dass die Betroffenen darunter leiden, denn die Beratungs- und Hilfeangebote stehen ihnen weiterhin zur Verfügung.

Bestenfalls leiden Sie, die Sozialexperten der Opposition, unter dem Warten.

Zur Wahrheit gehört auch, dass sich mit Schaffung des SGB II die Rechtslage seit 2005 umfassend verändert hat. Für die Betroffenen ist die Rechtslage nicht unbedingt einfacher geworden. Viele Instrumente mussten aufeinander abgestimmt werden. Auf der Berliner Ebene hat der Senat viele Anstrengungen unternommen, die Abstimmung mit und zwischen den betroffenen Institutionen, u. a. zwischen den Jobcentern, Bezirksämtern usw. voranzubringen. Ich stimme auch der Kritik der Senatorin zu, dass die Jobcenter sich noch mehr anstrengen müssen, den besonderen Bedarfen dieser Zielgruppe gerecht zu werden und ein besseres Angebot vorzuhalten. Ich halte es für nicht sehr verantwortlich, dass es sich immer noch so lange hinzieht.

Aber bei der Weiterentwicklung der Leitlinien müssten wir noch andere Dinge mitbetrachten. Ich will an der Stelle auf Folgendes hinweisen, was mir persönlich wichtig ist: Der Runde Tisch zur Wohnungslosenpolitik bei der Senatsverwaltung für Soziales hat genau gezeigt, dass eine Vielzahl von kleinteiligen und komplexen Fragestellungen abuarbeiten war. Die Details wurden von der Senatorin aufgeführt. Sie sind auch in Ihrer Kleinen Anfrage sehr ausführlich behandelt worden.

Bei der Weiterentwicklung ist mir erstens wichtig: Europa ohne Grenzen bedeutet auch, dass Menschen ohne Obdach sich je nach Saison von Stadt zu Stadt bewegen. In Berlin sind diese Zuströme auch zu sehen. Die Anzahl der Obdachlosen, insbesondere aus dem osteuropäischen Raum, steigt; Experten erwarten einen eher steigenden Trend. Das heißt für uns: Die Betreuungsangebote müssen entsprechend ausgestattet werden. Die Angebote der medizinischen Versorgung müssen erhalten bleiben.

Zweitens: Dank der Initiative auch unserer Bundesministerin für Gesundheit, Frau Schmidt, ist nun durch die Gesundheitsreform für alle die Rückkehr in die gesetzliche Krankenversicherung möglich geworden. Leider gibt es hier vonseiten einiger Krankenkassen Probleme. Sie fordern rückwirkend Beiträge. An der Stelle wird die besondere Bedeutung von Beratungsangeboten für Obdachlose sichtbar. Viele Betroffene brauchen die Unterstützung in der Auseinandersetzung mit den Krankenkassen.

Drittens: In Berlin sind 20 bis 30 Prozent aller in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe lebenden Menschen psychisch beeinträchtigt. Ca. 70 bis 80 Prozent sind suchtkrank. Bei der Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik müssen daher die Angebote für die oft komplexen Problemlagen der Betroffenen passgerecht vorgehalten werden. Synergieeffekte in Hilfesystemen sind zu heben, und unbürokratische Hilfestellung ist zu leisten. Das muss auch bei der Weiterentwicklung der Leitlinien berücksichtigt werden.

Ulker Radziwill

Viertens: Das geschützte Marktsegment muss weiterhin vorgehalten und bedarfsgerecht weiterentwickelt werden. Hier sind besonders die städtischen Wohnungsbaugesellschaften gefordert. Sie müssen für den geschützten Markt geeignete Wohnungen vorhalten. Zudem haben sie auch eine besondere Form der Verantwortung. Durch präventive Maßnahmen kann Wohnungslosigkeit vermieden werden. Mittlerweile gehen insbesondere die städtischen, aber auch viele private Wohnungsbaugesellschaften verantwortungsvoll mit Maßnahmen zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit um. Sie helfen den Betroffenen, mit der Situation umzugehen. Daher ist der gesetzte Schwerpunkt Prävention des Senats wichtig, denn das schützt, der Wohnungserhalt geht in jedem Fall vor.

Fünftens: Die Angebote zur Unterstützung der Betroffenen, aus der Situation der Wohnungs- und Obdachlosigkeit herauszukommen, müssen weiterhin bedarfsgerecht vorgehalten werden. Gerade junge Menschen ohne Obdach müssen stärker unterstützt werden, um aus der Situation herauszukommen. Es gilt, bei der Weiterentwicklung genau darauf zu achten, eine moderne Form der Wohnungslosenpolitik qualitativ weiterzugestalten. Das heißt für mich, eben nicht nur die Betreuung im Alltag, sondern die Eigenanstrengung durch Beratung und Betreuung zu stärken, sodass die Betroffenen nicht länger ohne Obdach bleiben. In diese Richtung geht der Senat auch, aber ich wünsche mir, dass das in der Weiterentwicklung der Leitlinien noch stärker berücksichtigt wird.

Gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise ist es wichtig, Menschen, die von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedroht sind, weiterhin eine gute Infrastruktur für Beratung anzubieten. Unser Bemühen für die kommende Haushaltsberatung ist daher, darauf zu achten, dass diese Hilfe-, Beratungs- und Betreuungsangebote nach Möglichkeit in der bisherigen Dichte fortgeführt werden und eine qualitative Weiterentwicklung bedarfsgerecht durchgeführt wird. Bei der Beratung im Haushalt werden wir uns gemeinsam anstrengen, diese Finanzmittel dafür vorzuhalten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst einmal stelle ich fest: Die „einzige Partei der sozialen Gerechtigkeit“ – Zitat Herr Wowereit von vor zwei Wochen – glänzt bei so einem wichtigen sozialen Thema durch Abwesenheit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit! Da sollen Sie noch einmal sagen, dass Sie die einzige Partei der sozialen Gerechtigkeit sind. Peinlich ist das! – Jetzt fange ich an.

Meine Damen und Herren! Wenn eine Person oder eine Familie obdachlos wird, hat sie meistens schon einige Misserfolge in vielen verschiedenen Lebensbereichen hinter sich. Sie verliert dann nicht nur ihren Wohn- und Schlafort, sondern auch ihr Sicherheits- und Schutzgefühl und meistens auch ein Stück Würde. Deshalb scheuen sich auch viele, ihre Lage überhaupt preiszugeben. Die Zahl der Menschen ohne Wohnung ist weit größer als offiziell registriert. An die Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus und ohne Wohnung habe ich dabei noch gar nicht gedacht. Aber sie zählen auch dazu.

Von Obdachlosigkeit Betroffene sind in vielfacher Hinsicht vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, aber auch von den Leistungen des Sozialstaats. Für uns gilt deshalb: Jede oder jeder Obdachlose ist eine oder einer zuviel.

[Beifall bei den Grünen]

Die Zahl der Wohnungslosen ist in den letzten Jahren erfreulicherweise zurückgegangen oder konstant geblieben. Aber das bedeutet für uns keine Entwarnung. Die Zahl der gefährdeten Menschen wächst nämlich. Der Anteil der jungen Menschen daran steigt erheblich an. Deshalb ist es gut, dass wir uns aufgrund der Großen Anfrage der CDU-Fraktion heute mit diesem Thema beschäftigen.

[Beifall bei den Grünen]

Der politische Handlungsbedarf ist zum einen, Wohnungslosigkeit zu vermeiden, wo es geht, und zweitens, wohnungslosen Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Das sagen, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei, auch Ihre Kollegen im Bundestag. Aber hier sind Sie in der Regierung. Wir sollten kurz schauen, ob Sie dieser Aufgabe hier gerecht werden.

Wir wissen, Sie bemühen sich um einen guten Ruf in der Wohnungslosenpolitik. Deshalb haben Sie auch dafür gesorgt, dass die Vorschläge der Ligaverbände zu Einsparungen bei der Wohnungslosenhilfe nicht umgesetzt wurden. Diese Entscheidung bietet zwei Möglichkeiten, Wohnungslosenpolitik in so einer großen Stadt wie Berlin richtig zu betreiben: Zum einen ist sie im Rahmen einer wirklichen Sozialplanung zu betreiben, das heißt, den wohnungslosen Menschen nicht nur aufgrund ihrer Wohnungslosigkeit, sondern auch aufgrund ihrer komplexen Problemlage zu helfen.

Vor der Wohnungslosigkeit haben viele Menschen Schulden – das haben Sie auch selbst gesagt, Frau Senatorin! –, aber es gibt auch Suchterkrankungen, traumatische Trennungen, Arbeitslosigkeit und – wie schon erwähnt – verlorene oder nicht erteilte Aufenthaltserlaubnis. Oder – zweitens – man lässt die Versorgung aufgrund früherer Entscheidungen weiterlaufen und hofft, dass Anbieter von

Jasenka Villbrandt

Maßnahmen nicht murren, weil sie weiterhin eine Finanzierung erhalten.

Ich finde es sehr bedauerlich, dass sich der rot-rote Senat bisher für den zweiten Weg entschieden hat. Wir, die Grünen, plädieren ganz klar für die erste Variante, das heißt für eine gut vernetzte, zielgruppenorientierte Wohnungslosenpolitik, die außerdem in eine Gesamtsozialplanung der Stadt eingebettet wird.

[Beifall bei den Grünen]

In Berlin existiert ein buntes Hilfesystem für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen. Die niedrigschwelligen Angebote tragen in erheblichem Maße dazu bei, dass dieses Hilfesystem in Berlin überhaupt funktioniert, denn viele betroffene Menschen werden nicht aus eigener Kraft Regelversorgung in Anspruch nehmen können.

Was wissen wir genau über die aktuelle Situation von wohnungslosen Menschen und über die Effektivität dieser Maßnahmen? Kommen die Maßnahmen dort an, wo sie gebraucht werden? – 1999 hat das Abgeordnetenhaus die Leitlinien der Wohnungslosenpolitik verabschiedet. Ein Schwerpunkt war damals die Zielgruppenorientierung und aussetzende Maßnahmen in diese Richtung. Zielgruppen verändern sich aber bekanntlich, vor allem innerhalb von zehn Jahren. Und auch die Rechtslage hat sich in den zehn Jahren verändert. Heute etwa sind junge Menschen stark gefährdet. Daher sind die Leitlinien von 1999 zum Teil überholt und werden von den meisten Projekten als nicht mehr relevant für die eigene Arbeit angesehen. – Ich habe hier ein schönes Zitat. Leider ist Frau Breitenbach nicht im Raum. Sie sagte: Diese Leitlinien sind von zeitloser Schönheit, und drinnen steht nichts grundsätzlich Falsches, aber sie stoßen auch keine innovativen Vorgaben an. – Richtig! Das ist auch unsere Meinung. Aber was hindert den rot-roten Senat oder die rot-rote Koalition daran, daraus etwas Neues, etwas Taugliches, etwas Innovatives zu machen?

Im März 2003 wurde dann eine Evaluation der Projekte der Wohnungslosenhilfe und der Haftentlassenenhilfe im Liga-Vertrag durchgeführt. Dabei standen vor allem die Zielgruppen und das Leistungsangebot der Einrichtung im Fokus. Man hätte erwarten können, dass dieser Evaluationsbericht zur Korrektur und zur Optimierung der Leistungsangebote führen sollte. Diese Evaluierung hat tatsächlich einige Erkenntnisse, vor allem aber Fragen aufgeworfen, die scheinbar in Vergessenheit geraten sind. Zumindest ist uns nicht bekannt, dass damit überhaupt irgendetwas geschehen ist.

Der Frauenanteil – so sagt der Bericht von 2003 – war insgesamt klein. Groß war er unter den Hilfeempfängerinnen nur dort, wo Frauen ein geschlechtsspezifisches Beratungsangebot gemacht wurde. Frauen ertragen viel Leid, bevor sie überhaupt Hilfe suchen. Hat diese Aussage dazu geführt, dass zum Beispiel unser Frauensenator in diesen vielen Jahren passende Angebote für Frauen ent-

wickelt hat? – Sie alle wissen: Die Antwort ist ein klares Nein.

Wir fordern, dass in Berlin eine Überprüfung der Rahmenbedingungen der Hilfe erfolgt. Es muss überprüft werden, ob weiterhin niedrigschwellige Angebote geschaffen werden müssen und welches Fachpersonal wir dafür benötigen. Betreutes Einzelwohnen, das wir für eine sinnvolle Maßnahme halten, ist für viele mangels passgenauer Unterstützung heute eine Sackgasse: endlose Betreuung, Unselbstständigkeit ohne Ende.

Sie, Frau Senatorin, haben heute einiges erzählt. Sie haben auch Probleme so beschrieben, wie wir sie ebenfalls beschreiben würden. Aber mit fehlt etwas Konkretes, mir fehlt Ihre Aussage, wann Sie was wie anpacken werden.

Wir wissen, dass viele Schritte auf Bundesebene gemacht werden müssen, etwa um den gefährdeten jungen Erwachsenen beim Arbeitslosengeld-II-Bezug zu helfen. Der Anteil der jungen Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht sind, nimmt überproportional zu. Die Sanktionsregelungen beim Arbeitslosengeld II schränken für unter 25-Jährige die Möglichkeiten der Gründung eines eigenen Haushalts deutlich ein. Erschreckend ist außerdem, dass immer mehr junge Menschen in solch zerrütteten Familien leben, dass sie das Leben auf der Straße oder in der Unsicherheit dem Leben in der Familie vorziehen.

Um den besonderen Bedürfnissen von Obdachlosen gerecht zu werden, muss auch die organisatorische Schnittstelle zwischen Jobcentern und Kommunen verbessert werden. Die Jobcenter müssen sich fachlich und organisatorisch auf die besonderen Bedürfnisse der obdachlosen Menschen einstellen. Auf Bundesebene machen die Linken den Vorschlag, für die Belange von Wohnungslosen zentrale Fachstellen einzurichten. Unsere Bundestagsfraktion hat diesem Vorschlag mit kleinen Einschränkungen zugestimmt.

In Großstädten ist in diesem Bereich eine besondere Organisationsform der Wohnungslosenhilfe erforderlich, die auch präventiv gegen Obdachlosigkeit wirkt. Rot-Rot soll endlich dafür sorgen, dass in Berlin eine vernünftige Wohnungslosenpolitik Realität wird. Dazu ist die Erneuerung der Leitlinien für Wohnungslosenpolitik ein Muss. Dass Sie, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, dem einen Teil des CDU-Antrags, in dem eine Fortschreibung der Leitlinien gefordert wird, im Ausschuss nicht zugestimmt haben, zeigt uns, dass es Ihnen bei der Wohnungslosenpolitik um die Abwehr jeglicher konkreter Anforderung an Ihre Senatorin und nicht um die Sache geht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern, dass mit den Praktikern neue Leitlinien erarbeitet werden, sobald der neue Evaluationsbericht vorliegt. Meine Fraktion und ich werden uns kompetent und engagiert an dieser anstehenden Diskussion beteiligen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dott das Wort. – Bitte sehr!

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Es stimmt, die Leitlinien sind bereits zehn Jahre alt, aber von fehlender Aufmerksamkeit auf dieses Sachgebiet kann keine Rede sein. Wenn Sie am Ende Ihres Beitrags mit großer Empathie über die Verarmung der Gesellschaft sprechen, dann ist es – weiß Gott! – keine Berliner Politik, die dazu beiträgt,

[Gregor Hoffmann (CDU): Natürlich!]

sondern da haben wir über die Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik und in Europa generell zu reden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Armut ist ein Thema, über das man nicht nur im Zusammenhang mit Wohnungspolitik reden muss. Man muss auch über die Verursacher reden. Und da können Sie sich – parteimäßig – auch an die eigene Nase fassen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das zeigt, dass Sie nicht erkennen, wo die Verantwortung liegt!]

Das Thema Wohnungspolitik gehört zu den Politikfeldern, die eine gut überschaubare Lobby haben. Das sieht man, wenn die CDU dazu eine Große Anfrage stellt und bei ihrer eigenen Anfrage nicht mal anwesend ist. Da sieht man, wie wichtig das Thema genommen wird.

[Gregor Hoffmann (CDU): Gucken Sie doch mal in die Linksfraktion!]

Aber ich finde, dass gerade Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zu der Gruppe gehören, die dringend auf die Hilfe vom Staat angewiesen sind. In diese Notlage geraten Menschen durch eine Vielzahl unterschiedlicher Ursachen. Manchmal – das wissen diejenigen, die sich in diesem Milieu bewegen – begegnet man einer Klientel, die die überwiegende Zeit ihres Lebens durchaus gutbürgerlich verbracht haben und dann durch verschiedene Umstände in die Obdachlosigkeit oder in eine andere Notlage geraten sind. Es geht darum, ihnen das elementare Recht auf Wohnen zu ermöglichen, medizinische Betreuung und andere Hilfen zu gewährleisten, einfach eine verbesserte Grundlage für die selbstbestimmte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu befördern. Das gilt für alle betroffenen Gruppen. Von den verschiedenen Vorrednerinnen und -rednern wurden sie schon aufgezählt. Aber es ist festzustellen – da stimme ich auch den Vorrednern zu –, dass besonders die Anzahl von jungen erwachsenen Wohnungslosen relevant gestiegen ist.

Das liest man nicht nur, man sieht es auch im Straßenbild, wenn man weiß, wo man hinsehen muss. Junge Menschen verlassen trotz fehlender finanzieller Unterstützung und ohne Erlaubnis der Jobcenter die elterliche Wohnung, oder sie werden bei bestehenden Konflikten zuhause einfach vor die Tür gesetzt, was natürlich auch ein Bild auf die Situation von Elternhäusern wirft. Fehlende Rechtskenntnis oder Frust über den Behördenschwungel, abgebrochene oder fehlende Ausbildungen oder vielfache Verschuldungssituationen tun ihr Übriges. Sie wissen das. Sicher wird hier zunehmend ein Schwerpunkt zu sehen sein. Wir werden sehen, wie weit sich das in den zu erwartenden Leitlinien widerspiegelt.

Die Anfrage der CDU greift einige dieser Facetten auf, aber einige Antworten hätten Sie sich auch selber geben können, denn die Antworten standen, wie bereits erwähnt, ausführlichst in den vergangenen Kleinen Anfragen. Ich finde es trotzdem richtig, heute über das Thema zu reden. Ich glaube, auch sachbezogen haben wir das kürzlich in der Besprechung im Sozialausschuss getan. Das ist wohl parteiübergreifend Konsens.

Die Leitlinien sind also schon seit zehn Jahren in Kraft. Man darf heute resümieren, dass sie eine gute Grundlage für politisches Handeln sind. Aber sie zeigen auch ganz deutlich, wo die Schwierigkeiten liegen, nämlich an den Stellen, wo verschiedene Ressorts politisch und praktisch zusammenwirken müssen. Die überschneidenden Aufgaben müssen gemeinsam gelöst werden, die gesetzlichen Kompetenzen sind jedoch oft unklar festgelegt. Die Wohnungslosenhilfe ist eine Querschnittsaufgabe. Sie muss so politisch verankert und praktisch bearbeitet werden. Wir wissen alle, wie leicht das gesagt und wie schwierig das zu machen ist. Dennoch finde ich, dass diese Forderung stehen muss. Nicht nur, weil die von den Bezirken geplante Datenbank aus technischen Gründen noch nicht funktioniert und es zurzeit sehr schwierig ist, valide Daten über untergebrachte Wohnungslose zu bekommen, ist es schwierig zu handeln, denn da muss die Grundlage zum Teil herkommen.

Die Angebote der Wohnungslosenhilfe und der Straffälligenhilfe im Ligavertrag Soziales werden im Moment evaluiert. Wir haben es schon gehört. Wir werden sehen, inwieweit das Ergebnis Einfluss auf die Angebotsstruktur haben muss. Es ist nicht mehr lange bis zum September.

Den Trägern der Wohnungslosenhilfe muss man an dieser Stelle wirklich herzlich für ihre verantwortungsbewusste Arbeit der vergangenen Jahre danken.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich kann nicht erkennen, dass sich die Träger alleingelassen fühlen, denn sie wurden von der Senatsseite finanziell und auch sonst unterstützt, nicht nur durch den eingerichteten Runden Tisch, sondern vor allem dadurch – auch das wurde schon genannt –, dass die Finanzen auf diesem Gebiet nicht gekürzt wurden. Wenn wir feststellen, dass es in den kalten Wintern – besonders im letzten langen Winter – keine Zwischenfälle gegeben hat, dass die Trä-

Minka Dott

Träger ihrer Aufgabe vollends nachgekommen sind, so ist das allen Dank wert. Es zeigt aber auch, dass das Angebot und die Bedürfnisse nicht weit voneinander weg waren. Denn sonst wären ja Zwischenfälle passiert.

Wir haben also zu konstatieren, dass sich die praktische Arbeit den sich verändernden Bedingungen angepasst hat, obwohl sich die gesetzlichen Grundlagen wesentlich geändert haben. Wir haben schon gehört, dass die Einführung von SGB II und SGB XII dazu beigetragen hat, dass auch dadurch die Weiterentwicklung der Leitlinien ins Stocken geraten ist. Andererseits aber wurde durch den Senat eine Menge praktischer Regelungen gefunden, die dafür sorgten, dass das bewährte Wohnungslosensystem der Stadt nicht gefährdet wurde. Ich denke, auch das ist der Anerkennung wert.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nicht dass wir die Weiterentwicklung der Leitlinien nicht auch dringend erwarten, natürlich, aber die notwendige Arbeit wurde im vorhandenen Rahmen geleistet. Das kann man so formulieren. Als Beispiel kann man dafür die Berücksichtigung spezieller Kriterien in der AV Wohnen zu SGB II und XII nennen. Eine Schwierigkeit besteht dabei darin, dass die Einflussnahme der Länder auf die Umsetzung des SGB XII begrenzt ist. Da ist vor allem noch politisch zu arbeiten.

Ein weiteres Beispiel ist die Verfahrensregelung für die neue Rechtslage bei Mietübernahme während der Haft zwischen den Sozialämtern und den Justizvollzugsanstalten, § 67 SGB XII. Da erwarten wir gespannt das Ergebnis der Studie, die von der Senatsverwaltung in Auftrag gegeben wurde.

Ein weiteres Beispiel sind die Verhandlungen mit der Regionaldirektion für Arbeit Berlin-Brandenburg zum Thema Leistungsausschluss bei Aufenthalt in stationären Einrichtungen mit dem Ergebnis, dass § 7 SGB II bei Personen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe nicht angewandt wurde. Das ist schon eine wirklich bemerkenswertes Verhandlungsergebnis, denn damit wurden besonders gerichtliche Auseinandersetzungen wie in anderen Bundesländern vermieden.

Berlin darf von sich behaupten, dass es über ein beispielhaftes Hilfesystem verfügt. Mir ist dabei besonders wichtig, dass es Abstufungen verschiedener Art gibt, die gemeinsam mit den Hilfeberechtigten geplant werden können. Da ist die ambulante medizinische Betreuung Obdachloser zu nennen, die von Menschen in Anspruch genommen werden, die nur durch so ein sehr niedrigschwelliges Angebot zu erreichen sind. Ich habe das im Ausschuss schon erwähnt, ich weiß, wovon ich spreche. Ich habe in der Obdachlosenpraxis am Ostbahnhof mitgearbeitet. Da sieht man Krankheitsbilder, die man sich nicht vorstellen kann. Da sieht man auch, wie dankbar dort die Hilfe angenommen wird und mit wie viel Engagement die Ärzte und das medizinische Personal dort mit dieser Klientel umgehen.

Hervorzuheben sind auch die ambulanten betreuten Wohnformen. Ich will hier das noch einmal wiederholen, was schon gesagt wurde: Prävention im eigenen Wohnraum muss Ziel und Schwerpunkt der Arbeit sein. Das ist besonders gut in einigen Bezirken gelungen, wo die Kompetenzen eng miteinander verzahnt wurden, wo man nicht dieses Gerangel um die Zuständigkeiten hat. Es stiegen logischerweise aber auch die Kosten auf diesem Feld, allerdings nicht durch die Erhöhung der Zahl von Unterzubringenden, sondern dadurch, dass die notwendigen Leistungen insgesamt teurer geworden sind. Wir denken, dass die Kostensteigerung nicht zu einem Absenken des Angebots führen darf. Es soll an diesem Verfahren festgehalten werden, denn der Verbleib in der vorhandenen Wohnung ist am Ende immer das erstrebenswerteste Ergebnis und auch der beste Start für eine notwendige Reintegration, die auch Herr Hoffmann so vehement gefordert hat – auch wenn er jetzt nicht zuhört.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das ist eine Frechheit!]

Die Regierungskoalition hat dem Schwerpunkt immer Bedeutung beigemessen, was sich auch daran ablesen lässt, dass trotz der Bemühungen der Stadt um die Konsolidierung ihres Haushalts im aktuellen Doppelhaushalt in diesem Titel keine finanziellen Kürzungen vorgenommen wurden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Dott! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

[Andreas Gram (CDU): Erlösendes Wort!]

Minka Dott (Linksfraktion):

Gut, ich komme zum letzten Satz. – Wir leben in einer Zeit, die von einer sich entwickelnden Finanzkrise geprägt ist, mit deren Ursache wir uns kritisch befassen müssen und deren Folgen auch Einfluss auf dieses Thema haben werden. Wir rechnen mit den Leitlinien noch in diesem Jahr. Wir werden uns auch im Ausschuss damit zu beschäftigen haben.

[Gregor Hoffmann (CDU): Redezeit!]

Wir denken allerdings, dass Leitlinien und ihre Bearbeitung das Problem nicht lösen können, den z. B. die Integration ins Erwerbsleben setzt das Vorhandensein von Arbeitsplätzen voraus, Herr Hoffmann.

[Gregor Hoffmann (CDU): Eben!
Genau das ist das Problem!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dott! Sie müssen wirklich zum Schluss kommen!

Minka Dott (Linksfraktion):

Eine klar gegliederte Behördenstruktur erleichtert den Weg zu Hilfsangeboten. Das ist das Problem. Das ist gemeinsam zu bearbeiten. Darüber wird zu gegebener Zeit zu reden sein. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dott! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Stimme der Obdachlosen!]

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Keine Bange, ich rede heute noch, und zwar jetzt – weil ich das heute schon gefragt wurde.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die soziale Entwicklung der letzten Jahre mit einer extrem hohen Arbeitslosigkeit hat leider dazu geführt, dass das Ausmaß an Armut in dieser Stadt gestiegen ist. Dies hat natürlich auch dazu geführt, dass mehr Menschen von Obdachlosigkeit betroffen oder zumindest – auch das ist wesentlich – bedroht sind. Wir sprechen über eine Zielgruppe, die keine große Lobby hat. Eine Regierung muss wenig Angst davor haben, dass diese Zielgruppe sie aufgrund einer verfehlten oder nicht vorhandenen Politik nicht wählt. Wahrscheinlich werden sich die betroffenen Menschen auch nicht organisieren und gemeinsam vor der Sozialverwaltung dafür protestieren, dass sich der Senat um ihre Belange kümmert.

Darum ist es in diesem Bereich ganz besonders unsere Pflicht, uns der Situation der betroffenen Menschen sachlich und anhand der aktuellen gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen anzunehmen.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen präventiv wirken, um es gar nicht erst zu Wohnungslosigkeit kommen zu lassen. Denn wenn es erst zu Wohnungslosigkeit gekommen ist, ist es schwierig, ihr wieder zu entkommen. Auch die sozialen Folgekosten sind dann höher als die einer gelungenen Prävention.

[Beifall bei der FDP]

Dort, wo es aber zu Wohnungslosigkeit gekommen ist, brauchen wir ein breit aufgestelltes Instrumentarium der Reintegration, und dafür muss der Senat sorgen.

[Beifall bei der FDP]

Die aktuell gültigen Leitlinien der Wohnungslosenhilfe stammen wie bereits gesagt aus dem Jahr 1999. Diese Leitlinien sollten eigentlich weiterentwickelt werden. Das ist aber seitdem nicht geschehen. Das ist doch nun merkwürdig. In den letzten zehn Jahren hat es doch bedeutende

gesellschaftliche Veränderungen gegeben, sowohl bei den rechtlichen Rahmenbedingungen durch die Arbeitsmarktreform als auch bei der Arbeitslosigkeit, die weder durch die Bundesregierungen der letzten Jahre noch vom rot-roten Senat bekämpft worden sind. Aus diesem Grund werden wir dem vorliegenden Antrag der CDU zustimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Meine Partei prüft bei solchen Anträgen stets, ob es nicht reicht oder genügend Pläne, Berichte und Leitlinien gibt, die lediglich umgesetzt werden müssen. Das ist in dieser Frage nicht der Fall, sodass der Antrag seine Berechtigung hat.

Dieser Senat ist immer als Erster dabei, wenn es darum geht, Berichte, Konzepte, Aktionspläne und Ähnliches zu erstellen, um politisches Handeln vorzutauschen.

[Beifall bei der FDP]

Dort, wo es wirklich Bedarf für neue und valide Kenntnisse gibt – und das ist bei der Wohnungslosenhilfe tatsächlich gegeben –, zeigt der rot-rote Senat keinerlei Interesse. Anscheinend ist der Koalition die Gruppe der Wohnungslosen nicht so wichtig. Ich hoffe nicht, dass das an den eingangs erwähnten Gründen liegt. Bei allen sozialen Angeboten und Dienstleistungen fordern Sie doch zu Recht, dass man sie entsprechend der sozialen Unterschiede der Hilfeempfängerinnen und -empfänger differenzieren muss, so zum Beispiel spezielle Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund, wohnungslose Frauen oder pflegebedürftige Wohnungslose. In diesem speziellen Bereich hält sich der Senat zurück und kann noch nicht sagen, wie er auf diese Notwendigkeiten reagieren möchte. Das haben wir auch heute gehört: Der Bericht der Senatorin war mehr als dünn.

[Beifall bei der FDP]

In vielen anderen Bereichen der Wohlfahrtspflege haben wir in den letzten Jahren sehen können, dass die Problemlagen der Betroffenen immer komplexer werden. Ein Problem bedingt das nächste, und so haben wir es immer öfter mit Menschen mit mehreren Problemen zu tun. Zur Wohnungslosigkeit kommen dann nicht nur das Suchtproblem, sondern noch andere psychische Erkrankungen hinzu. Ob die Wohnungslosenhilfe dieser Stadt auf diese Problematik schon vorbereitet ist, wage ich zu bezweifeln.

[Christoph Meyer (FDP): Ist sie nicht!]

Die Antworten auf die Große Anfrage bestärken mich darin.

[Beifall bei der FDP]

Durch die Arbeitsmarktreformen sind nun viele Betroffene durch die Jobcenter zu betreuen. Wir wissen alle, dass die Jobcenter Probleme haben, ihren Aufgaben bei der Betreuung und der Vermittlung ihrer „normalen“ Kundenschaft gerecht zu werden. Ich wage mir nicht vorzustellen, wie die Betreuung von wohnungslosen Kunden aussieht. In allen Berliner Jobcentern besteht noch ein erheblicher

Rainer-Michael Lehmann

Optimierungsbedarf. Die Situation wohnungsloser Menschen sollte daher bei der Fortentwicklung der Jobcenter dringend berücksichtigt werden. Darauf sollte der Senat bei der Regionaldirektion drängen.

[Beifall bei der FDP]

Auch die Bezirksamter, die entsprechend SGB XII betreuen, sind gefragt, in der Wohnungslosenhilfe auf die gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen zu reagieren. Auch in der Kooperation mit den Jobcentern sowie den freien Trägern dürfte noch ein erhebliches Optimierungspotenzial stecken.

Es ist schon ein schwaches Bild, wenn die Senatsverwaltung für Soziales auf eine Kleine Anfrage des Kollegen nach der Entwicklung der Fallzahlen antworten muss, die Statistik gebe aufgrund der Verteilung der Zuständigkeit auf zwei Behörden keine validen Zahlen mehr her.

[Gregor Hoffmann (CDU): Skandal!]

Dieser Zustand besteht seit 2005. Seitdem hätten Sie in der Lage sein müssen, auch die Fallzahlen entsprechend SGB II zu bekommen. Oder ist die Kommunikation mit den Jobcentern so gestört?

[Christoph Meyer (FDP): Das scheint so zu sein!]

Verwundert bin ich auch über den unterschiedlichen Umgang der Berliner Jobcenter mit der Mietschuldenübernahme. So gibt es solche, die entsprechende Anträge eher übernehmen als andere. Hier sollte die Senatsverwaltung versuchen, gemeinsam mit den Bezirksämtern und den einzelnen Jobcentern eine einheitliche Linie zu finden.

[Beifall bei der FDP]

Die Mietschuldenübernahme ist die letzte Möglichkeit innerhalb des Präventionsinstrumentes. Hier haben es die Betroffenen verdient, dass auf ihre Anträge mit einer einheitlichen Linie reagiert wird. Ich fordere hier nicht grundsätzlich, die Schulden zu übernehmen. Das wäre ein falsches Signal und auch schwer finanzierbar, aber es muss eine einheitliche Regelung geben, wie Ermessensspielräume genutzt werden.

Wie wichtig dem Berliner Senat die Situation der wohnungslosen Menschen ist, sieht man auch, wenn man sich betrachtet, wie viel der Wohnungslosenhilfe über den Ligavertrag zur Verfügung steht. Da hat der Senat von 2001 bis zum Jahr 2008 400 000 Euro gekürzt, und das bei einer Vergrößerung der Zahl der Betroffenen. Wenn eine Neufassung der Leitlinien nun endlich angekündigt wird, darf man auch fragen: Warum erst jetzt? Seit über vier Jahren haben wir eine veränderte rechtliche Situation. Die Zahl der Fälle nimmt erwiesenermaßen zu. Die Struktur der Betroffenen hat sich verändert. Der Senat ist einfach nicht aus dem Knick gekommen. Weniger Klientelprojekte, die wenig bewirken, und mehr Nähe zu den wahren Problemen dieser Stadt ist angesagt.

[Beifall bei der FDP]

Eines davon ist die Situation der wohnungslosen Menschen und derjenigen, die davon bedroht sind. Wir benö-

tigen in der Wohnungslosenhilfe ein breites Instrumentarium, das auf die betroffenen unterschiedlichen Bedürfnisse gezielt eingehen kann. Bewährt hat sich die Übergabe von ehemals bezirklichen Obdachlosenheimen in freie Trägerschaft, was mit einer Verbesserung der Betreuungsqualität einhergegangen ist.

[Beifall bei der FDP]

Wo dies noch nicht geschehen ist, sollte es schleunigst nachgeholt werden. Ich bin auf den nächsten Haushaltsentwurf gespannt. Auch daran wird sich zeigen, wie wichtig dieser Bereich der Sozialpolitik ist.

Die Beantwortung der Großen Anfrage stellt mich und meine Fraktion noch nicht zufrieden. Wir sind gespannt auf die Evaluation der Wohnungslosenhilfe und auf das, was die Senatorin nun schon lange angekündigt hat. Ich warte auch darauf, wann der Runde Tisch Wohnungslosenhilfe das nächste Mal tagt. Bisher hat er nur unregelmäßig oder selten stattgefunden.

Spätestens zur nächsten Kälteperiode, wenn die betroffenen Menschen kurz in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten, möchte ich keine Betroffenenadressen vonseiten der Verantwortlichen mehr hören, die gleichzeitig nicht in der Lage sind, Leitlinien zu einer effektiven Wohnungslosenhilfe vorzulegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

[Zuruf von der CDU: Doch!]

– Das mag sein, dass einzelne Fraktionen noch Redezeit haben. Aber das heißt nicht, dass sie sie ausschöpfen müssen. Das ist mir nicht angezeigt worden.

[Beifall bei der FDP]

Es ist in zwei Fraktionen noch Redezeit übrig, und ich habe mich belehren lassen, dass es laut § 64 unserer Geschäftsordnung möglich ist, dass man die Redezeit aufteilen kann.

[Christian Gaebler (SPD): Nicht vereinbart! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist nicht vereinbart worden!]

– Es war nicht vereinbart, das ist wohl richtig. – Herr Henkel hat angekündigt, dass das eventuell in Anspruch genommen wird. Es ist allerdings unter den Fraktionen nicht vereinbart worden. Das ist jetzt eine Frage der Kollegialität, die Sie bitte klären möchten. Grundsätzlich ist es möglich, dass man die Redezeit aufteilt. Bislang ist es zwischen den Fraktionsgeschäftsführern vereinbart worden, ob man das auch wahrnimmt.

Ich frage ausdrücklich noch einmal – die SPD-Fraktion hätte noch zwei Minuten und die CDU-Fraktion noch vier

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Minuten Redezeit –, ob Sie das noch wahrnehmen möchten.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ja!]

Vielleicht warten wir noch ab, bis sich Herr Henkel und Herr Gaebler abgestimmt haben. – Dann erteile ich Ihnen jetzt das Wort!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Es ist, glaube ich, auch unproblematisch, auch wenn ich jetzt ein bisschen die SPD kritisieren muss. Frau Radziwill, es tut mir leid für Ihre Fraktion, aber Sie haben der SPD ein Armutszeugnis ausgestellt, weil Sie mit Ihrer Rede bewiesen haben, dass Sie gar nicht wissen, worin die Probleme bestehen.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Aber Sie!]

Aber in Ordnung, ich will das nicht überbewerten.

Es geht, liebe Frau Radziwill, nicht um das Warten der Opposition, sondern um das Beantworten von Anfragen, die das Handeln der Regierung erfordern. Das ist der entscheidende Unterschied, den Sie hier nicht erkannt haben.

[Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Frau Villbrandt hat das deutlich gemacht, indem Sie noch einmal auf Details eingegangen ist, Herr Lehmann hat das auch noch einmal untermauert. Es sagt einiges aus, wenn solch eine Anfrage nicht schriftlich beantwortet werden kann und verdeutlicht, welche offenen Fragen es gibt.

Frau Dott! Es tut mir herzlich leid, aber Sie regieren hier seit sieben Jahren. Seit zehn Jahren ist nichts passiert. Wo sind denn Ihre Antworten auf die Fragen? Eines ist deutlich: Wer den Sozialstrukturatlas gelesen hat, stellt fest: Unter Rot-Rot wird Berlin immer ärmer.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Ganz Deutschland wird ärmer!]

– Nein, meine Damen und Herren, Berlin, wir reden über Berlin. Dass Sie das gern alles auf den Bund abschieben, zeigt nur, dass Sie völlig hilflos sind

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

bei der Beantwortung der Fragen, die sich für Berlin ergeben. Das, werte Linke, finde ich peinlich für eine Partei, die der Meinung ist, sie habe die Sozialpolitik gepachtet. Das entlarvt Sie!

[Burgunde Grosse (SPD): Sehr peinlich!]

Ein Ansatz für Bekämpfung von sozialen Problemen liegt nicht darin, dass man am Ende immer höhere Fallzahlen hat, die immer mehr Geld kosten, sondern ein Ansatz zur Bekämpfung von sozialen Problemlagen, insbesondere der Obdachlosigkeit und der Beschäftigungslosigkeit ist es, etwas für Beschäftigung zu tun, für Arbeitsplätze zu sorgen hier in Berlin. Wir hatten heute gerade die Aktuelle Stunde zum Ausbau der A 100, wobei natürlich die

Frage von Infrastrukturmaßnahmen und damit von Arbeitsplätzen für eine wirtschaftliche Entwicklung gestanden hätte. Hier eine klare Position, ein Ja zu mehr Arbeitsplätzen würde unsere Stadt wieder reicher machen und nicht ärmer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat für zwei Minuten die Kollegin Radziwill.

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Hoffmann! Das Armutszeugnis stelle ich Ihnen aus, denn ein so wichtiges Thema für eine persönliche Profilierung zu nutzen, ist irgendwie peinlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie machen ein Fass auf, sprechen über Dinge, die mit Wohnungslosienpolitik nichts zu tun haben. An dieser Stelle frage ich zurück: Wer verhindert auf Bundesebene den Mindestlohn? – Das ist die CDU. So gesehen: pfui!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Lars Oberg (SPD): Pfui, pfui!]

Ich möchte gern für das Protokoll festhalten – weil Frau Villbrandt gesagt hat, dass die SPD-Fraktion sehr gering besetzt gewesen ist –, dass das aus meiner Sicht so nicht stimmt. Wichtig ist –

[Zuruf von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

– wichtig ist – Moment, Frau Villbrandt –, dass der Senat bei diesem wichtigen Thema anwesend war. Es waren anwesend der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, der Senator für Inneres Ehrhart Körting, der Senator für Finanzen Herr Nußbaum, die Senatorin für Stadtentwicklung Ingeborg Junge-Reyer, die Senatorin für Gesundheit Frau Lompscher, die Senatorin für Justiz Frau Gisela von der Aue und selbstverständlich die Senatorin für Soziales Frau Knake-Werner.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Und drei
Abgeordnete von der SPD!]

Ich gehe noch weiter:

[Ramona Pop (Grüne): Dafür ist doch
wohl die Redezeit zu schade!]

Von der SPD-Fraktion waren der Fraktionsvorsitzende anwesend, der haushaltspolitische Sprecher und der Vorsitzende des Hauptausschusses. Ich frage Sie, Sie haben eine Doppelspitze, wo ist einer Ihrer Vorsitzenden?

[Beifall bei der SPD]

Es ist schon interessant, welches Vergnügen es macht, seine letzten Redesekunden zu nutzen. Frau Villbrandt! Bevor Sie so schimpfen, sollten Sie gucken, wer tatsächlich im Raum ist, wer diese Politik gestaltet. Das ist auch die SPD. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage auf Drucksache 16/2215 ist damit begründet und beantwortet worden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der CDU auf der Drucksache 16/0479. Dazu empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP, bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Grünen ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 10 ist in Verbindung mit der lfd. Nr. 20 ver-
tagt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

a) Beschlussempfehlung

**Energieausweise öffentlicher Liegenschaften
ins Internet stellen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2277
Antrag der Grünen Drs 16/2047

b) Beschlussempfehlungen

**Für eine Berliner Energiesparstrategie –
Landeshaushalt von den steigenden
Energiekosten entlasten**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/2311
Antrag der Grünen Drs 16/1660

c) Antrag und Beschlussempfehlung

**Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter
im Abseits stehen**

Antrag der Grünen Drs 16/2335
Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2427

Die Drucksache 16/2335 habe ich vorab an den Gesundheitsausschuss überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Die lfd. Nr. 11 d steht als vertagt auf unserer Konsensliste.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Kollege Schäfer.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Radziwill! Eine Bemerkung vorweg: Wenn hier bei der Großen Anfrage zum Thema Weiterentwicklung in der Wohnungslosenpolitik in Ihrer Fraktion zeitweise nur sieben Leute in den Bänken sitzen, wird das nicht dadurch besser, dass Sie die Namen einzeln vorlesen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Wir haben heute sehr viele leidenschaftliche Debatten geführt: über die A 100, über Lissabon und das Landesgleichstellungsgesetz. In jeder dieser Debatte ist mir am Ende eingeleuchtet, aufgrund welcher Werte, Ideologien, manchmal vielleicht auch nur Wählerinteressen, welche Fraktion welche Position bezogen hat. Bei den jetzt zur Beratung vorliegenden drei Anträgen ist das für mich in den Ausschussberatungen nicht klar geworden. Dass die Motivation bei der Koalition zu einer ernsthaften Beratung dieser Anträge relativ gering war, dass ich daran Anteil habe, weil ich in der politischen Auseinandersetzung nicht immer zartfühlend bin, will ich gern eingestehen. Dennoch denke ich, sind wir es uns als Parlamentarier schuldig, ernst gemeinte Anträge ernsthaft zu debattieren. Deshalb haben wir als Fraktion auf einer Beratung dieser Anträge bestanden. Bislang hat eine solche Beratung nämlich nicht stattgefunden.

[Beifall bei den Grünen]

Zu den Anträgen im Einzelnen: Der Antrag Berliner Energiesparstrategie fordert den Senat auf, Finanzierungsinstrumente vorzulegen, wie der oft desaströse Zustand unserer öffentlichen Gebäude Schritt für Schritt über die nächsten Jahre behoben werden kann. Hierbei geht es auch darum, die durch den Glücksfall Konjunkturpaket II – die Ursachen des Konjunkturpakets sind natürlich kein Glücksfall, für die energetische Sanierung der Landesgebäude ist es jedoch einer – aufgebrauchten Mittel für energetische Sanierung zu verstetigen.

Und der Senat hat uns gerade vor anderthalb Wochen einen Bericht vorgelegt. Daraus geht hervor, dass bei den öffentlichen Gebäuden allein durch die Maßnahmen, die sich in unter drei Jahren refinanzieren, diese Investitionen, die da erforderlich sind, das sind 18 Millionen Euro, dass diese Maßnahmen bisher nicht finanziert sind und dass danach – nach den drei Jahren – das Land Berlin jährlich 15 Millionen Euro sparen wird. Und das bei den heutigen Energiekosten, das heißt, es wird noch mehr sein. Da muss es doch unser Anliegen sein, solche Maßnahmen auch zu finanzieren, letztlich sogar aus eigenem häuslicher Interesse.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen die energetische Sanierung. Sie wollen sie. Sie wollen sie. Wir wollen sie. Und Sie wollen sie auch. Dann haben wir doch die Verantwortung als Abgeordnetenhaus, wenn wir uns ernst nehmen, den Senat dazu aufzufordern, uns ein Konzept vorzulegen, wie man dies finanzieren kann. Wenn wir das nicht haben, dann wird diese ener-

Michael Schäfer

getische Sanierung nicht stattfinden. Darum geht es in diesem Antrag. Und deshalb bitten wir Sie doch, noch mal zu überlegen, ob Sie bei Ihrer Ablehnung bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Der zweite Antrag „Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter im Abseits stehen“ fordert Berlin auf, dem Bürgermeisterkonvent für den Klimaschutz beizutreten. Das ist ein ganz besonderes Klimabündnis, weil da von jeder teilnehmenden Stadt verlangt wird, in einem Maßnahmenplan darzulegen, wie sie ihr eigenes Klimaschutzziel erreichen will.

[Daniel Buchholz (SPD): Sagen Sie doch mal, in wie vielen Bündnissen wir schon sind!]

– Wir sind in sehr vielen Bündnissen, Herr Buchholz, aber wir sind in keinem einzigen Bündnis, das von uns verlangt, einen Maßnahmenplan mit konkreten Sektorzielen darzulegen, wie wir unsere Klimaschutzziele auch erreichen wollen, mit konkreten Instrumenten, und diese Instrumente brauchen wir ohnehin – ob wir in diesem Bürgermeisterkonvent sind, ja oder nein. Wir brauchen diese Instrumente ohnehin, und wir brauchen auch einen solchen Klimaaktionsplan, der in seiner Gänze darlegt, wie wir das Klimaschutzziel konkret erreichen wollen, das werden Sie doch nicht bestreiten.

[Beifall bei den Grünen]

Und die Mehrkosten, die Sie da befürchten, das ist nur, diese ohnehin anstehende Arbeit noch mal ins Englische übersetzen zu lassen. Das können wir sicherlich verkraften, zumal die Senatorin gesagt hat, sie wird eh immer zu den Sitzungen dieses Bürgermeisterkonvents fahren, weil der Regierende Bürgermeister seine Prioritäten scheinbar anders setzen will. Auch das sind keine Mehrkosten. Ich frage mich: Wollen Sie einen solchen Klimaaktionsplan? Wollen Sie konkrete Maßnahmen, die ein Klimaschutzziel auch unterlegen können und erreichbar machen? Dann spricht dem nichts entgegen, diesem guten Bündnis beizutreten. Von mir aus können Sie deshalb auch aus ein, zwei anderen Bündnissen aussteigen. Denn dieses Klimabündnis brächte uns wirklich voran.

Der dritte Antrag – ganz kurz – fordert den Senat auf, Energieausweise ins Internet zu stellen. Die Energieausweise für die öffentlichen Gebäude müssen bis zum 1. Juli ohnehin erstellt werden. Was liegt näher, als sie auch ins Internet zu stellen? Sie wissen, Transparenz ist bei der Behebung von Missständen immer hilfreich. Und dass wir im energetischen Bereich Missstände in den öffentlichen Gebäuden haben, das wissen wir alle.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bitte Sie, diese Anträge ernsthaft zu beraten. Wir sind gerne bereit, sie auch für eine konstruktive Beratung in die Ausschüsse zurückzuüberweisen. Wir würden uns darüber freuen, wenn Sie den Klimaschutz so ernst nehmen würden, dass Sie sich auch mit den einzelnen Instrumenten auseinandersetzen. Das würde den Klimaschutz in Berlin voranbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Kollegin Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Behandlung der vorliegenden Beschlüsse aus den Ausschussberatungen vom März und Mai sehe ich schon, dass wir uns mit diesen Anträgen ernsthaft befasst haben. Es wurde uns von der Senatsverwaltung deutlich gemacht, dass gerade beim ersten Thema, dem Energieausweis, die gesetzlich vorgeschriebenen Schritte eingehalten werden. Mit anderen Worten, für Gebäude ab einer Nutzfläche von 1 000 m², die öffentlich zugänglich sind, wird zum 1. Juli 2009 ein Energieausweis erstellt und dieser für die Öffentlichkeit sichtbar ausgehängt.

Für die Fraktionen der Koalition ist nachvollziehbar, dass – anders als bei Wohngebäuden – keine Notwendigkeit zur Veröffentlichung im Internet gegeben ist. Die Menge der Interessenten ist gering. Für die energiepolitische Arbeit sind von den insgesamt vier Seiten Energieausweis jedes Gebäudes entsprechend der gültigen Energieeinsparverordnung lediglich einige spezifische Werte aus jedem Energieausweis von Bedeutung, als Beispiel: der Istwert und der Anforderungswert des Primärenergiebedarfs, der Istwert und der Sollwert zum Transmissionswärmeverlust, die einzelne Aufteilung des Energiebedarfs auf die Energieträger sowie die CO₂-Emissionen. Diese Werte können auch tabellarisch erfasst werden und bieten so einen viel besseren Überblick für den Entscheidungsprozess bei den Haushaltsplanungen zu Modernisierungsmaßnahmen. Weitere wichtige Aussagen, wie z. B. zur Nutzungsintensität des Gebäudes, zu Anforderungen aus dem Denkmalschutz oder zu Planungen zur möglichen Veränderung bei Verwaltungsaufgaben, finden Sie in den Energieausweisen nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Marion Platta (Linksfraktion):

Jetzt nicht, vielleicht am Ende! – Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Grüne! Bei Ihrer scheinbaren Überbewertung des Internets sollten Sie als Grüne auch dessen Energieverbrauch selbst im Auge haben. Schon heute verbraucht die Serverfarm insgesamt ein Prozent des Weltenergieverbrauchs, und das mit steigender Tendenz.

[Zurufe von der FDP]

– Wir haben auch Rechner, natürlich! – Die Koalition stellt ein grundlegend verbessertes Gebäudemanagement in den Vordergrund der Klimaschutzanstrengungen. Hier verweise ich auf unsere Vorgaben für Landesgebäude in unserem Antrag, der inzwischen dann auch zum Be-

Marion Platta

Beschluss erhoben wurde, hier im Parlament im Januar 2008 beschlossen. Darin liegt ein eindeutiger Auftrag an die Verwaltung auf dem Tisch, ein Konzept vorzulegen, wie der Energieverbrauch der öffentlichen Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligung umfassend gesenkt werden kann. Das Facility-Management, verbunden mit Energie- und Umweltmanagement für öffentliche Gebäude und Einrichtungen bringt neben der Betrachtung der Klimaschutzaspekte auch zum notwendigen kostenoptimierten Gebäudebestand. Wir kritisieren hier ausdrücklich, dass es der Verwaltung erst nach fast einem Jahr gelungen ist, wenigstens Teilergebnisse zur Umsetzung des Beschlusses vorzulegen. Nach fünf Zwischenberichten, die allesamt Umsetzungsterminverschiebungen erbat, liegt nun die Berichterstattung zur Umsetzung des Beschlusses als Mitteilung – zur Kenntnisnahme – mit insgesamt 56 Seiten vor. Ich nehme an, Herr Schäfer, Sie haben sie auch schon studiert.

Inzwischen haben wir aber auch die Anstrengungen zur Kenntnis genommen, die im Zusammenhang mit der Umsetzung der Konjunkturprogramme zur Reduzierung des Energiebedarfs sowohl bei Strom als auch bei Wärme eingeleitet wurden. Den Schwerpunkt des Konjunkturprogramms II bei der energetischen Gebäudesanierung zu legen, sehen wir als wichtigen Teil der Energiesparstrategie des Senats. Die Zahlen sprechen für sich. Sie können es selbst sehen. 15 bis 50 Prozent Energieeinsparung und Emissionsreduzierung sind zu verzeichnen.

Dass Städte in besonderer Weise vom Klimawandel und Energiefragen betroffen sind und deshalb auf Gedeih oder Untergang ihren gesamten Handlungsspielraum nutzen müssen, ist nicht neu. Längst ist bekannt, dass in den Städten der Welt 75 Prozent der weltweiten Energie verbraucht werden und dabei 80 Prozent der weltweiten Treibhausgase emittiert werden. Im Jahr 2005 betrug der Berliner Anteil an der CO₂-Emission Deutschlands 2,5 Prozent. Das klingt erst mal nicht viel. Dennoch werden wir im Wettlauf mit dem Klimawandel um jedes Zehntel und jedes Hundertstel Absenkung der CO₂-Emissionen ringen müssen, und dies auch mit dem wachen Blick auf die statistische Erhebung von 2006, die für Berlin erstmals nach 2001 –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Marion Platta (Linksfraktion):

– eine Steigerung der CO₂-Emissionen aus dem Energieverbrauch verzeichnet hat.

Ich komme zum Schluss. – Wichtig sind uns eine klare Klimaschutzzielstellung, die ambitioniert, aber auch realistisch ist, die Maßnahmen und Schritte, die uns zu diesem Ziel bringen. Dafür gibt es nun das klimapolitische –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

– Arbeitsprogramm des Landes Berlin. Und wir werden dies als Koalition begleiten und natürlich darum ringen, weitere Schritte voranzukommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schäfer! Sehen Sie, ich halte nicht viel davon, den Versuch zu unternehmen, die fachliche Ausschussdebatte hier ins Plenum zu ziehen.

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD) und Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Sie sehen am Beitrag von Frau Platta, dass das hier nicht besser wird.

Der Antrag, Energieausweise öffentlicher Liegenschaften ins Internet zu stellen, ist schon eine richtige Forderung. Rot-Rot lehnt das ab. Die Linke begründete das im Ausschuss mit der Auffassung, dass eine Veröffentlichung der Energieausweise im Internet keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn bringe, wenn die Menschen vor Ort einen gut sichtbar aufgehängten Energieausweis vorfinden.

Frau Kollegin Platta! Dazu fällt einem eigentlich nicht mehr viel ein. Mit dieser Logik – das können Sie auch im Protokoll nachlesen, so haben Sie es wiedergegeben – wäre das Internet überflüssig, da der Inhalt von Webseiten meistens auch in irgendeiner Printform irgendwo auf dieser Welt hinterlegt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Beifall von Michael Schäfer (Grüne) und Volker Thiel (FDP)]

Der Antrag zur Energiesparstrategie scheint zunächst überflüssig, da es eine entsprechende Beschlusslage dieses Hauses gibt. Auch das haben wir im Ausschuss schon so weit besprochen. Nur, wie so oft, hält sich niemand daran und schon gar nicht dieser Senat. Insofern ist es geboten, dem Grünen-Antrag auch hier Zustimmung zu geben, sozusagen als freundliche Ermahnung zum Regierungshandeln, Frau Senatorin.

Die Klimaschutzziele liegen höher als die des Europäischen Parlaments. Folglich ist davon auszugehen, dass das Land Berlin eine entsprechende Einladung zum EU-Bürgermeisterkonvent von der EU-Kommission erhalten hat. Möglicherweise wurde sie deshalb nicht angenommen, weil dem regierenden Sonnenkönig bei einem Zusammentreffen mit weiteren 367 europäischen Staats-

Carsten Wilke

Staatsoberhäuptern nicht genug Aufmerksamkeit zuteil geworden wäre, obwohl das alles im Februar im Rahmen eines Festaktes mit Kommissionspräsident Barroso stattfand – wo doch Klaus Wowereit feiern und amtshandeln gern miteinander verbindet.

[Lars Oberg (SPD): Das ist unsäglich, was Sie erzählen!]

Immerhin veröffentlichte die Senatskanzlei bzw. das Büro des Landes Berlin bei der EU, dass der Bürgermeisterkonvent mit 20 deutschen Städten stattgefunden hat. Peinlich, peinlich, bei einer Berliner Veröffentlichung, dass ausgerechnet Berlin bei diesem Konvent außen vor ist!

Nun fordern die Grünen nicht nur den nachträglichen Beitritt Berlins zum Konvent, sondern sie verbinden es in ihrem Antrag mit der Forderung nach einem Klimaschutzaktionsplan, welcher meines Erachtens ohnehin zur Selbstverpflichtung der Unterzeichner gehört. Meine Fraktion teilt dieses Anliegen, nur ist zu befürchten, dass die Koalition genau deshalb den Antrag ablehnt, da sie weiß, dass der Senat nicht in der Lage ist, eine solche Darstellung zu geben, oder eine solche Darstellung erst gar nicht erstellen möchte.

Überfällig ist dieser Klimaaktionsplan ohnehin. Wenn zukünftige europäische Förderprogramme stärker auf die Bedürfnisse der Städte zugeschnitten werden sollen und man die Förderungsabsichten einiger EU-Nettozahler kennt – und diese konnten alle Teilnehmer der Delegationsreise des Hauptausschusses in Brüssel hören –, dann ist es geboten, dass Berlin schleunigst seinen Platz im Bürgermeisterkonvent einnimmt, sucht und findet. Aber wer im Bundesrat dem EU-Vertrag nicht zustimmt, schert sich natürlich auch nicht um europäische Klimaschutzinitiativen. Die Kommission beabsichtigt übrigens Mittel aus ihrem Haushalt für beigetretene Städte zur Verfügung zu stellen. Dies als Hinweis an die Adresse des neuen Finanzsenators. Vielleicht versteht er es ja besser als sein Vorgänger, Mittel aus der EU für Berlin abzurufen.

Das Fazit liegt nahe: Der Senat zeigt erneut sein Totalversagen, sowohl in der Klima- als auch in der Europapolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)
und Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz.

[Oliver Scholz (CDU): Ach, darf er auch noch!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Zu so fortgeschrittener Stunde dieses Thema aufzurufen –

das wissen Sie selber –, ist nicht nur fahrlässig, sondern überflüssig, und zwar aus drei einfachen Gründen.

Sie fordern, dass Energieausweise für öffentliche Gebäude in das Internet gestellt werden sollen. Wir haben dazu schon zweimal fachlich gehört, dass das letztlich überflüssig ist, weil es darum geht, dass die Verwaltung weiß, wie hoch der Energieverbrauch ist. Wenn sie das weiß, soll sie auch umsetzen und Energiemanagementmaßnahmen einleiten. Das kann im Internet stehen, muss es aber nicht. Der erste Antrag ist also überflüssig.

[Beifall bei der SPD]

Zum zweiten Antrag, was die Finanzierung angeht: schön gedacht, aber etwas für übermorgen. Sie wissen es selbst, Ihre eigenen Stadträte sagen es immer wieder: Wir können das Geld der Konjunkturprogramme im Augenblick gar nicht richtig ausgeben. Die Planungsleistungen sind nicht vorhanden, wir können es nicht vernünftig umsetzen. Sie wollen aber noch mehr auf einmal haben. Das ist also momentan auch zu schnell gesprungen, zu früh gesprungen, überflüssig.

Und nun der letzte Antrag, wo Sie sich vielleicht selbst auf die Schulter klopfen wollten – aber was soll das bringen? Sie sagen uns hier im Plenum ernsthaft, wir sollen aus mehreren Klimabündnissen austreten, um in den Bürgermeisterkonvent einzutreten, weil sie den viel höher bewerten. Dass wir hier demnächst einen echten Stadtentwicklungsplan Klima auflegen und bereits eine Fülle von Aktivitäten zum Thema Klima- und Energieschutz mit ambitionierten Zielen haben, daran merken Sie sehr deutlich, dass es an dieser Stelle nicht nur überflüssig, sondern schädlich ist zu sagen: Andere Klimabündnisse verlässt man, wo man bereits seit Jahren aktiver Teilnehmer ist.

Ich komme zum Schluss: Das ist Showpolitik, was die Grünen wollen. Das braucht die Koalition jedoch nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Ich finde, diese Anträge sind überhaupt keine Showpolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde eher Showpolitik, dass der Senat sich extrem hohe Ziele setzt und nicht erklärt, wie er diese eigentlich umsetzen will.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Henner Schmidt

Genau das ist es nämlich, was diese drei Anträge gemeinsam haben: Das sind sehr kleine Sachen, aber es sind ganz konkrete Schritte hin zu mehr Energiesparen und mehr Klimaschutz. Die FDP möchte schon sehen, mit welchen konkreten Schritten der Senat seine Ziele umsetzt. Denn was sind denn diese zugegebenermaßen ambitionierten Ziele eigentlich wert, wenn sie nicht mit Maßnahmen unterlegt sind? Dann ist das nämlich nur noch heiße Luft für das Klima.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb fordern die drei Anträge ganz einfache, konkrete Dinge. Der erste Antrag betrifft Energieausweise für öffentliche Gebäude im Internet. Herr Buchholz sagt, die Verwaltung weiß das ja schon. Ja, aber die Bürger wollen dies vielleicht auch gern wissen, ob der Senat wirklich seine Ziele erreicht. Das zweite sind mehr Maßnahmen und Finanzierungsvorschläge zur energetischen Sanierung für öffentliche Gebäude. Das macht nicht nur Sinn für die Energieeinsparung, sondern spart auch Geld für den Haushalt. Das dritte sind im Rahmen des Bürgermeisterkonvents noch einmal Maßnahmen und Umsetzungsberichte für den Klimaschutz – ganz einfache Dinge. Ich glaube, dass es für den Senat hilfreich wäre, solche kleinen, konkreten Maßnahmen umzusetzen.

Die Maßnahme der Gebäudesanierung ist ein wichtiger Beitrag nicht nur zum Energiesparen und für die Umwelt, sondern auch für den Landeshaushalt. Wir unterstützen den Senat gern mit Hinweisen, wie man so etwas finanzieren kann. Die Grünen sind in ihrem Antrag noch etwas wolkig. Die FDP sagt: Natürlich bieten sich beim Energiesparen öffentlich-private Partnerschaften an. Der Private geht mit der Investition in die Vorlage. Der Senat bekommt die Rückflüsse durch das Energiesparen. Und auf die Art und Weise wird die Investition abbezahlt und gleichzeitig schneller etwas für die Umwelt getan.

[Beifall bei der FDP]

Aber wegen der aktuellen rot-roten Ideologie gibt es keine neuen öffentlich-privaten Partnerschaften – auch nicht für das Energiesparen, auch nicht für den Klimaschutz. Da sind dann ideologische Verbohrtheiten offensichtlich wichtiger als die Ziele für Energie- und Klimaschutz. Das sind dann die wahren Prioritäten des Senats.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Es gibt aber noch einen andern Grund, warum so wenig passiert, wenn man die Tätigkeit der Umweltsenatorin sieht. – Frau Lompscher! Sie setzen sich eben gegen Ihre Senatskollegen nicht durch. Sie dürfen sich um Heizpilze und um unverbindliche Dienstwagenregelungen kümmern, aber immer, wenn es um Verkehrskonzepte aus Umweltsicht oder Stadtentwicklungsfragen geht, kommen sie nicht weiter. Wollen Sie jetzt wirklich auf Dauer eine Senatorin für Umweltlyrik und Kleinkram bleiben, oder wollen Sie sich auch mal bei der Stadtentwicklung gegen Frau Junge-Reyer durchsetzen?

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): Um Gottes willen!]

Im Verkehrsbereich zeigt das Landesenergieprogramm, dass die Ambitionen aufgegeben worden sind. Das sagt, dass eine Verschlechterung bei Umwelt- und Energieverbrauch nicht zu verhindern ist. Aber bei öffentlichen Gebäuden sollte deshalb wenigstens mehr passieren, um das zu kompensieren. Deshalb ist es richtig, mehr Maßnahmen im Gebäudebestand umzusetzen. Man kann das mit privaten Partnern machen. Die Forderung richtet sich an den Finanzsenator, dort entsprechend etwas bereitzustellen, an den Bildungssenator, in den Schulen mehr Energiesparprojekte, die es ja auch schon gibt, zu initiieren, an den Wirtschaftssenator, tatsächlich die Ideen der Berliner Wirtschaft mit einzubinden, und an den Regierenden Bürgermeister, der sich Klimaschutz auf die Fahnen geschrieben hat, seine Richtlinienkompetenz auch einmal durchzusetzen.

Liebe Koalition! Wenn Sie noch über Ihre Maßnahmenpläne grübeln, mit denen Sie Ihre Ziele für den Klimaschutz erreichen wollen, stimmen Sie doch erst einmal den drei kleinen Anträgen der Grünen zu! Dann sind wir wenigstens einen kleinen Schritt weiter hin zu diesen sehr hohen Zielen für Energiesparen und Klimaschutz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich lasse nun abstimmen.

Zum Antrag der Grünen, Drucksache 16/2047 – Stichwort: Energieausweise, im Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Opposition abgelehnt –: Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen, der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme dann zum Antrag der Grünen, Drucksache 16/1660 – Stichwort: Energiesparstrategie, im Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen abgelehnt –: Wer gleichwohl für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen, der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Schließlich kommen wir zu c, dem Antrag der Grünen Drucksache 16/2335. Sie hatten eingangs der Vorabüberweisung zugestimmt. Uns liegt bereits die Beschlussempfehlung Drucksache 16/2427 zu dem Antrag vor, worüber ich abstimmen lasse. Wer dem Antrag – Stichwort: nicht weiter im Abseits stehen, im Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP abgelehnt – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Die FDP enthält sich. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Die lfd Nr. 12 war Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 13 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 14:

Beschlussempfehlung

Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage im Jahr 2009!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2371
Antrag der Grünen Drs 16/1662

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Grünen –, den Antrag Drucksache 16/1662 mit der neuen Überschrift „Autofreie Tage in Berlin“ und in neuer Fassung anzunehmen. Wer dem Antrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2371 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion, die SPD, die FDP und die CDU. Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Damit ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 15 a und 15 b stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

c) Beschlussempfehlung

Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht mit Schwerpunkt Migration vorlegen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2395
Antrag der CDU Drs 16/2126

d) Antrag

Chancengleichheit – auch bei der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Antrag der Grünen Drs 16/2418

Beide Tagesordnungspunkte sind für heute vertagt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 16:

a) Beschlussempfehlung

Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung – AlkoholVO –

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2396
Antrag der CDU Drs 16/1706

b) Beschlussempfehlung

Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2397
Antrag der CDU Drs 16/1327

c) Beschlussempfehlung

Dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen mit umfassenden Präventionskonzepten begegnen!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2398
Antrag der Grünen Drs 16/2108

Der Tagesordnungspunkt ist heute ebenfalls vertagt.

Die lfd. Nr. 17 haben wir zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 5 beraten. Die lfd. Nr. 18 ist durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 19 haben wir in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 12 behandelt. Die lfd. Nr. 20 wurde zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 10 beraten. Die lfd. Nrn. 21 bis 23 stehen auf unserer Konsensliste.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 23 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2449
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 4/2009. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ersichtlich alle Fraktionen. Wer enthält sich? Wer ist dagegen? – Niemand. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2443

Bei der lfd. Nr. 1 der Zusammenstellung – VO-Nr. 16/168 – gab es einen kleinen Übertragungsfehler. Es handelt sich hierbei natürlich um die Änderung der Vergabeverordnung. Mir liegen keine Überweisungswünsche vor. Das Haus hat damit von den beiden Verordnungen Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**lfd. Nr. 25:**

a) Antrag

Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur Verlängerung der Altfallregelung

Antrag der Grünen Drs 16/2419

b) Antrag

Bleiberecht II: Landesspielräume für faire Regelungen nutzen

Antrag der Grünen Drs 16/2420

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 26 bis 28 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 29 haben wir zusammen mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 6 behandelt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 30:

Antrag

Planungsprozess statt Einzelarchitekturen für die historische Mitte

Antrag der FDP Drs 16/2429

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 32 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 33 war gemeinsame Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 34 haben wir in Verbindung mit der Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 a beraten. Die lfd. Nrn. 35 bis 37 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur letzten Debatte. Ich bitte Sie noch einmal um Ruhe. Es ist die

lfd. Nr. 37 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

Erfolgsgeschichte Grundgesetz in der Bundesrepublik Deutschland – aktive Teilnahme an einer Demonstration gegen das Grundgesetz missbilligen!

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/2450

Ich bitte Sie aufseiten der SPD noch einmal, sich der Tagesordnung zu widmen. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt

die antragstellende Fraktion. Das Wort hat Herr Dr. Lindner von der FDP.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Wir alle – jedenfalls die meisten von uns – haben vor wenigen Tagen 60 Jahre Grundgesetz gefeiert, 60 für den Westteil des Landes und 20 Jahre für das wiedervereinigte Deutschland. Das Grundgesetz bietet einen bisher in unserer Geschichte nicht gekannten Rahmen unserer Grundwerteordnung. Es bietet einen verlässlichen Grundrechtekatalog, den man in seiner Essenz zusammenfasst als die freiheitlich demokratische Grundordnung, eine föderale Ordnung und parlamentarische Demokratie. Nun ist es klar – das sage ich auch als Jurist –, dass es niemanden geben wird, der nicht auch irgendwo Kritik am Grundgesetz formuliert, auch an neu hinzugekommenen Artikeln, Artikel 16 beispielsweise, andere Dinge. Man wird immer wieder streiten können. Ich glaube aber, dass wir uns darin einig sind, dass das Gesamte ein wirklich dieses Land voranbringendes und immer wieder stabilisierendes Werk ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Daraus erschließt sich umgekehrt: Wer gegen das Gesamte demonstriert und das Gesamte ablehnt, stellt sich gegen die Grundrechte, der stellt sich gegen die föderale Ordnung. Er stellt sich gegen die parlamentarische Demokratie. Deswegen wundert es nicht, dass die Demonstranten und Demonstrationen am 23. Mai der übliche Berliner Cocktail waren bei solchen Veranstaltungen, bestehend aus Linksradierten, Linksextremisten, Autonomen, Chaoten, Spinnern und schlichtweg kriminellen Pack. Das sind genau dieselben Leute, die Autos anzünden und Ähnliches machen, die am 1. Mai Steine geworfen haben, kriminellen Pack, die sich dazugesellen und so etwas ausnutzen, um hier Randalen in Berlin zu machen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Im Osten nichts Neues, kann man sagen.

Das Bemerkenswerte ist aber, dass sich Abgeordnete dieses Hauses dazu gesellten, Frau Baba, Sie zum Beispiel, und genau mit diesen Leuten, Linksextremisten, Linksradierten hier gegen unsere Grundwerteordnung, gegen den Parlamentarismus demonstriert haben.

[Beifall bei der FDP]

Das nenne ich einen fast schon schizophrenen Akt, auf der einen Seite einem Parlament anzugehören, sich von dem Staat alimentieren zu lassen und dann bei solch einer Gelegenheit gegen den Parlamentarismus und gegen die parlamentarische Demokratie anzutreten. Ich sage Ihnen: Verlassen Sie doch dieses Parlament, Frau Baba! Gehen Sie doch raus!

[Beifall bei der FDP]

Das wäre wenigstens konsequent. Aber sich hier hinzusetzen, Diäten zu kassieren und gegen den Parlamen-

Dr. Martin Lindner

tarismus zu demonstrieren, das ist schon wirklich ein erstaunlicher Vorgang.

Ich frage an der Stelle natürlich auch die Grünen. Ich lese, dass Sie Frau Baba eine Einladung machen, in Ihre Fraktion einzutreten. Ich habe Sie bisher immer für eine Partei und Fraktion gehalten, die sich eher mitte-links orientiert. Wer aber Einladungen an Leute ausspricht, die linksextremistisch und linksradikal sind, wie Frau Baba, stellt sich selbst nach links außen, Herr Ratzmann. Das müssen Sie sich schon überlegen. Das werden wir natürlich auch im Bundestagswahlkampf thematisieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie müssen sich entscheiden, wohin Sie gehören, mitte-links, streiten Sie mit uns über die Mitte, oder gehören Sie eher nach links außen? – Ich glaube, eher nach links außen, wie ich Sie und Ihren letzten Parteitag erlebt habe.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und der Senat und die senatstragenden Parteien – Herr Müller, Sie müssen sich auch mal überlegen, mit wem Sie eigentlich koalieren! Ihre Koalition hat gerade mal eine Zweipersonenmehrheit. Da ist auf der einen Seite Herr Wechselberg; er ist aus der Partei ausgetreten. Jeder weiß, dass Koalitionsverhandlungen und Koalitionsvereinbarungen zwischen Parteien und nicht zwischen Koalitionen geschlossen werden. Er ist schon nicht mehr gebunden. Und auf der anderen Seite ist die Kollegin Baba, die sich eindeutig als linksextremistisch, linksradikal identifiziert hat. Wie wollen Sie eigentlich mit so einer Koalitionsfraktion einen Haushalt aufstellen, wenn Sie gleichzeitig die Wünsche von Herrn Wechselberg befriedigen wollen, dem die ganze Geschichte schon zu links ist, und auf der anderen Seite die Wünsche von Frau Baba, die gegen das Parlament demonstriert?

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD]

Da kommt nichts raus. Das ist eine Hauptstadtregierung, eine Regierung für Berlin – ein lächerliches, unwürdiges Possenspiel, das Sie abliefern!

Sie treten am besten aus, Frau Baba! Gesellen Sie sich zu den Leuten, mit denen Sie auf die Straße gegangen sind, um gegen den Staat zu demonstrieren! – Und Sie beenden diese Koalition! Das wären die einzigen vernünftigen Sachen. Vorerst missbilligen Sie dieses Verhalten! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD, der CDU und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Für Beschimpfungen sind Sie in diesem Haus bekannt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sprechen Sie doch mal zur Sache!]

Ob Sie als Erklärungsmeister für das Grundgesetz auftreten können – daran habe ich nach diesem Redebeitrag größte Zweifel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben einen kurzen Antrag vorgelegt, drei Absätze. Gehen wir einmal durch! Der erste Absatz:

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland hat einen beachtlichen Anteil an der erfolgreichen demokratischen und rechtsstaatlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens ...

– Völlig richtig! –

Kodifizierung der Grundrechte ... ein Meilenstein der deutschen Geschichte.

– Völlig richtig! –

[Christoph Meyer (FDP): Dann können Sie ja zustimmen!]

Und zu diesen Grundrechten gehört die Meinungsfreiheit, gehört die Demonstrationsfreiheit, und immer gehört die Freiheit des Andersdenkenden auch dazu.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und den Grünen –
Zurufe von der FDP]

Dass das bei Ihnen nicht angekommen ist, ist in Ihrem Redebeitrag eben deutlich geworden. Ich muss mir nicht von jedem, der hier in Berlin demonstriert, die Meinung zu eigen machen.

[Zurufe von der FDP]

Da gibt es vieles, was ich persönlich überhaupt nicht nachvollziehen kann, aber ich werde immer dafür eintreten, dass diese Menschen die Grundrechte aus unserer Verfassung auch ausleben dürfen und durchsetzen können.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wenn die FDP-Fraktion meint, das wäre für das Abgeordnetenhaus ein Anlass, sich zu unserer Verfassung zu bekennen – das verstehe ich überhaupt nicht. Vielleicht hat die FDP-Fraktion ein Bedürfnis, sich zu unserer Verfassung zu bekennen. Für den Rest des Hauses, kann ich, glaube ich, sagen, ist das Bekenntnis völlig unstrittig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der FDP]

Am Ende Ihres Antrags sagen Sie: Wenn ein Mitglied des Abgeordnetenhauses den Aufruf von Linksextremisten unterstützt, dann wird damit

Thomas Kleineidam

die Achtung des Grundgesetzes durch alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses infrage gestellt.

Was für ein Selbstbewusstsein hat Ihre Fraktion eigentlich? Wenn ich so verfahren würde, weil irgendeine Kollegin oder ein Kollege irgendwo ausgemachten Unsinn erzählt, wenn ich immer sagen würde, das wird auch auf mich bezogen, dann müsste ich in jede Plenarsitzung mit fünf Entschließungsanträgen kommen. Sie sollten überlegen, ob Sie nicht etwas mehr Selbstbewusstsein entwickeln. Niemand erwartet von Ihnen, dass Sie jede Position übernehmen. – Der Antrag, den Sie vorgelegt haben, ist kein Beitrag zur Würdigung unserer Grundrechte. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
[Kurt Wansner (CDU): Manchmal macht man
sich mitschuldig!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gram.

Andreas Gram (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Teilnahme eines Mitglieds dieses Hauses an der Demonstration am 23. Mai gegen unser Grundgesetz haben die Kollegen von der FDP diesen Missbilligungsantrag völlig zu Recht auf die Tagesordnung gesetzt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Grundgesetz ist die beste Verfassung, die unser Land je hatte. Es ist das Fundament der Bundesrepublik Deutschland, des demokratischsten, freiheitlichsten und stabilsten Staates der deutschen Geschichte, und das seit 60 Jahren. Seine größte Bewährungsprobe, das wissen wir alle, hat das Grundgesetz 1990 bestanden, als sich die Menschen in Ostdeutschland mit übergroßer Mehrheit zum Beitritt zum Wirkungsbereich dieses Grundgesetzes entschieden haben. Seitdem ist es die Verfassung aller Deutschen.

Das Demonstrationsrecht ist ein hohes Gut von Verfassungsrang. Jeder hat die Möglichkeit und das Recht, auch gegen Bestimmungen unserer Verfassung zu demonstrieren. Das gilt auch für Abgeordnete. Aber gleich die ganze Verfassung über Bord werfen – mit mir nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Als Demokrat werde ich immer für das Demonstrationsrecht kämpfen,

[Zurufe von der Linksfraktion]

natürlich auch für das Recht auf die Teilnahme an Demonstrationen, deren Inhalt ich nicht teile. Aber es gibt auch eine Grenze der Freiheit. Wie notwendig diese Grenzziehung ist, hat nicht zuletzt der erst gestern vom Innensenator veröffentlichte Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2008 gezeigt. Es gibt in dieser Stadt islamistische, rechtsextreme und linksextreme Bestrebungen ge-

gen die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Und genau diese Kräfte sind es, die gegen die Verfassung demonstrieren.

Umso bedenklicher ist es, wenn die Bundesvorsitzende der Jungsozialisten via Twitter zu einer solchen Demonstration gegen das Grundgesetz mit der Losung „Etwas Besseres als die Nation – Gegen die Herrschaft der falschen Freiheit“ aufruft. Was für eine Schande für die SPD!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Pfui! von der FDP]

Bei den Mitgliedern der Linkspartei hingegen wundert ein solcher Demonstrationsaufruf kaum noch – jedenfalls dann nicht, wenn man die Begründung des Urteils des Oberverwaltungsgerichts Münster vom 13. Februar dieses Jahres zur Linkspartei gelesen hat. Das Gericht betonte, es lägen tatsächliche Anhaltspunkte dafür vor, dass die Linkspartei Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung verfolge. Es gebe bedeutsame Personenzusammenschlüsse innerhalb der Linkspartei, die Hinweisen zufolge weiterhin die Diktatur des Proletariats im klassischen Sinne anstreben. Zugleich wollten sie damit zentrale Werte des Grundgesetzes außer Kraft setzen, etwa die Menschenrechte, das Recht auf allgemeine und gleiche Wahlen, das Recht zur parlamentarischen Opposition und auch zur Ablösung einer Regierung.

Die Teilnehmer der Demonstration am 23. Mai nehmen die Rechte unserer Verfassung gerne und unbedingt in Anspruch, um im gleichen Atemzug die Überwindung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu betreiben. Das ist schizophren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass sich aber ein Mitglied dieses Hauses – Frau Baba, Sie sind genannt worden – daran beteiligt, hätte ich nie für möglich gehalten, zumal genau dieses Mitglied – wie auf der Internetseite zu lesen ist – selbst in seiner Kindheit im Alter von acht Jahren mit seiner Familie vor dem türkischen Militär flüchten musste, in Berlin unter dem Schutz des von Ihnen bekämpften Grundgesetzes Zuflucht fand und den Schutz einer freiheitlich-demokratischen Verfassung erfahren hat. Das verstehe, wer will.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von der FDP: Schämen Sie sich!]

Vor diesem Hintergrund, Frau Baba, hätte ich es eher verstanden, wenn Sie zu einer Demonstration gegen die menscheitsbedrohende Diktatur in Nordkorea aufgerufen hätten. Aber davon höre ich von Ihrer Seite überhaupt nichts.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin jedenfalls sehr froh, in der Zeit des Grundgesetzes aufgewachsen zu sein und das Privileg gehabt zu haben, die Segnungen dieses Gesetzes genießen zu dürfen. Meine Fraktion wird dem Antrag zustimmen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe FDP! Als ich Ihren Antrag zum ersten Mal gelesen habe, habe ich gedacht, man hat Ihnen etwas in den Kaffee getan. Ihr Antrag atmet den Geist autoritärer Charaktere, wie sie Heinrich Mann nicht eindrucksvoller hätte beschreiben können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Och! von der CDU und der FDP]

Er beginnt mit dem Jubelduktus, der jede kritische Reflexion unterdrückt, und endet mit dem peinlichen Beschwören des Ansehens des Abgeordnetenhauses. Außerdem offenbart er ein beachtliches Maß an Geschichtslosigkeit.

Das Grundgesetz ist nicht vom Himmel gefallen, sondern es ist in Deutschland – um mit Sibylle Tönnies zu sprechen – von den Alliierten mittels eines Flächenbombardements eingeführt worden. Was war die frühe Bundesrepublik der 50er-Jahre? – Mief, Spießigkeit, Obrigkeitshörigkeit und selbstmitleidiges Wundenlecken.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

So ist es!

Das Grundgesetz, das es heute gibt und das wir heute kennen, diese Verfassungsrealität ist Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Das ist bei weitem nicht nur eine Erfolgsgeschichte: die Rechtfertigung der Strafbarkeit einvernehmlicher homosexueller Handlungen zwischen Männern nach § 175 StGB, die Kommunistenverfolgung der 50er-Jahre, die Berufsverbotspraxis der 70er-Jahre, die Durchsetzung der Meinungsfreiheit bei der „Spiegel“-Affäre, die Durchsetzung der Notstandsverfassung, die Rechtfertigung der Strafbarkeit nach § 218 StGB aus Schutzpflichten, die sich angeblich aus Artikel 1 in Verbindung mit Artikel 2 ergeben würden,

[Zurufe von der CDU und der FDP]

die De-facto-Abschaffung des Asylrechts,

[Gelächter des Kurt Wansner (CDU)]

die Konstruktion eines „Grundrechts auf Sicherheit“, das gegen andere Grundrechte als subjektive Abwehrrechte der Individuen in Stellung zu bringen wäre, die Diskussion um ein „Feindstrafrecht“, die Aufweichung des Folterverbots, der Ausbau des präventiven Sicherheitsstaats als solchen.

Keinen autoritären, sondern wirklichen Charakter hatte Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, als sie damals gegen die Schleifung des Artikels 13 mit Hilfe der FDP aufbegehrt hat und zurückgetreten ist.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Das sollten Sie sich angucken, daran sollten Sie sich ein Vorbild nehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Kurt Wansner (CDU): Ungeheuerlich!]

Onlinedurchsuchungen, Vorratsdatenspeicherung, Terrorcamp-Gesetze, das trübt bei aller Freude über das Erreichte die Feierstimmung ein bisschen, finde ich.

[Martina Michels (Linksfraktion): Allerdings!]

Das Auseinanderklaffen von Arm und Reich, die massive Verarmung großer Teile der Bevölkerung bei zunehmend weniger Superreichen – Artikel 20, Sozialstaatsgebot?

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion) – Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Die Selbstentmachtung des Staates durch Privatisierung – Artikel 20, Demokratiegebot? Die Aushöhlung des Grundgesetzes durch den Anwendungsvorrang des EU-Rechts ...

Ja, das Grundgesetz steht auch für beachtliche Freiheitsfortschritte. Was erreicht wurde, wurde in der Regel gegen die jeweils Herrschenden erreicht, war das Ergebnis von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Opposition und Widerspruch sind Lebenselixier jeder Demokratie und eines lebendigen Verfassungslebens.

[Zuruf von der CDU: Aufhören!]

Dies antizipierend ist das Grundgesetz in der Tat Grundlage einer freiheitlich-demokratischen Ordnung!

[Christoph Meyer (FDP): Lassen Sie
mal schön Ihre Maske fallen! –

Ramona Pop (Grüne): Sie haben sich
Ihrer Parteibasis aber schon angenähert!]

Deswegen gefallen mir Meinungsfreiheit, Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit, Versammlungsfreiheit ausnehmend gut.

[Zuruf]

Das Bundesverfassungsgericht sagt:

Die Freiheit der geistigen Auseinandersetzung ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren der freiheitlichen Demokratie ...

[Michael Schäfer (Grüne): Sind aber
geistige Auseinandersetzungen!]

Nur die freie öffentliche Diskussion über die Gegenstände von allgemeiner Bedeutung sichert die freie Bildung der öffentlichen Meinung ... ‚pluralistisch‘ im Widerstreit verschiedener und aus verschiedenen Motiven vertretener, aber jedenfalls in Freiheit vorgetragener Auffassungen, vor allem in Rede und Gegenrede ...

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Senftleben?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Klingelt es bei Ihnen meine Damen und Herren von der FDP? – Nein, nein.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Artikel 38 Absatz 1 Satz 2: Die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes. Pluralismus und Widerstreit dürfen sich durchaus auch im Parlament widerspiegeln. Das genießt Grundrechtsschutz!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Man muss nicht wie Sie von der FDP das Grundgesetz so apologetisch bejubeln, man kann durchaus eine differenzierende Sicht haben. Man darf auch der Ansicht sein, dass die Ende-der-Geschichte-Jubelfeiern der vergangenen Woche der Verfassungsrealität gemessen am Grundgesetzmenschenbild nicht in jeder Hinsicht gerecht werden. Man darf sich über Ihren Versuch schämen, die Gesellschaft in schlichter Unbedarftheit in die Welt der bedingungslosen Verfassungsbejubler und die der gnadenlosen Verfassungsfeinde zu scheiden.

Mir ist jedenfalls eine aufrechte Verfassungs- und Rechtsstaatsgesinnung lieber als die billige Instrumentalisierung des zweifelsohne beachtlichen 60. Jahrestags des Grundgesetzes für Ihr dummes Spiel hier.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Schöne an Artikel 5 und 8 Grundgesetz ist, dass in unserem Land jede und jeder für alles Mögliche auf die Straße gehen darf, ohne sich vorher damit der Gesinnungsprüfung der FDP-Fraktion oder der Parlamentsmehrheit unterwerfen zu müssen. Diese schlichte Schönheit des Grundgesetzes hat offenbar die unter der Schäldecke der FDP-Fraktionsmitglieder gelegenen Regionen noch nicht erreicht. Aber sie ist der Kern von Freiheit, die Sie in Ihrem Antrag zur nichtssagenden Schwatzfloskel einer Sonntagsrede haben verkommen lassen.

[Volker Thiel (FDP): Parteitag? –
Oliver Scholz (CDU): Unglaublich!]

Missbilligung von Abgeordneten hier in diesem Parlament – was glauben Sie, wo leben wir denn eigentlich?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Wir sind hier doch nicht in einem Kulturplenum des Zentralkomitees der SED, aber das scheinen Sie zu glauben. Burkhard Hirsch und Gerhard Baum würden sich peinlich berührt abwenden, wenn Sie dieses Spiel von Ihnen hier erleben würden.

[Zuruf von der FDP]

Nebenbei bemerkt, und damit will ich dann auch schließen – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist beendet.

[Kurt Wansner (CDU): Pfui! –
Weitere Zurufe von der CDU und der FDP]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich habe mir den Aufruf der inkriminierten Demonstration angeschaut. Dort steht viel Zeugs drin, aber dass er sich gegen die Verfassung richten würde – und final das –, kann man ihm nur mit sehr viel Fantasie entnehmen, über die die FDP offenbar verfügt. Was eine „passive Teilnahme“ ist, müssen Sie mir bei Gelegenheit auch einmal erklären. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Kurt Wansner (CDU): Pfui!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Kollege Dr. Lindner.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Dieser Antrag von uns wird, wenn ich in die Runde schaue, wahrscheinlich keine Mehrheit finden,

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

aber ich glaube, allein die Rede des Kollegen Lederer war

[Sven Kohlmeier (SPD): Großartig!]

es schon wert, diesen Antrag zu schreiben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das hat in einer so unglaublich erfrischenden Art dazu geführt, dass Sie in dieser Rede endlich einmal die Hosen heruntergelassen haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zu so später Stunde, 21 Uhr 55, fällt die Maske. Sonst drücken Sie sich an dieser Stelle davor, wenn man Sie mit den Dingen konfrontiert, die in Ihrem Umfeld passieren, z. B. dieses wunderbare Video. Diese Rede passt zu dem Video. Wahrscheinlich haben es nicht alle gesehen. Da hat Die Linke ein wunderbares Video zum 7. Juni gemacht, da sieht man dann eine Villa, alle Klischees sind erfüllt, Heuschrecken an den Wänden und Cash und alles Mögliche.

[Frank Henkel (CDU): Von Lafontaine!]

– Es ist nicht die von Lafontaine, nein, es ist eine Klischeevilla. – Dann wird ein Stein durch die Scheibe geschmissen. Dann heißt es: So besser nicht,

Dr. Martin Lindner

[Martina Michels (Linksfraktion): Eben!]

sondern lieber die Linkspartei wählen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja!]

So besser nicht, heißt natürlich umgekehrt: So möglicherweise schon. Es gibt nur vielleicht noch eine bessere Lösung. Und zu diesem Video des So-besser-nicht, in dem Sie ganz unverhohlen zur Gewalt auffordern,

[Zuruf von der Linksfraktion]

einen Teil der Bevölkerung, in einer besonders klassenkämpferischen und hetzenden Weise, passt diese Rede wunderbar, Herr Lederer.

Es gibt ein Wortprotokoll. Da werden wir schon in geeigneter Weise dafür sorgen, dass diese Rede von Ihnen und Ihre ganze Herablassung gegen all das, was in dem Westteil dieses Landes und dann ab vor 20 Jahren auch im Ostteil mit Schweiß und Tränen, mit viel Mühen und Anstrengungen aufgebaut wurde, in dermaßen mieser Weise herabgewürdigt haben, wie Sie das getan haben, bekannt wird. Das werden wir in geeigneter Weise der Bevölkerung zur Kenntnis bringen. Wir werden natürlich auch die SPD immer wieder mit dieser Rede konfrontieren.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Mit wem Sie sich hier eingelassen haben, Herr Müller! Schämen Sie sich! Bei denen ist Hopfen und Malz verloren. Schämen Sie sich für diesen Koalitionspartner!

[Anhaltender Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidern der Herr Abgeordnete Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Dr. Lindner! Da kann ich nur sagen: Es ist ein ziemliches Trauerspiel, was aus den Freien Demokraten in 60 Jahren Bundesrepublik Deutschland geworden ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat der Herr Kollege Dr. Ratzmann das Wort. – Dr., die Promotion nehme ich zurück.

[Heiterkeit –
Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Da war doch irgendwo...!]

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich glaube, hier sollte einigen das Lachen vergehen nach der Debatte.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erst war ich nur peinlich berührt von dem Antrag der FDP. Mittlerweile muss ich sagen: Herr Lederer! Für Ihre Rede muss man sich schämen, dass Sie es in diesem Haus wagen, so zu reden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man muss sich wirklich schämen.

Ich schreibe es einmal Ihrem jugendlichen Ungestüm zu und dass Sie noch nie in der Situation waren, sich wirklich auf Freiheitsrechte berufen und dafür kämpfen zu müssen.

[Mieke Senftleben (FDP): Jawohl!]

Das muss man Ihnen, glaube ich, sagen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist peinlich, in welcher altväterlichen Art Sie sich anmaßen, hier belehrend tätig zu sein. Ich sage für meine Fraktion: Wir wissen zu schätzen, dass wir mit dem Grundgesetz die freiheitlichste Verfassung auf deutschem Boden haben, die es je gegeben hat. Ich muss sagen, wir sind auch nach 60 Jahren noch stolz darauf, dass diese Verfassung es geschafft hat, die Lebensleistungen vieler in dieser Bundesrepublik zu verwirklichen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Den Menschen in diesem Land ist es gelungen, nach 60 Jahren aus einem Provisorium eine Verfassung zu entwickeln, mit Leben zu erfüllen, die weltweit Anerkennung findet. Es ist uns gelungen, schwierigste gesellschaftliche Entwicklungen auf dieser Grundlage zu meistern. Es ist uns gelungen, die Bundesrepublik in einem freiheitlichen Europa zu platzieren, für das friedliche Zusammenleben einzustehen, heute in einem Land zu wohnen, auf das mit Achtung aus Europa geschaut wird. Es ist uns gelungen, auf der Grundlage dieses Grundgesetzes den Teil des Landes, aus dem Sie kommen, in diese Bundesrepublik zu integrieren. Und es ist uns gelungen, schwierigste ethische Entscheidungen auf dieser Grundlage zu treffen. Das ist nicht nur denjenigen zu verdanken, die dagegen opponiert haben, sondern es ist der Intelligenzia, dem Bundesverfassungsgericht, der Jurisdiktion und vielen Menschen in dieser Bundesrepublik zu verdanken.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der CDU und der FDP]

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Rechtsstaat. Dazu gehört es, an vorderster Front, und so steht es in den ersten Artikeln unseres Grundgesetzes, die Freiheit des Individuums zu schützen, die Würde des Menschen zu schützen und auch eine Exekutive zu haben, die sich durch freie demokratische Wahlen legitimiert. Das unterscheidet diesen Staat von einem Unrechtsstaat.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

An vorderster Front gehört die Versammlungsfreiheit zu diesen Freiheitsrechten. Wir als Parlament sind genau Teil dieses exekutiven-legislativen Zusammenspiels, das die

Volker Ratzmann

legitimatorische Grundlage für die Ausübung jeglicher Macht und Gewalt in diesem Staat bildet.

Ich sage Ihnen, Herr Lindner, an dieser Stelle: Ich weigere mich, auch wenn ich in der politischen Bewertung über das Verhalten von Frau Baba Ihnen vollständig zustimme, dieses Verfassungsorgan dazu zu missbrauchen, den Unsinn einer einzelnen Person hier im Parlament mit einem Missbilligungsantrag auch noch zu adeln. Das ist es nicht wert.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es mag sein und wir wissen ja auch, dass Sie sich im Wahlkampf befinden, Herr Dr. Lindner. Aber Wahlkampf heißt nicht Narrenfreiheit.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ich gestehe Ihnen nicht zu, dass Sie dieses Haus in dieser Art und Weise missbrauchen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lederer?

Volker Ratzmann (Grüne):

Nein! – Ich weiß, Herr Dr. Lindner, dass es Aufgabe der Linkspartei ist, sich damit auseinanderzusetzen, genauso wie es unsere Aufgabe als Fraktion ist, uns mit den Anwürfen auseinanderzusetzen, es hätte Abwerbeversuche in Richtung Linkspartei gegeben. Das werden wir klären. Ich kann Ihnen sagen: Es ist nicht Stil unserer Fraktion, durch Abwerbung in diesem Haus Politik zu machen.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Sie können sicher sein, Herr Dr. Lindner, Sie werden keine SMS von uns bekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage Ihnen auch, Herr Dr. Lindner, dass wir uns nicht entscheiden müssen. Wir haben uns entschieden. Nach den beiden Reden, sage ich Ihnen, sitzen wir da genau richtig, in der Mitte zwischen Ihnen als Rechtsaußen in der Debatte und dem unsäglichen linksradikalen Geschwafel eines Herrn Dr. Lederer, der sich nicht zu schade ist, an diesem Tag eine solche Philippika gegen das Grundgesetz zu reiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Dr. Lederer.

[Pfui! von der CDU und der FDP]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Lieber Herr Kollege Ratzmann! Sie haben etwas getan, was ich mindestens als unanständig bezeichnen will.

[Och! von der CDU und der FDP – Zurufe von den Grünen]

– Sie können gleich auf mich reagieren, Herr Kollege! – Sie haben meine kritische Hervorhebung von Bestandteilen der Verfassungswirklichkeit mit einer Kritik am Grundgesetz gleichgesetzt. Das ist unzulässig, und das war nicht der Inhalt meiner Rede!

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Man muss schon ziemlich übel drauf sein, lieber Herr Kollege, wenn man mir die Auseinandersetzung um gerade das, was in den letzten 60 Jahren in der Bundesrepublik an Verfassungswirklichkeit im Grundgesetz erreicht worden ist, als Kritik gegen das Grundgesetz, gegen die Artikel 1, 20, 79 und am Freiheitsrechtekatalog auslegt. Man muss schon ziemlich übel drauf sein, um mir in dieser Weise das Wort im Munde umzudrehen. Das will ich hier einfach klarstellen. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, sich zu diesen Artikeln zu bekennen. Das haben wir immer getan, und das werden wir auch zukünftig tun. Ihre Verdrehung meiner Rede ist mindestens unredlich, Herr Kollege.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zweitens: Es ging hier nicht um die Frage – woran gar keine Zweifel bestehen können –, dass wir zu diesen Artikeln stehen, das wir zum Grundgesetz stehen,

[Gelächter bei der CDU]

sondern es ging hier um eine andere Geschichte. – Vielleicht hören Sie mir zu, Sie müssen ja gleich auf mich reagieren. – Es ging darum, dass die Tatsache, dass eine Abgeordnete dieses Hauses ihr Recht auf Demonstrationsfreiheit wahrgenommen hat, dazu führt, dass die FDP-Fraktion ein Urteil über diese Kollegin herbeiführen will, und um die Frage, ob Parlamentsmehrheiten ein Urteil über diese Kollegin fällen dürfen oder nicht. Da wird man doch wohl darauf verweisen können, dass es zum Glück einen Artikel 5 und zum Glück einen Artikel 8 im Grundgesetz gibt

[Zurufe von der FDP]

und dass es zum Glück ein Bundesverfassungsgericht gibt, das dazu einiges aufgeschrieben hat. Das habe ich hier zitiert. Wenn Sie das für linksradikales Geschwafel halten, dann kann Ihnen auch keiner mehr helfen.

[Beifall bei der Linksfraktion – Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es liegt ein Antrag der FDP-Fraktion auf namentliche Abstimmung vor. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Zweitens bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden jetzt durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Wir sind in einer Abstimmung! Ich weiß nicht, ob Sie davon Gebrauch machen wollen!

Meine Damen und Herren! Ich nehme an, jeder hat von seiner Abstimmungsmöglichkeit Gebrauch gemacht. Haben auch die Präsidiumsmitglieder abgestimmt? – Wenn kein weiterer Abstimmungsbedarf besteht, schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen und die privaten Unterhaltungen einzustellen. Ich möchte das Ergebnis der Abstimmung bekanntgeben.

Abgegebene Stimmen: 138. Für den Antrag haben 43 Kollegen und Kolleginnen gestimmt, 95 mit Nein. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 11. Juni 2009 um 13.00 Uhr statt.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen ein nachdenkliches und schönes Pfingstfest.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Erfolgsgeschichte Grundgesetz in der Bundesrepublik Deutschland –
aktive Teilnahme an einer Demonstration gegen das Grundgesetz missbilligen!****Entschließungsantrag der FDP Drucksache 16/2450****Fraktion der SPD**

Arndt, Dr. Michael	nein
Buchholz, Daniel	nein
Engert, Susann	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja-Beate	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hillenberg, Ralf	nein
Hilse, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	-
Kleineidam, Thomas	nein
Köhler, Dr. Andreas	-
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Öney, Bilkay	nein
Ollech, Liane	nein
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Treichel, Peter	nein
Wieland, Ralf	nein

Winde, Stefanie	-
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	-
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	-
Czaja, Mario	-
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Görsch, Margit	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	-
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	-
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	-
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	-
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	ja
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	-

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Bluhm, Carola	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Liebich, Stefan	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Seelig, Marion	nein
Wechselberg, Carl	nein
Weiß, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der Grünen

Bayram, Canan	nein
Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	nein
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Dr. Sebastian	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Lindner, Dr. Martin	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
Thiel, Volker	ja
Weingartner, Albert	ja

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 23 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 4/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2449
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Entschließungsantrag

**Erfolgsgeschichte Grundgesetz in
der Bundesrepublik Deutschland –
aktive Teilnahme an einer Demonstration
gegen das Grundgesetz missbilligen!**

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/2450

sofortige Abstimmung

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11 d: Beschlussempfehlungen

**Klimaschutz beschleunigen (3) –
öffentliche Beleuchtung energieeffizient und
kostengünstig gestalten**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2412

Antrag der Grünen Drs 16/1191

vertagt

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Neue Biogasanlage zügig und umweltverträglich
bauen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2425

Antrag der Grünen Drs 16/2128

vertagt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlungen

**Missmanagement des Senats beenden – Landesamt
für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten an den
Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/2366

Antrag der CDU Drs 16/1550

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Mehr Klarheit über die Europäische Wasserpolitik

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2426

Antrag der Grünen Drs 16/2338

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 15 a: Beschlussempfehlung

Praktische Integration

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2393

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2043

mehrheitlich gegen FDP mit neuem Berichtsdatum
„1. Oktober 2009“ angenommen

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Freie Fahrt für den Busverkehr –
Vorrangschaltungen für Busse planmäßig
umrüsten und in Betrieb nehmen**

Antrag der Grünen Drs 16/2421

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 15 b: Beschlussempfehlung

**Verknüpfung der Maßnahmen der
Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung
für Migrantinnen und Migranten verbessern**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2394

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2044

einstimmig bei Enth. FDP mit neuem Berichtsdatum
„1. Oktober 2009“ angenommen

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Inklusive Schule jetzt – UN-Konvention über
die Rechte von Behinderten umsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/2422

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Tier- und Artenschutz ernst nehmen –
nur noch bleifreie Munition verwenden!**

Antrag der Grünen Drs 16/2423

an StadtVerk (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Faire Wettbewerbsbedingungen im Taxigewerbe

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2408

Antrag der Grünen Drs 16/1927

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP in neuer
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 32 a: Antrag

**Unverzügliche Wiederbelebung des
Berliner Impfbeirates**

Antrag der CDU Drs 16/2433

an GesUmVer

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Verbesserter Personalaustausch zwischen
Wirtschaft und Wirtschaftsverwaltung**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2415

Antrag der CDU Drs 16/2271

Lfd. Nr. 32 b: Antrag

**Untersuchung des Impfstatus älterer
Berlinerinnen und Berliner**

Antrag der CDU Drs 16/2434

an GesUmVer

Lfd. Nr. 35: Antrag

Hochschulvertragsverhandlungen – der Senat muss endlich ein seriöses Verhandlungsangebot unterbreiten!

Antrag der Grünen Drs 16/2440

an WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Die Empfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (III): Berliner Theaterlandschaft in ihrer Vielfalt stärken!

Antrag der Grünen Drs 16/2441

an Kult und Haupt

Lfd. Nr. 37: Antrag

„Brain waste“ vermeiden – Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen

Antrag der Grünen Drs 16/2442

an WissForsch (f) und IntArbBSoz

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl (Nachwahl) eines Mitglieds für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Es wurde (nach)gewählt:

Frau Abg. Bilkay Öney für Frau Abg. Canan Bayram

Wahl (Nachwahl) einer stellvertretenden Beisitzerin der G 10-Kommission des Landes Berlin

Es wurde (nach)gewählt:

Frau Abg. Clara Herrmann für Frau Abg. Bilkay Öney

Autofreie Tage in Berlin

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, auch in diesem Jahr und in den kommenden Jahren Initiativen für freiwillige autofreie Tage, zum Beispiel aus Anlass des Umweltfestivals und des europaweiten autofreien Tages, durch Öffentlichkeitsinitiativen, Organisation und Koordination zu unterstützen. Dazu ist dem Abgeordnetenhaus bis 30. Juni 2009 zu berichten.

Praktische Integration

Der Senat wird aufgefordert, mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, den Volkshochschulen, der Liga der Wohlfahrtsverbände, Migrantenorganisationen und gegebenenfalls anderen zu prüfen, in welcher Form auf freiwilliger Basis zeitlich begrenzte Praktika und Begegnungsmöglichkeiten im Rahmen der Integrationskurse angeboten werden können. Bei Bedarf sollten die Praktika über den Zeitraum der Integrationskurse hinaus angeboten werden. Die Einrichtung eines Modellprojekts zur praktischen Integration ist zu prüfen. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Integrationskursen soll ein Praktikum in gemeinwohlorientierten Einrichtungen (wie z. B. Stadtteil- und Nachbarschaftszentren, Quartiersmanagementbüros) im wohnortnahen Umfeld angeboten werden. Die Angebote und relevanten Anlaufstellen des jeweiligen Bezirkes sollen in vorbereiteten Besichtigungstouren bekannt gemacht werden.

Diese Praktika sollen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter anderem folgendes ermöglichen:

- Sprachgelegenheiten schaffen, um die theoretischen Deutschkenntnisse schneller festigen zu können,
- Begegnungsmöglichkeiten ermöglichen und fördern,

- Anreize für das Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement schaffen und gleichzeitig die Grundlage für berufliche Orientierung legen,
- die soziale Infrastruktur im Wohnumfeld und Stadtteil kennenzulernen, um bei Bedarf diese selbstständig nutzen zu können.

Dem Abgeordnetenhaus ist hierüber bis zum 1. Oktober 2009 zu berichten.

Verknüpfung der Maßnahmen der Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten verbessern

Der Senat wird aufgefordert, die Verknüpfung von Maßnahmen der allgemeinen und berufsbezogenen Sprachförderung sowie der beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten effektiver zu koordinieren.

Ziele dieser stärkeren Koordinierung sind die Verknüpfung der Sprachförderungsangebote mit Maßnahmen der Arbeitsförderung sowie die Verzahnung von theoretischem und praktischem berufsbezogenen Lernen, z. B. mit speziellen, auf der Berufspraxis aufbauenden Sprachtrainings für Deutsch am Arbeitsplatz bis hin zur Entwicklung von Sprachtrainings für einzelne Berufsfelder. Verbundprojekte – wie zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und einigen Berliner Jobcentern – sind auszubauen.

In die Koordination miteinzubeziehen sind insbesondere die Integrationskurse des BAMF, das neue Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung für Menschen mit Migrationshintergrund des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, die Angebote des Landes sowie der Berliner Arbeitsämter und Jobcenter.

Bei der Verzahnung von theoretischem und praktischem Lernen sind außerdem die IHK, Unternehmerverbände, Gewerkschaften und Migrantenorganisationen wichtige Partner.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 1. Oktober 2009 zu berichten.

Faire Wettbewerbsbedingungen im Taxigewerbe

Der Senat wird aufgefordert, die personellen und sonstigen Voraussetzungen zu schaffen, um die Kontrolle des Taxigewerbes durch das Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten (LABO) weiter zu verbessern.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2009 zu berichten.

**Vermögensgeschäft Nr. 4/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf von insgesamt 25 756 m² großen Grundstücken in der Gemarkung Großbeeren, Flur 1, Flurstücke 427, 429, 432, 433, 434, 435, 437, 438, 439, 440 sowie Flur 2, Flurstücke 1473, 1474, 1476, 1477, 1479, 1480, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Zossen von Großbeeren Blatt 2343, und Flurstück 1482 der Flur 2, Gemarkung Großbeeren, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Zossen von Großbeeren Blatt 1805, zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 24. Juli 2008 zur Urkundenrolle Nr. B 165/2008 des Notars Frieder Buchmann in Berlin wird zugestimmt.